

Biblioteka Główna i OINT  
Politechniki Wrocławskiej



100100219288

C 397  
kl



Archivum







# Bericht

über die Jahrhundertfeier der Schlesischen  
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau  
vom 1.—3. August 1911

Im Auftrag von Rektor und Senat

Zusammengestellt

von

Johannes Ziekursch



1912. 1147.

Ferdinand Hirt

Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
Breslau, Königsplatz 1, 1912

# Bericht

über die Jahrhundertfeier der Schlesischen  
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau  
vom 1.—3. August 1911



351347L/1

Ferdinand Hirt  
Königliche Universität von Schlesien  
Breslau, Königsplatz 1, 1912

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
Vorbemerkung . . . . .	5
I. Die Vorbereitungen . . . . .	7
II. Der Verlauf des Jubiläums . . . . .	21
a. der Empfangsabend im Stadttheater . . . . .	22
b. der erste Festtag am 2. August . . . . .	28
1. die Festgottesdienste . . . . .	28
2. der Festakt in der Aula . . . . .	38
3. zum Festmahl im Konzerthause . . . . .	87
4. das Gartenfest im Südpark . . . . .	97
c. der zweite Festtag am 3. August. . . . .	98
1. der Festakt im Festzelt auf dem Paradeplatz . . . . .	98
2. der Kommers im Festzelt . . . . .	130
Das Ergebnis . . . . .	138
III. Ordensverleihungen und Auszeichnungen. . . . .	144
IV. Präsenzliste . . . . .	147

---

---



## Vorbemerkung.

Durch die Vereinigung der 1506 begründeten kurbrandenburgischen Universität in Frankfurt a./O. mit der 1702 entstandenen ehemaligen Jesuitenuniversität in Breslau wurde am 3. August 1811 die Königliche Universität zu Breslau errichtet. Sie übernahm wohl von den beiden der Auflösung verfallenen Hochschulen einen Teil der Lehrkräfte, der Studenten, der Einkünfte, des Inventars, sie beruhte aber auf einer durchaus neuen Grundlage als eine der freien Wissenschaft, der Forschung wie der Lehre zugleich geweihte Stätte.

So konnte wohl der Rektor des Jahres 1902/3 in seiner Antrittsrede des 200jährigen Bestehens der katholisch-theologischen Fakultät in Breslau kurz gedenken; 1906 wurde der 400jährige Gründungstag der Frankfurter Universität in Frankfurt und in Breslau auf private Anregung hin von einem Teile des Breslauer Lehrkörpers festlich begangen und durch eine von Frankfurter Herren verfaßte „dem Andenken der Universität Frankfurt“ gewidmete „Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages 26. April 1906“ gefeiert; aber erst am 3. August 1911 vermochte die Königliche Universität zu Breslau auf ein hundertjähriges Bestehen zurückzublicken. Diesem Jubiläum galt die Feier, die hier beschrieben werden soll.



## I.

### Die Vorbereitungen.

Die Vorbereitungen für die Jahrhundertfeier des Bestehens der Breslauer Universität erweckten bei den Mitgliedern der Jubiläumskommissionen häufig den sicher berechtigten Wunsch, die bei ähnlichen Feiern anderer deutscher Universitäten gesammelten Erfahrungen zu verwerten; durch die bereitwillige Beantwortung unserer zahlreichen Anfragen, durch die Übersendung einiger Aktenstücke und vieler Drucksachen und durch ihre im Druck veröffentlichten Festberichte vermochten die in Frage kommenden Hochschulen uns manchen wertvollen Dienst zu leisten. Wir hoffen allgemeine Billigung zu finden, wenn wir hier nach dem glatten Verlauf des Festes etwas ausführlicher, als es sonst der Brauch ist, über unsere Vorarbeiten Bericht erstatten. Vielleicht wird es zugleich auch dem einen oder anderen, der außerhalb des Universitätsverbandes steht und an verwaltungstechnischen Fragen Geschmack findet, nicht unlieb sein, auf Grund der folgenden Schilderung sich eine Vorstellung bilden zu können, wie unsere Universität, deren Glieder durch ihre Lehr- und Forschertätigkeit und durch die laufenden Verwaltungsgeschäfte zur Genüge in Anspruch genommen sind, doch die Aufgaben bewältigt hat, welche die Feier eines so bedeutsamen und umfangreichen Festes stellt.

Selbstverständlich wollte die Universität ihr hundertjähriges Jubiläum nicht vorüber gehen lassen, ohne durch eine Festschrift von ihrem Wirken und ihrer Eigenart, von ihren Schicksalen und ihrer Entwicklung Rechenschaft zu geben; bei dem Zeitaufwand, den eine derartige Arbeit erfordert, legte man hier zuerst die Hand ans Werk. In der Sitzung vom 31. Oktober 1903, also 8 Jahre vor dem Jubiläum, setzte der Senat zu diesem Zweck eine Kommission aus je einem Mitglied der 5 Fakultäten unter dem Vorsitz des Rektors ein; die Größe der philosophischen Fakultät berücksichtigte man in der üblichen Weise dadurch, daß ihr die Entsendung eines zweiten Vertreters gestattet wurde. Diese Festschriftkommission

bestand fortan aus dem jeweiligen Rektor und den Professoren Arnold für die evangelisch-theologische Fakultät, Nürnberger, nach dessen schwerer Erkrankung Nickel eintrat, für die katholisch-theologische, Leonhard für die juristische, Hürthle für die medizinische, Kaufmann und Hintze für die philosophische Fakultät.

Vier Vorschläge wurden im Lauf des nächsten Jahres erörtert, entweder eine Geschichte der Breslauer Universität während ihres Bestehens von 1811—1911 zu veröffentlichen, oder die von dem Universitätssekretär B. Nadbyl zur fünfzigjährigen Jubelfeier 1861 verfaßte „Chronik und Statistik der Kgl. Universität zu Breslau“ bis 1889 fortzusetzen, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, von dem ab die seit dem Berichtsjahr 1886/7 jährlich erscheinende „Chronik der Kgl. Universität zu Breslau“ in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung herausgegeben wird, drittens nach dem Vorbilde, das 1887 der Berliner Universitätsrichter Daude in seinem Buch: „Die Kgl. Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin“ bot, die für unsere Universität gültigen Reglements, Bestimmungen und Anweisungen systematisch zusammenzustellen. Endlich bestand noch von früher her der Gedanke an eine der ehemaligen Frankfurter Universität gewidmete Aktenpublikation. Nach dem Erscheinen von Daudes Buch hatte der Kultusminister die Breslauer Universität zur Abfassung eines entsprechenden Gegenstückes angeregt; aus Mangel an den nötigen Mitteln zur Drucklegung war man aber der Ausführung dieses Vorschlages nicht näher getreten; jetzt griff man den Plan wieder auf, weil sich allenthalben ein starkes Bedürfnis nach einer derartigen systematischen Zusammenstellung geltend machte und in dem langjährigen Universitätsrichter Oberregierungsrat Dr. Mager der berufene Verfasser sich zur Verfügung stellte. So entschloß sich im Februar 1904 der Senat, den Minister um die Bewilligung der erforderlichen Gelder anzugehen; allein die sich hier wieder einstellenden Schwierigkeiten, vor allem aber die Versetzung Magers nach Berlin und sein damit gegebener Verzicht auf die ihm angebotene Autorschaft vereitelten auch diesmal das Vorhaben. Nunmehr entschied sich an der Wende des Jahres 1904 zu 1905 der Senat für eine Universitätsgeschichte in zwei Bänden, von denen der eine der allgemeinen Geschichte der gesamten Hochschule, der andere den Fakultätsgeschichten zu widmen war, und zwar sollte zuerst dieser zweite Band von einzelnen Mitgliedern der Fakultäten fertiggestellt werden, um dadurch dem Verfasser des allgemeinen Teils die notwendige Orientierung in den seinem besonderen Studienkreise fremden Disziplinen und ihrer Geschichte zu erleichtern. Für die beiden theologischen Fakultäten fanden sich die

Bearbeiter in den Professoren Arnold und Nürnberger, als diesen Krankheit zwang, die Arbeit fallen zu lassen, trat für ihn Nikel in die Bresche; bei den drei anderen Fakultäten ergab sich die Notwendigkeit, zuvor die Entwicklung der einzelnen Fächer festzulegen, ehe mit der Fakultätsgeschichte begonnen werden konnte. Um nun diesen Darstellungen der Entwicklung der einzelnen Lehrstühle eine möglichst weitgehende Gleichartigkeit zu sichern, stellte Professor Kaufmann für sie gewisse Richtlinien auf.

Im Sommer 1905 rechnete man auf eine Fertigstellung der Berichte über die einzelnen Lehrfächer bis zum 1. Juli 1906; da sich aber die Ablieferung der einzelnen Teile verzögerte und am 1. Juli 1906 nur die Arbeit des Geheimrats Hasse über die Anatomie vorlag, mußte der Abgabetermin noch mehrfach hinausgeschoben und die Bearbeitung des allgemeinen Teiles unterdessen in Angriff genommen werden. Es gelang dann, für die Darstellung der Gesamtgeschichte der medizinischen Fakultät in Geheimrat Richter einen Bearbeiter zu finden, während bei der juristischen und der philosophischen Fakultät auf eine derartige Zusammenfassung verzichtet werden mußte. Der Versuch, die Geschichte der studentischen Korporationen für diesen zweiten Band durch die Korporationen selber schreiben zu lassen, scheiterte; nur einige wenige Beiträge liefen ein, sodaß von ihrer Aufnahme abgesehen wurde. Dadurch, daß im zweiten Bande noch ein größerer Abschnitt der Universitätsverwaltung gewidmet wurde, befriedigte der Band zugleich den Wunsch nach einer Fortsetzung der Nadbylschen Chronik bis zur Gegenwart.

Mit der Abfassung des allgemeinen Teils wurde im November 1907 der Historiker der deutschen Universitäten, Professor Kaufmann, beauftragt. Da die gesamte Festschrift im Namen und unter Verantwortung der Universität herausgegeben werden sollte, empfahl die Festschriftkommission, und der Senat stimmte ihr im Februar 1910 zu, „diese Verantwortung in der Weise zu üben, daß die Fahnen dieser Kommission vorgelegt und von ihr gebilligt werden. Beabsichtigt wird, daß jedes Mitglied die Fahnen erhält und eine kurze Frist zur Erhebung von Einwendungen gestellt wird. Andere Interessenten könnten die Fahnen bei ihrem Fakultätsvertreter einsehen, was zuvor bekannt zu machen wäre.“ Dieses Verfahren führte jedoch zu Meinungsverschiedenheiten, die später durch den Hinweis im Vorwort des ersten Bandes ausgeschaltet wurden, daß nur der jeweilige Verfasser und nicht die Festschriftkommission oder der Senat die ausschließliche Verantwortung für die in beiden Bänden ausgesprochenen Anschauungen zu tragen habe.

Die zur rechten Zeit fertig gestellte und von Ferdinand Hirt in Breslau verlegte Festschrift wurde allen Breslauer Dozenten und den Ehrengästen, die als Vertreter wissenschaftlicher Interessen erschienen waren, übergeben; eine größere Anzahl von Exemplaren verteilte das Kultusministerium an die staatlichen Bibliotheken und ähnliche Anstalten.

In der Festschrift wurde dargelegt, daß die Breslauer Universität nicht die Fortsetzung, wohl aber die Erbin der beiden 1811 vereinigten Hochschulen war; das köstlichste Erbstück der früheren Jesuitenuniversität bildet ihr Gebäude, die höchste Leistung des kirchlichen Barockstils in dem an derartigen Prachtbauten wahrlich nicht armen Schlesien. Im Laufe der Zeit hatten sich außen wie innen mancherlei Schäden eingestellt. Nachdem im Beginn des 20. Jahrhunderts der Musiksaal würdig erneuert war, erforderte das herannahende Jubiläum eine entsprechende Wiederherstellung der Aula Leopoldina. Schon 1898 hatte der Senat einen dahin zielenden, freilich erfolglosen Antrag beim Ministerium eingereicht; im Juli 1904 wurde er erneut und zu Anfang 1906 eine Kommission gebildet, um den Umfang der notwendigen Wiederherstellungsarbeiten zu ermitteln. Während seines Aufenthaltes in Breslau aus Anlaß der großen Herbstmanöver folgte der Kaiser einer Einladung von Rektor und Senat; er besichtigte am 9. September 1906 die Aula und erkannte die Notwendigkeit einer gründlichen Erneuerung an. Dadurch kamen die Dinge in Fluß; der preußische Staatshaushalt von 1908/9 warf 62 000 Mark für die Renovation der Aula aus. Kreisbauinspektor Baurat Buchwald leitete die Arbeiten; ihn unterstützte der Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler Schlesiens, Baurat Dr. Burgemeister; zum Zweck eines regelmäßigen Zusammenwirkens der Universität mit der Bauverwaltung setzte der Senat im Juni 1908 einen ständigen Beirat ein, gebildet vom Rektor, dem Universitätsrichter Oberregierungsrat Dr. Schauenburg, und den Professoren Sdralek, Bonhoeffer, Förster, Hintze und Kükenthal. Der Kunstmaler Joseph Langer erneute die Decken- und Wandgemälde, die Kunsttischlerei von H. Hauswalt beseitigte die Schäden an dem alten Mobiliar; der Restaurator am schlesischen Museum der bildenden Künste, Kunstmaler Loch, frischte die Ölgemäldeporträts an den Längsseiten wieder auf, und Bildhauer Bemsten setzte ihre Rahmen wieder in stand. Auf die Bitte der Universität stiftete der Kaiser seine Büste für die Aula. Die volle Befriedigung aller Kreise über die pietätvoll durchgeführte und gerade deshalb so wohlgelungene Wiederherstellung von Aula und Musiksaal verrät der sich allenthalben regende Wunsch,

den gegenwärtigen Zustand dieser Prachtsäle in einem würdigen Bilderwerk festzuhalten, ehe der Staub der Großstadt im Bunde mit dem fettigen Ruß unserer oberschlesischen Steinkohle die Konturen der Malereien wieder verdunkelt. Zu bedauern bleibt, daß die Gemälde der Treppe und der Korridore auch jetzt noch nicht einer Säuberung und Wiederherstellung unterworfen wurden und die Schritte des Jubiläumsrektors in dieser Richtung ganz ohne Erfolg geblieben sind.

Zu gleicher Zeit mit der Aula wurden das Rektorzimmer, der Sitzungssaal und ihr Vorzimmer renoviert und mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet; die Wandgemälde im Rektorzimmer hat der eben erwähnte Kunstmaler Langer geschaffen. Ferner wurde der Wand- und Deckenanstrich im Vestibül, in der Durchfahrt nach dem Universitätshofe, in den Gängen und Treppenhäusern erneut, der Universitätshof hergerichtet und bepflanzt, das Westportal mit dem darüberliegenden Balkon, das Südportal und der kunstvolle Eingang zum Hörsaal II, der früheren Jesuitenapotheke, von mannigfachen Schäden befreit. So fanden während langer Jahre gehegte Wünsche der Universität ihre Erfüllung; die Tradition und die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber dem Kaiser und den Behörden, die die Mittel beschafft und die Arbeit geleitet hatten, forderten, daß die Universität bei ihrem Jubelfeste den Prunksaal der Aula benutzte. Da er aber höchstens 500 Personen faßt, tauchte für die Durchführung des Festes die schwierigste Aufgabe auf; mit der Teilnahme nicht von Hunderten, sondern von Tausenden an dem Jubiläum war von vornherein zu rechnen, da der Lehrkörper mit den Universitätsbeamten etwa 200 Köpfe zählt, die Studentenschaft über 2500, und überdies ein starker Zuzug früherer Studenten erwartet werden mußte.

Die Vorarbeiten für die Festlichkeit selber begannen Anfang 1909. Der Senat bildete eine Vorkommission aus dem Rektor, dem Prorektor und einem Senator; sie sollte dem Senat Vorschläge über die Zusammensetzung der Jubiläumskommission unterbreiten; das Ergebnis war, daß diese Hauptkommission unter dem Vorsitz des jeweiligen Rektors aus 2 Mitgliedern der philosophischen Fakultät, den Professoren Appel und Pax, und je einem der 4 anderen Fakultäten, den Professoren Nickel, Cornill, den nach seinem Weggang nach Halle Schmidt ersetzte, Schott und Ponfick, gebildet wurde; sie sollte die vom Senat zu fassenden Beschlüsse vorbereiten. Je nach Bedarf durfte sie weitere Mitglieder mit beratender Stimme heranziehen. Schon am 15. Dezember 1908 hatte der Direktor des akademischen Instituts für Kirchenmusik, Professor Siebs, empfohlen, im Hinblick auf das Bestehen des Instituts und den hohen Ruf

Breslaus als Musikstadt, den Festlichkeiten durch bedeutsame musikalische Vorführungen ein neues und charakteristisches Gepräge zu verleihen. Sein Vorschlag fand allseitigen Beifall; deshalb wurde Siebs der Hauptkommission als Beirat für den musikalischen Teil des Festes sofort zugesellt.

Zunächst galt es, die Zahl und das Datum der Festtage zu bestimmen. Der eigentliche Stiftungstag, der 3. August, fiel an den Schluß der großen Schulferien, ein Übelstand, weil an den musikalischen Vorführungen mehrere hundert Sänger und Sängerinnen, vornehmlich aus dem Lehrstande, mitwirken sollten; deshalb wurde wenigstens zeitweise die Verlegung des Jubelfestes auf die Pfingstfeiertage erwogen, man entschloß sich aber doch, an dem historisch gegebenen Termin festzuhalten, und alle Schwierigkeiten, die sich für die Proben aus der Lage der Ferien ergaben, wurden glücklich überwunden. Das gewaltigste Hindernis für die Musikaufführungen bildete die Kostenfrage; da staatliche Geldmittel für diesen Zweck nicht flüssig gemacht werden konnten, war der Plan nur infolge der weitgehenden Opferwilligkeit der Breslauer Musikvereine zu verwirklichen. So stellten sich zur Verfügung der Kirchenchor von St. Maria Magdalena und von Elftausend Jungfrauen, der Gesangverein Breslauer Lehrer und der Breslauer Lehrerinnen, die Breslauer Gesangakademie (Dir. Paul), der Wätzoldtsche Männergesangverein und der Dercksche Frauenchor. Hervorragende Verdienste um das Zustandekommen der musikalischen Aufführungen erwarb sich der Breslauer Orchesterverein, und seinem Leiter, Prof. Dr. Dohrn, schulden wir den tiefsten Dank für die selbstlose Hingabe an unser Unternehmen. Auch bei den Festgottesdiensten wurden die Unkosten von dem Gemeindegemeinderat zu St. Elisabeth und für die Matthiaskirche vom Domkapitel zu St. Johannes in entgegenkommendster Weise übernommen, und die Kirchenchöre verpflichteten uns durch ihre unentgeltliche Mitwirkung zu großem Dank.

Musikstücke unter Mitwirkung großer Chöre konnten nun aber unmöglich in der Aula vorgetragen werden; wenn aus den oben erwähnten Gründen ein Festakt in der Aula, infolge der Raumverhältnisse auf 4—500 Teilnehmer beschränkt, stattfinden sollte, war es um so notwendiger, ihm eine zweite Feier folgen zu lassen, an der die gesamte Studentenschaft und alle Freunde der Universität teilnehmen und die Massenchöre in volle Wirkung treten konnten. Man brauchte also einen Raum, der 5—7000 Menschen faßte; weder eine Kirche, noch ein Theater, weder der Zirkus, noch die größten Säle der Stadt, noch die Halle des Niederschlesisch-märkischen Bahnhofs

reichten für solche Massen entfernt aus; so blieb nichts anderes übrig als der Bau einer Festhalle möglichst im Innern der Stadt, also mit Erlaubnis der Militärverwaltung auf dem Paradeplatz vor dem Schloß. Die Firma L. Stromeyer u. Co. in Konstanz lieferte die Halle; als in den letzten Wochen vor dem Feste die Zahl der Anmeldungen zur Teilnahme am Jubiläum aus den Kreisen der früheren Studenten gewaltig an schwoll, mußte eine Erweiterung der Halle über die verabredete Größe hinaus telegraphisch bestellt werden. Auch diesem Wunsche wurde die genannte Firma sofort und rechtzeitig gerecht. So erhielt das aus einem mit wasserdichtem Segeltuch überspannten Balkengerüst bestehende Festzelt eine Länge von 84 und eine Breite von 51 Metern, bedeckte also eine Fläche von 4284 Quadratmetern; an das 15 m breite Mittelschiff schlossen sich je 2 Seitenschiffe zu 10 und 8 m Breite an. Die mit dem Hallenbau verbundenen recht bedeutenden Unkosten verminderten sich durch das opferfreudige Entgegenkommen des Geheimen Kommerzienrats Haase, der z. B. die Restaurationszelte auf eigene Kosten anbaute. Für den in diesem Festzelt ins Auge gefaßten zweiten Festakt wurde in der Senats-sitzung vom 9. Juli 1910 nach dem für die Wahl eines Vertreters der Universität im Herrenhause eingeführten Verfahren als Festredner der Professor der deutschen Philologie Dr. Th. Siebs erwählt.

Neben den musikalischen Vorträgen sollte dem Breslauer Jubiläum ein akademisches Olympia, sportliche Wettkämpfe deutscher Studenten, ein eigenartiges Gepräge verleihen und zum ersten Mal im Anschluß an eine Universität stattfinden. Dieser Plan war schon im September 1909 in einer großen Versammlung von Freunden der Turnkunst und des Sports auf eine von Breslau ausgehende Anregung hin gefaßt worden. Zu seiner Durchführung begründeten der akademische Turnbund (A. T. B.), der Verband farbentragender Turnerschaften (V. C.), der akademische Ruderbund (A. R. B.), der akademische Turnabend Leipzig (A. T. A.) und die Turn- und Spielvereinigung Aachen im November 1910 einen akademischen Bund für Leibesübungen; er schrieb das akademische Olympia zum Breslauer Jubiläum im Einvernehmen mit Rektor und Senat aus; der aus dem Rektor und den Professoren Partsch, Hürthle, Meyer und Kneser bestehende akademische Ausschuß für Leibesübungen übernahm die Oberleitung. Für die Sieger stiftete der Kaiser 6 Ehrenkränze aus frischem Eichenlaub, ebenso der Oberpräsident in dieser Eigenschaft wie in der des Universitätskurators je einen, das Gleiche tat der Breslauer Magistrat und der Senat der Universität. Nichts konnte einem von deutschen Studenten ausgefochtenen Olympia besser entsprechen als derartige Preise von

Jubil.  
 Pol. u. red.

einem rein ideellen Wert. Zur Deckung der Unkosten spendete der Kaiser aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds 3000 Mark. Unter solchen Auspizien konnten die Versuche der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden ausgeschaltet werden, das akademische Olympia an sich zu ziehen und seine Veranstaltung nicht streng akademischen Kreisen zu übertragen.

Mit der Aulafeier, dem zweiten Festakt im Festzelt und dem akademischen Olympia war der Rahmen für die Jubiläumsfeierlichkeiten gegeben. Den ersten Festtag mußte der Gottesdienst der beiden christlichen Bekenntnisse eröffnen. Ein Festessen und ein allgemeiner Kommers durften selbstverständlich nicht fehlen; ein Empfangsabend sollte der Hauptfeier vorausgehen. Auch hierbei bereitete die Raumfrage Schwierigkeiten; zeitweise dachte man daran, das Restaurant des Zoologischen Gartens oder das Klubhaus der Zwingergesellschaft oder das vor wenigen Jahren errichtete Heim der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur oder das Rathaus hierfür sich auszubitten; als der Bau einer Festhalle beschlossen war, wollte man sie zugleich für den Empfangsabend verwenden. Schließlich ergab sich die besonders glückliche Lösung, den Empfangsabend in das von der Stadt bereitwilligst zur Verfügung gestellte Stadttheater zu verlegen und von dort aus den Fackelzug der Studenten zu begrüßen. Der Gedanke an einen historischen Festzug mußte der großen Kosten halber fallen gelassen werden; ein Ersatz hierfür wurde in gewissen Grenzen seitens der Studentenschaft auf dem von der Stadt Breslau veranstalteten Gartenfest im Südpark geboten. Zum Schluß der Feierlichkeiten und zur Erholung von ihren Mühen wurde eine Reihe von Ausflügen geplant.

Die Notwendigkeit, mit den in der Aula gegebenen Raumverhältnissen zu rechnen, erzwang eine Scheidung der Gäste in zwei Gruppen, je nachdem sie am Aulafeste teilnehmen konnten oder nicht. Geladen wurden als Ehrengäste der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz, die Kronprinzessin, die Schwester des Kaisers Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen und ihr Gemahl, der frühere Kommandierende General des VI. Armeekorps, der gegenwärtige Generaloberst und Inspekteur der 2. Armeeeinspektion Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, der Inhaber der Herrschaft Camenz Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen mit Gemahlin, der Reichskanzler, die preußischen Minister, der frühere aus Schlesien stammende Kultusminister Dr. Studt, Ministerialdirektoren, Unterstaatssekretäre und Ministerialräte des Kultusministeriums, des Finanzministeriums und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, der gegenwärtige

und die früheren Kuratoren und Kuratorialräte, frühere Universitätsrichter, ehemalige Dozenten und höhere Bibliotheksbeamte, Vertreter der deutschen Universitäten und technischen Hochschulen, der ausländischen Universitäten, der deutschen und der ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften, die Präsidien des Reichstages, des Landtages und des Provinziallandtages, der Kommandierende General des VI. Armeekorps, der Stadtkommandant von Breslau und der Kommandeur der II. Division, der Präsident des evangelischen Konsistoriums, die beiden Generalsuperintendenten von Schlesien, der evang. städtische Kircheninspektor, der Direktor des lutherischen Oberkirchenkollegiums, der Fürstbischof von Breslau, seine beiden Weihbischöfe, ein Vertreter des Domkapitels zum Heiligen Johannes, der Erzpriester der Stadt Breslau, der Oberrabbiner, das Provinzialschulkollegium, der Vorsitzende der wissenschaftlichen Prüfungskommission, der Berghauptmann, die Präsidenten der Generalkommission, der Oberzolldirektion und der Eisenbahndirektion, der Oberpostdirektor, der Vorsitzende des Provinzialausschusses, der Landeshauptmann von Schlesien, der Oberlandesgerichtspräsident, der Oberstaatsanwalt, der Oberbürgermeister von Breslau, der Stadtverordnetenvorsteher, Vertreter des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, der Ehrenbürger Breslaus Staatsminister Hobrecht usw. (s. das Verzeichnis der zum Jubiläum erschienenen Ehrengäste w. u.).

Bei den Vorbereitungen für den Empfang und die Einquartierung der Gäste leistete uns der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs wertvolle Dienste. Als Festzeichen diente das Breslauer Universitäts-siegel in Metall auf farbiger Rosette, für die Ehrengäste wählte man die schlesischen Farben orange-weiß, das Metallbild vergoldet, für alle anderen Teilnehmer das Metallbild silbern und die Breslauer Universitätsfarben gold-blau, sie stammen aus dem Wappen der Jesuiten, einer goldenen Sonne mit den Buchstaben J H S in Blau.

Zur Erinnerung an das Jubiläum wurde auf Antrag der Universität eine Bronzeplakette gegossen und ein Jubiläumstaler geprägt. Die Plakette, entworfen von Professor Th. v. Gosen, Lehrer an der Kgl. Kunstakademie zu Breslau, stellt auf der Vorderseite den Kaiser in der Uniform der Breslauer Leibkürassiere dar, der erste Entwurf zeigte den Herrscher im Mantel<sup>1)</sup>, die Abänderung erfolgte auf Allerhöchste Veranlassung. Unter dem Porträt stehen die Worte aus Vergils Ekloge IV: Magnus ab integro saeculorum

<sup>1)</sup> S. Zeitschr. Schlesien, Jahrg. IV, Heft 19, S. 554.

nascitur ordo — te duce MCMXI. Die Rückseite gibt eine Allegorie der Wissenschaft: eine Frauengestalt mit dem Schwert in der Rechten, einem offenen Buch in der Linken auf einem scharf ausschreitenden Hirsche reitend, im Hintergrunde geht die strahlende Sonne über dem Breslauer Universitätsgebäude auf. Links stehen die Worte: verum sitio, rechts: scientiam proveho, unten: Universitas Vratislaviensis. Auf dem Jubiläumstaler erscheint das Doppelporträt des gegenwärtigen Herrschers und des Stifters der Universität, Friedrich Wilhelms III. Endlich verdienen hier noch kurz der Erwähnung die von der Firma Th. Lichtenberg mit Genehmigung des Rektors und Senats herausgegebenen Jubiläums-Postkarten mit Abbildungen des Universitätsgebäudes und seiner Innenräume.

Einer ersten raschen Orientierung der Ehrengäste sollten die im Auftrage von Rektor und Senat herausgegebenen „Erinnerungsblätter zum hundertjährigen Jubiläum der Universität Breslau“ (Breslau W. G. Korn, 1911) dienen. Hier schildert der Breslauer Stadtarchivar Prof. Dr. H. Wendt die Bedeutung Breslaus als Universitätsstadt; der Provinzialkonservator Baurat Dr. Burgemeister das Universitätsgebäude und die Matthiaskirche, Geheimrat Prof. Dr. Förster die Aula Leopoldina und die Kunst des Barock im Musiksaale der Universität, Privatdozent Prof. Dr. Ziekursch den Universitätshaushalt, den Lehrkörper und die Studentenzahl.

Wegen der Klagen im Bericht über das 450 jährige Jubiläum der Universität Greifswald S. 115 und über das 200 jährige Jubiläum der Universität Halle-Wittenberg S. 5 über die mangelhafte Berichterstattung der Presse, sei hier noch mit einigen Worten auf die Tätigkeit der Pressekommission eingegangen. Im Herbst 1910,  $\frac{3}{4}$  Jahre vor dem Jubiläum, trat sie mit den bedeutenderen Zeitungen der Provinzen Schlesien und Posen — Posen stellt etwa 9 % unserer Studenten — in Fühlung; die sozialdemokratischen und polnischen Blätter kamen natürlich nicht in Betracht; auf Grund des Zeitungskatalogs von Mosse wurden alle mehr als 4000 Abonnenten zählenden Zeitungen, etwa 60, ausgewählt. Ihnen sandte die Kommission öfters Nachrichten über die geplante Festordnung, das akademische Olympia usw. zu, damit unsere früheren Studenten rechtzeitig über den Verlauf des Jubiläums unterrichtet wurden, um ihre Reisepläne danach aufzustellen. Zu den Festlichkeiten mit Ausnahme des Aulafestes erhielt jeder Journalist, der sich meldete, Zutritt; in die Aula konnten wir nur die Vertreter der 6 Breslauer bürgerlichen Blätter und der Zeitschrift Schlesien, den Breslauer Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau und einen Zeichner der Leipziger Illustrierten

Zeitung außer einem Breslauer Photographen einladen. Wir hätten herzlich gern die schlesische und Posener Provinzialpresse und die Berliner Blätter berücksichtigt; der Raummangel verbot es. Um nun für eine zuverlässige, von der Akustik in der Aula oder dem Festzelt unabhängige Berichterstattung in ganz Deutschland zu sorgen, bat die Pressekommission alle Redner, von denen man erwarten konnte, daß sie das Wort ergreifen würden, einige Tage vor dem Jubiläum eine Abschrift ihrer Rede einzusenden. Mit Hilfe der Breslauer Filiale von Wolffs Telegraphischem Bureau wurden diese Reden und ein Überblick über die Stiftungen, Ehrenpromotionen und anderen Auszeichnungen noch vor dem Jubiläum vervielfältigt, den Breslauer Zeitungen und der Berliner Zentrale dieses Bureaus zugestellt, so daß alle mit dem Bureau in Beziehung stehenden deutschen Zeitungen auch außerhalb Breslaus eine zuverlässige Grundlage für ihre Berichte erhalten konnten. Nur infolge dieser Vorbereitungen vermochten die Breslauer Zeitungen die Fülle des Stoffs in den Festtagen zu bewältigen, ohne daß grobe Versehen unterliefen; trotzdem mußten gelegentlich alle verfügbaren Kräfte an den Setzkasten oder die Setzmaschine treten, damit das Blatt zur rechten Zeit herauskam. Die umfangreiche Berichterstattung der Breslauer Blätter erübrigte die Herausgabe einer besonderen Festzeitung.

Die mit allen diesen Vorbereitungen verbundene Arbeit wurde seitens der Universität folgendermaßen bewältigt. Nach den im Sommer 1909 vorangegangenen Erwägungen legte der Senat unter dem Rektorat des Geheimen Justizrates Professor Dr. Otto Fischer 1909/10 den Verlauf der Feierlichkeiten in den Grundzügen fest, während das darauf folgende Amtsjahr unter dem Jubiläumsrektor Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Alfred Hillebrandt der Durchführung des Planes in allen Einzelheiten unter mancherlei Veränderungen und Verbesserungen gewidmet war. Unter der entscheidenden Instanz, dem jeweiligen Senat, stand die schon erwähnte Hauptkommission; ihr wurden im Laufe der Zeit noch einige Beiräte zugesellt. Ferner ergab sich die Notwendigkeit, eine große Reihe von Unterkommissionen zu bilden. Als die Geschäfte so weit gefördert waren, wäre es vielleicht zweckmäßig gewesen, die Hauptkommission aufzulösen; denn recht häufig wurde jetzt ein und dieselbe Angelegenheit erst in der Unterkommission, dann in der Hauptkommission und endlich im Senat beraten. Da nun in allen Kommissionen der Rektor den Vorsitz führte, wurden bei diesem Verfahren an seine Zeit und Arbeitskraft kaum erfüllbare Ansprüche

gestellt; für eine Fortführung der Geschäfte im Fall einer ersten Behinderung sorgte er dadurch vor, daß er den Prorektor bat und dieser bereitwilligst darauf einging, an den Sitzungen, besonders denen der Hauptkommission, regelmäßig teilzunehmen.

Im letzten Jahre beteiligten sich an den Vorarbeiten für das Jubiläum folgende Mitglieder der Universität:

### Rektor und Senat:

Rektor: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hillebrandt. Prorektor: Geh. Justizrat Prof. Dr. Fischer. Senatsmitglieder: Universitätsrichter Oberreg.-Rat Dr. Schauenburg; Dekan der kath.-theol. Fak. Dompropst Prof. Dr. König; Dekan der ev.-theol. Fak. Prof. Dr. Arnold; Dekan der jur. Fak. Prof. Dr. H. Meyer; Dekan der med. Fak. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Uthhoff; Dekan der philos. Fak. Prof. Dr. Kükenenthal; Geh. Justizrat Prof. Dr. Brie; Prof. Dr. Pohle; Prof. Dr. Th. Pfeiffer; Prof. Dr. Gadamer; Prof. Dr. Kropatscheck; Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Neisser.

### I. Hauptkommission:

#### 1. Mitglieder mit beschließender Stimme:

Geh. Konsist.-Rat Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Nickel für den Festgottesdienst.

Prof. Dr. Schott für die Finanzen.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ponfick für die Festhalle.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Appel für die Einladungen.

Prof. Dr. Pax für das Festprogramm.

#### 2. Mitglieder mit beratender Stimme <sup>1)</sup>:

Prof. Dr. Skutsch für ein eventuell zu schaffendes Festbuch.

Prof. Dr. Pohle und Prof. Dr. Cichorius für die Verpflegung.

Prof. Siebs, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Neisser, Konsist.-Rat Prof. Dr. Gennrich, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Partsch für die Musik.

### II. Festschriftkommission:

Prof. Dr. Arnold, Prof. Dr. Nickel, Geh. Justizrat Prof. Dr. Leonhard, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hürthle, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kaufmann. (An der Drucklegung des zweiten Bandes der Festschrift beteiligten sich Prof. Dr. Rauch, Prof. Dr. Ziegler, Prof. Dr. Schäfer und Privatdozent Dr. Hönigswald.)

<sup>1)</sup> Die Unterscheidung zwischen Mitgliedern mit beschließender und mit beratender Stimme wurde später vom Rektor stillschweigend aufgehoben.

## III. Ausflugskommission:

Geh. Konsist.-Rat Prof. Dr. Schmidt, Prof. Dr. Frech, Prof. Dr. Nickel, Prof. Dr. Supan, Prof. Dr. Hinsberg, Prof. Dr. Klingmüller, Prof. Dr. Schäfer, Dr. Gross.

IV. Akademischer Ausschuß für Leibesübungen, zugleich:  
Kommission für das akademische Olympia:

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Partsch, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kneser, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hürthle, Prof. Dr. H. Meyer.

## V. Pressekommission.

Prof. Dr. Koch, Prof. Dr. Skutsch, Prof. Dr. Nickel, Privatdozent Prof. Dr. Ziekursch.

## VI. Ortskommission.

Privatdozent Dr. Seppelt, Prof. Dr. Hoffmann, Prof. Dr. Heilborn, Privatdozent Prof. Dr. Schäffer, Privatdozent Prof. Dr. Ludloff, Privatdozent Prof. Dr. Scheller, Privatdozent Prof. Dr. Volz, Privatdozent Dr. Zimmer, Dr. Gross. Für die Jubiläumstage stellten sich noch 13 Privatdozenten und 43 Studenten dieser Kommission zur Verfügung.

## VII. Gartenfestkommission.

Geh. Justizrat Prof. Dr. Fischer, Prof. Dr. Kükenthal, Prof. Dr. Gadamer. Seitens der Stadtverwaltung: Bürgermeister Trentin, Stadtrat Friedel, die Stadtverordneten Justizrat Dr. Peucker, Sanitätsrat Dr. Toeplitz, Prof. Dr. Gärtner.

## VIII. Ausschmückungskommission.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ponfick, Prof. Dr. Schott, Baurat Buchwald.

## IX. Rechnungskommission.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rosanes, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kneser.

## X. Regie für den Empfangsabend und das Festessen.

Prof. Dr. Pohle, Prof. Dr. Gadamer, Prof. Dr. Meyer.

## XI. Regie für den ersten Festakt.

Geh. Justizrat Prof. Dr. Fischer. — Für die Plazierung in der Aula sorgten Geheimrat Fischer und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Appel; bei der Anweisung der Plätze halfen die Privatdozenten Dr.

Pöbel, Dr. Guttman, Dr. Pax, Dr. Prinz, Dr. Oettinger und Dr. Dreyer.

XII. Regie für den zweiten Festakt.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Neisser.

XIII. Regie für den Kommers und das Gartenfest.

Prof. Dr. Kükenthal.

XIV. Festordner für den katholischen Gottesdienst.

Prof. Dr. Nickel.

XV. Festordner für den evangelischen Gottesdienst.

Prof. Dr. Hoffmann.

Endlich wurde noch eine Unterkommission für Festzeichen und Festkarten gebildet aus dem Rektor, Geheimrat Fischer, Geheimrat Appel, den Privatdozenten Prof. Dr. Ludloff und Dr. Zimmer und Dr. Gross.

Die Beteiligung der Studentenschaft an den Vorbereitungen für das Jubiläum erleichterte, soweit die Verbindungen in Frage kamen, deren Zusammenschluß zu 5 großen Gruppen. 11 Korporationen, die Korps, die alten Burschenschaften und Landsmannschaften und die farbentragenden Turnvereine, bildeten den schwarzen Waffening, 7 farbentragende und nichtfarbentragende katholische Korporationen stellten eine zweite Gruppe, die 12 wissenschaftlichen Vereine eine dritte, alle anderen farbentragenden (9) resp. nichtfarbentragenden (10) Verbindungen, soweit sie nicht zu den schon genannten drei Gruppen gehörten, bildeten eine vierte und fünfte. Jede dieser 5 Gruppen stellte 2 Ausschußmitglieder; zu ihnen gesellten sich 2 Vertreter der Nichtinkorporierten.

Den Ausschuß bildeten die Herren stud. iur. R. Pöhlmann (Corps Borussia) als Vorsitzender, stud. phil. W. Millack (A.B.B. der Raczeks), stud. iur. H. Goetz (Akad. Turnverein), stud. phil. G. Jacobi-Scherbening (V. D. St.), stud. iur. P. Marx (A. D. B. d. Ascania), stud. phil. Fr. Maiß (Leopoldina), stud. iur. R. Kobrak (Akad. Litter. Ver.), stud. phil. E. Pieske (Philol. Ver.), stud. phil. M. Hoppe (Salia), stud. phil. W. Scheuer (Franco-Borussia), stud. iur. Hans Schneider und stud. math. E. Teuchert als Vertreter der freien Studentenschaft. Dieser 12köpfige Ausschuß hatte alle Vorbereitungen für den

Fackelzug zu treffen und wurde an den Vorarbeiten für den Kommers aufs stärkste beteiligt; wo er auch die Hand anlegte, wußte er die ihm gestellten Aufgaben glatt und geschickt zu lösen. Außer diesem Ausschuß konnte nun am 1. Festakt in der Aula natürlich nur ein Bruchteil der Studentenschaft teilnehmen; die 49 Korporationen sollten je einen Chargierten stellen, den Nichtinkorporierten wurden entsprechend ihrer (zu hoch angenommenen) Kopfzahl 64 Vertreter zugestanden. An ihren Wahlen beteiligten sich aber die männlichen Nichtinkorporierten überaus schwach, sodaß alle 13 Plätze der philologisch-historischen Gruppe und 8 von den 11 der mathematisch-naturwissenschaftlichen den Damen zufielen; auch zum Fackelzug meldeten sich nur etwa 10 % der Nichtinkorporierten. Unter diesen Umständen erforderte es die Gerechtigkeit, daß den die Hauptarbeit leistenden und sich mit allen Mitgliedern an den Festlichkeiten beteiligenden Korporationen eine bedeutend stärkere Vertretung in der Aula über die eben angegebene Zahl hinaus zugebilligt wurde. Der Platz wurde dadurch gewonnen, daß die im Korridor und auf der Haupttreppe chargierenden Vertreter der Korporationen dem vom Rektor und Senat in die Aula geleiteten Kronprinzen nachfolgten und dort sich in den freien Gängen aufstellten. Am Ende der Feier verließen sie zuerst den Raum und nahmen außerhalb wieder ihre Plätze ein. Zum Festessen wurden außer dem Ausschuß 12 Vertreter der Nichtinkorporierten und je 1 der 5 großen Gruppen der Korporationen geladen, zusammen also 14 Nichtinkorporierte und 15 Korporationsstudenten.

## II.

### Der Verlauf des Jubiläums.

Die Schilderung des Verlaufs eines Jubiläums bildet eine etwas undankbare Aufgabe, weil wohl der Schmuck der Festräume umständlich beschrieben, die Namen und Würden der Teilnehmer aufgezählt und die gewechselten Reden wiedergegeben werden können, aber das Wichtigste und Beste, die unersetzbare Vorbedingung für ein Fest, die weihevoll und dennoch fröhliche Stimmung, die aus den sich folgenden Festlichkeiten eine kunstvolle Einheit schafft, jene Gefühlswelt, die sich bei dem einen in Klänge voll poetischer Schönheit und Sprüche tiefer Weisheit ergießt, bei dem andern sich in lärmendem Jubel entläßt, bei den meisten die Lebensfreudigkeit und den Schaffensdrang steigert, wer will sie mit Worten umschreiben,

die doch nur in Farben und Tönen widerklingt. Und nun gestaltete sich die Feier zum Volksfest, um den programmäßigen Teil legte sich ein breiter Rahmen von Gruppenfesten. Die Jünger derselben Wissenschaft vereinten sich in dem gastlichen Hause eines ihrer Fachgenossen zu fröhlichem Gedankenaustausch, die Studentenverbindungen versammelten ihre gegenwärtigen und früheren Mitglieder, mit den alten Herren fanden sich schöne junge Frauen ein, Kommerse und Umzüge, große Festessen und Zusammenkünfte im engsten Freundeskreise wechselten mit einander ab; für sehr viele Teilnehmer am Jubiläum trat dieses Wiedersehen der Jugendfreunde und der Stätten der Jugendfreude in den Vordergrund. Die Bürgerschaft einer großen Stadt füllte die Straßen und Plätze, schmückte die Häuser und Läden, jubelte den Studenten zu und teilte mit ihnen die Feste und Freuden. Da klang es und sang es in jeder Brust; da stiegen lockende Bilder aus den Schächten halb vergessener Vergangenheit wieder auf und gewannen sprühende Farbenglut, da erwachte im Herzen des Graukopfs noch einmal jene von Menschenkenntnis noch ungetrübte, siegesgewisse Lebenslust der Burschentage. Man könnte noch so viele Worte gebrauchen, den harmonischen Zusammenklang dieser bei jedem Teilnehmer etwas anders gearteten Festfreude wird man doch nie voll wiedergeben können. Die verschiedenen Altersstufen und Lebenslagen, die einander entgegengesetzten Richtungen und Parteien, alle politischen und konfessionellen Gegensätze wurden hier überbrückt und vergessen; das akademische Bürgerrecht und die gemeinsame Arbeit im Dienst der internationalen Wissenschaft, das preußische Staatsbewußtsein und das deutsche Nationalgefühl schufen den Boden, auf dem die Tausende der Teilnehmer sich freudig zusammenfanden und ihrer Zusammengehörigkeit sich voll bewußt wurden. Darin besteht ein wesentlicher Gewinn, den das Jubiläum zeitigen sollte und gezeitigt hat.

Der Chronist des Festes muß sich fortan damit begnügen, den Verlauf der offiziellen Feierlichkeiten zu schildern.

### a. Der Empfangsabend im Stadttheater.

Am 1. August abends gegen 7 Uhr versammelte sich der Lehrkörper der Breslauer Universität mit seinen Damen im Stadttheater zum Empfange der Gäste. Sie begrüßte Fräulein Hedwig Rücker von den Vereinigten Theatern mit folgendem, von dem Breslauer Dichter Carl Biberfeld verfaßten Prolog:

Die heut Ihr kamt, das Jubelfest zu feiern,  
Seid uns begrüßt! ob jung Ihr noch, ob alt!  
Buntfarbig wird sich Euch und vielgestalt  
Hier Eures Lebens frohste Zeit entschleiern!  
Die Zeit, da dies noch rosig vor Euch lag,  
Da noch der Hoffnung Morgen es erhellte,  
Da sich dem ernsten Eifer Tag für Tag  
Der Burschenfreuden lautes Spiel gesellte,  
Da heißen Blicks, in brennendem Verlangen  
Ihr hier am Munde Eurer Lehrer hingt,  
Da durch die Nacht noch Eure Lieder klangen  
Und Ihr voll Stolz den ersten Schmiß empfangt!  
Der Jugend brauch' ich kaum dies Glück zu deuten;  
Doch wer mit grauem Haar hier sitzt zu Gast,  
Dem tönt es heut wie Morgenglockenläuten  
Und Bilder steigen auf, die längst verblaßt.  
Da blicken ernst, mit runzligem Gesicht  
Des alten Breslaus Giebelhäuser nieder  
Gleich greisen Freunden, deren jeder wieder  
Mit längst vertrauter Stimme zu ihm spricht.  
Zu ihren Füßen drängt das laute Treiben  
Geschäftig durch die dunklen Gassenreih'n,  
Und blickt die Sonne auf die Fensterscheiben,  
Dann glüh'n die Augen wie im Jugendschein.  
Durch's Herz der Stadt, in schwarzen Wellen rinnt  
Die Ohle hin an hölzernen Altanen,  
Von dem Geländer weht wie bunte Fahnen  
Die Wäsche leuchtend hell im Morgenwind;  
Doch unweit, wo die Straße breit sich dehnt,  
Dort steh'n der Kaufherrn stattliche Gebäude,  
Die Kisten türmen sich, die Winde stöhnt  
Und durch die Gänge pulst die Lebensfreude,  
Vor'm Tore harren schwer bepackt die Wagen,  
Ein Treiben ist es, laut und farbensatt!  
Und all dies Hasten kündet Euch, dies Jagen  
Den Ruhm, den Glanz der alten Handelsstadt!  
Doch um der Kretschamstuben traute Räume  
Und um das hochgeschwungene Kaisertor  
Und um den Neumarkt spinnen sich die Träume  
Und flattern zu dem Zobtenberg empor,  
Zu jenem Berg, wo Ihr so manche Stunde

Durchzecht bei der Schläger hellem Klang,  
 Bis mit der Vögel frühem Sang im Bunde  
 Sich Euer Lied zum Morgenhimmel schwang!  
 Das zeigt sich Euch! Doch was die frohe Schau  
 Der Jugend wohl am klarsten Euch entriegelt,  
 Das ist der sternbekrönte Kuppelbau,  
 Der stolz sich in der Oder Wellen spiegelt,  
 Das ist der Ort, um den sich diese Kette  
 Von farbenvollen Festen schmückend rankt,  
 Das ist die ruhmgeweihte Tempelstätte,  
 Der Ihr so viel an Wissensgütern dankt!  
 Aus Nacht und Not war sie dereinst erstiegen  
 Und wie ein Frühlingssturm ging's von ihr aus,  
 Sie sandte zu den ersten blut'gen Siegen  
 Die Jugend Schlesiens ins Feld hinaus.  
 Und wie als Erste sie zu Preußens Ehre  
 Das Blut der jungen Söhne eingesetzt,  
 So hielt sie kühn das Schild der freien Lehre  
 Auch ferner fleckenlos und unverletzt!  
 So steht sie noch! Und schlingt des Ruhmes Kränze  
 Stets schöner, frischer um ihr altes Haus,  
 Und streut hier wachsam an des Reiches Grenze  
 Die Segenskörner deutschen Geistes aus. —  
 Ihr gilt dies Fest! Und Euch mit ihr zu freuen,  
 Lud sie Euch in das alte Breslau ein!  
 So laßt uns denn der Jugend Lust erneuen!  
 Laßt wieder uns Kommilitonen sein!  
 Wo auch der Becher klingt, wo auch die Ernte  
 Der Freuden lacht, dort walte alle Zeit  
 Der Geist, den hier noch jeder kennen lernte:  
 Der Geist altschlesischer Gemütlichkeit!

Der Vorhang stieg, und der Geist altschlesischer Gemütlichkeit trat sofort sein Regiment an bei dem auf der Bühne und in den Foyers nunmehr gebotenen einfachen Imbiß. Unterdessen hatte der von der Studentenschaft veranstaltete und in musterhafter Ordnung ausgeführte Fackelzug, von Musikkapellen geleitet, von Chargierten in Wichs mit gezogenen Schlägern geführt, viele Teilnehmer in bunten Kneipjacken, von der Technischen Hochschule aus die Stadt durchschritten und das im Lichterglanz strahlende ehrwürdige Universitätsgebäude und das magisch beleuchtete Rathaus begrüßt. Auf dem Platz vor dem Stadttheater, dem Zwingerplatz, der Schweidnitzer Straße marschierten

die Scharen auf, während die Teilnehmer am Empfangsabend vom Balkon, den Fenstern des Foyers und dem Raum vor dem Theater und der Kommandantur das Schauspiel genossen. Eine Huldigungsdeputation begab sich zum Rektor auf den Balkon. Die feierlichen Weisen des mächtig ergreifenden Niederländischen Dankgebets erklangen; der Schein von vielen hunderten lodender Fackeln färbte, ohne daß man ihre Träger auf der Straße sehen konnte, mit rötlichen Tinten den nächtlichen Hintergrund, von dem sich ganz allmählich die Gestalt des Rektors abhob, nur sein weißes Haar, die ernsten Züge und die goldene Amtskette traten scharf hervor. Zu seinen Füßen in bunten Pikeschen, mit leuchtenden Schlägern und klirrenden Sporen die jugendliche Schar. Für die wenigen, die dahinter standen, ein unvergeßlicher, in seiner Farbensymphonie der schönste Anblick des ganzen Festes.

Der Sprecher der Huldigungsdeputation cand. phil. Willy Scheuer von dem nichtfarbentragenden katholischen Studentenverein Franco-Borussia, dem die spezielle Leitung des Fackelzuges übertragen war, wandte sich an den Rektor mit folgenden Worten:

„Euer Magnifizenz!

Lange schon herbeigesehnt, sind endlich die Tage angebrochen, an denen unsere Alma mater Vratislaviensis die Feier ihres hundertjährigen Bestehens begehen wird. Allenthalben haben sich in mühevoller Arbeit fleißige Hände geregt, um dem Feste einen würdevollen Verlauf in jeder Weise zu sichern. Aus allen Kreisen unserer Stadt und unserer geliebten Heimatprovinz hat die Universität mit stolzer Genugtuung die Beweise treuer Anhänglichkeit und Anerkennung ihrer Leistungen wahrgenommen. Und diese glänzende und auserlesene Schar, die uns hier umgibt, legt noch ein beredteres Zeugnis ab von der freudigen Anteilnahme, die von den weitesten Kreisen des Reiches und des Auslandes der Jubilarin entgegengebracht wird. Und so haben denn auch wir als die jüngsten Söhne unserer Alma mater hier nicht zurückstehen wollen und es uns nicht nehmen lassen, in altgewohnt studentischer Weise durch einen Fackelzug unserer hochverehrten Mutter am Vorabend ihres Jubelfestes unsere Huldigung darzubringen. Die gesamten Korporationen und ein Teil der freien Studenten haben sich einmütig hier zusammengeschlossen, um ihren Gefühlen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Wir haben uns hier versammelt, bewegt im Herzen von den Gefühlen des Dankes für all das, was die Universität uns vermittelt hat, und ich glaube hier auch im Namen all derer zu sprechen, die jemals als

Studenten an unserem schlesischen Musensitze geweiht: erblicken wir doch in unseren Lehrern nicht bloß die Erzieher auf wissenschaftlichem Gebiete, sondern auch die Führer auf dem Wege zum Ideal des deutschen Mannes, das zu erstreben allzeit unsere erste Aufgabe sein wird. Und in diesen Gefühlen des Dankes und der Freude, die uns am Jubelfeste unserer lieben Alma mater bewegen, wollen wir das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zu Wahrheit und Wissenschaft erneuern und hieran zugleich unsere herzlichsten Wünsche für eine glückliche Zukunft der Universität knüpfen. Geruhen daher Ew. Magnifizienz im Namen des Lehrkörpers, aus meinem Munde die ehrerbietigste Huldigung der gesamten Studentenschaft entgegenzunehmen, unsere Huldigung verbunden mit den Gefühlen des Dankes und der freudigen Anteilnahme am Feste, verbunden mit dem Gelöbnis der Treue und den Wünschen für das Gedeihen unserer Universität. Möge es unserer geliebten Alma mater vergönnt sein, ihrer hohen Aufgabe, die ihr hier im Osten an des Reiches Grenze als ein Hort deutscher Wissenschaft, deutscher Sitte und deutscher Mannestugend gestellt ist, allzeit unter günstigem Stern gerecht zu werden. Und so gipfeln unsere Gefühle, die heute unser aller Herzen durchzittern, in dem Wunsche: *Vivat, crescat, floreat Alma mater jubilans!*“

\*

Rector magnificus Professor Dr. Hillebrandt wandte sich an die unten harrenden Studierenden und erwiderte:

„Der erste Gruß, den unsere Universität zu ihrer Jubelfeier empfängt, kommt von Ihnen, liebe Kommilitonen. Der Schein Ihrer Fackeln hat sich an den Fenstern unserer ehrwürdigen Universität wiedergespiegelt; jetzt kommen Sie zu uns, um uns zu sagen, was Sie bewegt.

Das Fest, das wir morgen feiern, gilt der Vergangenheit, einem hundertjährigen Wirken an der Ostmark. An der Grenzscheide zweier Jahrhunderte richtet unser Auge sich auf Sie, fragend und hoffend auf die kommende Generation, und in dem Lichtermeer zu unsern Füßen sehen wir Preußens, Schlesiens Zukunft schimmern. Platon erzählt uns von dem Fackellauf der athenischen Jünglinge zu Ehren der Göttin, von denen ein jeder, nachdem er seinen Lauf vollendet, die Fackel dem nachfolgenden Genossen reicht: *λαμπάδια ἔχοντες διαδώσουσιν ἀλλήλοις.*

Ein altes Sinnbild dort, wie hier. Mögen die Fackeln ein Zeichen sein, daß Ihre Herzen für Wahrheit, Freiheit, Recht, daß sie für die Größe der deutschen Nation erglühen.

Wir kennen die Zukunft nicht, wir werden aber ihre Gefahren bestehen, wenn unsere akademische Jugend diese Eigenschaften bewahrt, ein jeder seine Fackel dem nach ihm Kommenden reicht und die akademische Jugend sich bewußt bleibt, daß sie die Führerin ihres Volkes zu sein berufen ist.

Wir sind heut Ihre Führer und Leiter. Aber der Dank ist nicht nur auf Ihrer Seite. Ihr Frohsinn und Ihre Frische bringt manchen Sonnenstrahl in unsere Herzen. Die Jugend versteht es besser als die Alten, das Wichtige und Große mit freiem Blicke zu erfassen. Die Hauptsache bleibt, daß wir, was auch der Lärm des Tages bringe, uns in den großen Gedanken, auf den großen Linien zusammenfinden. Mit Freuden gedenke ich des Tages, wo die Breslauer Jugend hinauszog, den Turm zu weihen, der zu Bismarcks Gedächtnis errichtet ist. Und wenn alljährlich von unserem heiligen Berge die Flammen hinauslodern in das schlesische Land, so mag das ein Zeichen sein, daß die deutsche Jugend in nationalen Fragen nur die Eintracht kennt. In Nebendingen mag germanische Streitsucht ihr Rößlein tummeln.

Vor den Toren unserer Universität steht, von Meisterhand gefertigt, ein Jüngling, ruhig und sicher, mit seiner Rechten prüft er die Klinge zu späterem Kampf, ein wundervolles Sinnbild der Vorbereitung zum Streit des Lebens.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Sie an unsere Stelle treten, um uns abzulösen.

„Und wo immer müde Fechter  
Sinken im mutigen Strauß,  
Es kommen frische Geschlechter  
Und fechten es ehrlich aus.“

Wenn dann in diesen Kämpfen der Geist echten Burschentums Ihnen voranleuchtet, wenn Sie nicht müde werden, hochzuhalten, was an Idealen Ihr Herz bewegt, dann werden die Fackeln Ihres Lebens belebend und erwärmend für die Nation strahlen auch in dunkler Nacht. Wir können der Zukunft sicher sein, wenn deutscher Burschensinn und Burschengeist über dem Volk die Leuchte treuer Gesinnung trägt.

„Mit dem Humpen in der Linken  
Wollen wir Dein Wohlsein trinken,  
Altes, frohes Burschentum.  
Mit dem Hieber in der Rechten  
Wollen wir Dich froh verfechten,  
Freies tapferes Burschentum.“

Ein tausendstimmiges Hoch und der Sang: Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus, so klang es als Antwort und Abschluß von unten herauf aus den Kehlen der Studenten und der gewaltigen Zuschauermenge.

## b. Der erste Festtag am 2. August.

### 1. Die Festgottesdienste.

Der evangelische Festgottesdienst begann morgens 9 Uhr in der Elisabethkirche; ein großer Teil des Lehrkörpers und seine Damen, eine gewaltige Schar der Gäste in bunten Talaren und goldglänzenden Uniformen hatten sich eingefunden. Ferner erschien der Vertreter des Kaisers, der Kronprinz, der des Morgens in aller Früh in Breslau eingetroffen war, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen mit seiner Gemahlin, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Unter Vorantritt von 6 Chargierten der evangelisch-theologischen Studentenvereine geleiteten der Rektor und der Kurator, der Oberpräsident, die hohen Herrschaften auf ihre Plätze im Königschor. Der volle Glanz der strahlenden Morgensonne durchflutete das Hauptschiff und erfüllte die Kirche bis in die entlegensten Winkel mit einem freudigen Hell-dunkel, als ob der sonst so ernste und oft finstere Bau sich freute, den ihm öfters zgedachten Zweck, als protestantische Universitätskirche zu dienen, heute erfüllen zu können.

Nach dem Orgelpräludium sang der Kirchenchor unter Leitung des Musikdirektors Gulbins das von ihm komponierte Lied von Philipp Spille: „O komm du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein“, worauf die Gemeinde das Kirchenlied: „Halleluja, Lob, Preis und Ehr“ anstimmte. Der Pastor primarius der Elisabethkirche v. Schweinitz verlas vom Altar aus den 111. Psalm; hierauf sang der Kirchenchor den sechsstimmigen Chorgesang aus Heinrich Schütz „Geistlicher Chormusik I 1648“: „Ich bin ein rechter Weinstock, mein Vater ein Weingärtner“; es folgte als Gemeindegeseang Ernst Moritz Arndts Preis- und Danklied: „Klinget Lieder, klinget Freude“.

Die Festpredigt hielt der evangelische Universitätsprediger, Konsistorialrat Prof. D. Gennrich, über das Textwort Röm. 11, 33-36: „O Welch eine Tiefe des Reichtums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

„Bei dem Rückblick in die Vergangenheit, da er die wunderbaren Wege schaut, die Gott die Menschheit und insonderheit sein heißgeliebtes Volk geführt hat, bei dem Blick voraus in die Zukunft hinein, in der, was in diesen Wegen noch dunkel und rätselvoll dem irdischen Auge erscheint, sich lösen und alles zum Heil sich wenden wird, bricht der Apostel in die Worte unseres Textes aus, Worte, in denen Dank und Anbetung, demütige Beugung und unerschütterliche Glaubenszuversicht sich einen zu einem großartigen Hymnus von unvergänglicher Schönheit und fortreißender Kraft.

Wenn unsere Universität in dieser festlichen Stunde samt ihren erlauchten und teuren Gästen von fern und nah sich versammelt, um die Festlichkeiten zum Gedächtnis ihrer Gründung vor 100 Jahren mit einem Gottesdienst zu eröffnen, so darf sie wohl diesen Hymnus des Apostels sich zu eigen machen. Denn wozu anders sind wir in diesem Gotteshaus zusammengekommen, als dazu, um vor allem andern vor ihm, „dem Schöpfer und Erhalter, der Dinge heiligen Verwalter“, wie wir's eben mit den Worten E. M. Arndts gesungen haben, uns anbetend zu beugen, ihm zu danken für alles, was er in dem verflossenen Jahrhundert an unserer Hochschule und durch sie Gutes getan hat und uns zu ihm zu bekennen als dem tragenden Grund, der treibenden Kraft und dem endlichen Ziel all unseres Arbeitens und Wirkens an dieser Hochschule auch in der Gegenwart und für alle Zukunft?

Dank und Anbetung zuerst! Sind es nicht wunderbare Wege, die Gott unser Volk geführt hat in diesen letzten 100 Jahren, auf die zurückzublicken wir auch sonst in diesen Jahren so viel Anlaß haben? Wir schauen hinein in jene Zeit tiefster Erniedrigung unseres Vaterlandes, da die Hand des gewaltigen Korsen so schwer auf ihm lastete, daß ein Aufbäumen wider die Fremdherrschaft, ein sich Wiederaufrichten aus dem jammervollen Zusammenbruch vielen ein Ding der Unmöglichkeit schien. Und doch war dieser Zusammenbruch nur ein Mittel in der Hand unseres Gottes, einen Neubau auf haltbarer Grundlage vorzubereiten. Es mußten erst die Stützen zerbrechen, auf die man sich bisher verließ. Es mußten die Kräfte geweckt werden, die bis dahin geschlummert hatten. Es mußte im Volk als Ganzem das Bewußtsein wach werden, daß die großen idealen Güter des Volkstums mehr wert seien als persönliches Wohlbehagen und äußerer Friede, das Bewußtsein, daß ein jeder einzelne mit verantwortlich ist für das Ganze, dessen Glied er ist, und darum mit zu tragen hat an seiner Schuld und Last, aber auch mit zu raten und zu helfen zu seinem Glück und Gedeihen. Was war das doch

für eine große, wunderbar schöne Zeit, als schließlich auch die Matten, Lauen, Widerstrebenden mit fortgerissen wurden von dem Sturmeswehen des vaterländischen Geistes! Und diese nationale Erhebung hat ihren letzten Grund in dem festen unerschütterlichen Vertrauen auf den Gott, der nach seinen ewigen heiligen Gesetzen die Geschichte der Völker lenkt und es nicht zulassen kann, daß menschliche Anmaßung und Machtgier diese Gesetze mit Füßen tritt, daß dem deutschen Volk die Entfaltung der ihm so reich verliehenen Gaben und Kräfte zu seinem eigenen Besten, zum Besten der ganzen Welt versagt bleiben sollte. Wie hat doch diese Zuversicht sich bewährt, wie hat dieser Glaube seine Erfüllung gefunden, der vor 100 Jahren die Besten im Volk beseelte und sie in einer Zeit der Schwäche und des Kleinmuts unverzagt, unter den Augen des Feindes die Hand ans Werk der Wiedergeburt Preußens legen ließ! Freilich nicht so schnell kam die Erfüllung und nicht auf den Wegen, wie jene es sich vielfach dachten. Es galt auch hier: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Jetzt sehen wir's, daß sie zu früh die Frucht vom Baume pflücken wollten, ehe sie wirklich herangereift war, daß unser Volk erst innerlich zusammengeschmiedet werden mußte, ehe ihm auch äußerlich ein Einheitsband umgelegt werden konnte, daß erst eine festere und breitere Grundlage gelegt werden mußte, auf der das neue deutsche Reich stabilisiert werden konnte als ein rocher de bronze!

Wenn wir, die wir die Erfüllung dessen erlebt haben, was unsere Väter so heiß ersehnten und erhofften, nun zurückschauen auf das vergangene Jahrhundert, müssen wir da nicht mit dem Apostel in Dank und Anbetung uns beugen und preisen: Welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und Erkenntnis Gottes, dem weit über unser Ahnen und Verstehn hinaus eine unendliche Fülle von Wegen zu Gebote steht, um seine Gedanken auszuführen und die Geschicke der Welt und das Tun der Menschen nach seinen Zwecken zu leiten? Und hat unsere Hochschule nicht besonderen Anlaß, an ihrem Jubeltage mit Anbetung und Dank zu ihm aufzuschauen, daß er sie gewürdigt hat, daß sie Mitarbeiterin sein durfte an diesem Werk der Wiedergeburt unseres Volkes, der Erweckung und Kräftigung vaterländischer Gesinnung, der Bewahrung und Mehrung der hohen Güter unseres Volkstums? Auch sie verdankt ja, wie ihre größere und ruhmreichere Schwester in Berlin, ihre Entstehung der Erkenntnis, die in der Seele ihres königlichen Stifters

aufleuchtete, mit dessen Geburtstag, den wir morgen feiern, ihr eigener Geburtstag aufs engste verknüpft ist, — der Erkenntnis, daß der Staat durch geistige Kräfte ersetzen müsse, was er an physischen verloren habe. Und unsere Hochschule hat die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht zuschanden gemacht. Sie ist in immer höherem Maße und wachsendem Erfolg eine Pflegestätte echter Wissenschaft und vaterländischen Geistes in der Ostmark geworden! Es wird stets ein besonderes Ruhmesblatt unserer Universität sein, daß es einer ihrer Hörsäle war, aus dem das begeisternde Wort eines ihrer Lehrer mit unwiderstehlicher Gewalt die Zaudernden fortriß, dem Aufruf des Königs zu folgen und um die Fahne sich zum Befreiungskampf zu scharen, — daß einer ihrer Lehrer es war, dem es gegeben wurde, dem vaterländischen Gedanken im Lied einen Ausdruck zu verleihen, der heute ganz von selbst jedem Deutschen auf dem ganzen Erdenrund in Stunden festlicher Erhebung oder drohender Gefahr sich auf die Lippen drängt.

Aber nicht nur mit Dank und Anbetung treten wir in dieser Stunde mit dem Apostel vor unsern Gott! Ganz von selbst ruft der Rückblick in die Vergangenheit, der Blick auf die Segnungen, die unsere Hochschule erfahren hat und die von ihr ausgegangen sind, uns zur Besinnung auf, ob wir auch gegenwärtig und fernerhin gewillt und imstande sind, die hohe Aufgabe zu erfüllen, die ihr einst bei ihrer Gründung gestellt worden ist.

Als universitas litterarum ist unsere Hochschule gegründet. Das Ganze des menschlichen Wissens ist es, das an ihr seine Pflege finden soll. Wir wissen, wie schon vor 100 Jahren diesem Gedanken Gegner erstanden, gegen die er sich erst durchsetzen mußte, die an Stelle der Universitäten Fachschulen setzen wollten, denen ausschließlich die Aufgabe zufallen sollte, den einzelnen je die Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die sie für ihren bestimmten späteren Beruf brauchten. Und heute, nach 100 Jahren, hat dieser Gedanke einer Anstalt zu einer allumfassenden Pflege der Wissenschaft vielleicht noch mehr als damals Mühe, sich zu behaupten gegenüber Strömungen, die in der Ausgestaltung der höheren Schulen ausschließlich den Bedürfnissen und greifbaren Realitäten des praktischen Lebens Rechnung getragen wissen wollen. In der Tat! Die Arbeitsteilung auf allen Gebieten des Lebens, der Kreis dessen, was heute ein Mensch durchmessen muß, der auf wirklich umfassende Bildung Anspruch erheben will, hat nachgerade einen Umfang angenommen, daß der einzelne froh ist, wenn er auf dem ihm insonderheit zugewiesenen Gebiet einigermaßen seinen Mann steht, es hier zu einer gewissen

Meisterschaft bringt, geschweige daß er es sich zum Ziel setzen könnte, den gesamten Umfang des menschlichen Wissens zu beherrschen und mit selbständigem Urteil zu durchdringen. Aber gerade weil die Gefahr in der Gegenwart groß ist, daß die Arbeitsteilung zur Vereinzelung wird und zur Zersplitterung und Verzettlung des großen Kulturerbes führt, das wir von der Vergangenheit überkommen haben, gerade weil der einzelne genötigt ist, zunächst seinen Blick ausschließlich auf die ihm persönlich gestellte Einzelaufgabe zu richten und seine ganze Kraft auf ein Gebiet zu konzentrieren, wenn er etwas Tüchtiges für die Gesamtheit leisten will, darum ist es um so nötiger, daß die einzelnen nicht isoliert neben einander hergehen, daß eine lebendige Verbindung zwischen den einzelnen Arbeitsgebieten hergestellt, daß ein gegenseitiger Kräfteaustausch, ein gegenseitiges Sichbefruchten ermöglicht wird, mit einem Wort, daß wir Universitäten im eigentlichen Sinn des Worts haben, Anstalten, in denen alle Arbeiter auf den verschiedenen Forschungsgebieten zu einem Ganzen zusammengefaßt sind, zu einem Organismus sich zusammenschließen, an dem jeder einzelne sich als ein lebendiges Glied fühlt, das an seiner Stelle nach dem Maß seiner Gaben und Kräfte zur Förderung des Ganzen beiträgt und mit den andern zusammenarbeitet, von keinem andern Ziel geleitet als dem, die Wahrheit zu erkennen um der Wahrheit willen, an keine andere Schranke gebunden, als die ihm der Ernst und die Gewissenhaftigkeit des Mannes setzt, der sein Leben der Wahrheit geweiht hat, und der sich verantwortlich weiß als Glied des großen Ganzen, in dem er steht.

Daß darüber die Anforderungen des Lebens nicht zu kurz kommen, daß den wahrheitsdurstigen Jüngern der Wissenschaft auch die Ausrüstung im einzelnen zuteil wird, die sie brauchen, um ihre Stelle im Ganzen des staatlichen, kirchlichen, bürgerlichen Lebens in der rechten Weise auszufüllen, dafür sorgt das Leben, die Praxis selbst, die sich hinreichend deutlich vernehmbar zu machen weiß. Aber gerade diese Aufgabe, die den Universitäten neben der Pflege der Wissenschaft um ihrer selbst willen gestellt ist, dem Staat und der Kirche Männer heranzubilden, die geeignet sind, in den verschiedenen Kreisen des Gemeinschaftslebens eine führende Stellung einzunehmen, diese Aufgabe werden die Universitäten nur dann wirklich erfüllen können, wenn die Lehrer an ihnen unter sich und mit den Schülern verbunden sind durch jenen hohen und freien Geist des deutschen Idealismus, dessen Schöpfung auch unsere Hochschule ist, jenen Geist, der nicht an alles den Maßstab äußeren Nutzens und materiellen Gewinns anlegt, sondern der nach dem Wort des Dichters das höchste

Glück der Erdenkinder in der Persönlichkeit sieht und darum sich die Ausbildung von Persönlichkeiten, selbständigen, in sich gefestigten Charakteren zum Ziel setzt. Persönlichkeiten bilden kann aber nur, wer selber eine Persönlichkeit ist, wer für sein eigenes inneres Leben einen festen Standort gewonnen hat und ein ewiges Ziel, wer nicht in dem Vielerlei der Erscheinungswelt sich verliert und auf eine allgemein gültige Wahrheit und allgemein gültige Normen des Handelns verzichtet, sondern zu einer einheitlichen Weltanschauung durchgedrungen ist, der sich der Sinn der Welt und unseres persönlichen Daseins im Glauben erschließt durch die Betrachtung unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit und ewiger Werte.

Der Mann, den wir als den eigentlichen geistigen Vater der Universitäten, die vor 100 Jahren gegründet wurden, verehren, Wilhelm von Humboldt, sagte einmal: „Nur die Wissenschaft, die aus dem Inneren stammt und ins Innere gepflanzt werden kann, bildet auch Charaktere um, und dem Staat ist es ebenso wenig wie der Menschheit um Wissen und Reden, sondern um Charaktere und Handeln zu tun“ und ein ander Mal: „Um auch nur für den Augenblick handeln zu können, muß man annehmen, das Wirken sei für die Ewigkeit.“ Und wie ein Echo klingt darauf das Wort zurück, das der Rektor der Breslauer Universität bei ihrem 50jährigen Jubiläum in seiner Festrede gesprochen hat: „Die Universität will sich nicht aus ihrem heiligen Eifer herausdrängen lassen und stets vor Augen haben, dem endlichen Leben das ewige zu vermitteln.“

Nun wohl, ist das auch bei unserm 100jährigen Jubiläum unser Wunsch und Wille — und er muß es sein, wenn von unserer Universität auch ferner jene erziehlche und weiterführende Wirkung auf das Volksganze ausgehen soll, die ihre Gründer von ihr erwarteten, — dann darf auch uns dieser Glaube, der unsere Väter geleitet und getragen und tüchtig gemacht hat zu ihrem Wirken, nicht entschwinden, der Glaube an eine Welt ewiger Güter und Ideale, die schließlich das allein Wertvolle sind, die in unvergänglicher Schönheit und Kraft in das gerade in der Gegenwart vielfach so unbefriedigende, so gehetzte und zerstückelte, mit Schuld und Schwäche erfüllte Dasein hienieden hineinleuchten, die allein unser Leben lebenswert machen, unserm Hoffen und Streben ein wirkliches Ziel, unserm Arbeiten und Ringen Kraft und Erfolg geben.

Diese Welt erschließt uns nicht eine bloß empirische Betrachtungsweise, keine wissenschaftliche Arbeitsmethode als solche, kein Fernrohr und kein Mikroskop, sondern allein das Hinabtauchen in die Tiefen des persönlichen Geisteslebens, wenn wir uns leiten lassen

von den in ihm sich regenden Ahnungen und Bedürfnissen und uns hingeben an die Macht des guten und heiligen Willens, der in der Geschichte und zuhächst in der geschichtlichen Person Jesu von Nazareth uns entgegentritt, der die Ahnung zur Gewißheit erhebt und den unveräußerlichen Ansprüchen unseres innersten geistigen Daseins die Befriedigung verschafft, die wir in der Welt sonst vergeblich suchen. So ist der Apostel Paulus zu jener sein ganzes Leben tragenden und durchdringenden Überzeugung unseres Textes gekommen, dem allein auch wissenschaftlich unanfechtbaren Monismus des christlichen Glaubens: Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

In diesem Glauben müssen auch wir uns irgendwie zusammenfinden, wenn unsere Universitäten bleiben sollen, was sie waren: Hochburgen des deutschen Idealismus, Stätten freien Forschungsgeistes und unbestechlichen Wahrheitssinns, Schulen wahrhaft sittlicher Lebensführung und Persönlichkeitskultur im höchsten Sinne zum Besten unseres Vaterlandes. Denn in diesem Glauben allein ist jene einheitliche Weltanschauung gegeben, ohne die eine universitas litterarum nicht bestehen kann. Er gibt die letzte und tiefste Antwort auf die großen Rätselfragen des Daseins, auf die die Wissenschaft als solche die Antwort schuldig bleibt, die wir doch nicht entbehren können, wenn wir nicht unfruchtbarem Skeptizismus und sittlicher Haltlosigkeit verfallen wollen. Er macht uns zu Herren über die Welt um uns und in uns, er macht uns frei von aller Furcht vor Menschen und Dingen, er macht uns treu in allem Forschen und Arbeiten, er macht uns getrost und friedevoll in allen Nöten und Leiden. Denn er macht uns dessen gewiß, daß wir nicht in einem sinnlosen und zwecklosen Chaos von Stoffen und Kräften drinsteht, sondern daß alles, was uns umgibt und uns begegnet, geschaffen und getragen ist von dem Gott, der uns in Christo als heiliger Liebeswille offenbar geworden ist, der, was auch geschieht, seinem ewigen Zwecke dienstbar macht, der Aufrichtung eines Reiches vollendeter persönlicher Geister, und auch uns, so wir seine Kraft in uns wirken lassen, diesem Ziele immer näher führt.

Dies Ziel im Auge zu behalten für uns und unsere Alma mater wollen wir uns heute mahnen lassen durch den Apostel, und dieser Mahnung antworten mit dem Wort eines, der vor 100 Jahren auf dieser Kanzel gestanden hat:

„Ich bin zufrieden,  
Daß ich die Stadt gesehn,  
Und ohn' Ermüden

Will ich ihr näher gehn  
 Und ihre hellen goldnen Gassen  
 Lebenslang nicht aus den Augen lassen.“

Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.  
 Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!“

\*

Zur gleichen Zeit wurde der katholische Festgottesdienst in der Matthiaskirche abgehalten, die einst von den Jesuiten als Universitätskirche gebaut, durch ihre Lage, ihren Baustil, ihre üppige Innenarchitektur, die Farbenpracht der Deckengemälde, den mächtig emporstrebenden Hochaltar und den mannigfaltigen plastischen Schmuck für eine derartige Feier wie keine andere Breslauer Kirche geeignet ist. Dazu der Schmuck, den die Kirche für diesen Tag erhalten hatte, eine Fülle von Blattpflanzen und Lorbeerbäumen, der in Rot und Gelb gehaltene Baldachin für den Kardinal, die Fahnen der katholischen Verbindungen, alles übergossen von dem Licht, das mehr als 100 Kerzen vom Altar her ausstrahlten. Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen nahm am Gottesdienste teil. Unmittelbar vom Universitätsgebäude aus durch das Westportal hielt der katholische Teil des Lehrkörpers seinen feierlichen Einzug unter der Führung des Prorektors Geheimrat Fischer und des Dompropstes Professor Dr. König, des Dekans der katholisch-theologischen Fakultät. Durch das gleiche Portal geleiteten den Kardinal die Mitglieder des Domkapitels und der Seelsorgeklerus von Breslau zum Altar. Den Gottesdienst eröffnete die Predigt, die Dompropst König hielt über

1. Kor. 2, 10: „Der Geist erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit.“

„Eminenz! Im Herrn versammelte Festgenossen!

Eine Hochburg der Wissenschaft, unsere teure Alma mater, feiert heute das Hundertjahrfest ihres Bestehens, nachdem sie in schwerer, aber großer Zeit durch Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der damals schon ein Jahrhundert alten Breslauer Leopoldina das geworden ist, als was wir sie heut begrüßen: unsere Alma mater Vratislaviensis! Mit freudigem Stolz nennen wir sie die unsere, wir, die ihr als jetzige oder einstige Lehrer oder Schüler angehören oder ihr als Gäste herzliche und verehrungsvolle Glückwünsche entbieten. Mit besonderer Freude begeht auch dieses Fest unsere katholisch-theologische Fakultät, welche schon an der Leopoldina durch Pflege der Wissenschaften für die schlesische Kirche, fürs teure Vaterland arbeiten durfte und um alles in der Welt nicht diese Zugehörigkeit

zum Organismus der Hochschulen dahingeben möchte. Daß nun dem z. Dekan dieser Fakultät der überaus ehrenvolle Auftrag zuteil ward, hier in der einstigen, dem Namen Jesu geweihten Universitätskirche den von unserem Hochwürdigsten Oberhirten selbst übernommenen Festgottesdienst mit einigen Worten zu eröffnen, begrüßt er selbst mit um so größerer Freude, mit um so innigerer Dankbarkeit, als er ja der Alma mater vor gerade 100 Semestern als Schüler zugeführt wurde und ihr nun schon seit fast 30 Jahren als akademischer Lehrer angehört und ihr ungezählte Anregungen und erhebende Geistesfreuden verdankt.

Die Gründer dieser Hochschule haben einst in deren Siegel das Bild der hl. Gottesmutter aufgenommen, die auf ihrem Arm das holde Jesuskind, den menschgewordenen Gottsohn, trägt — und bei der Vereinigung der Viadrina mit der Leopoldina ist dieses Siegel beibehalten worden. Unsere frommen Vorfahren glaubten der neubegründeten Heimstätte der Wissenschaft kein bezeichnenderes Symbol geben zu können, als das Bild der „Sedes Sapientiae“; mit diesem Ehrennamen als „Sitz der Weisheit“ ruft ja die Kirche die hl. Gottesmutter an. Denn jener, den sie einst auf ihrem Mutterarm in süßer Mutterfreude trug, Jesus Christus, ist ja die Hagia Sophia; er ist der Abgrund alles Wissens und aller Weisheit selbst, von dem wie von einer Sonne der Geister auf alle Geschlechter das Licht des Wissens und der Wahrheit ausströmt, und in dessen hl. Namen, nach des Weltapostels Wort „sich alle Knie beugen sollen derer, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind“. „Gott ist die Wahrheit und alle Wahrheit ist Gottes“, und darum ist das ernste Forschen und Suchen nach Wahrheit auch ein Gottesdienst, der unserem Gott, dem Urquell aller Wahrheit die Ehre geben will. „Nur der Geist Gottes freilich erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit.“ Aber dieser unergründliche Abgrund, der Ozean aller Wissenschaft, hat sich in seiner von ihm nach weisem Plane geschaffenen Welt und in deren Leitung geoffenbart; und wie eine alte Inschrift von uns nur deshalb gelesen werden kann, weil dereinst ein vernünftiger Geist sie gedacht und lesbar gemacht hat, ebenso ist die geschaffene Welt ein Buch, das Gottes Allwissenheit und Weisheit erdacht und geschrieben hat, und das so denen in etwas lesbar wird, die in sich ein Fünklein des ewigen Intellekts haben. Unsere Vernunft stammt ja von Gott, unser freilich nur schwaches und vielfach der Gefahr des Irrtums ausgesetztes Denken ist doch nichts anderes, als eine herrliche Gottesgabe; und die Denkgesetze, nach denen alles Forschen und alle Wissenschaft auf Erden sich richten

muß, entspringen aus dem Ewigen. Möchten daher grade wir Männer der Wissenschaft uns stets gegenwärtig halten, daß wir nur mit von Gott geliehenen Kräften arbeiten, und daß deshalb eine Wissenschaft, die von Gott hinwegführt, unmöglich die volle Wahrheit enthalten kann; denn jede Wahrheit, welche der Menschegeist jemals in mühsamem Ringen und Forschen erkennt und zu seinem Geistes-eigentum gemacht hat, ist so recht eigentlich ein Gottesgedanke, zuerst von Gott gedacht und darum und nur darum eben für den Menschen erkennbar. Die wahre und eigentliche Universitas litterarum, die Fülle aller Wissenschaften ist Gott selbst; und jede irdische Universität macht ihrem Namen nur so recht Ehre, wenn sie wirklich Wahrheit erforscht und lehrt — jede Wahrheit aber ist Gottes! Und so wird für ernste Forschung die ganze Welt sich wie zu einer Bibel, einer hl. Schrift gestalten, in welcher Gottes Geist weht, und in der unser Geist mit hl. Freude lesen kann und soll. In diesem Sinne darf man sagen: Die „Wissenschaft betet“; denn von und aus Gottes Allweisheit entsprungen, führt die erkannte Wahrheit auch zu Gott hinauf. Zunächst schon deshalb, weil echte Wissenschaft demütig und bescheiden macht. Grade die edelsten Forscher und gefeiertsten Gelehrten bleiben sich bei all ihren Erfolgen doch gern bewußt, daß all unser Wissen nach des Apostels Wort nur „Stückwerk“ sei, nur wie einige Perlen-Muscheln, welche der Ozean an den Strand wirft oder die in mühsamer Arbeit ihm abgerungen wurden, und mit denen er ahnen läßt, welche Schätze wohl seine unergründliche Tiefe in sich bergen möge. Und mehr als ein Gelehrter hat schon angesichts der menschlichen Schwäche und Kurzlebigkeit sein Ignoramus — ignorabimus bekannt und geklagt: „Daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen“. Und so weist dann zugleich echte Wissenschaft über Zeit und Raum hinaus auf das Jenseits, auf das „Einst“ hin, von welchem der Weltapostel sagt: „Hienieden schauen wir rätselhaft und wie im Spiegel, einst aber von Angesicht zu Angesicht!“ Unsere Wissenschaft ist, wenn sie von Gott absieht, nicht imstande, den Ursprung der Dinge und ihre Zwecke zu erklären. Wir müssen in dieser fortlaufenden Kette der Wirkungen und Ursachen durchaus bis zu jenem ersten Ringe zurückgehen, der — nach dem schönen Worte eines christlichen Forschers — an den Stufen des Thrones Gottes aufgehängt ist. Wird dabei die Wissenschaft und die von ihr erforschte Wahrheit in den Dienst der Menschheit so gestellt, daß sie nicht aufgeht in der Materie, sondern in erhebendem Idealismus zur Veredelung der Geister dient, dann hat sie zugleich für sich die Verheißung des Heilands: „Was

ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Und so sei denn auch unsere ehrwürdige Hochschule für unser Volk, für das teure Vaterland und für die Kirche ein nie versiegender Born der Wahrheit — jener beglückenden und veredelnden Gottesgabe, von der unser Heiland sagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen!“ Und bei diesem Streben wollen wir auch der Sedes sapientiae gedenken: „Nos cum prole pia benedicat virgo Maria!“ Solches edle Streben trägt den Lohn schon auf Erden in sich und führt uns dereinst vom Spiegelbilde irdischer Schönheit und Wahrheit zum Schauen des unerschaffenen Urbildes aller Herrlichkeit — zur Anschauung Gottes für alle Ewigkeit! „Videbimus“ Amen.“

Nach der Predigt zelebrierte der Kardinal unter Assistenz des Generalvikars Prälat Dr. Stiller und der Domherren Dr. Herbig, Klose, Professor Dr. Sprotte und Dannhauer das Pontifikalamt, während der Domchor unter Leitung des Königl. Musikdirektors Domkapellmeister Filke die H-Moll-Messe Op. 44 für Chor und Orchester von Brosig, Offertorium Honora Domini von Filke zur Aufführung brachte.

## 2. Der Festakt in der Aula.

Der Schmuck des Universitätsgebäudes war absichtlich in bescheidenen Grenzen gehalten worden; vielleicht wirkte er deshalb um so angenehmer, weil er wohl die Blicke immer wieder auf das herrliche Gebäude lenkte, aber seine architektonische Schönheit nicht verhüllte. Auf der Nordseite nach der Oder zu war die gesamte Front beflaggt worden, dagegen auf der Empfangsseite am Universitätsplatz nur der Westflügel mit der Sternwarte. Vor dem Hauptportal standen Lorbeer-bäume; der darüber liegende Balkon war mit Blattpflanzen derart ausgesetzt, daß seine reiche Ornamentik und jene die Brüstung krönenden allegorischen Frauengestalten deutlich hervortraten. Die häßlichen alten Häuser gegenüber dem Haupteingang verdeckte eine geschickt geordnete Draperie, und den lochartigen Übergang vom Universitätsplatz zur Stockgasse schloß ein kleiner Triumphbogen ab, so daß sich jeder von der Notwendigkeit eines architektonischen Bindeglieds an dieser Stelle zwischen der Universität und den geplanten Neubauten auf der anderen Seite überzeugen konnte. Dem Innern der Universität gab reicher Pflanzenschmuck ein freundlich-feierliches Gepränge.

Wenn auch die Breslauer Universität erst am nächsten Tage ihren Stiftungstag feiern konnte, so gestaltete sich doch gerade der erste

Festakt in der Aula schon zur Geburtstagsfeier, bei der ihr eine Fülle von Glückwünschen und Gaben zuteil wurde. Und Geburtstagsstimmung herrschte allenthalben unter den aus aller Herren Ländern herbeigeeilten Gratulanten. Nur der schwarze Erdteil blieb unvertreten. Neben den zahlreichen Gästen aus England und aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren tschakoartigen Kopfbedeckungen und buntfarbigen Doktormänteln leuchtete der safrangelbe Talar des Vertreters der ältesten Universität, der Pariser Sorbonne; im pelzverbrämten Dolman mit wuchtigem Krummsäbel erschien der Madjar; die goldgestickten purpurfarbenen Samtmäntel charakterisierten die Rektoren der preußischen Universitäten; dazu die Fülle der Amtstrachten der gegenwärtigen und früheren Breslauer Dozenten und der Vertreter deutscher und auswärtiger Hochschulen und Akademien. Im Hintergrunde das bunte Gewimmel der Chargierten mit ihren Fahnen. Der Kronprinz im blauen Waffenrock der Pasewalker Kürassiere, Prinz Friedrich Wilhelm in preußischer Garduniform; von den goldgestickten und ordensgeschmückten Uniformen des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, der Breslauer Generäle und der Offiziere des Gefolges hob sich ab die rote Attila des Herzogs von Ratibor und der weiße Kürassierkoller des Fürsten Hatzfeldt. Neben dem Kultusminister in großer Staatsuniform saß der Breslauer Fürstbischof in Kardinalstracht. In einem nüchternen Saale der Gegenwart mit seinen graugetünchten Wänden bei dem stumpfen Licht eines Regentages würde das an die schmutziggraue Werkeltracht oder das einförmige Schwarz unserer Festkleidung gewöhnte Auge verwundert auf die jeden Farbenunterschied bietende Menge geblickt haben; die vielgescholtene Sonnenglut gab dem von der barocken Pracht der Aula Leopoldina umrahmten Bilde Natur und Leben, als ob es nicht anders sein könnte.

Um  $\frac{3}{4}$  11 Uhr zog unter Fanfarenklängen der Lehrkörper der Breslauer Universität ein; um 11 Uhr wurde der Vertreter des Kaisers, der Kronprinz, unter erneuten Fanfarenklängen vom Kultusminister, dem Rektor und den Dekanen der 5 Fakultäten auf seinen Platz geleitet. Die Feier eröffnete Giovanni Gabrielis Sonata pian e forte unter Leitung des Lehrers am kirchenmusikalischen Institut, Privatdozent Prof. Dr. Kinkeldey. Dann ergriff der Rektor Geheimrat Prof. Dr. Alfred Hillebrandt das Wort zur Begrüßungsrede:

„Am späten Abend des 10. August 1811 war der Markt von Frankfurt an der Oder der Schauplatz einer ernsten Feier. Zum letzten Male sammelten sich hier im Scheine ihrer Fackeln die Studenten der alten Musenstadt; es galt Abschied zu nehmen von der altherwürdigen

Stätte der Wissenschaft, Abschied von den Bewohnern, von den walddreichen Ufern und schattigen Tälern des blinkenden Oderstromes. Mit Flor umhüllt war die Rednerbühne; auf ihr stand der jugendliche Studiosus theol. ev. Kriele, der unter tiefem Schweigen der Anwesenden die Scheideworte sprach. „Wird man uns in Silesias Hauptstadt mit derselben Liebe entgegenkommen, die wir hier zurücklassen?“ „Möge diese Universität, wie sie Jahrhunderte lang hier geblüht hat, auch dort unter Preußens Zepter blühen. Möchte ein neues freudiges Leben mit ihr beginnen und des Vaterlandes Söhne für des Menschen höchstes und köstlichstes Eigentum begeistern.“

So erklang es aus jugendlichem Munde.

Hundert Jahre sind heut vergangen. Unsere Zepter schmücken sich mit frischem Grün, und die frohgrüßenden Fahnen und Flaggen auf den Dächern unserer Stadt zeigen das enge Bündnis der Herzen an, das Silesias Hauptstadt mit dieser Universität geschlossen hat.

Mit den Flammen der Fackeln auf dem Kollegienhofe zu Frankfurt erlosch eine 300 jährige Vergangenheit. Die Stätte, die einst Cocceji, Wimpina unter ihren Lehrern gesehen und unter ihren Schülern Ulrich von Hutten, Svarez, Alexander v. Humboldt und Heinrich v. Kleist gezählt hatte, war nicht mehr. An Preußens Tore klopfte eine neue Zeit und spiegelte ihren Lichterschein an den Fenstern der Leopoldina.

Zunichte sind die Befürchtungen, mit denen einst Wilhelm von Humboldt die Begründung der Universität Breslau „pflichtmäßig“ widerraten hatte, widerlegt die Sorgen, mit denen schon 1695 die Bürgerschaft der Errichtung einer Universität entgegensah; vor unseren Augen schweben heut die hoffnungsfrohen Gestalten von Haunold, Morenberg, Johann Roth, dem Bischof von Breslau, vorüber, die in edler Begeisterung und Hingabe schon 1505 vom König Wladislaw einen Stiftungsbrief für eine Universität in Breslau erwirkt hatten; und Pater Wolff, dessen rastloses Bemühen einst die Leopoldina schuf, sieht mit neuem Geist sein Lieblingswerk erfüllt.

In diesem reichen und fruchtbaren Lande „mit seinen Tälern weit und Höhen“ wohnt ein Volk, der Dichtung wie den Wissenschaften gern und freudig zugetan. Das bezeugt Herzog Heinrich der Minnesänger, dessen Grab die Kreuzkirche umschließt, und Eichendorff, zu dessen Liedern die Harfen des deutschen Volkes rauschen. Wissensdurstige Schlesier studierten schon im 13. Jahrhundert in Bologna, Padua, Salerno, Paris, Rom, Perugia, und schlesische Magister lehrten in Krakau wie in Wien: wie konnte es anders sein, als daß

Schlesiens Führer seine Hauptstadt zu einem Musensitz schon damals gestalten und der Philosophie, die nach den Worten des Stiftungsbriefes *morum directrix est et magistra*, eine Stätte bereiten wollten; wußten sie sich doch getragen von einer hochgesinnten Bürgerschaft und einem Mäzenatentum, aus dessen gefebfreudigem Kreise uns noch heut der Name von Rhediger mit Dank und Verehrung entgegenklingt.

Das hölzerne Kollegiengebäude, das die Stadt auf dem Elisabethfriedhofe errichtete, hat freilich kein Student betreten; es kamen Widersacher, es kamen andere Zeiten, und mit ihnen andere Geschlechter; die eisernen Würfel rollten über das ermattende Land, und fremde Krieger tränkten ihre Rosse in Schlesiens Gewässern. Erst in den schweren Tagen Preußens zu Anbeginn des vorigen Jahrhunderts wurden die Hoffnungen des gelehrten Stadtschreibers von Breslau erfüllt und die Schöpfung Pater Wolffs von Lüdinghausen zu neuem Leben erweckt.

Die segnende Kraft des Unglückes ist oft größer als die des Glückes, und der Segen jener ernsten Tage ist noch in dieser Stunde sichtbar. Der Glaube an die Macht geistiger und sittlicher Kräfte, der mit unauslöschlichem Lichte durch Preußens schwerste Zeiten blinkt, hat auch unsere Universität geschaffen, hat dieser Provinz, so reich an irdischen, wie an geistigen Gütern, den Mittelpunkt gegeben, um den ihr wissenschaftliches Leben kreist. Nur durch die Universitäten, meinte Wilhelm von Humboldt, könne der tiefe und gründliche Geist erhalten werden, welcher die deutsche Nation in Wissenschaft und Kunst auszeichnet.

Hundert Jahre — ein Augenblick vor dem Throne des Allmächtigen, fast wie ein Jahrtausend reich an Geschichte und geistigem Leben für unser Volk. 1811 ein zerschlagener Staat, ein zerrissenes Land, der Himmel ringsum mit Wolken bedeckt, durch deren Dunkel nur noch die Erinnerungen an eine glorreiche Vergangenheit und die Namen der Besten unseres Volkes hoffnunggebend schimmerten. Heut ein geeintes Reich, dessen Flagge deutsche Güter von Land zu Lande trägt. Unsere Universität, vor hundert Jahren notdürftig aus Viadrina und Leopoldina zusammengefügt, zeigte in ihrem ersten Lehrplan 51 Dozenten, 298 Studenten und in ihrem Etat die Summe von 180 000 Mark; heute begeht sie ihre Jubelfeier mit fast 200 Dozenten, 2600 Studenten und bucht eine Einnahme und Ausgabe von jährlich über drei Millionen Mark.

In der Geschichte der Universitäten spiegelt sich, wie Döllinger einst lehrte, der Charakter und die durch ihn bedingte Entwicklung

der Nationen ab. So zeigt die aufwärts gerichtete Kurve unserer Hochschulen die frohe Blüte unseres Landes an. Wir durften in der Einladung, die wir zu dem heutigen Tage an den Stufen des Thrones niederlegten, in Dankbarkeit bekennen, daß wir in dem Segen des Vaterlandes unsere eigene Wohlfahrt gefunden haben. Universitäten führen kein Sonderleben außerhalb der Nation, sondern sie sind mit ihr durch den gleichen Pulsschlag von Freud und Leid verbunden, und in Tagen des Ernstes wie der Freude ist die Nation gewöhnt, sie an ihrer Seite, an ihrer Spitze zu sehen.

Keine *via triumphalis* führt Sie aus dem Herzen unserer Stadt zu unseren Pforten hin. Aber wenn Sie die bescheidene, schlichte Straße entlanggehen, werden Sie an einem der hochgiebeligen, altersgeschwärzten Häuser eine Inschrift finden, die bekundet, daß in diesem Hause sich einst Friesen, Theodor Körner, Lützow und andere vaterlandstreue Männer vereinten zur Begründung der Lützowschen Schar, daß Freiherr vom Stein in den Märztagen 1813 hier Wohnung nahm.

Der gewaltige Tag der Erhebung, in der ein Auferstehungsmorgen ein gedemütigtes Volk aus dem Grabe der Knechtschaft rief, goß sein Licht zuerst durch diese Straße unserer Stadt und vergoldete die Klingen der akademischen Jugend, die in der Sonne für die Heimat freudig blitzten. Die Namen derer, die im Freiheitskriege von 1813 und im großen Einheitskriege 1870 ihr Leben für König und Vaterland gelassen haben, schmücken die Tafeln im Ehrenhofe zum 2. Stock; in ihrer Mitte steht das Bild Wilhelm I., der Preußens tiefste und Preußens größte Zeit gesehen hat.

Höher als der Lorbeer des Krieges dünkt uns aber das Werk des Friedens. Von der Höhe dieses Tages gewahrt der rückwärts schauende Blick ein Jahrhundert treuer Pflichterfüllung. Immer neue Geschlechter, immer neue Gedanken und Bestrebungen sind wechselvoll durch diese Räume gezogen, alle beherrscht von dem Wunsche, zu lehren und zu lernen, durchdrungen von der Pflicht, die Leuchte der Wahrheit und Wahrhaftigkeit anderen Händen weiter zu reichen, damit diese Hochburg im Osten eine Stätte der Wissenschaft und unabhängigen Denkens sei und bleibe. In unsere Mitte treten heut die Geister aller derer — wer vermöchte ihre Namen und Werke in dieser flüchtigen Stunde zu nennen — die in diesem ersten Jahrhundert die Führer und Lehrer der schlesischen Jugend gewesen sind: allen voran Steffens, der durch sein Wort in entscheidender Stunde unsere Jugend zu patriotischer Begeisterung fortriß. Wir legen einen Kranz der Erinnerung nieder auf die Gräber von Bunsen

und Mommsen, die die Unseren waren, ehe ein größerer Wirkungskreis sie rief, und umwinden mit einem frischen Lorbeerreis die Namen von Göppert, dem weitberühmten, und Ferdinand Cohn, der der Lehrer des größten deutschen Bakteriologen gewesen ist.

Ich sehe in unserer Kreise heut viele, die einst an unserer Seite gewirkt und den Namen unserer Universität überall hingetragen haben, wohin immer der Ruf ihrer Werke ihren eigenen Namen trug. Es ist nicht das Verdienst derer, die heut hier lehren, wenn unser Fest erlauchte Herren und berühmte Männer mit uns feiern. Wir ernten in dieser Stunde, was die vor uns säeten und leben der Hoffnung, daß eine zukünftige Generation die Garben sammle von unserer eigenen Saat.

Die Aufgabe unserer Hochschule kann nicht von der ihrer Schwestern verschieden sein, denn alle bleiben Töchter desselben Geistes und demselben Gedanken untertan. Die Denkmäler von Alexander und Wilhelm von Humboldt schmücken die Tore der Universität Berlin; sie stehen aber in Wirklichkeit an der Pforte einer jeden deutschen Universität, die in den beiden großen Schülern Frankfurts die Begründer einer neuen Zeitepoche sieht.

Ein gutes Geschick hat es gewollt, daß unsere großen Geister, daß Fichte, Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt und Steffens der deutschen Universität ihre Pflichten und Aufgaben vorgehalten und in unvergänglicher Weise uns den Weg aus der Niederung der Interessen und gewöhnlichen Notwendigkeiten gewiesen haben. Ihre goldenen Worte erheben sich noch heute über unseren Häupten zu vollem Glanz und strahlen erhebend und belebend über alle Zeiten.

Wilhelm von Humboldts Meinung, daß der Staat kein edleres Mittel habe, sich auszuzeichnen, als liebevolle Beförderung der Wissenschaft und Kunst, daß den Universitäten die Aufgabe der Forschung nicht minder obliege als die des Unterrichts, ist heute Gemeingut aller gebildeten Kreise geworden. Er wünscht vom Staat, daß er die Universitäten weder als Gymnasien noch als Spezialschulen behandle, daß er im ganzen nichts von ihnen fordere, was sich unmittelbar und geradezu auf ihn beziehe; er solle die Überzeugung hegen, daß die Universitäten, wenn sie ihren Endzweck erreichen, dann auch seinen Zweck erfüllen, und zwar von einem Gesichtspunkt aus, von dem sich mehr zusammenfassen läßt und andere Kräfte und Hebel angebracht werden können, als er in Bewegung zu setzen vermag.

Jedem akademischen Lehrer sollten Schleiermachers „gelegentliche Gedanken“ ins Herz geschrieben sein, in denen er über das Wesen der akademischen Freiheit zu Lehrern wie Studierenden spricht. Der

wahre Geist der Universitäten erfordere, auch innerhalb jeder Fakultät die größte Freiheit herrschen zu lassen; nicht einmal ein Privatabkommen der Lehrer unter sich sei wünschenswert.

Und jeder Student von heute sollte die flammenden Worte, die Steffens 1808 an die akademische Jugend von Halle gerichtet hat, in seiner Seele bewegen. „Alle irdischen Rücksichten“ — so ruft er ihnen zu — „müset ihr aus der Seele bannen, als wenn nichts als die Gottheit der Wahrheit und der Liebe und die forschende Seele da wäre.“

Die Gedanken, die diese Männer ausgesprochen haben, wie sie weitschauender, erfahrungsreicher und freier nicht ersonnen worden sind, werden die Sterne bleiben, auf die Staatsmänner und Universitäten ihr Steuer richten müssen, wollen sie in den Strömungen und Forderungen der Zeit ihren sicheren Kurs behalten.

Die Universitäten haben ihre Kraft in der heimischen Erde und stellen die lebendigen, eigentümlichen Kräfte jedes Volkes dar. Aber so wenig Wahrheit und Wissenschaft eine Grenze kennt, dürfen die sich isolieren, deren Pflicht ist, der Wissenschaft zu dienen. Jede Universität muß national, aber sie muß im gewissen Sinne Weltuniversität sein; ihre Krone muß hinauswachsen über die engen Schranken und dem Baume Nahrung holen aus den höheren Luftschichten internationalen Geisteslebens. Jeder von uns fühlt sich Forschern des In- und Auslandes durch Bande persönlicher Freundschaft nicht minder wie durch die Gemeinsamkeit wissenschaftlichen Denkens verbunden, und diese geistige Freizügigkeit bewahrt uns davor, einem ausschließenden Sonderleben uns hinzugeben und den Sinn im engen Kreise zu verengen.

Wir denken mit Stolz daran, daß unter den Namen derer, denen wir honoris causa die höchsten Ehren verliehen haben, nicht nur die sich befinden, die im Leben unserer Heimat die ihnen anvertrauten Ämter im wissenschaftlichen Sinne führen, sondern auch große Gelehrte des Auslandes, denen wir Anregung und geistige Förderung verdanken. In den Ehrentafeln unserer Fakultäten prangen die Namen von Thomas Henry Huxley, John Stuart Mill, Darwin, Whitney, von gelehrten Franzosen, Österreichern und Niederländern in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die sie um die Wissenschaft und damit um unsere eigene Arbeit sich erworben haben. Denn die höchste und vornehmste Aufgabe der Universitäten wird immer die Forschung bleiben; nur sie macht stark zu lehren; nur sie vermag, weil sie der Wahrheit zustrebt, das vestalische Feuer in den Herzen der Jugend zu entzünden.

Wollten wir, wie manche draußen wünschen, den Unterricht an die erste Stelle setzen, so würden wir uns der Schwungkraft berauben, der wissenschaftlichen Zucht unseres Denkens. „Wo der Gedanke um des Gedankens willen entzückt“, lautet ein Wort W. v. Humboldts „da führt echt wissenschaftlicher Sinn das Denken bis zu seinem Urquell hin. Wo dasselbe zu Zwecken gebraucht wird, die nicht in ihm selbst liegen, da kann Wissenschaft vorhanden sein; aber ihr Geist ist wenigstens nicht lebendig“.

Hier, in ihren letzten Zielen, steht die Universität nicht im unmittelbaren Dienste des Staates und ist frei von Pflichten diesem gegenüber. Noch heut besteht Fichtes Wort zu recht, daß dem Staat gegenüber nicht nur die Kirche sich befinde, sondern auch die gelehrte Republik, die Gesamtheit der Gelehrten, welche sich der Pflege der voranschreitenden Vernunftwissenschaften widmen und dadurch die Überleitung des Staates zum Vernunftideal fördern; daher müsse auch die Wissenschaft und ihre Verkündigung vom staatlichen Zwange frei bleiben.

Die Fichtesche Forderung wird durch die Tatsache gemildert, daß Staat und Wissenschaft heut keine Gegensätze mehr sind. Nur in einzelnen Punkten treffen ihre Meinungen aufeinander. Der Staat ist heute nicht nur Ausdruck der Macht, sondern von sittlichen und idealen Mächten getragen, die derselben Quelle wie unsere Pflichten entstammen.

Heut drohen der Universität andere Gefahren.

Wir müssen besorgen, daß sie mehr und mehr den Nützlichkeitsbestrebungen unserer Tage erliege und zur Magd des Zweckes, daß sie zur Dienerin des Prüfungswesens wird. Die Utilitarisierung unseres höheren Schulwesens, die unter dem Namen von Reformen betrieben wird, droht die Grundlage unserer Arbeit zu erschüttern.

Von anderer Seite her sehen wir immer neue Kreise den Zugang zur Universität erstreben und sie ihren Zwecken unterordnen. Die nivellierende Welle der Gegenwart, die hoch und niedrig gleichzumachen sucht, droht auch über sie hinwegzufluten, weil sie selbständige Gebilde mit ihrem Eigenleben nicht zu dulden vermag. Über die Zulassung zur Universität entscheidet sie nicht selber, nicht reife Erwägung, sondern der laute Wille der Interessenten. Man hat in neuerer Zeit den Gedanken einer Volksuniversität ausgesprochen und ist dabei an der Tatsache vorübergegangen, daß eine Volksuniversität einen Widerspruch in sich bedeutet. Nur dadurch, daß die Universität der Erkenntnis der Menge, ohne zurückzublicken, voraus-eilt, wird sie imstande sein, sie aufwärts und nach sich zu ziehen.

Nur dadurch, daß sie eine schon gereifte, eine planmäßig und möglichst gleichmäßig vorbereitete Jugend empfängt, wird es ihr möglich sein, ihre eigene Arbeit mit Erfolg zu verrichten und die herbe Strenge nicht von ihren Lippen zu verlieren. Die Wissenschaft bedarf der Höhenluft; sie soll in ihren Wirkungen, sie kann niemals in ihrem Arbeiten populär sein.

Die neue Zeit wird neue Kämpfer finden; der heutige Tag gebührt der dankenden Erinnerung. Diese Halle ist zu klein, die Zahl derer zu fassen, die freudig mit uns sind. Wir sind gerührt von den vielen Beweisen der Teilnahme an unserem Fest und danken von Herzen für die freundlichen Worte, die schon beim Eintritt in unser Jubeljahr von seiten unserer ältesten Schüler aus dem Westfalenlande uns begrüßten, deren Herz noch heute so freudig für die Alma mater schlägt, wie es vor 50 Jahren unter dem Burschenbände geschlagen hat. Wir danken für die Worte herzlicher Zuneigung von seiten früherer Mitglieder unserer Universität, die, selbst verhindert hier zu sein, ihre Breslauer Zeiten in treuer Erinnerung bewahrt haben. Wir neigen uns, vor allem, in Ehrfurcht vor dem erlauchten Erben unseres Königsthrones und danken Seiner Majestät unserem Kaiser, König und Herrn, daß er uns die Gnade erwiesen hat, Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit zu uns zu senden. Wir neigen uns vor den Königlichen Hoheiten und Hoheiten, die fast all unseren Gästen voraus unserer Einladung mit gütigen Worten entsprochen haben, wir danken Seiner Exzellenz, dem Herrn Minister, dem das Wohl unserer Universität anvertraut ist, für das sein Wohlwollen bekundende Erscheinen. Ich begrüße Seine Eminenz, den Hochwürdigsten Kardinal Kopp, das durch Freigebigkeit für wissenschaftliche Zwecke ausgezeichnete Ehrenmitglied der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Wir danken Ihnen, hochgeehrte Herren, die fast aus allen Staaten Europas und aus fast allen Weltteilen gekommen sind, um Ihre gütigen Sympathien uns zu bezeugen. Es ist dasselbe Streben, das uns vereint, derselbe Geist, der uns erfüllt, und auch in Zukunft uns zu gemeinsamem Werk, das unsere Nationen und mit ihnen die Menschheit zu neuen Kulturgütern emporführen soll, verbindet.

Wo so viel gütige Sympathie ist, ist aber nicht nur Dank. Viel schwerer wiegt das Gefühl der Pflicht, der Pflicht, das heilige Feuer zu erhalten, mitzuarbeiten an den gemeinsamen Zielen und der Jugend ein Führer zu neuen Zielen zu sein.

An der langgestreckten Küste unseres Volkstumes bildet im Osten unsere Universität den letzten Leuchtturm deutschen Geistes, der den

Nachbarn hinüber winkt und sie zum Austausch geistiger Güter lädt. Wir empfinden die Pflicht, treue Wächter und Hüter zu sein und Zeugen zu sein für deutsche Art.

Über uns, an der Decke dieses kunstgeweihten Saales schwebt die göttliche Weisheit und spendet ihr Licht den großen Kirchenlehrern; es umspielt die Wissenschaften und Künste und senkt seine Strahlen bis zu den alten Meistern der Wissenschaft. Heut dient diese Halle nicht mehr den Zwecken theologischer Unterweisung; aber auch im modernen Sinne gilt das Sinnbild noch heut für uns. Alles Große und Schöne, was vom Anbeginn in die Welt gekommen ist und was noch bis an ihr Ende in sie kommen wird, ist nach Fichtes Wort in sie gekommen und wird in sie kommen durch die göttliche Idee, die in einzelnen Auserwählten teilweise sich ausdrückt.

Möge der Geist der Wissenschaft, der der Geist der Wahrheit ist, nimmer von dieser Stelle weichen; die Freude, dafür die Jugend zu erwärmen, nie in den Herzen derer ersterben, die an dieser Stätte stehen.

Was von der Macht der Wahrheit und Erkenntnis über uns ausstrahlt auf die Fürsten des Geistes, das soll auch bis zum letzten unter uns seine Diener erfüllen und uns stark machen, unsere Jünger hinzuführen zu dem einzigen und ewigen Quell.

Es war vor vielen Jahren, als Deutschlands Wissenschaft seine einzige und letzte Hoffnung war, da weihte Felix Dahn, den wir den unsern nennen, sein Lied der Wissenschaft, und mit den Worten, die er einst einer Versammlung von Gelehrten zurief, lassen Sie mich Sie heute begrüßen:

„Euch als dieses Kleinods Hüter,  
Dieses höchsten unserer Güter,  
Grüße ich, tapfre Herren, zumal,  
O daß immer reicherblüher,  
O daß immer lichtdurchsprüher  
Glänze dieser heilige Gral.“

\*

Der Kronprinz erhob sich sodann und verlas folgende Allerhöchste Botschaft, die ihm vom Kultusminister überreicht wurde:

„Der Universität zu Breslau entbiete ich zu ihrer Jubelfeier meinen Königlichen Gruß und Glückwunsch.

Hervorgegangen aus der Vereinigung der alten kurbrandenburgischen Viadrina mit der Kaiserlich Leopoldinischen Universität war die neue Hochschule dazu bestimmt, die Traditionen der beiden alten Bildungsstätten aufzunehmen und deren Aufgaben zu erfüllen. So

wurde sie Preußens erste paritätische Universität und damit Führerin auf dem Wege zum friedlichen Neben- und Miteinanderwirken der Konfessionen zum Wohle des Vaterlandes.

In der alten Piastenstadt, wo den slawischen Völkern zuerst die Sonne des Christentums leuchtete und die Grenzpfähle deutscher Kultur sich nach Osten verschoben, in der hochragenden deutschen Schöpfung Kaiser Karl IV., die an Glanz und Bürgerstolz mit dem goldenen Prag wetteiferte, in der alten Hansestadt Breslau, in der Hauptstadt des schönen Schlesierlandes, ist nach dem Willen meines in Gott ruhenden Vorfahren, des Königs Friedrich Wilhelms III., die neue Universität ein Brennpunkt geworden regen geistigen Lebens und steigender wissenschaftlicher Kultur. Die ernste, strenge Arbeit, die hier geleistet wurde, hat ihre Frucht getragen. Nicht nur der Universität, die bald in die Reihe der ersten Hochschulen Europas eintrat, dem preußischen Vaterlande und dem ganzen Deutschen Reiche ward sie zum Segen.

Vor einem Jahre, als ich der Jubelfeier der Berliner Universität persönlich beigewohnt habe, sprach ich es aus: daß die Berliner Universität, in schwerer Zeit begründet, Pflanzstätte jenes Geistes zu werden berufen war, aus dem Preußens Wiedergeburt hervorgehen sollte. Breslaus Hohe Schule verdankt ihr Sein dem gleichen Wunsche ihres erhabenen Stifters. Daß die Universität des Königlichen Vertrauens in vollem Maße würdig war, zeigte sich bereits an jenem Tage, als der König den Aufruf „An mein Volk“ erließ und die Breslauer Studenten, ihren Kommilitonen ein leuchtendes Beispiel, sich begeistert um die Fahnen ihres Königs scharten. Daß immer Breslaus Studenten von dem gleichen Geiste beseelt sein mögen, ist meine Hoffnung und mein Wunsch.

Drei Universitäten verdanken ihre Entstehung der hochherzigen Entschliebung Königs Friedrich Wilhelms III., zwei davon, Berlin und Bonn, tragen seinen Namen. Damit das Andenken an ihren Stifter auch bei der Breslauer Universität späteren Generationen stets lebendig bleibe, will ich ihr hiermit gleichfalls seinen Namen verleihen.

So soll denn mein Königlicher Dank und Glückwunsch ins zweite Jahrhundert geleiten — die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität. Unter diesem Ehrennamen bleibe sie, was sie war, zur eigenen Ehre, dem Vaterlande zum Ruhme, der Menschheit zum Fortschritt.

Gegeben Bergen, an Bord M. Y. „Hohenzollern“, den 26. Juli 1911.

Wilhelm R.

v. Trott zu Solz.“

Der Rektor erwiderte:

„Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit wollen in Gnaden gestatten, unseren ehrfurchtsvollen Dank für die gnädigen Worte auszusprechen, die unser Königlicher Herr uns durch Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit hat verkünden lassen. Die Universität wird sich der Pflicht bewußt bleiben, die ihr das huldvolle Vertrauen in ihre Wirksamkeit auferlegt, und sich bemühen, wie bisher, Führerin auf dem Wege zu friedlichem Neben- und Miteinanderwirken der Konfessionen zum Wohle des Vaterlandes zu bleiben.

In einem Lande, dessen größter König sich als den ersten Diener des Staates bezeichnete, fällt es den Untergebenen nicht schwer, sich dem Pflichtgefühl der Arbeit hinzugeben. Unser Staat hat seine Kraft aus der Arbeit aller Stände vom Höchsten bis zum Niedrigsten geschöpft, und wir wissen, daß nur die Arbeit auf allen Gebieten des Lebens unser Reich erhalten wird.

Die Herzen Schlesiens schlagen ihrem Herzog entgegen, wissen wir doch, daß seit Friedrich des Großen Einzug durch das Kaisertor unserer Universität unserem Lande die deutsche Heimat dauernd gesichert wurde. Und wie die Älteren, so denkt die akademische Jugend; ich darf in ihrem Namen versichern: „allezeit treubereit für des Reiches Herrlichkeit.“

Unserem erhabenen Herrscherhause verdankt Schlesien seine Universität und seine technische Hochschule; man kann sie die beiden geistigen Augen Schlesiens nennen. Wir bitten, daß auch fernerhin die Allerhöchste Huld unser Tun begleite und fördere.

Ich bitte Sie, meine hochverehrten Herren, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät unser Kaiser und König, er lebe hoch!“

\*

Als die Hochrufe verklungen waren, hielt der Kultusminister v. Trott zu Solz folgende Ansprache:

„Kaiserliche und Königliche Hoheit!

Königliche Hoheiten!

Hochverehrter Herr Rektor!

Ich habe die Ehre und hohe Freude, der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in feierlicher Stunde die herzlichsten Glückwünsche der Königlichen Staatsregierung und insbesondere die der Unterrichtsverwaltung übermitteln zu dürfen.

Der heutige Tag ist ein Tag des Rückblicks, der Erinnerung. Dankbar gedenken wir des weisen Fürsten, der in Zeiten schwerer Not in Schlesiens Hauptstadt einen Mittelpunkt wissenschaftlicher Arbeit und geistigen Lebens schuf, des Stifters dieser Universität,

der von hier aus den Aufruf „An Mein Volk“ erließ und in ihm auch das Gedächtnis des Großen Königs wachrief, dem Preußen das schöne Schlesierland verdankt. Den Dank seiner Zeit lehnte er ab mit dem Königswort: „Zu danken habt ihr nichts, dafür bin ich da.“ Der Dank der Nachwelt aber, in dem für ihn jedes Preußenherz schlägt, muß auch an dieser Stätte mächtigen Ausdruck finden.

Ein Jahrhundert ist vergangen: Schlesien, Preußen, Deutschland sind reich und mächtig geworden, fortgeschritten in Wissenschaft und Künsten, in Landwirtschaft, Industrie und Handel. An dem gewaltigen Aufschwung auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens hat auch die Universität Breslau ihren Anteil. Jede Fakultät darf sich hervorragender Männer rühmen, die ehrenvoll im Andenken der Wissenschaft fortleben. Und reicher Segen ergoß sich von Breslaus Hoher Schule auf Generationen der lernenden Jugend. Wie auch Se. Majestät der Kaiser und König die Verdienste der Universität anerkennt, kommt in den Allergnädigsten Worten, die wir soeben aus erlauchtem Munde vernehmen durften, zum Ausdruck; nicht minder in den in so reichem Maße der Universität und ihren Vertretern verliehenen Allerhöchsten Gnadensbeweisen, zu denen ich Sie alle herzlich beglückwünsche.

Die Freude an dem, was in hundertjähriger Arbeit erreicht ist, stärkt den Willen und die Kraft zu weiterem Streben. Wie es alter Sitte entspricht, an einem Geburtstage einen besonderen Wunsch zu äußern, so glaube ich der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität nichts Besseres wünschen zu können, als daß sie in den Traditionen ihrer ehrenvollen Vergangenheit den Wegweiser finden möge in eine ruhmreiche Zukunft!“

\*

Dem Minister antwortete der Rektor:

„Eurer Exzellenz sage ich in dieser feierlichen Stunde ehrerbietigen Dank für die Worte, die Sie soeben die Güte hatten, an uns zu richten. Wir sehen darin die Anerkennung, daß wir in wissenschaftlicher wie in nationaler Beziehung unsere Pflicht getan haben. Wir hätten es in wissenschaftlicher Beziehung nicht vermocht, wenn die Staatsregierung nicht jederzeit uns zur Seite gestanden hätte.

Einst bot dieses Haus genügend Raum und beherbergte Professoren dazu. Steffens hielt seine Vorlesungen drüben im Konviktsgebäude; eine Anzahl von Mikroskopen schien ein Luxus. Heut umgibt in weitem Kreise unsere Universität ein Kranz von Kliniken und Instituten, wie sie sich unsere Vorfahren nie geträumt hätten. Die heutige Generation schwelgt im Licht. Immer wieder bin ich in den Tagen der

Jubiläumsvorbereitung auf die freundlichste Fürsorge der Staatsregierung gestoßen; dieser Raum, unser schöner Hof, unsere Portale schimmern wieder in neuer Herrlichkeit. Universitäten, hat man gesagt, haben ein langes Gedächtnis, sie schreiben die Geschichte; sie werden dankbar all der Zeichen der Fürsorge gedenken, die ihnen zuteil geworden ist.

Es sind aber nicht die materiellen Fragen, die unser Leben beherrschen. Die Universitäten bedürfen des Vertrauens und der Freiheit als ein Lebenselement. Gern gebe ich zu, daß wir nicht immer bequem sind; Wilhelm von Humboldt hat schon ausgesprochen, daß Gelehrte ein nicht immer leicht zu behandelndes Geschlecht seien, und hat doch die volle Freiheit gewünscht. Wer in unser Herz sieht, wird wissen, daß hinter der notwendigen Mannigfaltigkeit eine große Einheit lebt und unter der Sonne gegenseitigen Vertrauens sich manche Dissonanz in friedlichem Einvernehmen löst.

Wir bitten Euer Exzellenz ehrerbietigst, uns auch ferner das Vertrauen und Wohlwollen zu schenken, dessen wir uns erfreuen.“

\*

Im Namen der preussischen Universitäten ergriff der Rektor der Berliner Universität, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Max Rubner das Wort:

„Das Jahr 1811 war nicht dazu angetan, heiteren Gedanken Raum zu geben, Preußens Volk war durch Kriegskontributionen ausgesogen und verarmt, der Staat territorial beschränkt, in seinen Machtmitteln erschöpft, man stand am Vorabend des russischen Feldzugs, gezwungen, die Konsequenzen des Tilsiter Friedens bis auf die Neige zu kosten.

Und doch brachte der 19. Oktober 1811 für Breslau ein stilles Fest, den Schimmer eines künftigen Morgenrots, als in dieser alten Aula Leopoldina Rektor und Senat der neuen Universität verkündigt wurden und Ersterer die ernste Weiherede hielt. Wie sinnbildlich die ehrwürdigen Zepter der alten Viadrina, die einst Gustav Adolph gestiftet hatte, sich mit den goldnen der neuen Universität kreuzten, so hatte sich die Frankfurter Universität mit der alten Leopoldina Viadrina Vratislaviensis verbunden.

Ein ereignisreiches glückliches Jahrhundert ist seitdem verflossen, heute gilt es hier in diesem Saale wie außerhalb der Tore der Universität ein farbenfrohes Fest zu feiern. Illustre Gäste aus aller Herren Länder haben sich eingefunden, gewaltig ist die Schar der Kommilitonen, die jung und alt begeistert ihrer alma mater huldigen. Neben den Preussischen Fahnen wehen die Farben des Reichs.

Unter den vielen Gratulanten des heutigen Tages erscheinen hier auch die Vertreter der preußischen Universitäten, und wenn man heute den Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin beauftragt hat, die gemeinsamen Glückwünsche darzubringen, so liegt dies in der historischen Tatsache begründet, daß die Universitäten Berlin und Breslau Zwillingschwestern sind, aus gleichem Geisteshauch geboren. Des Königs Wort in Memel „Der Staat muß durch die geistigen Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat“ war allen echten Patrioten aus der Seele gesprochen. Was Beyme, Fichte, Wilhelm von Humboldt für die Erreichung des hohen Zieles getan haben, ist heute Allen bekannt. In keinem Lande war man damals auf geistigem Gebiet revolutionärer und moderner als in Preußen. Die Universitäten sollten zu Stätten der völlig freien Forschung gemacht, ihnen neben dem Lehramt die Prerogative der Akademien anvertraut werden. Der dogmatisch schulmeisterliche Fachunterricht, die reproduktive Gelehrsamkeit sollte fallen, das produktive Wissen der Forscher zum ewig frischen Born der Jugend werden. Die Gründung der Universität zu Berlin warf die ersten Todesschatten auf Frankfurts Viadrina. Sie war, wenn schon die älteste der preußischen Universitäten, und nicht ohne Verdienste, doch über den Charakter der brandenburgischen Provinzialuniversität nie hinaus gekommen.

Stürmisch drängten sich gar bald die Ereignisse. Am 24. April 1811 wurde durch kgl. Erlaß die Universität Frankfurt a. O. aufgehoben und nach Breslau verlegt. Am 26. und 27. Juli förderten schon die ersten Oderkähne alles bewegliche Inventar nach Breslau. Am 10. August warfen die Studenten im Kollegienhof zu Frankfurt die Fackeln zusammen, und als ihre Glut erlosch, gehörte die Viadrina nunmehr der Vergangenheit an.

Auf dem Boden der alten Leopoldina wuchs die neue alma mater Bratislaviensis zu einer hervorragenden Mitkämpferin in dem Siegeslauf der deutschen Universitäten des 19. Jahrhunderts heran.

Den alten Disziplinen fügten sich nach wenigen Dezennien durch die naturwissenschaftlichen Entdeckungen neue an, die zur staatsumformenden Macht geworden sind; hier wies man der Landwirtschaft neue Bahnen, dort lehrte man die empirische Industrie den geistigen Inhalt ihrer Betriebe erfassen, neue Gewerbe und Industrien entstanden und förderten indirekt die Möglichkeit des Handels, wandelten Deutschland vom Agrarstaat zum Handels- und Industriestaat, stählten unsere Kraft im internationalen Wettbewerb und führten uns mit Notwendigkeit ins Getriebe der Weltpolitik.

Wer möchte bei diesem Gang der Ereignisse sagen, welcher Anteil an dem ganzen Erfolge jeder einzelnen Hochschule zuzuweisen sei? Tausende von Gedanken spinnen sich von einer Hochschule zur andern. Wenn aber glänzende Namen es sind, die den Ruhm einer Universität mitverkünden, so wird Breslau auch in dieser Hinsicht der Lorbeer nicht bestritten. Es hat die besten Kräfte von anderwärts berufen und junge aufstrebende Gestirne sind von hier aus ihre Bahnen gegangen. Gerade die preußischen Universitäten und vor allem Berlin haben in regem Austausch mit Breslau gestanden.

Am heutigen Tage weht neben der Reichs- und Landesfarbe das Blaugelb Schlesiens; es ist ein Freudentag für das ganze schlesische Land. Die Breslauer Universität hat auf die geistige Hebung der Provinz den mächtigsten Eindruck geübt. Weitab gelegen von dem üblichen Wanderflug unserer modernen Studenten darf Breslau sich rühmen, die Söhne des Landes um sich zu sehen, und diese empfangen hier nicht nur ihre wissenschaftliche, sondern auch ihre nationale Erziehung. Die Universität ist stets eine Hochburg kerndeutscher Gesinnung gewesen. Die Breslauer Studenten sind allzeit dem Rufe zur Erhaltung der nationalen Güter mit Begeisterung gefolgt und haben den Schläger mit der ernstesten Waffe vertauscht. In Breslau erscholl zuerst im Jahre 1813 der Ruf zur nationalen Erhebung und fand in der Studentenschaft begeisterten Widerhall und später hat sie mit Freude ihr Blut vergossen im Kampf für die Deutsche Einheit.

Ein Fest wie heute gilt nicht nur der Bewunderung und dem Stolze auf die Vergangenheit, auch in die Zukunft sei der Blick gerichtet. Wir kennen sie nicht, wir schöpfen aber aus der ruhmvollen Vergangenheit die Zuversicht, daß die Segenswünsche, die heute für Ihre alma mater auf allen Lippen liegen, in Erfüllung gehen werden.

„Möge die Viadrina Vratislaviensis im kommenden Jahrhundert blühen und gedeihen als befruchtendes und segenspendendes Gestirn; möge die Jugend auch in Zukunft an ihrer alma mater sich begeistern für alles Schöne und Edle, für Wissenschaft und Forschung und treu stehen zu Kaiser und Reich, wenn es gilt, den Schild Germanias blank zu erhalten.“

\*

Geheimer Hofrat Prof. Dr. Fr. K. v. Duhn, der Heidelberger Prorektor, gab der Freude und Dankbarkeit der nichtpreußischen deutschen Universitäten über das Erblühen und Wirken der an der

Grenzscheide west- und osteuropäischer Kultur errichteten Breslauer Universität lebhaften Ausdruck und wies in Erinnerung an die Freiheitskriege auf die politische und kulturelle Bedeutung der Breslauer Universität hin.

\*

Ihm folgte als Sprecher der österreichischen Universitäten der Rektor der deutschen Universität in Prag, Prof. Dr. Max Grünert:  
„Eure Magnifizienz, hochverehrter Herr Rektor!

Vom Ufer der Moldau, dort, wo Kaiser Karl IV. den Grundstein legte zur ersten Universität in deutschen Landen, bin ich gesandt, um der Schwesteruniversität im Bundesstaate im Auftrage des akademischen Senates die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens zu überbringen.

Als äußeres Zeichen der Huldigung unserer deutschen Universität erlaube ich mir diese Adresse der alten Karl-Ferdinands-Universität Ew. Magnifizienz zu überreichen mit dem Rufe: „Es lebe, es blühe, es gedeihe die stolze Universitas Vratislaviensis!

Gleichzeitig habe ich die ehrenvolle Aufgabe, Eurer Magnifizienz diese Glückwünsche zu wiederholen als Vertreter sämtlicher übrigen Universitäten Österreichs, von denen die Vertreter aus Graz, Lemberg, Krakau und von der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien zur Festesfeier erschienen sind.“

\*

Der Prodekan der medizinischen Fakultät der Universität Krakau, Professor Dr. med. B. v. Kader fügte noch folgende Worte hinzu:

„Ab alma matre Jagellonica Cracoviensi salutem vobis porrigimus sodales praestantissimi ac viva voce conclamamus: Alma mater Vratislaviensis vivat, crescat, floreat!“

\*

Prof. Dr. Dionys von Szabó, der Dekan der medizinischen Fakultät der ungarischen Universität Klausenburg, führte aus:

„Rector Magnifice!

Der Rektor und Senat der Kolozsvárer Kgl. ungarischen Franz-Joseph-Universität haben mich mit Zustimmung unserer Regierung beauftragt, daß ich die Breslauer Universität an ihrer Jubelfeier begrüße, denn auch Ungarn will nicht fehlen, wo ein Fest der Kultur, der Zivilisation begangen wird.

Das stark gedemütigte Vaterland, die tief verletzte, gekränkte Vaterlandsliebe kamen zur Einsicht, daß die beste Waffenschmiede, die festeste Burg: eine international denkende, patriotisch fühlende und lehrende Universität sei. So entstanden die Universitäten hier

und in Kolozsvár. Ist es da verwunderlich, wenn mein akademischer Sinn aufjauchzt, mein patriotisches Herz schneller schlägt und meine Zunge der Breslauer Universität zuruft: A bresloui egyetem sokáig eljen!“

\*

Im Namen der Schweizer Universitäten sprach Prof. Dr. H. Blümner aus Zürich:

„Ew. Magnifizienz spreche ich im Namen der schweizerischen Universitäten deutscher und welscher Zunge die herzlichsten Glückwünsche zur Feier des hundertjährigen Bestehens Ihrer Universität aus. Wollte ich bei diesem Anlasse behaupten, daß zwischen Schlesien und seiner besten Schule einerseits und den schweizerischen Hochschulen andererseits enge oder lebhaftere Beziehungen bestünden, so möchte ich mich einer Übertreibung schuldig machen; indessen Beziehungen zwischen uns liegen vor, und die sind sogar älter als man vermuten möchte. Als das ehemalige Hirtenbüblein Thomas Platter im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts als fahrender Schüler nach Breslau kam, da fand er dort an der Schule von St. Elisabeth zahlreiche Schweizer; ja er sagt sogar in seiner Selbstbiographie, „die Breslauer hätten die Schweizer sehr lieb“. Ob man das auch heut noch sagen dürfte, weiß ich nicht; auf alle Fälle haben die Breslauer nicht viel Gelegenheit dazu; denn während es durchaus nicht selten ist, daß Schlesier, angezogen durch die landschaftlichen Reize der Schweiz und auch durch Vorzüge ihrer höheren Lehranstalten, kürzere oder längere Zeit in der Schweiz ihren Studien obliegen, ist der umgekehrte Fall, daß schweizerische Studenten ihre Schritte hierher lenken, viel seltener; sie gehen lieber an die benachbarten süddeutschen Universitäten oder in die großen Wissenschaftszentren Berlin, Leipzig, München. Aber wenn auch von einem lebhaften Austausch von Hörenden danach nicht gesprochen werden kann, so hat doch in diesem ersten Jahrhundert der Breslauer Universität öfters ein Austausch von Lehrenden stattgefunden, und mehr als ein hervorragender Lehrer ist zu nennen, den sich Breslau aus der Schweiz geholt hat. Ich erinnere Sie an den Chemiker Löwig, an den Juristen Regelsberger, an den Kliniker Lebert, an den Chirurgen Biermer, und ganz besonders an Th. Mommsen, der als Jurist von Zürich nach Breslau kam und dessen römische Geschichte in Zürich und in Breslau entstanden ist. Auf diese Wechselbeziehungen sieht die Schweiz mit Stolz und freut sich ihrer. Lassen Sie mich, Magnifizienz, die Hoffnung aussprechen, daß auch in der Zukunft derartige Beziehungen zwischen den schweizerischen Universitäten

und der Breslauer weiter bestehen und die Bande, die unsere Hochschulen mit denen des deutschen Reiches verknüpfen, immer festere werden mögen!“

\*

Der Vertreter der Universität Paris, Prof. Charles Andler, sprach namens der französischen Universitäten:

„Monsieur le Recteur, Messieurs.

L'Université de Paris, la vieille Sorbonne, s'associe de coeur au Centenaire que vous célébrez et qui est pour vous la commémoration d'une grande heure. Elle croit témoigner par l'adresse qu'elle me charge de déposer entre les mains de Votre Magnificence qu'elle sait aussi la part glorieuse que vous avez prise au développement des connaissances qui a signalé le siècle écoulé. En vous envoyant ses félicitations cordiales, l'Université de Paris a plaisir à se rappeler que des relations ont existé, dès votre fondation entre elle qui était déjà six fois séculaire et votre Université qui venait de naître. Ces relations se sont établies depuis le jour où votre Karl von Raumer et votre Henrik Steffens sont venus écouter notre Haüy, notre Cuvier, notre Brongniart et notre Gay-Lussac.

Nous désirons continuer et resserrer avec vous des liens qui, dans les vicissitudes graves de l'histoire de nos deux nations, ont réussi à subsister. Nous avons la confiance que de telles relations servent les intérêts durables des deux peuples. Nous exprimons le voeu qu'elles puissent préparer, en quelque mesure, cette paix des esprits, dans laquelle se vérifiera la parole de Goethe: „Deutsche und Franzosen, obgleich politisch und moralisch in ewigem Gegensatz, können nicht mehr als kämpfend vorgestellt werden.“<sup>1)</sup>

\*

Die Glückwünsche der Athener Universität und der griechischen Regierung übermittelte der Dekan der theologischen Fakultät der Universität Athen, Prof. Dr. Konstantin Rhallis.

\*

Die Hochschulen Englands und seiner Kolonien vertrat als Sprecher Prof. Dr. Julius Eggeling von der schottischen Universität Edinburgh:

„Eure Magnifizienz!

Meine britischen Herren Kollegen haben mir die Ehre erwiesen, mich, wiewohl von deutscher Herkunft, zu ihrem Sprecher zu erwählen; und zwar wohl besonders deshalb, weil ich ein alter

<sup>1)</sup> Goethe. Anforderung an einen modernen Bildhauer. 1817.

Alumnus der Alma mater Viadrina bin, — so nannten wir damals mit Vorliebe diese unsere geistige Nährmutter, und so möchte ich sie auch heute noch einmal nennen. Nach 47 Jahren sehe ich nun jetzt zum ersten Male die alte Oderstadt wieder, — denn ich bin kein Schlesier, sondern stamme aus dem Ländchen, von dem ich sagen darf, daß es ein Anhalt für Deutschland ist — die alte, liebe, gemütliche Schlesierstadt, wo ich einstens ganze fünf Semester dem Studium der klassischen und orientalischen Sprachen und anderer nützlicher, vielleicht auch mancher weniger nützlicher, aber darum nicht weniger angenehmer Dinge widmete. Es liegt auf der Hand, daß eine so lange Zeit — nahezu ein halbes Jahrhundert und fast die Hälfte der Lebenszeit Ihrer Hochschule — gar manche Wandlungen mit sich gebracht haben muß; hat sich doch die Einwohnerschaft Ihrer Stadt inzwischen geradezu verdreifacht! Und so kam mir zwar vieles von dem, was ich sah, als alt und vertraut vor, aber noch viel, viel mehr war mir neu und unbekannt; und so ist es wohl zu verstehen, wenn ich die alten Stätten heute mit gemischten Gefühlen von Freude und Wehmut durchwandle. Ja, als ich am ersten Tage vom Ring aus die Schmiedebrücke entlang ging und endlich vor dem alten, halboffenen eisernen Tore stand, da — ich schäme mich nicht, es zu gestehen — hatte ich wirklich große Mühe, meiner Gefühle Herr zu bleiben. Erinnernte mich doch das alte Tor sogleich wieder lebhaft an einen alten, überaus teuren Lehrer, den biedereren Magdeburger Friedrich Haase, einen Ehrenmann, wenn es je einen gegeben hat. Denn dort hinauf lag ja seine Amtswohnung im obersten Stock der Universität, und hier sammelte er allwöchentlich eine kleine Schar seiner Lieblingsschüler beim gemütlichen Abendbrot um sich; und jedesmal hat uns dann der alte Mann, oft lange nach Mitternacht, im Schlafrock, mit der Kerze in der einen und dem großen Torschlüssel in der andern Hand, die langen steinernen Treppen hinabgeleuchtet und uns das alte Tor aufgeschlossen. Sehen Eure Magnifizienz, so mischt sich mir hier Ernstes mit Heiterem, — und von den alten lieben Genossen wie wenige, ach wie wenige habe ich noch gefunden!

Seit jener goldenen Studienzeit bin ich nun schon 45 Jahre in Großbritannien ansässig, und bereits 36 Jahre wirke ich an der Universität Edinburg. Und habe ich auch niemals meine deutsche Gesinnung verleugnet, so darf ich doch auch — und wohl nicht ohne Genugtuung — sagen, daß meine Edinburger Kollegen mich ganz als einen der ihrigen betrachten, daß ich glaube, ihnen allen ein lieber, werter Kollege zu sein, und daß nie, in guten und bösen

Tagen, auch nur der Schatten einer Verstimmung zwischen uns gefallen ist. Ach, möchte doch dieses unser Verhältnis vorbildlich sein für das Verhältnis der beiden einander so nahe verwandten Völker! Es sind dies nicht nur meine eigenen Gefühle, sondern, des bin ich gewiß, auch die meiner Herren Kollegen, deren Sprecher ich bin, und wie sie in weiten Kreisen des Brittenreiches herrschen. Und somit Ew. Magnifizenz, wünschen wir Ihrer Hochschule, meiner alten geliebten Alma mater, aus vollem Herzen für alle Zukunft Glück und Wohlergehen; und lassen Sie uns hoffen, daß auch dieses schöne Fest zur Förderung des friedlichen Wettbewerbes der beiden Völker beitragen möge — das walte Gott!“

\*

Für Rußlands Hochschulen ergriff Prof. Dr. W. Palladin von der Petersburger Universität das Wort:

„Hochgeehrte Versammlung!

Die Wissenschaft ist die beste Kraft unserer Zeit. Die Wissenschaft gibt Macht und Reichtum. Alle deutschen Universitäten haben so viel getan für die Verbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse, wie auch für die Entdeckung neuer wissenschaftlicher Tatsachen von hervorragender Wichtigkeit, daß jeder Deutsche mit vollem Recht sagen kann: Lieb' Vaterland magst ruhig sein, fest und treu stehen deine Universitäten auf der Wacht deiner Macht.

Die Breslauer Universität, eine der jüngeren deutschen Universitäten, hat während ihres Bestehens so viele brillante Siege in allen wissenschaftlichen Gebieten errungen, daß an ihrem heutigen hundertjährigen Geburtstage ich von ganzem Herzen ausrufe:

Heil Dir im Siegeskranz, unermüdlicher Arbeiter Deines Vaterlands!“

\*

Für die schwedischen Universitäten sprach Prof. Dr. Adolph Gotthard Noreen aus Upsala:

„Die Hochschulen Schwedens bringen durch uns der heute 100-jährigen Schwesteruniversität wärmsten Gruß und herzlichste Glückwünsche. Zwar sind 100 Jahre keine besonders lange Zeit im Leben einer Universität, deren Wirksamkeit ja sub aeternitatis specie zu betrachten ist; aber jedoch sehen wir die Universität Breslau nicht nur von jugendlicher Kraft strotzend dastehen, sondern auch seit lange her wahrhaft männliche Tat vollführen. Das freut unsere stammverwandten Herzen, und wie das alte Wort lautet: „Ex oriente lux“, so möge — das wünschen wir — von hier aus, nordwärts, westwärts und südwärts, in saecula saeculorum sich verbreiten deutsche Bildung,

deutsche Gesinnung und deutsches Gemüt in steter und inniger Verbindung mit den kosmopolitischen Werten der Wissenschaft.“

\*

Es folgte Professor Lyder Brun aus Christiania:

„Magnifizenz!

Von der norwegischen Universität, — aus dem Lande, wo Henrik Steffens geboren ward —, habe ich die Ehre, Gruß und Glückwunsch darzubringen. Mit der hiesigen Universität fast ganz gleichaltrig, ist die Universität Christiania doppelt dazu imstande, die Freude und den Stolz dieser Tage mit zu empfinden. Sie wünscht ihrer Schwesteruniversität neue Jahrhunderte der Arbeit und des Kampfes für das Wahre.“

\*

Im Namen der Kopenhagener Universität sprach Prof. Dr. Carl Julius Salomonsen:

„Magnifice Rector.

Abhinc centum annos permulti dubitabant possetne bonum aliquid et magnum oriri si Francofurti Viadrina vetustissima obdormiscens cum Universitate Leopoldina coalesceret, quam Fridericus Wolffius civibus urbis frustra resistentibus effecerat ut conderetur. Vestra Universitas litteraria Vratislaviensis, ex audaci illa conjunctione nata, perspicue ostendit nihil fuisse cur dubitaretur. Duarum confessionum paritate ornata in orbem Academiarum ingressa, hinc ab origine artes liberales et humanitatem tanto opere promovit, ut Universitas Havniensis nihil habeat, quod hoc die festo sorori Silesiacæ melius optet, quam ut futura sæcula præterito splendore et proventu paria fiant.“

Als Vertreter der kgl. dänischen Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen fuhr er fort, indem er ein Bildnis Henrik Steffens überreichte:

„Simul Societatis Scientiarum Regiæ Danicæ verbis hanc imaginem Henrici Steffens vobis affero.

Ille vir in ultima Thule sub sceptro regis Danorum natus, quum adolescens in vestras regiones migrasset, unus e conditoribus et luminibus Universitatis Vratislaviensis factus est. Semper ad utrumque paratus gravissimis Germaniæ temporibus novæ patriæ non litteris magis quam ferro operam navavit!

Signum reverentiæ et fraternitatis!“

\*

Im Auftrage der nordamerikanischen Universitäten sprach Prof. Dr. William H. Carpenter von der Columbia University in the City of New-York:

„There is no considerable gathering of men that so unmistakably indicates the essential unity of mankind as does a University gathering like the present. For the University, wherever it may be, whether in Germany, or, like my University, on the shores of the Atlantic, or, like that of my colleague who stands near me, on the distant shores of the Pacific; under whatsoever form of government it may be fostered, or under whatever religious creed, is at heart and in soul the same, a searcher for the eternal truth and an attempt to broaden out the boundaries of the happiness of mankind by broadening the boundaries of his intelligence. It is my pleasant duty, Sir, to bring to you at this time, on behalf of the representatives of American Universities who are present, the heartfelt greetings of your sister institutions of learning beyond the sea. I do this, Sir, not only in a spirit of congratulation at the attainment of your one hundredth year of life, but also with a profound feeling of gratitude. Many of the names of the men who have taught in these halls are the familiar property of all nations, and from them and from you has gone out a beneficent influence that has left a deep and ineradicable impress upon the thought of the world. May the University in this old city of Breslau, to paraphrase the meaning of that best of academic toasts, live long in the land of which it is an ornament and a benefit! May it strike its roots deep and ever deeper into the soil of its opportunity! May it bear in abundant measure the fruits of the spirit, to the eternal benefit of mankind and to the glory of Almighty God!“

\*

Die Glückwünsche der deutschen Technischen Hochschulen überbrachte der Rektor der jüngsten Technischen Hochschule, Professor Dr. Rudolf Schenck aus Breslau:

„Zukünftige Geschlechter werden stets mit Bewunderung des beispiellosen Fortschrittes gedenken, welchen alle Wissenschaften in dem Jahrhundert, auf das Breslaus Universität feiernd zurückblickt, gemacht haben. Unermeßlich ist die Fülle der gewonnenen Erkenntnisse, tief der Einfluß der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf alle Gebiete menschlicher Betätigung. Die Herrscherin Wissenschaft hat weite Lande sich untertan gemacht. Seit sich die Erkenntnis Bahn brach, daß die naturwissenschaftliche Forschung den sicheren Boden des technischen Fortschrittes bildet, hat sie auch

das Feld der Technik in dauernden Besitz genommen. Ihre Pflege und Weiterführung ist neuen Hochschulen übertragen worden. Aber diese haben nicht vergessen, daß das Fundament, auf dem sie weiterbauen, von den Universitäten gelegt worden ist. Auch Schlesiens Universität hat daran in vorbildlicher Weise mitgearbeitet. Daher stimmen die Technischen Hochschulen Deutschlands heute, wo es gilt, ihren Ehrentag festlich zu begehen, freudig ein, ihr Dank und Anerkennung zu zollen für das Geleistete und ihr Glück zu wünschen für eine nahe und ferne Zukunft. Mit ihnen grüßt die junge, dem schlesischen Boden entwachsene, mit Ihnen durch viele täglich sich mehrende Bande verknüpfte, die heute mit Stolz zu der Schwester emporblickt. Möge die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität blühen im Laufe der Jahrhunderte, mögen stets erfolgreiche Forscher, glänzende Lehrer auch in Zukunft an ihr wirken und tüchtige Geschlechter von Studierenden sich an ihr bilden zum Ruhme ihrer Alma mater und zum Heile des Vaterlandes.“

\*

Im Namen der Akademien und gelehrten Gesellschaften sprach ein Schlesier, Prof. Dr. Joseph Partsch, der Vertreter der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig:

„Die Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften Deutschlands und zahlreicher Kulturländer der Welt vereinen sich mit der Kgl. Akademie zu Posen und dem Kolonial-Institut zu Hamburg, um der Universität Breslau an ihrer Jubelfeier mit freudigem Glückwunsch zu huldigen.

Dies herrliche Schlesier-Land, „das längs der Oder  
Der Schöpfer wie ein Eichenblatt an Deutschen Reiches Grenzen  
hingeworfen“,  
war mit der Fülle seiner Bodenformen, seiner Höhengürtel, mit den Schätzen seines Schoßes und seiner Scholle recht berufen, seinen eigenen Teil mit beizutragen zu dem Bau der deutschen Wissenschaft. Wie viele führende Geister sind gleich Otfried Müller, Göppert, Weinhold, Ferdinand v. Richthofen diesem Lande entstiegen, wie viel Söhne aus andren Gauen reiften an diesem Herde geistigen Lebens, ehe sie zum höchsten Fluge ihre Schwingen entfalteten. Gerade die Wissenschaft konnte auch hier nie einen provinziellen Charakter tragen, sondern hat in frischem Zu- und Abströmen sich lebenskräftig erhalten in treuer Erfüllung des Gedankens, dem ein gekröntes Haupt markigen Ausdruck verlieh: „Nicht darauf kommt es an, von wo ein Faden ausging und wo er versponnen wird. Denn ganz Deutschland ist nur ein Webstuhl.“

\*

Den Dank für all diese Begrüßungen faßte der Rektor in folgenden Worten zusammen:

„Meine hochverehrten Herren!

Sie sind aus der engeren Heimat, Sie sind aus weiter Ferne zu uns gekommen und haben unserer Einladung, mit uns unser schlichtes Fest hier in abgelegenen Lande zu feiern, mit dem Ausdruck warmer Sympathien entsprochen. Wir danken es Ihnen von Herzen und werden diese Stunde nicht vergessen, wo, Sie Ihre Glückwünsche uns dargebracht haben. Wir sehen vor uns als hochverehrte Gäste die Vertreter aller Kulturnationen, ein schönes Zeichen, wie die Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Ideale die Völker und ihre Hochschulen verbindet.

Wenn wir lehren, dienen wir dem Staat durch Erziehung der akademischen Jugend; wenn wir wissenschaftlich arbeiten, dienen wir dem Fortschritt der Wissenschaft. Hier aber bedürfen wir eines Augenmaßes, und das empfangen wir von Ihrer Mitarbeit, von Ihrer Sympathie. Ob wir auf der Höhe der Zeit stehen und ihrer Forderungen, erkennen wir aus dem Urteil unserer Mitarbeiter. Baco von Verulam hat einst ausgesprochen, daß die Wissenschaft schnellere Fortschritte machen würde, wenn eine engere Verbindung zwischen den Universitäten Europas hergestellt würde. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen in einer Weise, die sein Hoffen überflügelt hat; wir verdanken diese Erfüllung dem Fortschritt der technischen Wissenschaften, die uns zu Herren der Natur und des Raumes gemacht haben. Rasch gleitet der Gedanke, rasch das Resultat der Arbeit von Land zu Land und nicht nur Europas, sondern die Universitäten der Kulturwelt haben heut enge Verbindung geschlossen. Zu dem Verkehr geistiger Güter tritt in steigendem Maße die persönliche Beziehung wie der Austausch der Personen. Ein großer deutscher Denker hat einst ausgesprochen, daß keine Universität sich aus sich selbst erneuern solle. Wie es auch keine gedeihlichen Früchte gibt, wenn in einen Boden nur immer derselbe Same gestreut würde, den er selbst hervorgebracht hat, oder wie in Familien, die nur unter sich heiraten, so würde auch eine solche Universität immer einseitiger werden. Viele haben wir an Sie abgeben müssen, viele sind zu uns gekommen, sei es für immer, sei es für längere Zeit. Das hält uns in Kontakt mit dem gesamten wissenschaftlichen Fluidum und bedeutet ein Fluktuieren des Lebens, das allen zugute kommt; es verhindert ein Zurückbleiben des Einzelnen, weil erst das gleichmäßig über das Land verteilte, von verschiedenen Zentren ausgestreute Licht den gleichen Gang der Kultur zu sichern vermag.

Unser eigenes Leben pflegt sich zu neigen, wenn die Jubiläen beginnen. Aber in frischer Kraft sehe ich die ältesten Universitäten blühen. Wie in dem sagenhaften Reiche des iranischen Königs Jima schreitet alt und jung in gleicher Jugend dahin; „in gewissem Sinne“, sagt die schöne Adresse von Montpellier, „ist keine Universität über 100 Jahre alt“. Aber die älteren bleiben die ruhmreicheren, sie haben uns die Verfassung gegeben und sollen auch ferner unser Vorbild sein. Die jüngsten Schwestern, die Technischen Hochschulen, schnell erstarkt, ringen mit uns um den Vorsprung auf der Bahn; aber wir sehen darin einen erneuten Ansporn für unsere Tätigkeit. Mit herzlichem Danke nehmen wir Ihrer aller Glückwünsche an und freuen uns des Wettseifers, freuen uns insbesondere auch des Einvernehmens, das wir hier am Orte pflegen.

Nur die Universität blüht, in der die Forschung den Unterricht an die Tiefe und der Unterricht die Forschung an das Leben knüpft, lautet ein Wort Trendelenburgs. Die reine Forschung, die von den Akademien gepflegt wird, sichert uns die Anknüpfung unseres Unterrichtes an die Tiefe und sichert uns die Quellen, aus denen wir für unsere eigene Arbeit schöpfen. Begleiten Sie uns mit Ihren Sympathien auch in der kommenden Zeit. „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.“

Nun ertönte die Ouvertüre D-dur von Bach unter Leitung des Dirigenten des Breslauer Orchestervereins und der Singakademie, Professor Dr. Dohn.

\*

Darauf folgten die Ansprachen der Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden. Zuerst sprach der Fürstbischof Kardinal Dr. Kopp:

„Kaiserliche Hoheit! Königliche Hoheiten und Hoheit!  
Eure Magnifizenz! Hochansehnliche Festversammlung!

Der 3. August des Jahres 1811 legte zwei dereinst segensreiche, dann aber im Fortschritt der Zeit verfallene Geistesburgen nieder, die am Oderstrande den Dienst der Wissenschaft versahen; gleichzeitig aber entsproß aus ihren Ruinen ein neues wissenschaftliches Leben; es erhob sich eine neue Heimstätte höchster Geistesarbeit, deren Säkularfeier wir heute begehen. An Stelle ihrer untergegangenen Schwestern sollte nun sie das Geistesleben pflegen; sie wurde aber auf breiterer Grundlage aufgebaut; sie sollte eine wirkliche Universitas litterarum sein; das Sammelbecken allen geistigen Lebens, sollte sie die Quellen der Wissenschaft immerfort fließend erhalten, Brennpunkt des höchsten menschlichen Strebens, nämlich nach

Wahrheit, sollte sie mit ihren Ausstrahlungen das Gemeinwohl befruchten. Das war die Aufgabe der neuen Alma mater an der Südostmark der Monarchie, und das erwartete insbesondere Schlesien von ihr.

Die höchste Stätte menschlicher Geistesarbeit ist aber auch zugleich die Hüterin und Pflegerin des Edelgutes der Nation, der erhabenen Ideale des Gemeinschaftslebens. Sie ist die Stätte ernster Arbeit; sie würdigt jedes ehrliche Streben; sie unterstützt jedes aufrichtige Suchen nach Wahrheit; sie fördert jeden hohen Geistesflug. Je höher aber der Menschegeist sich erhebt, und aus den Niederungen des Alltagslebens sich emporschwingt, desto freier wird sein Blick, desto reiner von Erdenstaub die Luft, die er einatmet, desto ungehemmter er selbst von den Fesseln der Umwelt, desto weiter und unbefangener das Herz. So erhält auch das Gemeinschaftsleben von dieser Stätte höchster Geistesbildung seinen schönsten Schmuck: Ernstes Streben, ehrliche Arbeit, hingebende Pflichttreue, sachliche Wertung, gegenseitige Achtung, weitherzige Duldsamkeit.

Hat sich nun die neue Hochschule in Schlesiens Metropole in der Lösung dieser doppelten Aufgabe während des abgelaufenen Säkulums bewährt? Hohe Festversammlung! Beredtere Stimmen haben ihr bereits dieses Zeugnis ausgestellt, und Schlesiens Bevölkerung bestätigt es durch den Hinweis auf die kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Provinz. So steht die Alma mater Vratislaviensis am Ende des ersten Jahrhunderts in dem nicht durch den Lauf der Zeit, sondern durch treue Bemühung wohlverdienten Jubelkranze vor uns, mit dem Verehrung, Liebe und Dankbarkeit sie heute schmücken.

Daß aber in ihrem Bilde noch ein Wesenszug hervortritt, das ist es, was gerade meine Augen am heutigen Tage noch besonders fesselt. In ihrer Struktur wurde auch der Religionswissenschaft eine Stätte angewiesen und ihr gleich von Anfang an die doppelte theologische Fakultät eingegliedert. Ist auch sie ihrer Aufgabe treu gewesen? Hat auch sie die Hoffnungen erfüllt, die an ihre Eingliederung geknüpft werden? Ich habe nur das Recht, auf die katholische Fakultät meine prüfenden Blicke zu richten, die wie ihre Schwester als ein ebenbürtiges Glied der Alma mater Vratislaviensis vor mir steht. Die wissenschaftliche Bewegungsfreiheit nie verleugnend, die theologische Korrektheit sorgsam wachend, in allen kirchenpolitischen Strömungen ihrer eigenen Aufgabe treu, dem Frieden der Konfessionen niemals hinderlich — ist sie geachtet von ihren Schwestern, getragen von der Verehrung und Dankbarkeit des

katholischen Klerus, dessen geistiges Leben sie nährt, umgeben von dem Vertrauen der katholischen Schlesier und ihrer kirchlichen Oberen. Hat sie sich also ihrer Eingliederung wert erwiesen?

Hochansehnliche Festversammlung! Welch eine Fülle froher Empfindungen, dankbarer Erinnerungen, vielverheißender Hoffnungen umschließt also diese Jubelfeier! Wie nahe liegt diese Versuchung, Gefühle aus vollem Herzen ausströmen zu lassen, wenn nicht die strenge Festordnung Einsprache erhöhe! Darum fasse ich sie noch kurz in den Wunsch zusammen: Möge das festliche Geläute der Glocken noch manches Säkulum für die Alma mater Vratislaviensis einläuten und möge durch die ihr noch beschiedenen Jahrhunderte in ihrem Leben und Wirken der Wahrspruch widerhallen, den die Jubiläumsmünze trägt: *Verum sitio, scientiam proveho!*“

\*

Generalsuperintendent D. Nottebohm hielt alsdann folgende Ansprache:

„Zu ihrer Jahrhundertfeier habe ich die Ehre, der Universität im Namen der evangelischen Kirche Schlesiens aufrichtigen Segenswunsch darzubringen. Dieser Segenswunsch entspringt der dankbaren Erkenntnis der fördernden Einwirkung, welche die Hochschule durch Forschung und Lehre auf die Entfaltung und Pflege des kirchlichen Lebens übt.

Für die evangelische Kirche Schlesiens war die Gründung der Universität im Jahre 1811 von größter Bedeutung. Es wurde ihr dadurch die unentbehrliche und deshalb lang ersehnte evangelisch-theologische Fakultät geschenkt. Die evangelische Kirche hat ja seit ihren Anfängen, wo die Reformation in enge Beziehungen zum Humanismus trat, stets die Wechselwirkung mit der theologischen Wissenschaft und mit dem geistigen Leben unserer Hochschulen gepflegt und von daher reiche Befruchtung erfahren.

Das in Breslau zuerst erprobte Nebeneinander einer katholisch-theologischen und einer evangelisch-theologischen Fakultät ist für unser kirchliches Leben wichtig geworden. Das friedliche Verhältnis beider Fakultäten innerhalb des einen Universitätskörpers hat die beiden Kirchen, die nach Gottes Walten in unserem Volk nebeneinander wirken, in dem Streben friedlichen Wettewfers unter gegenseitiger Anerkennung und Achtung gefördert.

Die evangelisch-theologische Fakultät hat unserer Kirche Männer gegeben, die im Kirchenregiment wie in den Provinzial- und Generalsynoden wertvolle Mitarbeit geleistet haben. Andererseits haben die Generalsuperintendenten D. Hahn und D. Erdmann und auch sonst

Glieder des Konsistoriums zugleich als Dozenten der Universität gewirkt. Ebenso haben Geistliche unserer Kirche neben ihrem arbeitsreichen Pfarramt der Lehrtätigkeit an der Hochschule ihre Kraft gewidmet.

Den größten Dienst aber leistet die Universität unserer Kirche, indem sie den künftigen Geistlichen in der ihnen dargebotenen theologischen Durchbildung zur Klärung, Vertiefung und Befestigung ihres religiösen Lebens Anleitung gibt und sie zum Dienste in der Gemeinde zurüstet. Es handelt sich dabei aber nicht allein um ihre theologische Ausbildung. Eingetaucht in die *universitas literarum*, lernen sie hier, ihren Sinn allen geistigen Gütern zu erschließen, um dann auch im Amt ein offenes Verständnis für die Fragen der Zeit und die Bedürfnisse des Volkes zu betätigen. Sie werden so angeregt, das religiöse Leben nicht von dem übrigen Leben loszulösen, sondern es wie einen Sauerteig darin wirksam zu machen und dadurch person- und charakterbildend zu wirken.

Wir danken es zum guten Teil der Universität, daß das evangelische Pfarrhaus als Pflanzstätte eines kraftvollen Idealismus bezeichnet werden darf, wo das religiöse Leben im Mittelpunkt steht, aber mit ihm auch vielseitige geistige Bestrebungen gepflegt werden. Daher geht von ihm viel Segen in unser Volksleben aus. Wertvolle Früchte treu geübter wissenschaftlicher Arbeit sind in Pfarrhäusern gereift. Aus ihnen sind unserer Universität auch viele strebsame Jünglinge zugeführt, wie ein Dank für das, was die Väter einst hier gefunden. Schlesischen Pfarrhäusern entstammt eine große Zahl von Männern, die im Staatsleben, in Kirche und Schule Tüchtiges geleistet haben, auch von Gelehrten, die eine Zierde ihrer Wissenschaft waren. Um von Schleiermacher, dem Führer der evangelischen Theologie im 19. Jahrhundert, zu schweigen, weil die Zeit seines Werdens vor der Gründung unserer Universität liegt, nenne ich nur den Archäologen Otfried Müller und seinen Bruder, den Theologen Julius Müller, den Philosophen Kuno Fischer und den Germanisten Karl Weinhold, der Lebenden nicht zu gedenken.

Möge denn die Frucht, die auf der Hochschule in stiller Arbeit reift, auch im Bereich der Kirche wieder zum Samen für unser Volk werden. Möge die Kirche in ihrem Schoße ein reiches religiöses Leben erzeugen, das der theologischen Wissenschaft den eigentlichen Gegenstand ihrer Forschung in kraftvoller Wirklichkeit vor Augen stellt, und das in unserem Volk an seinem Teil den idealen Sinn weckt und stärkt. Aus diesem idealen Sinn erwächst die Liebe zur Wissenschaft, auf ihm beruht das Gedeihen unserer Hochschule.

Der ewig treue Gott aber walte mit seinem gnädigen Schutz über dem reichen Leben und der ernsten Arbeit dieser Hochschule, daß sie bis in die fernsten Zeiten die Wissenschaft auf allen Gebieten wirksam fördere und Männer bilde, die in Staat, Kirche und Schule unser äußeres und inneres Volksleben aufbauen zum Heil unseres geliebten Vaterlandes.“

\*

Nunmehr ergriff Oberpräsident Dr. von Guenther das Wort:

„Die heutige Feier liefert den zwingendsten Beweis dafür, wie glücklich und richtig vor 100 Jahren die Vereinigung der alten Frankfurter Universität mit der Leopoldina war. Nur unerschütterlicher Glaube an Preußens Zukunft und an die Kraft der Ideale konnte das Wagnis zeitigen, mitten in der tiefsten Not des Landes der Wissenschaft eine neue Pflanzstätte zu schaffen. Die neue Gründung, die den schlesischen Verhältnissen durch die Beibehaltung einer katholisch-theologischen Fakultät besonders Rechnung trug, bewährte sich aber glänzend. Das zeigte sich schon bei der schweren Probe, die ihr gleich in ihren Anfängen beschieden war. Lehrer und Studenten der neuen Universität waren es vornehmlich, welche hier in Breslau die Begeisterung für den Freiheitskampf zur hellen Flamme entfachten. Und wie sie, meist selbst Schlesier, für das Vaterland und seine Ehre zu streiten und zu sterben wußten, das kündeten die Tafeln an den Wänden des Universitätsgebäudes.

Fast ebenso schwer durch materielle Not und mancherlei kleintlichen Geist war die Aufgabe der folgenden Zeiten. Aber auch sie wurde gelöst. Mit stolzer Genugtuung konnte 1861 das in den ersten 50 Jahren Erreichte gefeiert werden. Die begeisterten Festschilderungen von damals muten fast an wie Berichte über ein Familienfest, freilich im größten Stile. So hatte die Universität, in sich konsolidiert, auch in den Herzen der Breslauer und Schlesier feste Wurzel zu fassen gewußt. Wie sie ihren Nachwuchs zum großen Teil aus der Provinz gezogen hatte, so war sie auch für Schlesien zum Hauptquell des geistigen Lebens geworden und hatte ihm zahlreiche Männer zur Führung seiner Geschäfte geliefert. Nach den bald darauf einsetzenden Kriegszeiten, in denen sich die geleistete ernste wissenschaftliche Arbeit von neuem als treue Pflege vaterländischen Sinnes erwies, gewann die Breslauer Universität zugleich mit den größeren Zielen Preußens erhöhte Bedeutung für einen großen Teil des deutschen Ostens. Wie gewaltig der Aufschwung war, kennzeichnet rein äußerlich der große Unterschied in den Aus-

gaben, in der Zahl der Studenten und Lehrer von heute und von früher. So ist die Zahl der Studierenden, die sich schon 1861 mehr als verdoppelt hatte, jetzt nahe an das Zehnfache herangekommen. Dozenten gibt es gegen 1811 mehr als dreimal soviel. Der Etat von 1812/13 mit 185 000 Mark und 170 000 Mark Staatszuschuß ist jetzt auf 2 155 000 Mark mit 1 622 000 Mark Staatszuschuß angewachsen. Aber auch der Ruhm wuchs, den viele große Geister, die hier lehrten und lernten, für Breslau und Schlesien erwarben.

Trotz alledem möchte ich glauben, daß die Jubilarin jetzt vielleicht vor ihrer schwersten Aufgabe steht. Das *πάντα ῥεῖ* war kaum jemals so wahr der Charakter des Überganges aus einer Epoche in die andere auf den verschiedensten Gebieten, wie Lamprecht ja so meisterlich dargelegt hat, kaum jemals so scharf ausgeprägt als in der Gegenwart. Auch der Gelehrte ist außerstande, sich solchen Strömungen der Zeit ganz zu entziehen. Manches, was er heute als richtig gefunden hat, kann sich morgen doch als Irrtum erweisen. Aber dennoch vermag nur die reine Pflege der Wissenschaft oder das Streben danach uns die ewigen Güter zu sichern, aus denen wir als Nation und Kulturvolk immer von neuem schöpfen müssen, wenn wir unseren Platz behaupten wollen. Vor allem in einer Beziehung: Nur die Wissenschaft direkt und indirekt kann uns in Schlesien und ganz Deutschland mit Gottes Hilfe die an all den vielen Stellen unseres Volksorganismus erforderlichen Kräfte und namentlich die führenden Geister immer wieder erziehen und heranbilden, die uns die Wege weiterer Entwicklung, gesunden Fortschrittes weisen und ebnen. Das gilt heute mehr denn je. Jedes neu auftauchende Prinzip im Leben des Volkes oder der Welt verdrängt vermöge der großen Stoßkraft, die es schon allein dazu braucht, um sich überhaupt Raum zu verschaffen, zunächst mehr von dem Bestehenden als zum Verdrängen reif ist, bis das Pendel wieder zu gleichmäßigem Gange zurückzukehren gezwungen ist. Ich erinnere z. B. an das Nationalitätsprinzip, welches noch vor wenig mehr als 100 Jahren unbekannt war, welches u. a. das deutsche und das italienische Volk geeint hat, welches uns noch heute so beherrscht, daß wir nicht einmal zu sagen wissen, auf welche Weise seine Bedeutung sich abschwächen könnte, und doch hat dies Prinzip besonders in ehemals polnischen und dänischen Landesteilen Preußens viele kaum zu lösende Schwierigkeiten verursacht. Erinnert sei an das in sich berechtigte Streben nach Freiheit für alle Menschen, das heute die Freiheit des Einzelnen beeinträchtigt oder zu beeinträchtigen droht. Ähnlich hat auch die der Spezialisierung unseres Wirtschaftslebens entsprechende Forderung

einer über alle bisherigen Bildungsabschlüsse hinausgehenden Fachausbildung zwar zu einer außerordentlichen Erhöhung des Bildungsdurchschnittes geführt, dabei aber die Ausbildung von Charakteren, Individualitäten erschwert. Wir können hoffen, daß der Höhepunkt etwa übertriebenen Freiheits- und Bildungsdranges schon überschritten ist, wofür Anzeichen sprechen mögen, oder doch bald überschritten wird, und wir können bis dahin nur der Wissenschaft vertrauen, daß sie uns, wie schon in anderen Krisen vor allzugroßen Schäden bewahrt. Die Wissenschaft hat, wie gesagt, die Macht dazu, wenn sie in voller Reinheit auf echt deutsche Weise nur um ihrer selbst willen getrieben und gepflegt wird.

Daß die reine Wissenschaft und ihre Macht, wie in den vergangenen 100 Jahren der Breslauer Universität zum Besten Schlesiens und des Staatsganzen stets erhalten bleibe, das ist der Wunsch, den ich heute als Oberpräsident der Provinz Schlesien insonderheit namens der Schlesischen Behörden darbringen möchte.“

\*

Im Namen der Stadt Breslau sprach Oberbürgermeister Dr. Bender: „Nicht als Unbeteiligter, Fremder fühle ich mich, wenn ich hier als Bürgermeister von Breslau der Universitas Vratislaviensis den Gruß und Glückwunsch der Stadt Breslau darbringe.

Nein! Breslaus Bürgerschaft steht in diesen festlichen Tagen mehr noch als sonst unter dem frohen und stolzen Bewußtsein, daß die Königliche Universität mit unserer Stadt verwachsen, daß sie ein Teil unser selbst geworden ist.

Ihr Wirken und Blühen, ihre Freude und ihr Leid fühlen wir als unser eigen.

Und so feiern wir mit Ihnen diesen Tag.

Ja, die Stadt Breslau hat wohl mehr noch als die Universität selbst Ursache, sich dessen zu freuen, daß König Friedrich Wilhelm III. in jener schrecklichen Zeit, trotz der bittersten Not des Vaterlandes, Mut und Kraft gefunden hat zu dieser wahrhaft königlichen Stiftung in unseren Mauern. Damit hat Schlesien das wissenschaftliche Rüstzeug erlangt, um gleichbewehrt einzutreten in den geistigen Wettkampf mit den andern, älteren Volksstämmen. Und die Universität erst hat Breslau wirklich zum Herzen Schlesiens gemacht.

So wendet sich unsere dankbare Erinnerung heute zunächst zu dem königlichen Gründer der Universität und zu seinen Beratern und weiter zu ihren Nachfolgern, die mit nie versagender Sorge die neue Hohe Schule zu ihrer heutigen Blüte geführt haben. Aber der Dank Breslaus gilt weiter und vor allem auch der Universität selbst!

Was ist uns Breslauern die Universität diese hundert Jahre hindurch gewesen!

Soll ich der langen Reihe von Forschern und Gelehrten gedenken, die sie uns als Mitbürger zugeführt hat? Die den Namen der Stadt ehrenvoll in die Welt hinausgetragen haben? Die uns größtenteils — nach gutem, bis heute festgehaltenen Brauche — in der städtischen Verwaltung selbst, als Stadtverordnete und Bürgerdeputierte, mit Rat und Tat unterstützt haben, und die auch sonst beständig neue fruchtbare Anregungen in unsere Familien, unsere Werkstätten, unsere Amtsstuben getragen haben? Soll ich der jugendlichen Scharen gedenken, die sich um diese Lehrer hier versammelt haben? Die — woher immer sie kamen — als *cives academiae* doch auch für eine Zeit Bürger von Breslau wurden, und die dann diese Erinnerung an Breslau als ein Stück Jugendglanz und Jugendliebe mitnahmen in die Ferne?

Nicht nur eine reiche Quelle der Lehre und Forschung, der Hilfe und Förderung, der Anregung und Erhebung ist uns die Universität, sondern auch ein Jungbrunnen von Frische und Fröhlichkeit, von Liebe und Freundschaftsbetätigung, der unser Leben weit über die akademischen Kreise hinaus bereichert und erhebt. Das fühlt Breslaus Bürgerschaft und erwidert es mit herzlicher Sympathie. Auch an der heutigen Jubelfeier nimmt die ganze Bürgerschaft freudigsten Anteil, und so bitte ich Euer Magnifizienz und den hohen Senat, unsere allerherzlichsten Glückwünsche freundlichst aufnehmen zu wollen.

Und mit den Wünschen auch die Jubiläumsgabe, worüber ich die verpflichtende Erklärung Euer Magnifizienz hiermit übergebe. Wir möchten durch die Überweisung einiger Grundstücke die Umgebung des Universitätsgebäudes würdiger und schöner gestalten, und wir möchten zugleich den Neubau des Studentenheims fördern, um der studierenden Jugend den Aufenthalt in Breslau behaglicher, gesünder und billiger zu machen<sup>1)</sup>.

Daß wir mit unserer Anregung nur der opferbereiten Teilnahme der Schlesier für unsere Universität Ausdruck gegeben haben, hat uns inzwischen zu unserer großen Freude der Erfolg der Baukostensammlung bewiesen.

<sup>1)</sup> Die Stadt Breslau hat der Universität 7 Grundstücke geschenkt, für die im November 1909 die Stadt 275 713,55 Mark gezahlt hat; der Mietsertrag der Grundstücke wird vom 3. August 1911 ab dem Baufonds überwiesen. Über die Lage der Grundstücke und die neuen Baupläne von höchstem künstlerischen Gehalte vgl. den Aufsatz des Baurats Grosser, die Freilegung der Universität Breslau in der Zeitschrift Schlesien Jahrg. IV, Heft 19 S. 541 ff. Breslau 1911.

Möchte sich dieser eigenartige Sproß der Alma mater auch weiter unter so glücklichen Auspizien entwickeln!

Der Alma mater selbst aber, unserer Führerin auf den schwierigen, verworrenen und vielfach kampferfüllten Wegen zur Erkenntnis der Wirklichkeit und ihrer ewigen Gesetze: ihr möge künftig nur noch immer mehr beschieden sein, erfolgreich nach den höchsten Zielen zu streben: hinweg über das bloß Nützliche zum Guten und Schönen, — hinweg über die Beschränkungen und Gebundenheiten des Lebens zur Freiheit des Geistes und durch sie der Wahrheit entgegen!“

\*

Der Rektor dankte hierauf den Vertretern der geistlichen und weltlichen Behörden einzeln und knüpfte in seiner Erwiderung an die besonderen Beziehungen an, die zwischen ihnen und der Universität bestehen und in stetem Einvernehmen von allen Beteiligten gepflegt worden sind.

\*

Nunmehr trat eine Deputation der Provinz, bestehend aus dem Vorsitzenden des Provinziallandtages, Dr. Herzog von Ratibor, dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses Wirklichen Geheimen Rat Dr. Graf von Stosch, und dem Landeshauptmann Freiherrn von Richthofen vor, um das Geschenk der Provinz zu überreichen.

Der Schlesische Provinziallandtag hatte nämlich in seiner Sitzung am 17. März 1911 beschlossen, der Universität Breslau zu ihrem hundertjährigen Jubiläum eine Ehrengabe von 50000 Mark zu spenden.

Die Ansprache hielt der Herzog von Ratibor, und er übergab dabei in künstlerisch ausgeführter Mappe die Stiftungsurkunde. Nach ihrem Wortlaute werden die Zinsen des Kapitals Verwendung finden zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen, Leistungen usw., insbesondere auch solcher, die die Provinz Schlesien betreffen. Über die Verteilung wird alljährlich der Senat der Universität nach Anhörung der Fakultäten beschließen.

\*

Fürst Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, überreichte gemeinsam mit dem Bürgermeister Trentin eine von Freunden unserer Universität gesammelte Spende von 100000 Mark für das Studentenheim, und der letztere widmete der Universität zur Jubelfeier noch eine zweite von den früheren Studenten aufgebraachte Gabe mit den folgenden Worten:

„Euer Magnifizenz!

Demselben Zwecke, wie die soeben überreichte, soll auch die Sammlung dienen, die ein Ausschuß ehemaliger Schüler dieser

Universität veranstaltet hat. Zu ihr haben in erster Reihe beigetragen die früheren Schüler und die studentischen Verbindungen unserer Universität mit ihren Alten-Herren-Vereinigungen, darüber hinaus aber auch Einzelpersonen und Verbände, die die Bedeutung eines Studentenheims gerade für die Breslauer Universität gewürdigt und den Wunsch gehabt haben, das gute Werk zu fördern.

Die Sammlung hat bis heute rund 90000 Mark ergeben, soll aber noch weiter fortgesetzt werden. Euer Magnifizenz und den hohen Senat habe ich die Ehre, im Auftrage des Arbeitsausschusses, zu bitten, die Ankündigung dieser Jubelgabe für die Universität freundlichst anzunehmen als ein Zeichen der Treue und Dankbarkeit!“

\*

Eine Studentin, Alice Oelsner, überreichte die vom Studentinnenverein angeregte Sammlung der Damen, die ebenfalls für das Studentenheim bestimmt ist. Alle diese Stiftungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

\*

Der Direktor des altlutherischen Oberkirchenkollegiums, Kirchenrat G. Froböß, übergab eine Festschrift, betitelt: „Drei Lutheraner an der Universität Breslau. Darstellung der religiösen Entwicklung der Professoren Scheibel, Steffens, Huschke bis zu ihrem Eintritt in die Kämpfe der lutherischen Kirche im Jahre 1830 (Breslau, G. Kauffmann, 1911.)“ mit den Worten:

„Magnifizenz!

Der Königlichen Universität Breslau zu ihrem 100jährigen Jubelfest auch die Segenswünsche des Oberkirchenkollegiums der evangelisch-altlutherischen Kirchengemeinden in Preußen zum Ausdruck zu bringen, erschien uns als eine Dankespflicht. Denn in unauslöschlicher Dankbarkeit blicken wir auf die Männer zurück, die als Zierden der Breslauer Universität zugleich glaubenstreue Glieder unserer Kirche gewesen sind und die Kräfte ihres Geistes und die reichen Schätze ihres Wissens in den Dienst der lutherischen Freikirche gestellt haben. Die Namen Scheibel, Steffens, Huschke stehen auf den Blättern der Breslauer Universität wie in der Geschichte der lutherischen Bewegung des vorigen Jahrhunderts unauslöschlich eingeschrieben. Dem ersteren verdankt sie den tief religiösen, in der Heiligen Schrift gegründeten Anstoß, dem anderen die beredte Verteidigung in entscheidender Stunde, dem dritten den besonnenen Ausbau ihrer Verfassung.

Es sei mir gestattet, eine Festschrift, welche die religiöse Entwicklung dieser Männer darzustellen versucht, ehrfurchtsvoll zu über-

reichen. Und wenn darin gezeigt werden konnte, wie sich in diesen markigen Gestalten ernstes wissenschaftliches Forschen mit entschiedenem christlichen Glauben verband, so darf ich wohl den Segenswunsch für die fernere Arbeit unserer teuren Universität dahin kurz zusammenfassen: Möge sie allezeit eine Bildungsstätte von Männern sein, bei denen sich das Suchen nach Wahrheit mit dem freudigen Bekenntnis zu dem, der der König der Wahrheit ist, in charaktervollen, christlichen Persönlichkeiten vereinigt. Dann gilt ihrer Arbeit ja die herrliche Verheißung: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

\*

An der Spitze einer Deputation sprach der Direktor des Breslauer Staatsarchivs, Geh. Archivrat Dr. Meinardus:

„Als Vertreter des Vereins für Geschichte Schlesiens, der drei großen Archive: des Königlichen Staatsarchivs, des Fürstbischöflichen Diözesanarchivs, des Archivs der Stadt Breslau und der Stadtbibliothek von Breslau nahen wir uns mit ehrerbietigen Glückwünschen der Alma mater. Gleich der Universität sind der Verein und diese großen Institute im 19. Jahrhundert begründet und organisiert. Lehrer der Universität und diesen nahestehende Gelehrte haben sie geleitet und mit wissenschaftlichem Geiste erfüllt. Mit Stolz durften wir Männer, wie Büsching, Stenzel, Wattenbach, Röpell, Markgraf und den nach Gottes Willen soeben von uns geschiedenen Grünhagen zu den Unsrigen zählen. Archive, Bibliothek und Verein haben stets in reger Wechselbeziehung zu einander und zur Universität gestanden. Bieten die Institute den jungen Akademikern das Material für die Studien ihrer Lehrjahre, so erwächst dem Verein die schöne Aufgabe, den in das bürgerliche Leben übergetretenen Historikern Gelegenheit zu geben, ihre wissenschaftliche Arbeit von neuem aufzunehmen und weiter auszubauen. In dem großen Kampfe um die idealen Güter des Lebens sollen die wissenschaftlichen Vereine Pioniere sein, welche für die Schwankenden und Wankenden immer wieder die Brücke schlagen vom Philisterium zur Universität; sie klopfen bei den Lässigen an und helfen ihnen das alte akademische Rüstzeug wieder an, damit sie die Erinnerung an die Studienzeit wieder bei sich beleben und nun als gereifte Männer mit um so größerem Nachdruck und mit um so größerer Überzeugungstreue für das Ideale in die Schranken treten. Der Verein für Geschichte Schlesiens hat die Freude, eine beträchtliche Anzahl geschulter Historiker zu seinen Mitgliedern

zu zählen. Aus deren Mitte sind die Festgaben hervorgegangen, welche Eurer Magnifizenz zu überreichen ich mich beehre. Einer der besten Kenner des Humanismus, Gustav Bauch, hat seine Studien über die Geschichte des Breslauer Schulwesens abgeschlossen und in diesem Bande die Geschichte der Breslauer Schulen in der Reformationszeit auf Grund eines sehr ergiebigen Quellenmaterials behandelt<sup>1)</sup>. Während sein Werk das schulgeschichtliche Gebiet betrifft, liefern die vier Aufsätze von Rudkowski, Laubert, Kern und Jungnitz Beiträge zur Geschichte der Breslauer Universität selbst in ihren ersten Jahrzehnten<sup>2)</sup>. Endlich wird Herr Professor Hippe den aus den reichen Schätzen der Stadtbibliothek unter der Redaktion des Herrn Universitätsprofessors Dr. Skutsch angefertigten Katalog der lateinischen Handschriften<sup>3)</sup> überreichen.

Indem ich diese Werke hiermit übergebe, darf ich namens des Vereins versichern, daß wir auch fortan unsern Aufgaben treu nachgehen werden; auch in Zukunft werden wir dem Leitstern der Alma mater folgen, und wie bisher wird unser Gelöbnis lauten: mit der Wissenschaft für die Wissenschaft, mit der Universität für die Universität!“

\*

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien Landrat a. D. v. Klitzing überreichte unter brausendem Beifall eine Gabe der schlesischen Landwirte in Höhe von 100000 Mark als ersten Grundstock für den Neubau der landwirtschaftlichen Institute der Universität mit den Worten:

„Namens der Landwirtschaftskammer von Schlesien habe ich die Ehre, warme Glückwünsche zu überbringen.

Der Heimat Scholle ist in ihren Interessen mit denjenigen der heimischen Universität eng verknüpft.

Drei Dezennien sind vergangen, seit die landwirtschaftliche Akademie Proskau aufgelöst und das Studium landwirtschaftlicher Wissenschaft an die Universität Breslau überführt wurde. Der gewaltigen Ent-

<sup>1)</sup> G. Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation. Cod. dipl. Sil. XXVI.

<sup>2)</sup> Studien zur Geschichte der Universität Breslau. W. Rudkowski: Die Breslauer Turnfehde. E. Vorspiel der ersten Demagogenverfolgung. M. Laubert: Polnische Umtriebe an der Universität Breslau (1821—24). A. Kern: Breslauer Verbindungswesen 1820—45. J. Jungnitz: Prof. A. L. Jungnitz.

<sup>3)</sup> Catalogus codicum latinorum qui in bibliotheca urbana Vratislaviensis adservantur a philologis Vratislaviensibus compositus, civitatis Vratislaviensis sumptibus impressus. Vratislaviae, R. Nischkowsky, 1911.

wicklung beruflicher Technik teils vorangehend teils folgend, hat die landwirtschaftliche Wissenschaft sich während dieser Zeit in ihrer Betätigung ungeahnt erweitert. In unabwendbarer Folge dessen hat sich das Heim, das ihr in der Provinzialhauptstadt bereitet worden war, als zu eng erwiesen, — als so eng, daß — falls hierin seitens der Kgl. Staatsregierung nicht bald Wandel geschaffen wird, mit Notwendigkeit der Besuch der landwirtschaftlichen Institute beeinträchtigt, die Schaffenskraft und Schaffenslust unserer Herren Professoren gelähmt und damit ein Stillstand eingeleitet werden muß, welcher wie jeder Stillstand nur der Anfang zum Rückschritt werden kann.

In voller Würdigung dessen hat eine größere Anzahl schlesischer Grundbesitzer und landwirtschaftlicher Vereine die ersten Grundsteine zum Bau eines neuen Heims für das Studium landwirtschaftlicher Wissenschaft an der Universität Breslau zusammenzutragen beschlossen. Im Auftrage der Geber habe ich die Ehre, der Kgl. Universität Breslau — beurkundet durch die hiermit überreichte Urschrift — einen Betrag von 100000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Es gibt die schlesische Landwirtschaft sich der Hoffnung hin, daß dieser erste Anstoß den Stein ins Rollen bringen und der Kgl. Staatsregierung die Notwendigkeit eines baldigsten Ausbaues unserer landwirtschaftlichen Institute wirksam zur freundwilligen Erkenntnis führen werde.

Wie selbst der Aar, hochdroben in den Lüften kreisend auf steiler Klippe Rast und Heimstatt sucht und finden muß, um Berg und Tal beherrschen zu können, so kann und wird auch menschlich Wissen und Schaffen nur dort sich voll entfalten, nur dort im innersten Sinne des Wortes heimatssenbringend wirken können, wo es schöpft aus dem Born zufriedenen und darum fruchtbaren Heimatsempfindens und sich gründet auf den Urgrund einer rechten Heimstatt. Daß sie uns werde — wirke die Gabe.“

\*

Namens der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz sprach ihr Präsident, der Landeshauptmann des Preußischen Markgrafentums Oberlausitz, v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf:

„Auch die altherwürdige Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, die mit der Hälfte ihres Arbeitsgebietes jetzt der Provinz Schlesien angehört, beehrt sich der Alma mater in Breslau ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem Jubiläum darzubringen. Ein Menschenalter vor der Universität gegründet, hat die Gesellschaft,

nur auf eigene Kraft gestützt, ebenfalls zuerst die universitas literarum gepflegt; sie hat auch vor beinahe 100 Jahren einen Versuch gemacht, die Universität Wittenberg in die Stadt Görlitz zu bekommen. Dann aber hat sie später, nur allein auf sich angewiesen, in gerechter Würdigung ihrer Kräfte ihre wissenschaftlichen Bestrebungen auf die Erforschung heimatlicher Geschichte und Altertümer beschränkt. Die Zierden Ihrer Universität: Wachler, Büsching, Hoffmann von Fallersleben, Stenzel, Wattenbach, Grünhagen — um Lebender nicht zu gedenken — waren unsere tätigen Mitglieder, die meisten Ihrer Kuratoren, so v. Merkel, v. Schleinitz, v. Stolberg, v. Nordenflycht, v. Seydewitz gehörten auch uns an. In Ansehung dieses Zusammenhanges und in dankbarem Gedenken daran, daß viele unserer Mitglieder ihre Wissenschaft bei Ihnen einsogen, erlaubt sich hiermit die Gesellschaft im Verein mit der Stadt Görlitz Ihnen eine Festschrift zu überreichen, verfaßt von unserm Sekretär und Ratsarchivar Prof. Dr. Jecht, betitelt: „Der Oberlausitzische Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund.“

\*

Der Vorsitzende der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. R. Foerster führte aus:

Mit keiner wissenschaftlichen Körperschaft ist die Universität durch engere Bande verbunden als mit der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Sie sind Schwestern. Unsere Gesellschaft kennt in ihrer Geschichte kein bedeutungsvolleres Ereignis als die Gründung der Universität. Darf sich die Gesellschaft rühmen, der Boden gewesen zu sein, auf dem sich zuerst die aus allen Teilen Deutschlands berufenen Professoren mit den Vertretern anderer Berufsarten zusammenfanden und zusammenschlossen, so hat sie selbst doch erst durch die Universität Festigkeit und Wirkungskraft gewonnen. Die Universität ist das Rückgrat der Gesellschaft geworden und geblieben. So kann das Gefühl, mit welchem unsere Gesellschaft wie der aus ihr hervorgegangene Schlesische Altertums-Verein, in dessen Namen ich zugleich zu sprechen die Ehre habe, an der Feier der Universität teilnimmt, nur das der herzlichsten Dankbarkeit sein, verbunden mit dem Wunsche, daß dieses vertrauensvolle Verhältnis allzeit bestehen möge.

Eingedenk aber, daß die Universität vor acht Jahren der Gesellschaft, als diese ihr hundertjähriges Jubiläum beging, ihren vornehmsten Raum, diese Aula, für die Festfeier zur Verfügung stellte, glaubt die Gesellschaft keine unerwünschte Gabe zu bringen, wenn sie die wichtigste Urkunde über diesen inzwischen in seiner ursprüng-

lichen Schönheit wiederhergestellten Festsaal, die Selbstbiographie des Meisters, der den Hauptanteil an seiner künstlerischen Ausschmückung hat, aus der Verborgenheit hervorzieht. Und so übergebe ich diese Festschrift<sup>1)</sup> Ew. Magnifizienz mit dem Wunsche: möge die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität jugendfrisch wie heute noch ungezählte Jahrhundertfeiern in dieser ehrwürdigen Aula begehen!“

\*

Sodann überreichte der Vorsitzende der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Universitätsprofessor Dr. Theodor Siebs, eine Festschrift, an der die Herren Professoren Dr. Cichorius, Dahn etc. mitgewirkt haben<sup>2)</sup>, mit den Worten:

„Euer Magnifizienz!

Die Schlesische Gesellschaft für Volkskunde bringt in treuer Dankbarkeit zur Jahrhundertfeier unserer Universität ihre Glück- und Segenswünsche dar.

---

<sup>1)</sup> R. Foerster, Joh. Christ, Handkes Selbstbiographie. Festschrift der Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur. Breslau, Graß, Barth u. Comp. 1911.

<sup>2)</sup> Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität zu Breslau, im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde unter Mitwirkung von Konrad Cichorius usw. herausgegeben von Theodor Siebs. Breslau, Kommissionsverlag von M. & H. Markus. 1911.

#### Inhalt.

##### Widmung.

- Zur Jubelfeier der Breslauer Hochschule 1911. Von Prof. Dr. Felix Dahn.  
Circumambulatio. Von Prof. Dr. Alfred Hillebrandt.  
Zur Geisterbannung im Altertum. Von Prof. Dr. Richard Wünsch.  
Antike Geister- und Gespenstergeschichten. Von Prof. Dr. Paul Wendland.  
Die alten Schneekoppenfremdenbücher als Quelle für die Volkskunde. Von Oberlehrer Prof. Dr. Willibald Körber.  
Vergleichende Straßennamenforschung. Von Prof. Dr. Paul Feit.  
Gefangene Geister. Von Oberlehrer Prof. Dr. Richard Kühnau.  
Ragnacharius von Cambrai. Von Dr. Gustav Neckel.  
Das Entwicklungsgebiet der schlesischen Mundart. Von Dr. Wolf v. Unwerth.  
Die Verwandtschaft mit der Sippe der Frau. Von Prof. Dr. Otto Hoffmann.  
Der Zauberer Neptanabus nach einem bisher unbekanntem Erfurter Text. Von Oberlehrer Dr. Alfons Hilka.  
Der bergentrückte Kaiser. Von Prof. Dr. Franz Kampers.  
Die Quellen der Sage vom toten Gaste. Von Oberlehrer Dr. Joseph Klapper.  
Die Freimaurer im deutschen Volksglauben. Von Oberlehrer Prof. Dr. Karl Olbrich.  
Von der Brüderschaft Unser Frauen und Sant Jörgen. Von Prof. Dr. Herm. Jantzen.  
Wo suchen die Menschen das Paradies? Von Prof. Dr. Ernst v. Dobschütz.  
Babylonische Prodigienbücher. Von Prof. Dr. Bruno Meißner.

Aus den Kreisen der Breslauer Hochschule sind unserer Gesellschaft ihre Gründer und ihre besten Förderer erstanden; bedeutende Männer haben hier durch Forschung, Darstellung und Lehre den Volksüberlieferungen Schlesiens ihr Schaffen geweiht, haben das weite Gebiet wissenschaftlicher Volkskunde während eines ruhmvollen Jahrhundert bebaud und reiche Ernte gehalten.

Als sichtbares Zeichen unseres Dankes bitten wir, diese Arbeiten anzunehmen, mit denen Freunde, frühere und jetzige Lehrer sowie einstige Schüler unserer Breslauer Universität der Kunde vieler Zeiten und Völker, von vorgeschichtlichen bis zu unseren Tagen, von fernen Erdteilen bis in das Herz Schlesiens, dienen wollen.

Die enge und schöne Vereinigung der volkskundlichen Wissenschaft und unserer Gesellschaft mit der Breslauer Universität aber konnte

Der Einfluß des Volkstümlichen auf das Gepräge der Münze. Von Dr. Ferdinand Friedensburg.

Philipp II., die Niederländer und ihre erste Indienfahrt. Von Prof. Dr. Georg Friedrich Preuß.

Tolstoj und Marx, ihre Stellung zu Leben und Volk. Von Prof. Dr. Adolph von Wenckstern.

Volkskundliches bei Andreas Gryphius. Von Prof. Dr. Max Koch.

Der Christenname ein Scheltname. Von Prof. Dr. Alfred Gercke.

Konrad von Heinrichau und die Bedeutung der altschlesischen Vokabulare für die Mundartenforschung und Volkskunde. Von Oberlehrer Dr. Konrad Gusinde.

Die Todespsychologie der Uraustralier in ihrer volks- und religionsgeschichtlichen Bedeutung. Von Prof. Dr. Hermann Klaatsch.

Die altattischen Komiker und die Volksreligion. Von Prof. Dr. Konrat Ziegler.

Oelgoetze. Von Prof. Dr. Karl Drescher.

Aus griechischer Frühzeit. Von Prof. Dr. Otto Schrader.

Heilig. Von Prof. Dr. Wilhelm Kroll.

Volksepos und Nibelungias. Von Prof. Dr. Friedrich Vogt.

Über zwei spätlateinische precatationes. Von Prof. Dr. Eduard Norden.

Zur ‚Geschichte Gottfriedens von Berlichingen dramatisiert‘. Von Prof. Dr. Franz Skutsch.

Englisch ‚henbane‘ „Bilsenkraut“. Von Prof. Dr. Gregor Sarrazin.

Die Grundlagen der vorgeschichtlichen Chronologie. Von Prof. Dr. Hans Seger.

Feuertod mit Eingraben im Altertum. Von Prof. Dr. Konrad Cichorius.

Ein Mützenidol aus Kreta. Von Dr. Hugo Prinz.

Die Schutzbriefe unserer Soldaten. Von Oberlehrer Dr. Walther H. Vogt.

Engels- oder Teufelslästerer im Judasbriefe (8-10) und im 2. Petrusbriefe (2, 10-12)?  
Von Prof. Dr. Joseph Sickenberger.

Ein ungedrucktes Gedicht des Troubadours Guillem Magret und die Sage von Golfier de las Tors. Von Prof. Dr. Alfred Pillet.

Die Präpositionen im Schlesischen. Von Prof. Dr. Paul Drechsler.

Reimsprüche aus einer Breslauer Liederhandschrift. Von Prof. Dr. Max Hippe.

Das Testament Friedrichs des Großen. Von Prof. Dr. Theodor Siebs.

nicht besser versinnbildlicht werden als dadurch, daß Sie, hochverehrte Magnifizienz, und der Senior unter unseren Kollegen, unser allverehrter Felix Dahn, die große Reihe der Beiträge eröffnen. Mit seinem Dichterworte grüßt er aus der Ferne diesen Tag:

„Und nicht wädhnet, Ihr Schlesier,  
Daß das hochakademische  
Fest nicht rührt bis an Euer Volk:  
Seht das Gegenteil glänzen!  
Volkes-Kunde ward Wissenschaft,  
Volkes-Sprache und Volkes-Spiel  
Bergen noch heute manch Heiligtum  
Altgermanischer Gottheit!  
Und Jahrhunderte walte noch,  
Viadrina, der Geist in Dir,  
Jener Geist, der da göttlich ist:  
Freiheit, Schönheit und Wahrheit!“

\*

Geh. Regierungsrat Gymnasialdirektor Laudien sprach im Namen des Schlesischen Philologenvereins:

„Magnifizienz!

Die Festtage der Universität Breslau wecken in den Herzen aller akademisch gebildeten Lehrer lebhaften und freudigen Widerhall.

Ein Jahr vor dem Entstehen der Breslauer Universität war in der Erkenntnis, daß zu kraftvollem Handeln eine ideale Auffassung des Lebenszieles und Lebenszweckes erforderlich sei, das humanistische Gymnasium gegründet und damit die Aufgabe der höheren Schule und ihrer Lehrer und ihr Zusammenhang mit der Universität für alle Zeit bestimmt worden.

Wenn im Wandel der Zeiten das Gymnasium nicht mehr allein die Aufgabe behielt, die Schüler für die Universität vorzubereiten, wenn den veränderten Verhältnissen entsprechend zur Verhütung einengender Einförmigkeit andere Schulformen ins Leben gerufen wurden, so haben doch alle die gleiche Grundlage, die wissenschaftliche Arbeit, alle das gleiche Bildungsziel, die Heranbildung der nationalen Jugend zu charakterfesten, gottesfürchtigen und vaterlandsliebenden Männern.

Die an den höheren Schulen der Provinz wirkenden Männer, deren Mehrzahl an der Universität Breslau für ihren Beruf tüchtig geworden ist, sind sich bewußt, daß sie ihre Aufgabe nur erfüllen können, wenn sie sich den höchsten Gewinn ihrer akademischen Studienzeit erhalten, den Wissensdrang, das Verlangen, immer weiter fortzu-

schreiten in der Erkenntnis, wenn sie immer wieder aus der Quelle der Wissenschaft die geistige Frische und Lebendigkeit schöpfen, deren unsere Arbeit bedarf, wenn sie erfolgreich sein soll. Solche Bestrebungen des Schlesischen Philologenvereins haben im weitesten Umfange Förderung und Unterstützung seitens der Breslauer Universitätsprofessoren erfahren, zwei wissenschaftliche Ferienkurse haben vielseitige Anregung geboten und wertvolle persönliche Beziehungen geknüpft.

Ew. Magnifizenz bitte ich, die Festschrift, eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten schlesischer Oberlehrer, gütigst anzunehmen als einen Ausdruck des Dankes und der Segenswünsche des Schlesischen Philologenvereins<sup>1)</sup>.“

\*

Der stellvertretende Vorsitzende des Humboldtvereins für Volksbildung, Prof. J. Schiff, überreichte eine künstlerisch ausgestattete Adresse mit den Worten:

„Der Kgl. Universität beehre ich mich, diese Adresse im Namen des Ausschusses des hiesigen Humboldtvereins für Volksbildung zu überreichen. Sie enthält ehrerbietige Glückwünsche für die Zukunft der Jubilarin, warmen Dank für Gastfreundschaft und unschätzbare Förderung, die wir durch sie in immer steigendem Maße erfahren haben, und die herzliche Bitte, die Kgl. Universität wolle uns allezeit jene Gefühle der Anteilnahme und des Wohlwollens erhalten, denen im Jahre 1894 bei unserem Jubiläum der damalige Rector magnificus Oskar Emil Meyer in uns unvergeßlichen Worten Ausdruck verliehen hat.“

\*

Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Graf Kospoth-Briese, Mitglied des Herrenhauses, übergab die Urkunde einer Stiftung in der Höhe von 10000 Mark mit den Worten:

<sup>1)</sup> Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, überreicht vom Schlesischen Philologenverein. Breslau, Trewendt u. Granier.

#### I n h a l t :

- P. Kalkhoff, Die Romzugverhandlungen auf dem Wormser Reichstage 1521.  
 M. Leopold, Zur Etymologie von Verstehen.  
 John, Nachträge zum deutschen Wörterbuch aus einem italienischen Lexikon von 1741.  
 Ferencz Jüttner, Über die allgemeine Integrale der gewöhnlichen chemischen Kinetik.  
 Paul Hoppe, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Properz.  
 Friedrich Rostalski, Die Gräzität der apokryphen Apostelgeschichten.  
 Wilhelm Rudkowski, Franz Passow in der Demagogenverfolgung.  
 Jul. Stenzel, Über Platons Lehre von der Seele.  
 Jul. Schiff, Der Chemiker J. W. Döbereiner und seine Beziehungen zu Goethe.

„Im Auftrage und im Namen des Curatorii der Gräflich Kospoth-schen Stiftung überreiche ich hiermit die Urkunde über eine Stiftung für die Universität, mit dem Wunsche, daß auch in der Zukunft die Königliche Universität zu Breslau wachsen, blühen und gedeihen möge!“

\*

Dann sprach stud. phil. Walter Millack im Namen der Studenten folgendes:

„Als Vertreter der ältesten Korporation, der alten Breslauer Burschenschaft der Raczecks, bringe ich im Auftrage der Studentenschaft deren Glückwünsche dar. Die Studentenschaft feiert mit freudigem Stolze dies Fest hundertjährigen ruhmreichen Bestehens ihrer Alma mater. Der heutige Tag gemahnt uns, die wir der lernende Teil sind, erneut an unsere Pflicht, als Glieder der universitas den seit einem Jahrhundert an ihr herrschenden Geist zu erfassen und lebendig zu erhalten. Wir erneuern am heutigen Tage das Gelübde, dafür mit allen unseren Kräften zu streben.“

\*

Für alle diese Glückwünsche und Gaben dankte der Prorektor, Geheime Justizrat Prof. Dr. Otto Fischer mit folgenden Worten:

„Hochansehnliche Festversammlung!

Dank, inniger herzlicher Dank, das ist der höchste und schönste Ton, der heute auf unserer festlich gestimmten Harfe erklingt. Auf ihn waren die Antworten abgestimmt, mit denen unser Rektor die Grüße von Hoher und Allerhöchster Seite erwidert hat. Er muß auch die Tonart angeben für den Bericht, den ich jetzt am Schlusse unserer erhebenden Feier nach dem mir gewordenen Auftrage zu erstatten habe über die Gaben, welche Schirmer, Gönner, Freunde und Glieder unserer Alma mater dargebracht haben, Gaben aus Wissenschaft und Kunst, geistiger und materieller Art, aber alle bestimmt, die Wissenschaft und die Aufgaben der Universität zu fördern.

---

Otto Seiffert, Die Totenschlange auf lakonischen Reliefs.

Ludwig Schütte, Fränkische Siedelung in den Abruzzen vor dem Jahre 1000.

Alfons Hilka, Liber de monstruosis hominibus Orientis aus Thomas v. Cantimpré:

De natura rerum.

Gustav Schönaich, Die Neronische Christenverfolgung.

H. Winkler, Die Zugehörigkeit der finnischen Sprachen zum uralaltaischen Sprachstamm II.

H. Vogt, Geometrie und Ökonomie der Bienenzelle.

M. Schlossarek, Die Sprache des Terenz unter hauptsächlichlicher Berücksichtigung ihres rhetorischen Elements.

Den Begrüßungen, die sich vor unserem Auge vollzogen haben, sind anzuschließen die Adressen der Universitäten Agram, Czernowitz, Basel, Harvard University Cambridge, Durham, London, Besançon, Grenoble, Montpellier, Florenz, vertreten durch Professor Kaufmann, Padua, Palermo, vertreten durch Professor Leonhard, Rom, Leyden, Charkow, Kiew, Odessa, Belgrad, Oviedo, Baltimore, Philadelphia, Wisconsin, Wien, sowie die der Akademien von Amsterdam, Brüssel, Budapest und Baltimore, der Accademia dei Lincei in Rom und der Handelskammer in Breslau, des meteorologischen Observatoriums auf der Schneekoppe, des Staatsministers von Dallwitz, des Prager Hochschullesevereins, der Stadt Frankfurt a. O. Wir werden diese Grüße in ihrer vollen Bedeutung erst dann würdigen können, wenn nähere Einsicht uns ihren Inhalt erschlossen hat.

Ganz besonders erfreulich war es, daß auch an dieser Stelle unsere Studentenschaft den Gruß des gestrigen Abends wiederholen konnte. Unsere universitas literarum umfaßt alle Kommilitonen, Forschende, Lehrende und Lernende mit gleicher Liebe. Alle ihre lebendigen Glieder sind von dem gleichen Geiste beseelt, in unermüdlichem Streben nach immer vollkommenerer Erkenntnis die eigene Persönlichkeit einzusetzen und der Menschheit zu dienen.

Mit großer Bewegung hat auch unser Lehrkörper die Worte aufgenommen, die aus dem Kreise der schlesischen Gymnasien heute an uns gerichtet sind. Was wären unsere Archigymnasien ohne den festen Unterbau der Gymnasien, was wäre insbesondere die Universität Breslau ohne die hingebende vorbereitende Arbeit der höheren Schulen Schlesiens, die stets ein besonderes Kleinod in Schlesiens Herzogskrone gebildet haben, und deren alter fest begründeter Ruf weit über unsere Gaue hinaus klingt. Möge Gott auch in Zukunft sie schützen vor Allem, was ihr ideales Streben hemmen oder sie in den Dienst platter Nützlichkeits erwägungen zwingen könnte.

Auch der Gruß des evangelisch-lutherischen Oberkirchenkollegiums hat für uns eine besondere Bedeutung, nicht nur wegen der in der überreichten Festgabe behandelten großen Männer, die uns verbinden, sondern auch deshalb, weil die evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft bis in die Gegenwart daran festgehalten hat, daß auch eine in erster Linie von dem Streben nach innerlicher Religiosität erfüllte Kirchenvereinigung der streng wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Seelsorger nicht entraten kann und will.

Zu den zahlreichen hier soeben überreichten literarischen Gaben treten noch weitere wertvolle Werke, größtenteils von jetzigen und ehemaligen Gliedern unserer Hochschule. Eine Festgabe aus der

katholisch-theologischen Fakultät behandelt das Verhältnis von Fakultät und Fürstbischof. Ihr Verfasser, Professor Nürnberger<sup>1)</sup>, hat den heutigen Tag zu unser aller Bedauern nicht mehr erleben sollen. Zwei höchst wertvolle Festschriften entstammen der medizinischen Fakultät. Professor Uhthoff behandelt in eingehender Untersuchung die Augenveränderungen bei den Erkrankungen des Groß- und Kleinhirns<sup>2)</sup>. Professor Küttner hat sich mit zehn Ärzten der chirurgischen Klinik und dem Lehrer der Zahnheilkunde Professor Riegner vereinigt, um in einem stattlichen Sammelbande 15 Einzelabhandlungen aus dem Gebiete der Chirurgie zu veröffentlichen<sup>3)</sup>. Auch eine kleine Schrift kunstgeschichtlichen Inhalts „Antike Bildwerke“ von Professor Hasse<sup>4)</sup> verdanken wir dieser Fakultät. Nicht nur aus Courtoisie nenne ich bei der philosophischen Fakultät in erster Linie die große Festschrift über die römischen Privataltertümer, welche Professor Blümner<sup>5)</sup> aus Zürich seiner alten Alma mater gewidmet hat. Der philosophischen Fakultät widmete Professor Methner in Bromberg sein Werk: Bedeutung und Gebrauch des Conjunctivs in den lateinischen Relativsätzen<sup>6)</sup>. Dazu treten als Festgabe des Professor Foerster dessen unter dem Titel „Das Erbe der Antike“ gesammelten Festreden<sup>7)</sup> und die demnächst erscheinende Festschrift des archäologischen Seminars „Würfel und Buchstabenorakel in Griechenland und Klein-Asien“ von stud.phil.Heinevetter<sup>8)</sup>. Es reihen sich noch an „Germanistische Erinnerungen“ von Dr. Conrad Müller<sup>9)</sup> und „Kalenderberechnungen“ von Richard

<sup>1)</sup> A. Nürnberger, Fakultät und Fürstbischof. Breslau, G. P. Aderholz, 1910.

<sup>2)</sup> W. Uhthoff, Die Augenveränderungen bei den Erkrankungen des Groß- und Kleinhirns (Sonderabdruck aus Graefe-Saemisch, Handbuch der Augenheilkunde, 2. Aufl. II. T., XI. Bd., 22. Kap., Teil II). Leipzig, W. Engelmann, 1911.

<sup>3)</sup> Beiträge zur klinischen Chirurgie, hrsg. von P. v. Bruns, Bd. 75, Heft 1 u. 2. Tübingen, H. Laupp'sche Buchhandlung, 1911 (= Aus der chirurgischen Klinik zu Breslau. Festgabe zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau von H. Küttner usw.).

<sup>4)</sup> C. Hasse, Antike Bildwerke: Venus von Milo. Ilioneus. Torso vom Belvedere. Torso von Subiaco (= Kunststudien Heft VIII). Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1911.

<sup>5)</sup> H. Blümner, Die römischen Privataltertümer (J. v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. IV, Abt. 2, T. 2). 3. Aufl. München, C. H. Beck, 1911.

<sup>6)</sup> R. Methner. Bedeutung und Gebrauch des Conjunctivs in den lateinischen Relativsätzen und Sätzen mit cum. Berlin, Weidmann, 1911.

<sup>7)</sup> R. Foerster, Das Erbe der Antike. Festreden, gehalten an der Universität Breslau. Breslau, Koebner, 1911.

Inhalt: Eros. — Iphigenie. — Antiochia. — Kaiser und Galiläer. — Psyche. — Das Jahr 1807 und die Universität Breslau.

<sup>8)</sup> Fr. Heinevetter, Würfel- und Buchstabenorakel in Griechenland und Klein-Asien. Festgruß des archäologischen Seminars. Breslau, Graß, Barth u. Comp., 1911.

<sup>9)</sup> Conrad Müller, Germanistische Erinnerungen. Der Alma Mater Vratislaviensis zum Jubelstrauß gebunden. Berlin, Schall u. Rentel, 1911.

Munzky.<sup>1)</sup> Zwei studentische Korporationen haben die Bearbeitungen ihrer Geschichte dargebracht, die Sängerschaft Leopoldina<sup>2)</sup> und das Korps Borussia<sup>3)</sup>. Den Schluß bilden die Beschreibung der Jubelfahrt zweier alter Herren zum 50jährigen Universitätsjubiläum von Sanitätsrat Fuchs<sup>4)</sup> und das carmen saeculare von Professor Scharnweber. Auch diese literarischen Gaben werden wir zum vollen Besitz erst erworben haben, wenn wir sie durch gründliches Studium unserem Wissensschatze einverleiben konnten<sup>5)</sup>.

Unter den Sammlungen und Stiftungen für die Universität und ihre Zweiginstitute, deren Bedeutung hier bereits verkündet ist, und die alle mit großer Freude begrüßt werden, nehmen zweifellos die Sammlungen für das Studentenheim in Verbindung mit dem bereits gewürdigten Grundstücksgeschenk der Stadt Breslau den ersten Platz ein. Mögen die damit fest gegründeten Pläne für eine zweckmäßige und ausgiebige Einrichtung des allgemein so hoch geschätzten Studentenheims in baldige Erfüllung gehen. Mögen auch die weiterhin daran geknüpften Pläne für die dem Bedürfnisse wie den Anforderungen der Schönheit entsprechende Erweiterung unseres Universitätsbaues sich ausreifen und in nicht allzu ferner Zeit verwirklicht werden.

1) Manuskript.

2) Geschichte der Sängerschaft Leopoldina. Wohlau, 1911.

3) A. Methner u. G. Lustig, Geschichte des Korps Borussia zu Breslau. Breslau, Wilh. Gottl. Korn, 1911.

4) P. Fuchs-Berlin, Eine Jubelfahrt zweier alter Herren von der Breslauer Burschenschaft zum 50jährigen Universitätsjubiläum 1861. Manuskript.

5) Einzelne Exemplare folgender Schriften wurden außerdem der Universität geschenkt:

Deutsche Juristenzeitung Bd. 16, Nr. 15. Aufsatz: M. Fleischmann, Die Juristenfakultät in Breslau. Ein Gedenkblatt zum Hundertjahrfeste der Universität.

G. A. Friedlieb, Das Gesetz von der Erhaltung der Substanzintelligenz. Br. Volger, Leipzig, 1908.

B. Scholz, Verklungene Weisen. Erinnerungen. Mainz, Jos. Scholz, o. Jahr.

A. Heidenhain, Vor 38 Jahren. Erinnerungen und Briefe eines Einjährig-Freiwilligen im 3. Garde-Grenadierregiment. Insterburg, 1911.

R. Moeller, Was verdankt die deutsche Nation dem General v. Clausewitz. Ohne Jahr und Ort.

Th. Schmidt, Studentisches Festbuch zum 100jährigen Jubiläum der Universität Breslau. 1811 bis 1911. Breslau 1911.

Inhalt: Zum 3. August 1911. Willkommen in Breslau. Das Korporationswesen an der Universität von 1811—1911. Von alten Breslauer Bierstuben. Die Zobtenkommerse der Breslauer Studentenschaft. Die Korporationen. Studentenlieder.

Begrüßungsserenade an die Breslauer Universität, komponiert von Emma Klüger-Friedemann.

Aber der Mensch lebt nicht allein vom Brote, und so war es ein guter und weiser Gedanke der Provinz Schlesien, die Geburtstagsgabe, welche sie der ihr angehörigen Landesuniversität darbrachte, zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke zu bestimmen, und zwar — was ganz besonders erfreulich ist — wissenschaftlicher Zwecke aller Zweige der Forschung ohne irgend eine Bevorzugung eines einzelnen. Daß dabei die Provinz Schlesien in erster Linie den Gegenstand der Forschung bilden soll, wird sich bei der Mannigfaltigkeit des schlesischen Lebens in allen Fächern leicht erfüllen lassen. Eine solche Gabe ist um so erfreulicher, als sie die erste dieser Art ist, welche die Breslauer Hochschule ohne Beschränkung auf bestimmte Fächer empfangen hat.

Von hoher Bedeutung ist sodann die Stiftung des Rittergutsbesitzers Dr. Paul Schottländer auf Hartlieb, welcher nicht weniger als  $\frac{1}{4}$  Million Mark zur Heranbildung von Forschungsreisenden auf dem Gebiete der beschreibenden Naturwissenschaften und der Geographie gestiftet hat. Auch die Reisestipendienstiftung des Kommerzienrats Dr. Georg Heimann in Höhe von Mark 20 000,— für Studierende der Kunstwissenschaft enthält eine bedeutsame Förderung dieser Studien, Professor Dr. Cichorius stiftete Mark 5 000,— zu einem Stipendium für Historiker und Philologen. Eine erfreuliche Verstärkung erhielt das Ferdinand Hirtsche Jubelstipendium von 1861 durch Zugabe von Mark 4 000,— seitens des Sohnes des Stifters, Verlagsbuchhändler Arnold Hirt, und das Sachssche Stipendium für Studierende der Zahnheilkunde durch Widmung weiterer Mark 2 000,— seitens des Stifters, Professor Wilhelm Sachs. Die Schlesische Generallandschaft schenkte Mark 10 000,— zur Verwendung im Interesse des landwirtschaftlichen Instituts, die Buchhandlung Max & Co. widmete Mark 1 000,— für die Handbibliothek des Lesezimmers der Königlichen und Universitäts-Bibliothek. Der Verlag von Benediktus Gotthelf Teubner in Leipzig schenkte mehrere erschienene Werke im Werte von 3 000 Mark für dieselbe Bibliothek und die Institute für Altertumswissenschaft.

Wenn heute zum ersten Male von unserem Rektor das uns Allerhöchst verliehene goldene Brustbild unseres erhabenen Stifters, wie es unsere Statuten wollen, an goldener Kette getragen wird, während bisher eine kunst- und interesselose Imitation als Notbehelf diente, so verdanken wir das unseren Frauen, denen leider zu der heutigen Feier der Zutritt versagt werden mußte. Die gebefreudigen Damen waren mit Recht der Meinung, daß sich eine würdigere, dauernde Erinnerung an das Jubiläum nicht finden lasse, als die Widmung

dieses Erzeugnisses heimischer Kunst als sichtbare Auszeichnung für den Träger der höchsten akademischen Würde<sup>1)</sup>.

Aber auch außerhalb der Universität ist man bemüht gewesen, zu dem Glanze dieses Festes beizutragen. Vor allem hat die Stadt Breslau einen großen Teil der Festlasten auf ihre Schultern genommen, durch die Veranstaltung des heutigen Gartenfestes, die Hergabe des Theaters für den gestrigen Empfangsabend und andere Leistungen. Hierher gehören die musikalischen Darbietungen heute und morgen, die lediglich der Opferwilligkeit des Breslauer Orchestervereins, wie der Mitwirkung der Breslauer Sing-Akademie und anderer Breslauer Gesangsvereine zu verdanken sind, sowie die herrlichen gottesdienstlichen Feiern des heutigen Morgens, die von den zuständigen Kirchenorganen veranstaltet wurden. Die Königliche Stadtkommandantur hat in liberalster Weise den Palaisplatz für unser Festzelt hergegeben. Nicht unerwähnt sei auch die künstlerische Ausstattung des Rektorzimmers, ein Geschenk des Malers Josef Langer, des erfolgreichen Restaurators dieser Aula Leopoldina, der uns auch eine Abhandlung „Die Universität Breslau“ überreicht hat<sup>2)</sup>. Für alles dieses danken wir wiederholt herzlich und gerührt.

Aber über alle diese schönen Dinge, die man uns von nah und fern beschert hat, dürfen wir nicht vergessen, der Huld zu gedenken, die unser Allerhöchster Schirmherr, der souveräne und oberste Herzog von Schlesien, Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen Allergnädigst uns bezeigt haben und den tätigen Anteil, den die königliche Staatsregierung an der Ausgestaltung unserer Feier genommen hat. Die schöne und sachgemäße Erneuerung dieses herrlichen Saales verdanken wir der Allerhöchsten Gnade und den auf Grund höchstpersönlicher Untersuchung hier an Ort und Stelle

<sup>1)</sup> Die neue Amtskette zeichnet würdige Einfachheit aus. Das schöne Münzbild des Königs hängt in einem Trageglied, dem sich plakettenartige Schilder mit Allegorien der Wissenschaften seitlich anordnen, und zwar derart, daß sich dem Bilde des Königs Recht und Religion anfügen, oberhalb dieser Medizin und Philosophie. Sitzende Gestalten sind gewählt, um den kleinen Raum der Schildchen mit klaren großen Symbolen ausstatten zu können. Den figurengeschmückten Schildern schließen sich beiderseitig die Schilder an, welche die Gründungs- und Jubiläumsjahreszahl tragen. An diese fügen sich die Kettenglieder, welche als durchgehendes Motiv Palmetten tragen. Die Kettenglieder sind in allen Teilen getrieben. Das Material bildet 14karätiges Gold. Die Widmung lautet: Der Universität Breslau gewidmet von ihren Damen. Entworfen hat die Kette Kunstmaler Siegfried Haertel in Breslau, hergestellt Goldschmied Tillmann Schmitz in Breslau.

<sup>2)</sup> Jos. Langer, Die Universität Breslau (Schlesische Heimatblätter, 1911, Hirschberg).

getroffenen Anordnungen. Hinzu treten die weiteren von der Königlichen Staatsregierung veranlaßten Erneuerungen im Äußeren und Inneren des Universitätsgebäudes. Dauernde Erinnerungen an die Allerhöchste Person sind die uns verliehene vortreffliche Marmorbüste, welche diesen Saal schmückt und die mit dem Bildnis Seiner Majestät ausgestattete Festplakette. Endlich sind die Ausgaben für unser Jubiläum, soweit sie nicht von anderer Seite getragen werden, von Seiner Majestät aus Allerhöchst dessen Dispositionsfonds bewilligt worden. Sehr willkommen waren auch die 3000 Mark, um welche der vorgesezte Herr Minister den Fonds unserer Hilfskasse verstärkt hat. Den alleruntertänigsten Dank, welchen wir Seiner Majestät schulden, können wir nur dadurch abstaten, daß wir das Gelöbnis unwandelbarer Liebe und Treue erneuern und in unserem ganzen Wirken betätigen.“

\*

Den Schluß der glanzvollen Feier bildete der Vortrag der akademischen Festouvertüre, der philosophischen Fakultät der Universität Breslau von Johannes Brahms gewidmet, unter Leitung des Professors Dr. Dohrn.

\*

Da infolge der Raumverhältnisse der Aula die Damen, einheimische wie auswärtige, an diesem Festakt, mit Ausnahme der Prinzessinnen und ihres Hofstaates, sowie der Gattin des Kurators und des Rektors, sich nicht hatten beteiligen können, unternahmen sie eine Rundfahrt durch die Stadt und den Scheitniger Park bis zum Zoologischen Garten; dort blieben sie, durch musikalische und deklamatorische Vorträge unterhalten, bei einem einfachen Frühstück längere Zeit in engem Gedankenaustausch zusammen.

### 3. Zum Festmahl im Konzerthause

versammelten sich um 5 Uhr etwa 700 Teilnehmer am Jubiläum. Die Reihe der Toaste eröffnete der Rektor mit dem Kaisertoast. In der Ansprache dankte er vor allem dem Herrscherhause, insbesondere dem Kaiser, für das Wohlwollen und die Unterstützung, die sie der Universität immer hatten zuteil werden lassen, und die sich auch diesmal anlässlich des Jubiläums der Alma mater Vratislaviensis geäußert habe in der Entsendung des Kronprinzen als Vertreter seines hohen Vaters und in der Botschaft des Kaisers. Der Kaiser habe damit erneut sein Interesse bekundet, das er allen Gebieten wissenschaftlicher Forschung entgegenbringe, und dafür gebühre ihm der Dank der Universität. In das Hoch stimmte die Versammlung

mit heller Begeisterung ein und sang darauf stehend den ersten Vers der Nationalhymne.

\*

Als zweiter Redner erhob sich bald darauf der Kultusminister von Trott zu Solz zu folgender Ansprache:

„Kaiserliche und Königliche Hoheit! Königliche Hoheiten!  
Hochansehnliche Versammlung!

Seiner Majestät unserem Allergnädigsten Kaiser und Könige haben wir soeben unsere Huldigung dargebracht. Mein Trinkspruch gilt der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, deren Hundertjahrfeier wir heute im Verein mit ganz Breslau, ganz Schlesien festlich begehen. Als vor 100 Jahren Breslaus Universität in das Leben trat, da dröhnten die Sturmglocken der Weltgeschichte ihr das Taufgeläute. Ernst und still nahmen ihre Lehrer und Schüler, den kategorischen Imperativ der Pflicht als Leitstern vor Augen — die Arbeit auf. Damals in schwerer Zeit war kein Raum für fröhliche Feste. Anders heute! Einer lichtereren Gegenwart froh, dürfen wir feiern und uns freuen im Jubel dieser Tage. Freuen allerdings nicht in der trägen Ruhe gesicherten Besitzes, wohl aber im gesteigerten Hochgefühl kämpfenden Strebens. Kämpfen heißt nach dem Worte des Dichters: das Schicksal des Menschen. Kampf auch ist das Leben der Nation! Und an ihm teilzunehmen — als eine universitas militans — muß eine Wissenschaft berufen sein, die wie die deutsche eins ist mit ihrem Volke.

Die inneren Zusammenhänge, die zwischen dem wissenschaftlichen und dem nationalen Leben der Völker bestehen, in der Geschichte unserer Universitäten treten sie deutlich zutage. Denn es ist kein Zufall, daß gerade in den Zeiten der Neubildung und kriegerischen Kampfes im Vertrauen auf die Macht des Geistes unsere Hochschulen gegründet sind. An der Wende einer neuen Zeit wandelt sich das alte Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum. Sein erster Herzog, Albrecht von Hohenzollern, ist zugleich Gründer der Königsberger Universität, deren erlauchter Rector magnificentissimus durch Höchstseine Anwesenheit unserem schönen Feste besondere Weihe verleiht. In blutigen Kriegen werden neue Länder dem brandenburgisch-preußischen Staate vereinigt, und neue Hochschulen — Duisburg, Halle — schlagen die geistige Brücke vom preußischen Neulande zum alten Preußen. Der Fridericianische Staat bricht zusammen, und ein königlicher Entschluß beantwortet die Niederlage auf dem Schlachtfelde mit der Gründung einer Universität in der Hauptstadt der Monarchie und ein Jahr später mit der Er-

richtung einer Hochschule im Herzen der Provinz, die durch den Großen König für alle Zeiten mit Preußen verbunden ist.

In der Tat, eng sind die Zusammenhänge zwischen dem wissenschaftlichen und nationalen Leben unseres Volkes. Und da die Form dem Inhalt entsprechen muß, erklärt sich ohne weiteres die Entwicklung, die im Laufe der Zeit die Gestaltung unserer Universitäten nahm. Der Staat, dem sie dienten, stellte sich in ihren Dienst. Nicht mehr allein auf eigene Kraft verwiesen, wurde die Universität zur staatlichen Anstalt. Und als solche nur konnte sie leisten, was sie geleistet hat. In seiner Geschichte unserer Universität hat Herr Geheimrat Kaufmann es betont, wie wissenschaftliche Kraft und hingebender Eifer der Lehrer und Schüler befruchtet und gefördert ward durch eine Regierung, die „dieser begeisterten Arbeit Boden und Bücher, Anstalten und Apparate gegeben habe“. Dies Zusammenwirken von Korporation und Staat gibt den Universitäten unseres Landes, vom Beginn des vorigen Jahrhunderts ab, ihr eigenartiges Gepräge. Die Universitäten sind nicht mehr wie ehemals vom Staat losgelöst, auf sich angewiesene, ihre Angelegenheiten allein ordnende Körperschaften. Der Staat hat ihnen die Mittel zum Dasein gegeben und ihre oberste Leitung in seine Hände genommen.

Darunter hat die Freiheit, die die Universität braucht, die ihr Lebenselement ist, nicht gelitten. Denn sonst hätten unsere Universitäten sich nicht, wie sie es unter der Oberleitung des Staates getan haben, in so glanzvoller Weise entwickelt; wären sie nicht zu solcher Blüte gelangt und hätten nicht ihre in der ganzen Kulturwelt hochangesehene Stellung erringen können. Nicht in einengender Bevormundung, sondern in sorgsamer Pflege und kraftvoller Abwehr alles dessen, was die Universitäten in dem Streben nach ihren hohen Zielen zu stören vermag, woher die Störung auch immer kommt — darin hat der Staat seine vornehmste Aufgabe den Universitäten gegenüber erkannt, und ihr gerecht zu werden ist sein eifrigstes Bestreben.

Wenn man demgegenüber hie und da den Wunsch nach freien Universitäten vernimmt, so fragt sich, was und wo sind denn solche erstrebenswerten freien Universitäten? Haben wir etwa Anlaß, uns nach den Verhältnissen zu sehnen, die wir bei den sogenannten freien Universitäten antreffen? Wer die Frage gewissenhaft und ohne Vorurteil prüft, wird sie kaum bejahen wollen. Gerade dort spielen, wie wir hören, Wünsche und Interessen, die die Wissenschaft in ihren Dienst zu stellen suchen, zu leicht eine ausschlag-

gebende Rolle, während es dem Wesen und dem eigenen Interesse des Staates entspricht, Sonderinteressen auszuschalten und den allgemeinen Nutzen zu fördern. Wie die Dinge in dieser Welt nun einmal tatsächlich liegen, ist der Staat mehr wie irgend eine andere Stelle dazu befähigt, die Freiheit von Forschung und Lehre zu schützen und zu wahren, er kann am besten es verhindern, daß bestimmte Richtungen, Bestrebungen, Schulen einseitig auf den Universitäten die Vorherrschaft erlangen, er kann am besten dafür sorgen, daß dort, wie es sich gebührt, jeder Richtung, insofern sie wissenschaftlich legitimiert ist, Luft und Licht gewährt wird.

Um diese hochbedeutsame Aufgabe zu erfüllen, ist deshalb dem Staat die freie Besetzung der Lehrstühle bei uns mit Recht vorbehalten worden. Hierauf kann er nicht verzichten, wenn auch daneben der sachverständige Rat der Fakultäten von höchstem Wert bleibt und unentbehrlich ist. Dabei handelt es sich nicht sowohl um eine staatliche Machtfrage, als vielmehr um eine sachliche Notwendigkeit im Interesse der Universitäten. In dieser Auffassung weiß ich mich verbunden mit weiten Kreisen gerade auch der akademischen Welt. Und wir, die wir dieser Ansicht sind, können uns für sie jedenfalls berufen auf eine hundertjährige Erfahrung, auf eine Zeit reicher Erfolge und hoher Blüte unserer Universitäten. Wir können uns berufen auch auf die Vergangenheit unserer jubelnden Hochschule.

Entstanden zu gleicher Zeit wie ihre Schwesteranstalt zu Berlin, geboren aus gleicher Not und zu gleicher Aufgabe berufen, darf unsere Jubilarin mit berechtigtem Stolze auf dieses erste Jahrhundert glanzvoller Entwicklung zurückblicken. Wir danken ihr für alles, was sie in diesem Zeitraume der Wissenschaft, dem Staate, der Kirche gegeben hat. Und nun trete sie in das neue saeculum als universitas militans kämpfend und ringend für deutsche Wissenschaft und Kultur. Mögen mit ihren Aufgaben ihre Kräfte wachsen, möge sie weiter blühen und gedeihen, eine Hochwart freier Forschung, eine Pflegstätte deutscher Arbeit und deutscher Denkungsart. Das ist der Wunsch, mit dem ich Sie bitte, die Gläser zu erheben und mit mir zu rufen:

Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität sie lebe hoch!  
hoch! hoch!"

\*

Kurz vor 6 Uhr brach der Kronprinz mit seinem Gefolge auf, um nach Oberitalien abzureisen.

Das Festmahl nahm seinen Fortgang. Der nächste Redner war Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Uhthoff, der sein Glas den Gästen des Universitätsjubiläums widmete. Seine Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

„Königliche Hoheit, Hoheit, Exzellenz,  
Hochverehrte Festversammlung!

In den rauschenden Akkorden der hundertjährigen Jubelfeier unserer Universität gilt zunächst ein stiller Gruß allen denen, die unsere Universität gegründet und die durch unendliche Arbeit ihren Ruhm gefestigt haben, die aber nicht mehr unter den Lebenden weilen, von unserem verewigten erhabenen Herrscher, Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III, dessen Bildnis unsere Rektorkette als Ehrenschild führt, von Stein, Hardenberg, Steffens, Raumer, Passow und von der Reihe ausgezeichneter Männer an, die vor langer Zeit die unseren waren, bis zu unseren jüngst verstorbenen trefflichen Kollegen. Lassen Sie uns in dieser festlichen Stunde für ihre Manen in erster Linie den Kranz der trauernden und doch so stolzen und dankbaren Erinnerung niederlegen. Ich kann sie hier nicht alle nennen, die Reihe der glänzenden Namen, welche im Laufe der hundert Jahre kamen und gingen. Aber ihre Verdienste sind niedergelegt und gewürdigt in der gediegenen Festschrift unseres allverehrten Kollegen Georg Kaufmann, dessen historischem Können und Wissen es gelungen ist, ein lebendiges, packendes und lebenswahres Bild zu entrollen von dem Werdegange unserer Alma mater Vratislaviensis mit all seinen Triumphen und Nöten, mit seinem Fluten und Zurückebben hoher patriotischer Begeisterung und freiheitlicher Entwicklung im Wechsel mit schweren inneren Erschütterungen und heftigen Fehden. Aber eins ist immer der Leitstern unserer Universität geblieben, das ist die Königstreue, die Liebe zum Vaterland und zur freien wissenschaftlichen Forschung in unentwegter Überzeugungstreue.

Doch nun zurück in die Gegenwart in voller Würdigung der Bedeutung dieser feierlichen Stunde. Die Universität grüßt zunächst ehrerbietigst die anwesenden Mitglieder unseres Kaiserlichen und Königlichen Hauses, die uns die Ehre ihrer Gegenwart erweisen. Wir sehen in ihrem Erscheinen die Gewähr eines nimmer ruhenden und rastenden Interesses unseres Herrscherhauses für unsere Universitäten und speziell auch unsere Breslauer Universität, die ja eins der anwesenden Mitglieder zu den ihrigen zählen darf.

Mit Genugtuung und Zuversicht erfüllt uns ferner die Anwesenheit der maßgebenden Vertreter der Hohen Ministerien, deren

Fürsorge in erster Linie die Geschicke unserer Alma mater anvertraut sind, und von denen wir die Überzeugung haben, daß sie tun werden, was in ihrer Macht steht, um die Universität Breslau auf der Grenzwacht im Osten unseres Vaterlandes zu schirmen, zu fördern und zu schützen. Unsere Universität hat in den hundert Jahren ihres Bestehens nie versagt; sie hat Deutschtum, Humanität, Wissenschaft und Forschung stets hochgehalten und sich als Kulturträgerin im besten Sinne des Wortes bewährt. Wir dürfen das mit stolzer Genugtuung hier öffentlich aussprechen, und heldenhafte Söhne der Universität haben das in den großen Kämpfen unseres Vaterlandes mit ihrem Blut besiegelt. Unser Dank gilt auch unseren früheren und unseren jetzigen ausgezeichneten Kuratoren der Universität, Männern, die nie ermüdend und in aufopfernder Weise uns zur Seite standen.

Besonders dankbar und freudigen Herzens grüßen wir die Vertreter so vieler deutscher und fremder Universitäten, Akademien, wissenschaftlicher Gesellschaften, Technischer Hochschulen und höherer Lehranstalten, die zum Teil aus weiter Ferne und mit großen persönlichen Opfern herbeigeeilt sind, um das hundertjährige Geburtsfest der Universität mit uns zu begehen. Ihre Gegenwart legt Zeugnis dafür ab, daß die Wissenschaft keine nationalen Grenzen kennt, sie ist das gemeinsame Band, das alle Nationen umschlingt und vereint. Wohl uns, daß hier die nationalen Grenzpfähle fallen, und daß alle sich eins fühlen, die an dieselben wissenschaftlichen Probleme ihre Kräfte setzen und messen. Möge es immer so bleiben; derjenige, der Wissenschaft und Forschung in den engen nationalen Rahmen zwingen will, treibt keine wahre Wissenschaft.

Die Universität verleiht an diesem ihren Ehrentage verehrten Männern in Anerkennung ihrer wissenschaftlichen und sonstigen Verdienste ihre höchsten akademischen Ehren, ganz gleich, welcher Nation sie angehören. Ich grüße unsere zu ernennenden Ehrendoktoren, zwar kann ich es heute nur anonym — ihre Zahl ist groß — aber ich muß hinzufügen, daß doch nicht alle hier Anwesenden zu Ehrendoktoren ernannt sind.

Seit langen Jahren hat die Universität an ihrem traditionellen Repräsentationsabend, dem Rektoressen, es sich nicht nehmen lassen, den Vertretern der staatlichen, städtischen, militärischen und provinziellen Behörden und sonstigen Wohltätern und Freunden der Universität in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit freundschaftlich die Hand zu reichen. Sie tut es heute in ganz besonderem

Maße und ist sich in dankbarer Anerkennung voll bewußt, was von allen Seiten für unsere Universität, speziell auch zu diesem Jubiläum, gewährt und geleistet worden ist. Wie oft haben sich im freundschaftlichen Geplänkel die Waffen der Rede gekreuzt, und wie oft hat gerade die Stadt diese scherzhaften Anspielungen über sich ergehen lassen müssen, bis sich ihr ausgezeichnetes Oberhaupt die Sache einfach verbat. Es ist nie wieder vorgekommen und war ja niemals ernst gemeint. Ich habe es früher einmal aktenmäßig nachweisen können, daß die Stadt der Universität schenkte, was einem anderen gehörte, so weit ging ihr Wohlwollen. Aber was sie jetzt von ihrem Besitz der Universität zum hundertjährigen Jubiläum überwiesen hat, das verdient wahrlich ein Königliches Geschenk genannt zu werden, und dafür ist sie unseres tiefempfundenen Dankes sicher. Herzlichen Gruß den Herren von der Bauverwaltung und Dank auch unseren ausgezeichneten Künstlern, die unsere Universität geschmückt und sinnbildlich dargestellt haben.

Es ist nur ein Tribut der historischen Gerechtigkeit, daß wir in dieser Stunde auch der ehrwürdigen Stadt Frankfurt am Gestade der Oder gedenken, die uns ihre Universität abtrat und mit der Leopoldina in Breslau vereinigte. Über dreihundert Jahre hatte sie die Universität in ihren Mauern gehegt und gepflegt, sie hatte sich viele „Nahrung“ und eine vielfach „ansehnliche“ Verheiratung der Bürgertöchter mit den Musensöhnen von der Universität versprochen. Jedenfalls war der Schmerz der Trennung so tief und ergreifend, daß die Abschiedsfeier einem erhabenen, feierlichen Begräbnis glich, als stud. Kriele II dem Abschiedsschmerz in ergreifenden Worten Ausdruck gab. Wir hatten am heutigen Tage gerade dem Vertreter der Stadt Frankfurt einen ganz besonderen Ehrenplatz zugedacht, aber er ist nicht erschienen. Vielleicht zürnt uns die ehrwürdige Stadt heute noch, aber Breslau ist es doch schließlich nicht gewesen, welches die Aufhebung der Universität im eigentlichen Sinne herbeiführte. Das haben doch die Berliner durch die Gründung ihrer Universität bewirkt. Die Leopoldina in Breslau hat wahrlich der übergesiedelten Universität Frankfurt ein Obdach gewährt vor hundert Jahren in ihren schönen stolzen Gebäuden, das wir heute noch bewundern.

Und nun, meine Herren, aus vollem Herzen unseren Willkommgruß den früheren Mitgliedern des Lehrkörpers und den früheren Studierenden unserer Universität, die herbeigeeilt sind, diese festliche Stunde mit uns zu begehen. Dankbarkeit und Freundschaft sind die mächtigen Bande, die uns vereinen. Besonders gedenken wir des ältesten und der älteren Semester, die schon vor

fünfzig Jahren an dem Jubelfeste der Universität teilnahmen. Es hat unserem jetzigen ausgezeichneten Rektor der Universität wohl sehr leid getan, nicht ihnen allen Platz schaffen zu können zum ersten Festakt in der Aula, aber ein Teil von ihnen war eben noch zu jung.

Der letzte Gruß der Universität gilt Ihnen, unseren jungen Kommilitonen, die wir die Freude haben, als Vertreter der Studentenschaft als unsere Gäste hier unter uns zu sehen. Glückauf für Ihre Zukunft! Und vergessen Sie nicht, was Sie der ruhmvollen Vergangenheit unserer Universität in schweren Zeiten schuldig sind. Wir hegen das felsenfeste Vertrauen zu Ihnen, daß Sie, würdig Ihrer Vorfahren, einmütig eintreten werden, wo das Vaterland Ihre Dienste fordert.

Und nun bitte ich die Mitglieder unserer Alma mater Vratislaviensis sich mit mir zu vereinen in den begeisterten Ruf:

Unsere Gäste, sie leben hoch!“

\*

Nachdem das mit lautem Jubel aufgenommene Hoch auf die Gäste verklungen war, erhob sich der Rektor der Universität Bonn Geh. Justizrat Prof. Dr. Zorn zu einem Toast namens der deutschen Universitäten.

Er führte etwa folgendes aus: es erfülle ihn mit Stolz, den Gruß der deutschen Universitäten bei der heutigen Jubelfeier der Universität Breslau, der wissenschaftlichen Hochburg deutschen Wesens an der Grenze des deutschen Südostens, darbringen zu dürfen; der Umstand, daß er, dem bayrischen Frankenlande entstammt, dann mehr als zwei Jahrzehnte Lehrer an der wissenschaftlichen Hochburg des deutschen Nordostens und nunmehr auf der Wacht am Rhein an der Grenzmark im deutschen Westen, hier diesen Gruß darbringen dürfe, erfülle ihn mit dem stolzesten Bewußtsein starker deutscher Einheit auf dem Gebiet der Wissenschaft. Und da sei es wohl richtig und ein Gebot der Gerechtigkeit, an dem heutigen Jubeltage einer deutschen Universität auch dessen zu gedenken, was die deutsche Einheit in staatlicher Beziehung den deutschen Universitäten verdanke. In trüber Zeit, da Metternichs Allgewalt von der Wiener Hofburg aus den Gedanken der deutschen Einheit mit dem Polizeibüttel unterdrückte und verfolgte, hätten in erster Linie deutsche Studenten und deutsche Professoren, trotz Gefahr und Verfolgung, trotz Polizei und Gefängnis, den deutschen Einheitsgedanken im Volke wach gehalten und das heilige Feuer dieses Gedankens erhalten und gepflegt für künftige, bessere Zeit. Heute sei ja dieser Gedanke erfüllt, nachdem aus der Markgrafschaft Brandenburg des

Großen Kurfürsten der Staat Preußen des Großen Königs und aus dem Staat des Großen Königs das Deutsche Reich des Großen Kaisers geworden sei. Aber es sei eine Ehrenschild für die heutigen deutschen Universitäten und für unser ganzes Volk, der schweren Arbeit in schwerer Zeit nicht zu vergessen, die die Universitäten in der Zeit von 1815—1866 für die deutsche Einheit geleistet hätten.

An der Stelle des Problem des nationalen Gedankens werde heute auf unseren Universitäten das Problem des internationalen Gedankens viel erörtert, und es sei ja dies Problem bei dem großartigen Festakte in der Aula heute schon mehrfach berührt worden. Gewiß habe es jeden Angehörigen einer deutschen Universität mit frohem Stolze erfüllen müssen, daß nicht allein von den Hochschulen unserer Nachbarstaaten, sondern von den äußersten Enden der Erde heute der deutschen Universität Breslau warme Huldigungsgrüße dargebracht worden seien. Das beweise den wissenschaftlichen Einfluß dieser deutschen Universität bis in die fernsten fremden Länder, und das beweise damit zugleich auch den internationalen Charakter der Wissenschaft überhaupt. Aber wenn man wohl heute der Fragestellung begegne: tragen die Universitäten nationalen oder internationalen Charakter? so könne die Frage in dieser Fassung überhaupt nicht beantwortet werden. Selbstverständlich tragen die wissenschaftlichen Aufgaben fast durchweg einen internationalen Charakter; dies trete selbst bei der Rechtswissenschaft, die doch am meisten an die Grenzen des einzelnen Staates gebunden sei, mit immer größerer Stärke hervor; bei den meisten Wissenschaften bedürfe es ohnehin keines Wortes der Begründung. — Aber dennoch seien die Universitäten als Lehranstalten nationale Einrichtungen und müßten dies bleiben; der Gedanke internationaler Universitäten sei eine Utopie, und zwar eine gefährliche; internationale Forschungsinstitute hätten gewiß nicht nur Berechtigung, sondern hohen Wert; nicht aber internationale Universitäten. Die Universitäten als Lehranstalten seien überall aufgebaut und eingerichtet auf der Grundlage des nationalen Volksbewußtseins, und sie müßten die Pflanz- und Pflegestätten dieses nationalen Bewußtseins auch in Zukunft bleiben. Gerade die Anfänge dieser Breslauer Universität und ihre ganze Geschichte des vergangenen Jahrhunderts sei hierfür ein voller Beweis. In diesem nationalen Rahmen aber seien die wissenschaftlichen Aufgaben internationale, und die freie Forschungsarbeit auf allen Gebieten der Wissenschaft kenne keine Staatsgrenzen und verträge keine Staatsgrenzen.

In diesem Sinne der Verbindung des nationalen Gedankens der wissenschaftlichen Lehranstalten mit dem internationalen Gedanken der wissenschaftlichen Forscherarbeit wüßten sich die deutschen Universitäten eins mit den Universitäten der anderen Staaten. Und in diesem Sinne bringe er als Vertreter der deutschen Universitäten den hier anwesenden Vertretern fremder Universitäten seinen Gruß dar mit dem Rufe: die Vertreter der fremden Universitäten Hoch!

\*

Die nächste Ansprache hielt Professor Charles Andler aus Paris im Auftrage der auswärtigen Universitäten:

„Verehrte Herren Kollegen, verehrte Anwesende, Kommilitonen! Gern wäre ich, wie ich es als alte Dame tun dürfte, schweigend sitzen geblieben; und soll nun, durch die Wahl der Vertreter aller ausländischen Universitäten und Hochschulen aufgefordert, das hohe Vorrecht genießen, der Universität und Stadt Breslau die Dank-sagung von uns allen auszusprechen. Ich bin mir vollauf bewußt, daß dieses Vorrecht nicht mir, dem Unberühmten, dem jüngsten Ordinarius der Universität Paris, gebühren kann; und dem freilich ehrenvollen, aber verantwortungsvollen Auftrag vermag ich nimmermehr zu genügen. Jedoch es spricht durch mich die älteste Alma mater selbst, und nur das 700 jährige Ansehen konnte ihrem bescheidenen Vertreter die Erlaubnis geben, diesen fremdländischen Schwesteruniversitäten das Wort zu führen. Möge nun die alte Sorbonne Ihnen nicht zu runzlich vorkommen; sieben Jahrhunderte freilich konnten unmöglich spurlos an ihr vorbeigegangen sein.

Meine Herren Breslauer, wir wußten längst von Ihnen, wußten, was Sie in einem Jahrhundert strammer Arbeit Großes und Starkes geleistet haben. Wenn wir den Eindruck alles dessen, was wir heute gehört haben, zusammenfassen sollen, so müssen wir neidlos anerkennen, daß in dem olympischen Wettspiel, wo sich die Universitäten aller Nationen messen, Breslau mehr als einmal den höchsten Lorbeer davontrug. Längst auch zog uns geheime Sehnsucht nach der Stadt an der Oder, mit dem köstlichen architektonischen Juwel des alten Rathauses, das allein schon die Reise wert ist. Wohl ahnten wir, daß Breslau nicht mehr so mittelalterlich malerisch aussehen könne, wie wir es kannten aus den Werken von Steffens oder Holtei, von Laube oder Hoffmann von Fallersleben, aus den Büchern F. W. Ritschls. Aber daß die schlesische Hauptstadt sich in echtem Reichtum und in so hohem künstlerischen Wert am schönen Oderstrom dahinstreckt, das ist nicht nur das Werk deutschen Fleißes, nicht einzig und allein der Segen wirtschaftlichen Aufschwungs,

sondern nicht zum mindesten auch das Verdienst wissenschaftlicher Bildung, hohen technischen Könnens und künstlerischen Geistes, wie gerade die Universität Breslau sie in einer hervorragenden Elite von Männern aufweist. Sie können stolz sein auf Ihre Universität und auf Ihre Stadt.

Wir hatten einen Begriff vom schlesischen Volkscharakter. Wir kannten ihn als leidenschaftlich und sinnig, als fromm und ernst und doch voll jugendlicher Frische von den Zeiten der großen schlesischen Dichter im 17. Jahrhundert an, von Angelus Silesius bis herunter auf Eichendorff oder Gustav Freytag. Nun haben wir die sinnige Herzensgüte auch an uns erfahren. Wir wahren Ihnen ein dauerndes Andenken an die berückenden Tage der Breslauer Jubiläumsfeier. Wir opfern Ihnen eine volle Garbe innigster Erkenntlichkeit. Möge jeder von Ihnen, wenn glückliches Geschick ihn zu uns führt, die Ihnen heute Dank und Bewunderung zollen, eines nicht minder herzlichen Empfangs versichert sein. Möchte ich, indem ich dies Glas im Namen der ausländischen Universitäten erheben darf, nicht allzu sehr zurückbleiben hinter dem, was auszudrücken uns allen Herzensbedürfnis war: den Wunsch für Ihr ferneres Gedeihen und weiteres ruhmvolles Wirken in dieser entzückend schönen Stadt jetzt und immerdar!

Unsere Schwesteruniversität Breslau, die Bürgerschaft Breslaus, die Stadt Breslau, sie leben hoch!“

\*

Die Reihe der Ansprachen schloß Fürst Hatzfeldt mit einem warmen Trinkspruch auf die Universität. Er führte aus, daß er die dienstlichen und persönlichen Beziehungen, die er zur Universität als ihr ehemaliger Kurator neun Jahre lang gepflegt habe, zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens zähle. Es sei ein besonderer Vorzug, daß das Amt des Oberpräsidiums der Provinz Schlesien gewohnheitsgemäß mit dem Amte des Universitätskurators verbunden sei. Er weihte sein Glas der Universität, dem Brennpunkt aller geistigen Interessen unseres Ostens, dem Vorort deutscher Wissenschaft und der Verkündigerin deutscher Gesittung und Kultur: *Vivat, crescat, floreat Universitas Literarum Vratislaviensis in aeternum!*

Damit fand der offizielle Teil des Festmahls gegen 8 Uhr sein Ende, und die Gäste verteilten sich zu behaglicher Unterhaltung in die Nebenräume, soweit sie nicht das Gartenfest im Südpark aufsuchten.

#### 4. Das Gartenfest im Südpark.

Zur selben Zeit, da sich der Lehrkörper mit den Ehrengästen zum Festmahl versammelte, begann im Südpark das von der Stadt-

verwaltung veranstaltete und vom Stadtrat Dr. Friedel geleitete Gartenfest, bei dem die gegenwärtigen und früheren Studenten mit ihren Damen zu ihrem Recht kamen. Ein großer Teil des Parks wurde für diesen Tag abgesperrt, und lange feste Tafeln wurden auf frischem Rasen aufgeschlagen, denn mit einem Besuch von etwa 12000 Gästen mußte man rechnen. Und nun entspann sich bald ein buntes fröhliches Treiben. Die Verbindungen hatten mobil gemacht, alle Reserven und Landwehrleute, die Inaktiven und alten Herren aufgeboten; sie rückten in vergnügtester Stimmung von ihren Festessen, vielfach in Kostümen als Lützows wilde verwegene Jagd, als Biedermeier, als Lanzknechte und fahrende Schüler in kriegsstarken Bataillonen heran zum Kampf gegen das von der Stadt gebotene Bier und andere Genüsse. Aber nicht Gambrinus allein fand begeisterte Jünger; er mußte sein Reich mit Terpsichore teilen, und wenn auch seit alten Zeiten immer behauptet wird, daß Sachsen die schönsten Mädchen besitze, Breslau und Schlesien bewiesen an diesem Tage, daß sie es auf einen Wettstreit wohl ankommen lassen durften. Hier zeigte die schlesische Natur, was sie zu leisten vermochte; nach Einbruch der Dunkelheit und dem Eintreffen der Teilnehmer am Festessen zauberte die Kunst des Feuerwerkers auf dem Boden, den noch vor 20 Jahren die landschaftlich etwas übel beleumdeten schlesischen Rübenfelder bedeckten, eine märchenhafte Szenerie an den Ufern des Teichs im Stile von 1001 Nacht.

### c. Der zweite Festtag am 3. August 1911.

#### 1. Der Festakt im Festzelt auf dem Paradeplatz.

Beim ersten Festakt in der Aula hatte die Universität leider nur einem Teile ihrer Gäste die Pforten öffnen können, und als Jubilarin hatte sie eine Fülle von Gaben erhalten; beim zweiten Festakt erlaubte ihr die Größe des Festzeltes auf dem Paradeplatz, alle Gäste mit ihren Damen, alle Studenten, die Frauen der Breslauer Dozenten und viele Bürger und Bürgerinnen Breslaus willkommen zu heißen, sie vermochte dieser Versammlung von etwa 7000 Personen einen hohen wissenschaftlichen und künstlerischen Genuß zu bereiten und endlich einer Reihe besonders verdienter Persönlichkeiten die höchste Auszeichnung, über die eine Universität verfügt, die Würde eines Ehrendoktors, zu verleihen. Festrede und Ehrenpromotionen wurden getrennt und umrahmt durch musikalische Vorführungen. Ein mehrere 100 Köpfe zählender Chor trug unter Orgel- und Orchesterbegleitung das Krönungsanthem von Händel, das Sanctus und Osanna aus der

H-Moll-Messe von Bach und den 150. Psalm von Anton Bruckner vor; die ersten beiden Stücke leitete der Dirigent des Orchestervereins, Prof. Dr. Dohrn, das letzte Privatdozent Prof. Dr. Kinkeldy. Die Auswahl des Stoffes war nicht leicht gefallen, weil für derartige Zwecke nicht viele Musikstücke zur Verfügung stehen; man hatte deshalb in allen drei Fällen geistliche Musik wählen müssen. Die Sänger, die Musiker und die Leiter boten ihr Bestes; den gewaltigsten Eindruck löste ohne Zweifel das Krönungsanthem aus.

Darauf hielt von hoher Rednerkanzel aus Prof. Dr. Siebs die Festrede; seine klare und scharf modulierte Stimme drang, durch den vom Privatdozenten Dr. Waetzmann konstruierten Schalldeckel gefördert, deutlich vernehmbar bis in die entferntesten Ecken des großen Zelt.

#### Festrede.

Eine edle und schöne Feier begehen wir heute: sie gilt unserer Alma mater Vratislaviensis, der Trägerin höchster Kultur. Gesucht von einer strebenden und lebensfrohen Studentenschaft, geschützt von unserem Staate, geliebt von dem Volke der engeren Heimat, geachtet von der wissenschaftlichen Welt, so steht sie da, umrauscht vom Geisteswehen einer hundertjährigen Geschichte, und ihr blanker Schild strahlt auf uns herab den Ruhm ehrenhafter Arbeit und treuen Suchens nach Wahrheit.

Nach Wahrheit forschen wir, indem wir an jede Erkenntnis eine neue Frage knüpfen, in dem geheimnisvollen und unstillbaren Drange, uns selbst zu begreifen. Woher kommen wir, wohin gehen wir, was sind wir? An der Lösung dieser letzten Rätsel der Menschheit arbeitet, in kühnem Streben über Raum und Zeit die Brücke zur Ewigkeit bauend, gemeinsam die ganze Wissenschaft der Welt, und ihre Organisationen, ihre Pflanzschulen sind die Universitäten, insoweit sie der Forschung dienen. Vor Zeiten konnte man von einer Weltuniversität reden, wie denn Paris im Mittelalter das Zentrum der Gelehrsamkeit war — darüber sind wir hinaus. Ja auch eine deutsche Zentraluniversität haben wir nicht; mit Recht warnte Schleiermacher 1808, daß sie „das größte Unglück wäre, welches nach allen bisherigen den Deutschen noch begegnen könnte“. Der Ruhm einer solchen könnte wohl seinen Schein in weite Fernen werfen, aber es würde sich keine gleichmäßige wohltuende Helle über alle Lande breiten, und leicht würden gewisse methodische Formen vorherrschend und in ihrer Einseitigkeit der Entwicklung der Wissenschaft hinderlich werden. Wir haben keine Weltkirche mehr und keinen Weltstaat, aber eine Weltschule; in vielen Tempeln mühen wir uns, lehrend und lernend, der göttlichen Wahrheit zu dienen und suchen

uns ihr zu nahen. Ob wir zu ihr die richtigen Pfade wandeln, erfahren wir oft erst spät oder gar nicht. Haben wir aber den Weg, den wir nahmen, als irrig erkannt, so gebietet uns die Pflicht, ihn zu verlassen und es aufrichtig zu bekennen; und wenn wir auch lieb gewordene, heilige Überzeugungen unserer Kindheit opfern müssen, es gilt den Sieg der Wahrheit. Das ist die lautere Treue zur Wissenschaft; wir schulden sie ihr, der göttlichen, uns selber und dem Staate, der mit den Universitäten die Freiheit des Denkens, des Lehrens wie des Lernens schützt.

Der Staat schenkt den Universitäten vor allen anderen Einrichtungen ein Vertrauen, das schon oft den Neid menschlicher Schwäche herausgefordert hat; er dient sich, wie Wilhelm von Humboldt sagte, am besten, wenn er nur nicht hinderlich ist; wenn er Freiheit läßt den Lehrenden nicht nur, sondern auch den Lernenden. Ihr Geist braucht in den glücklichen Jugendjahren noch nicht in die starren Fesseln des Schematismus geschlagen zu werden, wie sie später das Berufsleben oft anlegen muß. Es sind die kurzen, schönen Jahre, die dem Empfänglichen das ideale Streben bilden und stärken, wo an viele Glückliche die bitteren Notwendigkeiten des Lebens noch nicht herantreten oder doch die Freuden nicht ertönen; die Jahre, in denen sich Hoffnung und Selbstbewußtsein bei den Besten mit innerer Bescheidenheit paaren und dem Dasein Stunden geben, die mit ihrem in die Zukunft strahlenden Schein das ganze Leben vergolden; die Jahre, wo unsere Studenten ihre Geisteskraft ausbilden und ideales Wollen mit akademischem Schwung und Sinnesfestigkeit zusammenschließen gegen Strebertum und gemeinen Erwerbssinn. Die Charakterbildung der intelligentesten Bürger aber ist die sicherste Grundlage der Staatsorganisation, und mit dem Wissen und Können seiner Söhne schafft der Staat sich Macht und Wohlstand. Und der Reichtum, der in das Land strömt, kommt wieder der gesamten Kultur und dem körperlichen Wohle des Volkes zugute und schützt die Wehrkraft des Staates. So konnte und kann die Wissenschaft und ihre Verkörperung, die Universität, im eigentlichsten Sinne dem Staate reichlich die Verluste ersetzen, die ihm die Waffen schlugen, und ein Ausfluß hoher Staatsweisheit war vor hundert Jahren das Wort des königlichen Gründers unserer Universität vom Ersatze verlorener physischer Kräfte durch geistige.

Auch unsere Schlesische Hochschule hat in solchem Sinne gar wohl ihre Pflicht erfüllt; das bezeugt ihr in Liebe der Dank der engeren Heimat, der sie viele ihrer Besten für das Leben gestählt hat. Mit der Provinz Schlesien und der Stadt Breslau ist die Uni-

versität durch ihre Schicksale und Hoffnungen innig verbunden. Aus schlesischem Boden hat sie ein gut Teil ihrer Kraft gesogen, um die Söhne des Landes zu nähren und zu lehren. Und wollen wir, wie es an Ehrentagen Brauch, heute unserer Alma mater Werden und Wollen künden, so gilt unser Wort vor allem ihrer Heimat und der Zeit, in der sie erwachsen ist, dann aber auch ihrer Entwicklung und den Zielen, denen wir zustreben.

Nicht überall steht das Land östlich der Elbe in gutem Rufe, sei es, weil es wegen seiner Lage im Osten dem übrigen Deutschland zu wenig bekannt oder weil die Bevölkerung nicht so rein deutsch ist wie dort. Der Schlesier empfindet diese übertriebene Mißschätzung mit Unmut, denn eine ruhmvolle politische und Geistesgeschichte redet zu uns von diesem Lande. Zu Tacitus' Zeit wohnten hier Germanen, die Lugier und die Silinge; sie gehörten zu den Vandalen, und mit ihnen sind sie dann nach Süden gezogen. Im 5. oder 6. Jahrhundert war das Land rein slawisch geworden, geteilt zwischen Polen und Wenden, und um das Jahr 1000 erinnert nur noch der Name des pagus Silensis um den Zobtenberg oder Slęzi, wo wir hier wohnen, an die germanischen Silinge. Durch friedliche Arbeit deutscher Siedler aber ward uns das Land im 12. und 13. Jahrhundert zurückgewonnen. Augustiner und Cisterzienser gründeten Dörfer mit deutschem Recht; unter den schlesischen Herzögen, die durch Heirat mit den erlauchtesten deutschen Fürstenhäusern verbunden waren, kamen deutsche Ritter ins Land; der Zuzug aus thüringischen und fränkischen Gegenden ward gefördert. Die Städte erblühten. Auch Breslau, um 1214 nur ein Dorf, ist nach dem Mongoleneinfall 1248 als herzogliche Stadt bezeugt. Und wohl war Schlesien harten Fleißes wert. Goethe meint, daß dieses „zehnfach interessante Land“ ein „sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze“ macht, und mit Recht hat von Schlesien der treffliche Gelehrte Johann Friedrich Zöllner vor etwa hundert Jahren gerühmt: grenzte es gar an ein Meer, so umfaßte es als eine leicht zu überblickende Enzyklopädie alles, was sehenswert sei. Die Berge boten Granit, Sandstein und Basalt, ja der kostbare Nephrit findet sich; des schlesischen Bergmanns Mühe, die einst Arsen, Blei, Zink und Eisen, sogar Gold und Silber zutage förderte, lohnt heute besser der Abbau der Steinkohle, deren unermeßliche Schätze Oberschlesien birgt. Städte stiegen mit ihnen aus der Erde empor. Eine große Industrie versorgt In- und Ausland. Die Technik hat einen glänzenden Aufschwung genommen, und ihre Bedeutung für Schlesien ist noch vor kurzem bei der Gründung einer Hochschule anerkannt worden, deren Er-

blühen wir mit schwesterlichem Gefühl schauen. Goethe erzählt uns, wie er die erste Dampfmaschine sah, die seit 1788 in Tarnowitz betrieben ward — heute sind in Schlesien an 30 000 in Gang. Die Handindustrie der Spinnerei und Weberei hat, nach einer bitteren Übergangszeit, der die Baumwolle nutzenden Textilindustrie weichen müssen, und hundert neue Zweige eines über das ganze Land sich breitenen Gewerbefleißes sind entsprossen. Das Wassernetz Schlesiens kommt der Industrie und einer immer mehr sich ausbildenden Schifffahrt zugute, und man beginnt die Unterlassungssünde von Jahrhunderten zu sühnen, indem man den Übermut des Wassers bricht und den Strömen ihre ruhigen Wege weist. Dem wilden Reiz der Wälder gebietet eine vorsorgende Forstwirtschaft, sie schützt den Ertrag des Holzes und den Reichtum an Wild. Große Strecken Ödlandes sind urbar gemacht worden; solchem Gewinn gegenüber bedeuten die durch den Bergbau verursachten Schäden wenig. Im letzten Jahrhundert noch hat sich der Anbau der Feldfrüchte stark gemehrt; vor allem der Rübenbau, der mit schwunghafter Zuckerindustrie sich verbindet. Gemüse- und Obstzucht wird vielerwärts gepflegt; selbst die Rebe, einst von den deutschen Siedlern in weiten Strecken Schlesiens angepflanzt, blüht noch heute auf den sandigen Gefilden Grünbergs. So sehen wir auf allen Kulturgebieten, besonders seitdem das Land unter Friedrich dem Großen preußisch geworden war, gewaltige Fortschritte. Ihnen entspricht die Zunahme der Bevölkerung, die in den letzten hundert Jahren in Schlesien von noch nicht zwei Millionen auf gegen fünf, in der Stadt Breslau von 60 000 auf mehr als eine halbe Million angeschwollen ist.

Mit Stolz aber dürfen wir sagen: nur deutsche Arbeit hat dieses einst slawische Land in sechshundert Jahren auf solche Höhe gebracht; und wie in all dieser Zeit der Sinn der Schlesier, selbst in den schwersten Tagen des Vaterlandes, deutsch gewesen ist, so auch die Blüte der Kultur, Kunst und Wissenschaft. Und das ist verheißungsvoll für die Aufgaben der Zukunft, wie es wichtig ist für die Bedeutung der Vergangenheit. Denn von deutscher Stammesreinheit ist in Schlesien nicht zu reden: vom höchsten Adel bis zum niedersten Volke ist die Mischung mit den eingesessenen Slawen außerordentlich stark gewesen. Das zeigt sich äußerlich in den Orts- und Personennamen; doch auch der Volkscharakter lehrt es, der den reindeutschen Stämmen das Gemütreiche und Gutmütige dankt, dem Slawen das Höfliche, Heitere, Bewegliche, die Liebe zu Poesie und Musik. Rein deutsch aber sind in den meisten Gebieten die Volksüberlieferungen kultureller Art, Sitte, Brauch und Sage, und vor allem die Sprache,

die Mundart, die der Schlesier, trotzdem sie sein deutsches Gut ist, leider oft mißachtet; ein echt deutsches Kleinod auch ist das Volkslied, im Grunde ja eine Gabe hoher Kunst, wie sie von Schlesiens Dichtern seit frühen Tagen geübt ward.

Wir denken uns in die Zeit um 1270. Heinrich IV., Herzog von Schlesien und Herr von Breslau, hält hier Hof, gepriesen weit über die Grenzen seines Landes als tugendhaft und wohlbelesen, mildtätig und kraftvoll, ein kunstgeübter Minnesinger.

„Sie wird mir reiche Freude geben  
 Und ist mir höchsten Glückes Schrein;  
 Könnst' ich, o Gott, zu ew'gem Leben  
 Mit meinem Lieb vereinigt sein!  
 Wie wär mein Dasein dann beglückt!  
 Mir ist, wenn ich Dich, Liebste, schaue,  
 Die Welt mit Rosen rings geschmückt.“

Im Gang der Jahrhunderte mochte solch feine Bildung der Fürsten auf weitere Kreise wirken. Das Land erstarkte, die Stadt Breslau erwuchs zur Höhe ihrer Kraft. Reich und geachtet steht sie im 16. Jahrhundert da, und von der geistigen Bedeutung Schlesiens konnte Melancthon, der Praeceptor Germaniae, in seiner „Praefatio catecheseos scholae Goltpergensis“ rühmen, kein deutscher Volkstamm habe gelehrtere Männer und sei so lernbegierig wie die Schlesier, die voll Talent seien für Poesie und Beredsamkeit. Und sie haben, wie kein anderer Stamm, gesorgt, daß in unserem Vaterlande des Geistes Saat nicht völlig vernichtet ward durch die Wetter des dreißigjährigen Krieges. Als Schlesien wie so manches andere Gebiet verheert ward durch die unseligen Folgen des Glaubenshasses und den mißleiteten Sinn undeutscher Kaiser, da einten sich hier ein mit geistigen Ansprüchen auftretendes Bürgertum, ein empfänglicher Adel und ein tüchtiger Gelehrtenstand zur Pflege von Dichtkunst und Wissenschaft. Zwar mochten diese beiden Geistesschwestern wohl einander schaden; wir dürfen jedoch der schlesischen Poeten Wert nicht unterschätzen. Dem beispiellos mächtigen Einflusse eines Martin Opitz danken wir die Einführung reicher und geordneter ausländischer Formen; seine geistlichen Lieder sind nicht ohne Schwung, und ihm ist auch manch ein geschmackvolles weltliches Lied gelungen; wenn er singt: „wozu dienet das Studieren, als zu lauter Ungemach?“, so trifft er den Ton unserer besten Studentenlieder. Der treffliche Andreas Gryphius ist wahrlich, bei all seinen Verirrungen, ein Dichter von Kraft und Phantasie und gottbegnadetem Humor. Und beider Zeitgenosse und Landsmann Friedrich von Logau (den uns späterhin

Lessing wiederschenken sollte) bezaubert uns noch heute durch so manches seiner Sinngedichte; kein anderer weiß wie er deutsche Art in kernigem Worte zu geben:

„Deutsche mühen sich jetzt hoch,  
Deutsch zu reden rein und fein;  
Wer von Herzen redet deutsch,  
Wird der beste Deutsche sein.“

Auch der tiefe, mystische Angelus Silesius lebte damals in Breslau und sang seine „Heilige Seelenlust der in ihren Jesum verliebten Psyche“, und der fromme evangelische Johann Heermann reimte hier seine „Sonn- und Festtagsevangelien“.

Viele schmückte damals der kaiserliche Dichterlorbeer. Freilich, die hohe, die göttliche Dichtkunst schlief — das Dornröschen, das erst nach mehr denn hundert Jahren Goethe, der strahlende Jüngling und Held, wachküssen sollte. Wohl aber war Schlesien und namentlich Breslau, ein Mittelpunkt der deutschen Literatur, wie in früheren Zeiten keine andere Stätte. Und ehrenvoll haben sich seitdem Schlesien und die Schlesier behauptet. Es sei gedacht des großen Lyrikers, des unglücklichen Johann Christian Günther, dessen reiche Begabung so früh verfallen sollte. Unvergessen auch sei, daß die beiden besten unserer Lustspiele eng mit Schlesien verknüpft sind: in Breslau hat Lessing seine „Minna von Barnhelm“ geschaffen, und der Dichter der „Journalisten“, Gustav Freytag, war Schlesier und hat an unserer Hochschule gewirkt. Und gerade das ist ein Ruhm unserer schlesischen Dichtung, daß sie die deutscheste unter den Schwestern ist. Denken wir an die „Lieder des Erwachenden“ des edlen Grafen von Strachwitz; und Hoffmann von Fallersleben, der als Germanist an unserer Universität lehrte, — mag ihn auch widriges Geschick, nicht ohne sein Verschulden, auf die Bahn der Unzufriedenen gedrängt haben, — er war doch ein Mann von Kraft und Eigenart, der Dichter des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“. Denken wir an die „Ahnen“, an „Soll und Haben“, an die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ von Gustav Freytag, an die im Volke lebenden Lieder des Schlesiers Karl von Holtei, an den noch heute so geliebten Sänger des deutschen Waldes, Joseph von Eichendorff; und vor allem an ihn, der nicht in Schlesien geboren ist, den wir aber noch heute ganz den unseren nennen, an Felix Dahn, dessen Phantasie die ruhmvollen Geschicke der germanischen Vorzeit mit Zauber umwoben, und der wie kein anderer im Liede die hehren Gestalten unseres alten Heldenkaisers, unseres Bismarck und Moltke gepriesen hat. Die Liebe und Verehrung, die diesen Dichtern bei

uns geworden ist, bezeugen den guten Geschmack für Poesie im schlesischen Volke, der niemals in modischer Überschätzung der Tagesrichtungen, sei es eines phantasiearmen Naturalismus oder eines unklaren Symbolismus, den Einflüssen der Reichshauptstadt blind gefolgt ist. Und so herrscht auch von je ein gesunder Sinn für die bildende Kunst: sie sah ihre Höhe in einer edlen Gotik des 14. Jahrhunderts, in einer früh einsetzenden Renaissance und einem blühenden Barockstil der vorpreußischen Zeit, dessen schönstes Bild unser Universitätsbau bietet.

Von Schlesien im besonderen gilt das Wort, mit dem Brentano Deutschland rühmte:

„Weißt du zu wehren dich und auch zu nähren,  
 So weißt du herrlicher doch noch zu lehren,  
 In deinen Kreisen stehn verbündet  
 Die hohen Schulen fest gegründet,  
 Und heben ernst ihr Haupt in hohen Ehren.  
 Fleiß ziert Deutschland,  
 Wenn es nähret,  
 Treu ist Deutschland,  
 Wo es wehret,  
 Groß ist Deutschland,  
 Wenn es lehret:  
 Pflug und Schwert und Buch es ehret.“

In Schlesiens und Breslaus größter Zeit, im 17. Jahrhundert, ist die Kunst gar oft durch das Gelehrtentum vergewaltigt worden. Es ist bezeichnend, daß man von schlesischen Dichterschulen redet. Herrschend war die zunftmäßige Schulgelehrsamkeit, und mit dem Wohlstande wuchs in weiten Kreisen die Bildung. Schon in das 13. und 14. Jahrhundert reicht die Gründung schlesischer Schulen zurück, die später als Gymnasien berühmt werden sollten, wie die Schulen zu St. Elisabeth und Maria Magdalena in Breslau, Peter und Paul in Liegnitz und Nicolai in Glogau. Fast zu gleicher Zeit schon finden wir in Schlesien Geistliche und Juristen, die in Bologna, und wohl auch Ärzte, die in Salerno gebildet waren; anderseits aber spielen auswärts schlesische Gelehrte eine bedeutende Rolle, wie in Prag Heinrich von Münsterberg, der erste Rektor der Universität Leipzig. Man braucht auch nur der Namen eines Valentin Friedland, genannt von Trotzendorf, und eines Thomas von Rhediger zu gedenken, um den hohen Stand der Bildung in Breslau zu ermessen. So hat man auch schon um 1426 und, ernstlicher, um 1500 an die Gründung einer Universität gedacht, und eine Stiftungsurkunde vom 20. Juli

1505 war vom König Wladislaw bereits unterzeichnet; doch heißt es, Eifersucht, besonders der Universität Krakau, habe die Genehmigung durch Papst Julius II. zu verhindern gewußt.

Fast zweihundert Jahre später erst wurde die Gründung einer Universität zur Tat: die Schule der Jesuiten, der Leopold I. 1659 die kaiserliche Burg übergeben hatte, wurde auf Betreiben des Jesuitenpaters Friedrich Wolff am 21. Oktober 1702 zur Universitas Leopoldina erhoben und am 15. November inaugurirt. In Breslau erregte das gewaltige Aufregung: da die Stadt überwiegend protestantisch war, wollte man keine katholische Universität und brachte die sonderbarsten Gegen Gründe vor: die Universität mit ihrer Exemption würde das Schmuggeln begünstigen, die Studenten würden die Bürgerschaft bei Tag und Nacht kränken und überfallen; die meisten Leute würden die Stadt quittieren, der Handel würde sich nach der Lausitz ziehen, Breslau werde bald entvölkert sein.

Am 19. Mai 1728 ward der Grundstein zum Universitätsgebäude gelegt, das noch heute unser Stolz ist und weiterer Verschönerung harret. Nur zwei Fakultäten, die theologische und die philosophische, wurden konstituiert. Unter den Professoren hat Einmütigkeit geherrscht, unter den 126 Studierenden im Gegensatz zu mancher anderen damaligen Universität Zucht und Sitte, und an ihnen ist Breslau nicht zugrunde gegangen. Aber die Wissenschaften wurden kaum gefördert, es war eine lehrende, keine forschende Anstalt; die Institute waren mangelhaft, die Professoren meist amtsmüde Geistliche oder Lehrer, die frisch belebende Einrichtung des Privatdozententums fehlte, den Studenten waren die Kollegien vorgeschrieben. Mochte man auch bei festlichen Anlässen diese Hochschule preisen, so war doch allen Kundigen ihr Verfall klar. In Berlin dachte man ernstlich an eine Reorganisation, besonders seitdem durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 die Einziehung aller Klöster, Stifter und Balleien gesichert war. Da trat unerwartet eine andere Wendung der Dinge ein.

Im Juli 1807 war der Friede zu Tilsit geschlossen, der demütigendste, der je für Preußen zustande kam: er vernichtete den Staat des großen Friedrich und entriß Preußen alle westelbischen Provinzen. Von den Universitäten blieben ihm bloß zwei, deren jede nur etwa dreihundert Studenten hatte: das Kant-berühmte Königsberg und die älteste, die vom Hohenzollern Kurfürst Joachim I. 1506 gegründete Viadrina zu Frankfurt an der Oder. Und als nun der herrliche, mutige Plan, alle Kraft an die in neuem Geiste geschaffene Universität Berlin zu setzen, zur Tat geworden war, da war das Schicksal

des nahen Frankfurt besiegelt. Obschon Wilhelm von Humboldt für die Hochschule, an der er einst studiert, eintrat und nicht altes Gut zerstören wollte, bevor genügend Ersatz gegeben sei, so handelte es sich doch nur darum, ob Frankfurt mit Berlin verschmolzen oder an einen Berlin ferneren Ort verlegt werden solle. Da scheint in einer Immediateingabe des Ober-Konsistorialrats Johann Wilhelm Heinrich Nolte, am 20. Oktober 1808, zuerst der kühne Gedanke aufgetaucht zu sein, die altersschwache reformierte Universität Frankfurt mit der nie zu Kräften gekommenen katholischen Leopoldina zu vereinigen. Greifbare Gestalt gewann dieses hochsinnige und in seiner Neuheit geniale Projekt erst in der Denkschrift von Süvern vom 12. Februar 1811. In Frankfurt erregte das große Bestürzung: zwar lag die Wissenschaft gar sehr darnieder, und die Stadt hatte stark unter dem wüsten Treiben der Musensöhne zu leiden gehabt, die der akademische Senat im 17. Jahrhundert mit den kräftigsten Ausdrücken titulierte, und über die er sich noch im 18. Jahrhundert hilflos beim Könige beklagt hatte. Aber es war doch eine Universität von altem Ruhme, bedeutende Lehrer hatte sie gehabt, und sie durfte manch herrliche Namen ihrer Söhne preisen, von Ulrich von Hutten über Martin Opitz bis auf Heinrich von Kleist und die Brüder Humboldt. Und wie die Trauer über den Verlust in Frankfurt groß war, so die Freude in Breslau und Schlesien; hier knüpfte man die höchsten Hoffnungen für Wissenschaft und Leben an die Neugründung. Am 24. April wurde die Verlegung durch Kabinettsorder genehmigt, und eine Auswahl von 10 Professoren wurde nach Breslau berufen; nachträglich wurde auf sein „dringendes Verlangen“ auch noch der Jurist Madihn mitgenommen, freilich mit der Mahnung, „sich auf eine höhere Stufe zu erheben und den Geist, der in Frankfurt geherrscht, nicht nach Breslau zu übertragen“. Und wie die Gelehrsamkeit oftmals gegen den Strom schwimmen muß, so fuhren nun Ende Juli die wissenschaftbeladenen Kähne die Oder aufwärts, daß an neuer Stätte dem Studium in neuem Geiste ein Heim bereitet sei. Zu den 10 Frankfurter und 13 Breslauer Professoren wurden noch tüchtige von auswärts berufen, 15 an Zahl, und am heutigen Tage vor hundert Jahren ward der Plan der Vereinigung vom Könige genehmigt; zum ersten Rektor ward der Mediziner Berendt, zum Kurator der Direktor der Generallandschaft, Graf Haugwitz ernannt, und der vereinigten Viadrina und Leopoldina ward als neuer Name gegeben „Universitas Literarum Vratislaviensis“. Das Wort Vratislaw heißt zu deutsch „Wenderuhm“ und meint den Sieger, der den Ruhm des Gegners wendet: der Name soll uns ein gutes

Omen sein, daß der Ruhm unserer Hochschule allezeit siegreich leuchten möge.

Eine neue Anstalt sollte sie sein, von neuem Geiste erfüllt. Vor Jahrhunderten schon hatten die hohen Schulen einmal eine große Wandlung durchgemacht. Im 12. und 13. Jahrhundert blühte die scholastische Wissenschaft, und ihre Pflegestätten wurden dereinst als *studium generale* oder *universale* bezeichnet. Die Genossenschaften der zum Studium dort Lebenden aber wurden *universitates* (*scholarium*, oder *magistorum et studentium* — im Gegensatz zur Bürgerschaft, der *universitas civium*) genannt, und von ihnen ist der Name *Universitas* dann für die Schulen selbst üblich geworden. Und nach dem Muster der Schulen Italiens und Frankreichs, namentlich von Bologna und Paris, haben sich auch in Deutschland die Universitäten und ihre Verfassung herausgebildet. Die Scholastik hatte die Antike zur Dogmatisierung ihrer Lehren verwendet; ein neuer Geist aber sollte mit dem Humanismus einziehen, der nun in den Alten die Ideale des Menschentums sah. Eine Zeit der Wiederaufnahme römischer Antike begann, die für Deutschland gegen 1500 segensreich ward. Eingehendes Studium der alten Sprachen und Interpretation förderte die Freiheit des Denkens an den Universitäten, namentlich an den protestantischen, und die furchtbaren Glaubenskämpfe und ihre politischen Folgen brachten die Einsicht der Toleranz. So konnte sich allmählich der Gedanke der freien Forschung entwickeln. Im 18. Jahrhundert hatten die Führung in solchem Streben freilich nicht die Universitäten; aber um die Wende zum 19. Jahrhundert teilte es sich ihnen mit, und so kam eine herrliche Erhebung. Die Zeit der Aufklärung war vorangegangen, jener „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Wie in Holland und England hatte ein freierer Geist sich geltend gemacht, und in Preußen hatte ein großer König regiert, der erklärte, er sei der erste Diener seines Staates und in seinem Lande könne jeder nach seiner *Façon* selig werden. Die ganze aristokratische Größe neuhumanistischer Bildung, wie sie im Klassizismus Goethes und Schillers liegt, war — ganz besonders durch deren Geistesgenossen Wilhelm von Humboldt — dem preußischen Unterrichtswesen vermittelt worden. Rousseaus Gedanke „zurück zur Natur“ hatte auf Herder und durch ihn auf die Romantik gewirkt; das Revolutionäre, das Individuelle und das Empfindsame hatte seinen Einfluß geübt. Nur nach solchen Entwicklungen sind Männer wie Humboldt, Fichte und Schleiermacher, unser großer Breslauer Landsmann, zu verstehen. Nie genug können wir ihnen danken! Preußen gewann die Führung:

die Gründungen von Berlin, Breslau, dann Halle-Wittenberg 1817 und Bonn 1818 nach dem Grundsatz, freie Forschung und Lehre mit einander zu verbinden, sind vorbildlich für ganz Deutschland geworden. In jenen Tagen, wo manche die Universität zu beseitigen oder nach dem Muster fremder Länder durch Fachschulen zu ersetzen trachteten, hat man ihr neues Leben gegeben, indem man die Lernenden unter den alles belebenden Einfluß des selbständigen Forschens stellte. Das ist es, was Deutschlands Universitäten und seine Wissenschaft groß gemacht hat: möge niemals die edle und fruchtbare Verbindung von Forschung und Lehre getrennt werden!

In solchem hohen geistigen Streben ist unsere Universität gegründet und hundert Jahre lang gepflegt worden: das Reis, das in Schlesiens Erde gesenkt ward, ist zu einem mächtigen Baume erstarkt. Die Menge der Studierenden ist gewachsen; und ist auch die Zahl der Schüler nie ein Gradmesser für den Wert der Anstalt, so mag doch gesagt sein, daß wir von 218 im Wintersemester 1811/12 über 775 im Wintersemester 1860/61 und 1361 im Wintersemester 1885/86 auf 2804 im gegenwärtigen Semester gestiegen sind.

Zu dieser Steigerung freilich hat ein klein wenig der vor einem Menschenalter noch nicht gehante Zuwachs der studierenden Frauen beigetragen. Ob er anhalten wird? Dante sagt im Convivio: „Was gibt es beim Weibe Schöneres als das Wissen?“ Und doch, in der Krone der Menschheit — so preist schon alter Sang die Frau — glänzen so viele hellere Edelsteine, daß von ihnen der eine gar matte des Wissens überstrahlt wird. Der Zukunft lassen wir die Entscheidung; dem Kollegen, der heute in hundert Jahren, wann wir alle Staub sind, über die Schicksale zweier Säkula berichten wird; sollte es aber eine Kollegin sein, so möge sie mit lächelnder Milde der dunklen Zeiten gedenken, wo Männer das Wort führten.

Nur bei genauer Erwägung der einzelnen Posten ließe sich völlig würdigen, daß der Staatszuschuß von 170 108 Mark im Jahre 1812/13 über 257 409 Mark im Jahre 1861 auf 1 602 952 Mark im Jahre 1910 angewachsen ist, oder daß die Summe für die Institute von 44 223 Mark im Jahre 1812/13 über 88 953 Mark im Jahre 1861 auf 1 280 210 Mark im Jahre 1910 gestiegen ist. Die mannigfachen — nicht nur wissenschaftlichen — Gründe solcher Steigerung lassen sich hier nicht erörtern. So genüge es zu sagen, daß überall ein rüstiger Fortschritt zu spüren ist. Wir danken dem Staate, der in weiser Fürsorge reiche Geistesarbeit in Breslau sich hat entfalten lassen; wir denken der hohen Gestalten unseres Königshauses, unserer Schutzherrn; wir schauen im Geiste die Männer, die das Evangelium der

Arbeit verkündet und die seinen Segen genossen, die an dieser Stätte gelehrt und sie, die hier gelernt haben und der Stolz unseres Volkes geworden sind — sie alle, deren Pulse der Rhythmus der Arbeit frisch lebendig schlagen ließ.

Aber der Wert, solch ein Jahrhundert der Arbeit zu überblicken, liegt nicht im Gefühle des Stolzes, sondern darin, daß wir bescheiden werden, klein und demütig. Die Bedeutung des Augenblickes wird gering, und die Urteile der Gegenwart werden verklärt durch das Licht der Geschichte. Manch einer, der zu seinen Lebzeiten als hervorragender Gelehrter galt, dessen Gewicht schnell in die Höhe, und mancher, dem Schulrichtungen und Mode entgegenwirkten, kommt zu Ehren. Mit Humor lernen wir lächeln über den einen, weil er Rat beim Flüchtigen sucht und die äußeren Ehren überschätzt, oder über den anderen, der in seiner Kleinarbeit dem Weltgeiste näher zu sein glaubt. Gewiß wird nur der das Große erkennen, der das Kleinste nicht verachtet; die höchste Aufgabe des Universitätslehrers aber kann nur der erfüllen, der die großen Gesichtspunkte nicht aufgibt. Und wollen wir nun gar nur diejenigen nennen, die — wie unser Bunsen oder Mommsen — für die Zukunft wichtige Entdeckungen gemacht, neue Forschungsmethoden eingeführt oder neue Gebiete angebaut haben, wie wenige bleiben ihrer da aus einem Jahrhundert! Oder auch derer, die durch Lehrgabe oder Persönlichkeit ganz besonderen Einfluß geübt haben; denn nicht nur der Forscher, sondern auch der Lehrer und der Charakter wird bedeutsam, wenn es gilt, dem Staate Persönlichkeiten zu erziehen, wie er sie als Diener braucht.

Der Staat freilich ist, wie Kant in seiner geistvollen Schrift „Der Streit der Fakultäten“ ausgeführt hat, in erster Linie an den Gegenständen der sogenannten oberen Fakultäten interessiert, der theologischen, juristischen und medizinischen; ihnen steht als untere die Fakultät der artes liberales gegenüber, die das Trivium und Quadrivium umfaßte und später, da die Dialektik sich besonders mit der Philosophie beschäftigte, die philosophische genannt wurde. Nur deswegen hieß diese Artistenfakultät die untere, weil durch ihre allgemeineren Wissenschaften jeder hindurchgehen mußte; sie galt aber als die bedeutendste: sie allein stellte einst den Rektor, während die anderen Fakultäten nur jede ihren Vorsteher hatten, den man mit astrologischem Ausdrucke nach dem Planeten, der einem zehngradigen Tierkreisteile vorsteht, den Dekanus nannte. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, als in Berlin die höchsten Staatsbeamten zu Füßen der philologischen und philosophischen Professoren saßen, verlangt

Savigny, ein juristischer Student dürfe in seiner eigenen Fakultät nur 13 bis 15 Stunden wöchentlich hören, um für die philosophische Zeit zu behalten. Wohl lohnt es sich, die tiefen Gedanken eines Kant und Fichte zu lesen, die recht eigentlich die Universität in der philosophischen Fakultät als der einzig freien und im höchsten Sinne wissenschaftlichen sehen. Ihr gehören eigentlich die Gelehrten der anderen Fakultäten an, sobald sie die Praxis verlassen und reine Wissenschaft treiben, sei es als Religions- oder Rechtshistoriker, Religions- oder Rechtsphilosophen, als Physiologen, Biologen oder Anthropologen. Und im Sinne rein theoretischer wissenschaftlicher Arbeit bildet von jeher die philosophische Fakultät eine Einheit, auf die sie stolz sein und die sie sich nicht stören lassen soll. Gern mag man sie die Dienerin der oberen Fakultäten heißen, aber — wie Kant sagt — „nicht ist sie die Dienerin, die jenen die Schleppe nachträgt, sondern ihnen mit der Fackel voranleuchtet.“

In höherem Sinne aber bilden alle Fakultäten, bildet die ganze Wissenschaft eine Allheit und Einheit. Und in schöner, nie getrübler Einigkeit haben gerade bei uns, wo die Interessen oft schärfer als anderwärts sich bekämpfen, alle Fakultäten, Lehrer und Lernende, ein Jahrhundert segensreich zusammengewirkt. Der Nutzen ist uns allen zugute gekommen.

Schon der ebenso tiefe als kühne Gedanke, „beide Religionsparteien den Unterschied ihrer Glaubensmeinungen in bürgerlichen Verhältnissen vergessen zu machen“, mochte für den wissenschaftlichen Betrieb in beiden theologischen Fakultäten ein gutes Vorzeichen sein.

Das zeigten Männer der katholischen Fakultät, wie der energische Anton Dereser, dessen umfassende Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Methode der Exegese hebräischer Bibeltexte zugute kam, und Franz Karl Movers, der sich mit seinem Werke über die Phönizier seinerzeit Ruhm erworben hat.

Und in der evangelischen Fakultät werden die dogmengeschichtliche Arbeit eines August Hahn, die neutestamentliche Exegese eines Hinrich Middeldorpf und eines Franz Steinmeyer und die Namen Weingartens und Wredes nicht vergessen werden.

In der juristischen Fakultät überstrahlt ein großer Name den Glanz der anderen: Theodor Mommsen, der von 1854 bis 1858 in Breslau als Professor des römischen Rechts gelehrt und auch in der philosophischen Fakultät über die Geschichte Roms unter den julischen Kaisern gelesen hat; in Breslau hat er einen großen Teil seiner bedeutendsten Werke, vor allem seiner römischen Geschichte, ge-

schrieben. — Hier auch hat Franz August Alexander Förster, der Klassiker des preußischen Rechts, gelehrt, hier hat der Rechtshistoriker Otto Stobbe seine Geschichte der deutschen Rechtsquellen verfaßt, hier der noch lebende bedeutende Systematiker des deutschen Privatrechts, der Schöpfer der deutschen Genossenschaftstheorie, gelehrt.

Gewaltig sind die Erfolge der medizinischen Wissenschaft, die im 19. Jahrhundert — nach endgültigem Bruche mit der philosophischen Spekulation — sich den beispiellosen Aufschwung der experimentellen Wissenschaft zunutze gemacht, sich über allerlei einander befehdende Sekten erhoben und zu einem Zweige der Naturwissenschaft gebildet hat; die Folge war, daß sie eine segensreiche Spezialisierung erfuhr und eine experimentelle Pathologie, eine Biologie, eine Augenheilkunde, eine Hygiene und andere Zweige erwachsen sah. Ihren vollen Anteil hat an diesem ruhmreichen Gange die Breslauer Fakultät, und die Institute, die aus elenden Kammern zu Palästen geworden sind, zeugen von dieser großen Entwicklung zum Segen der leidenden Menschheit. Hier hat Johannes Evangelista Purkinje die Physiologie zu einer selbständigen Wissenschaft gemacht und Rudolf Heidenhain seine Arbeiten zur Muskelphysiologie, über das Wesen der Absonderung und über Lymphbildung geschaffen; in Breslau hat Friedrich Theodor Frerichs als Kliniker und Ludwig Friedrich Cohnheim als Pathologe gewirkt, Albert Theodor Middeldorpf seine galvanoplastische Operationsmethode eingeführt, Johannes Mikulicz seine Untersuchungen über Antisepsis gemacht und so vieles auf technisch-chirurgischem Gebiete erreicht, Karl Wernicke seine Gehirnpathologie, Richard Förster Unvergängliches auf dem neuen Gebiete der Augenheilkunde geschaffen.

Auch an den glänzenden Erfolgen der Naturwissenschaften, die sich heute mutvoll an die Lösung der höchsten Probleme wagen, hat unsere Universität ihren Anteil. In der Geologie hat Ferdinand Roemer als bester Kenner der paläozoischen Formationen und als bedeutender Lehrer gewirkt, in der Botanik der durch seine phytopaläontologischen Arbeiten berühmte Heinrich Göppert und Ferdinand Cohn, den man wohl den Vater der Bakteriologie genannt hat, der Lehrer von Robert Koch. Vor allem aber sei Robert Wilhelm Bunsen genannt. Er, der durch seine Untersuchung der Kakodylverbindungen und durch geologische Entdeckungen einen Namen erworben hatte, stellte hier das Magnesium elektrolytisch her; gemeinsam mit Gustav Robert Kirchhoff wirkte er in Breslau, mit dem zusammen er dann in Heidelberg die Spektralanalyse entdecken sollte.

In Breslau schrieb Lothar Meyer seine „moderne Theorie der Chemie“. Hier lehrte Johann Gottfried Galle, dessen Name durch die Auffindung des Planeten Neptun bekannt ist. Die mathematische Physik, aber auch die Analysis sind durch den großen Mathematiker Gustav Lejeune Dirichlet bereichert worden; so auch die Zahlentheorie durch ihn und späterhin durch Ernst Eduard Kummer. Und mit den Naturwissenschaften steht in enger Verbindung die rührige Arbeit des 1881 gegründeten landwirtschaftlichen Instituts.

Die Fortschritte der sogenannten Geisteswissenschaften sind, wenn auch für weitere Kreise nicht so augenfällig, doch vielleicht nicht minder groß. In der Sprachwissenschaft wird Heinrich Bernstein als einer der größten Orientalisten, Adolf Stenzler als einer der besten Sanskritisten seiner Zeit genannt; in der klassischen Philologie leuchten die Namen Friedrich Heindorf und Friedrich Ritschl, und auch die eines Franz Passow, Friedrich Haase und Wilhelm Studemund haben guten Klang. In der Geschichtswissenschaft galt Ludwig Wachler als Lehrer von Ruf; besonderen Dank weiß Schlesien der kritischen und methodischen Arbeit Gustav Adolf Stenzels, den wir den Schöpfer schlesischer Spezialgeschichte nennen dürfen. Friedrich von Raumer hat in Breslau als Professor der Staatswissenschaft und Historie gelehrt, er hat hier seine große Geschichte der Hohenstaufen geschrieben, und für Preußen hat er als wichtigster Gehilfe beim Ausbau der Stein-Hardenbergschen Reform große Bedeutung gewonnen. Und um die germanistische Wissenschaft hat sich einst ihr Gründer, Friedrich Heinrich von der Hagen, und später einer der tüchtigsten Söhne Schlesiens, Karl Weinhold, verdient gemacht.

Die Träger aller dieser großen Namen sind längst dahingegangen; viele aber, die einst in Breslau wirkten, lehren noch jetzt an anderer Stätte, und manche von ihnen weilen heute hier in unserem Kreise. Dank sei ihnen allen, deren Arbeit, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, der Welt zu Nutzen geworden ist.

Das Erblühen der Wissenschaften an unseren Universitäten im 19. Jahrhundert ist ein Spiegelbild der ruhmreichen Geschichte von Preußen und Deutschland. 1811 lag Preußen zu Boden unter dem Drucke des französischen Weltherrschers. „Deutsches Volk, Du konntest fallen, aber sinken kannst Du nicht!“ Eine gewaltige sittliche und geistige Kraft war gesammelt, sie überwand die Schmach so plötzlichen Schlages. Als das Schicksal Napoleons sich in Rußland erfüllte, da sollte Breslau der Boden, unsere Universität die Stätte sein, wo der Wille der Erhebung zur Tat reifte. Scharnhorst

setzte bei dem zögernden König den „Aufruf an mein Volk!“ durch; und am 10. Februar 1813 hielt in seinem Hörsaale Professor Henrik Steffens — eine Ehrentafel wird es künden — die herrliche Rede, die Studenten und Professoren und die Bürger zu den Waffen begeisterte. Das ist der höchste Augenblick, die erhabenste Erinnerung in der Geschichte Breslaus und seiner Universität. Und mit diesem großen Tage begann die Siegesbahn unseres Volkes. Wohl ging der Weg, nach anfangs steilem Aufstieg, durch Täler und Tiefen; es kamen die Zeiten der Reaktion, der Verfolgung freien Denkens. Den Universitäten haben sie keinen dauernden Schaden zugefügt, denn die Regierung, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts den großen Gedanken der frei forschenden Universitäten verwirklicht hatte, blieb sich auch in dunkler Zeit wohl bewußt, daß keine Staatsform je auf die Dauer der unhemmbaren Wahrheit entgentreten und der freien Forschung und Lehre als ihrer besten Bundesgenossin entbehren kann. Und bis auf heute sind wir unsern Regierungen in Deutschland dankbar, daß sie die Freiheit und die Verfassungsformen unserer Universitäten weise schützen. Jene sonnelosen Tage der Reaktion aber haben nicht hindern können, daß die gestreute Saat herrlich aufging: in demselben Geiste, der 1813 Breslau hatte aufjubeln lassen in freudiger Hingebung an König und Vaterland, erscholl aus Breslaus Bürgerschaft im Mai 1866 an den König Wilhelm jener Zuruf treuen Vertrauens, der ihm so wohl tat. Und wie im Bruderkriege von 1866, so haben auch 1870/71 Schlesiens Söhne ihren Mann gestanden: der Waffenruhm der schlesischen Regimenter ist des Zeuge. Studenten aber und Lehrer unserer Universität schritten allzeit voran, als die begeisterungsfrohen Taten der Tapferkeit die preußischen Herrscher auf die Höhe führten, von der unser König jetzt weithin schaut über die deutschen Lande und das Meer.

In diesem Ringen, Hoffen und Harren und Siegen unseres Volkes ist die akademische Jugend eine Führerin gewesen zu den ruhmvollen und glücklichen Tagen des Deutschen Reiches. Zu ihnen war heute vor fünfzig Jahren die Jubelfeier unserer Universität ein schöngestimmter Vorklang. Manch einem alten Breslauer ist noch die Erinnerung daran lebendig, und verehrte Kollegen wissen noch zu erzählen von der Lust jener Tage, wo sich mit der *libertas academica* auch die *licentia* einte.

Und diese akademische Freiheit ist ein Abglanz althehrwürdiger Rechte und Sitten. Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1155 vor Bologna lagerte, da hatten sich die Scholaren bei ihm beschwert, daß sie von Gläubigern und Philistern arg bedrängt würden, und in dem Privileg

der Authentica „Habita“ von 1158 gestand er Magistern und Scholaren sicheres Geleit und Schutz vor Gewalttat zu. Solche und andere Privilegien, mit denen die universitates als Scholarenkorporationen ausgestattet waren, sind zumeist längst gefallen, nur einzelne Reste selbständiger Rechtsverfassung haben sich lange bewahrt. So war zivilrechtlich wichtig, daß Studenten, auch wenn sie nicht großjährig waren, Schulden in bestimmten Grenzen eingehen konnten. Und eine große Milde lag darin, daß die Macht des Gerichts bei Rektor und Senat war. Halten wir fest an solchen Überlieferungen, denn auf dem Boden der alten Privilegien ist das erwachsen, was Ernst Moritz Arndt „die lieblichste und köstlichste Blume des germanischen Geistes“ genannt hat, die akademische Freiheit. Zwar sind Ungebundenheit, Lust und Poesie des deutschen Studentenlebens nicht gleichbedeutend mit ihr, aber sie hängen doch eng mit der Sonderstellung unserer Universitäten zusammen. Man soll nicht daran rühren. Auch unser ganzes Verbindungswesen ist in mancher Hinsicht darauf begründet. Es hat, so unberechtigt der Vorwurf geringeren Fleißes ist, vielleicht einige Schattenseiten: vor allem die, daß es den Verkehr unserer Studenten untereinander im Leben und bei wissenschaftlicher Arbeit sehr zersplittert. Freilich bei uns in Breslau zeigt sich dieser Nachteil weniger stark als an anderen Universitäten. Wertvoll ist jedoch, daß in den Verbindungen meist Zucht und Ordnung und ein gemeinsamer Geist gepflegt und dadurch unsere Studentenschaft der heillosen Parteipolitik ferngehalten wird, die das akademische Leben in andern Ländern oft vergiftet. Die Jugend mag sich über die politische Lage unterrichten; aber dem Parteigetriebe bleibe sie fern, es nimmt den Duft von der Blüte des akademischen Lebens. Das aber ist wieder die Poesie der Verbindung, daß jeder für sie wie für eine hohe Sache eintritt und in froh übertreibendem Jugendidealismus glaubt, mit dem Wohle seiner Körperschaft sei das Wohl des Staates, ja der Welt eng verbunden. Und in fröhlichen Festzeiten werden mit den Jungen die Alten wieder jung — ja, es liegt eine Poesie in der Pflege des engen Kreises. Geschadet aber hat sie nie, denn vergessen wird sie, sobald ein großes Ziel winkt und unser friedliches, deutsches Volk sich gegen Feinde zur Wehr setzen muß. Dann wird die akademische Jugend ihren alten Wert bewähren: den persönlichen Mut, das bescheidene Bewußtsein kraftvollen Könnens von Geist und Körper, kurz — den Sinn des großen Helden, der nie das Fürchten gelernt, unseres Bismarck.

Dieser Sinn soll uns bleiben — dann steht unsere Sache gut, wie immer sich die Schicksale unserer Universitäten gestalten. Zur Zeit

des Humanismus und wiederum zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts haben sich die alten korporativen Formen unserer hohen Schulen mit neuem Geist erfüllt; so werden sich auch fernerhin alte und neue Bildungswünsche in Einklang bringen lassen. Es ist heute Sitte, nach gewaltsamen Reformen zu rufen; ihre Bedeutung wird überschätzt, denn große und dauernd wertvolle Neuerungen setzen sich mit den Leistungen großer Geister langsam von selber durch. Und der Staat schützt seine Universitäten am besten, wenn er eine so hohe Vorbildung aller Hörer fordert, daß das Niveau unserer Arbeit nicht sinkt. Nur dann können wir das höchste Ziel erreichen: zu selbständigem Forschen zu erziehen. Nicht auf das tote Wissen, das den Kopf unnütz belastet und in Büchern gedruckt steht, nur auf das lebendige Können kommt es an. Halten wir darum auch hoch die Ehrung selbständiger Forschung, den Dokortitel, der im 13. Jahrhundert als eine Art Adel galt. Indem wir aber dazu erziehen, daß die Jüngeren mit starkem Können ihr alles an eine große Aufgabe setzen lernen, gewinnen wir dem Staate Männer von Selbstvertrauen, Charakter und Überzeugungstreue.

Und so ergibt sich für uns Lehrer der Universität als höchste Pflicht: unbeschränktes Forschen nach Wahrheit und begeisternde und klare Lehre, die den Enthusiasmus weckt und die treibende Kraft ist in Wissenschaft und Kunst. Hoc signo vincemus! Dadurch wurden wir groß, und ein Jahrhundert schon danket der Treue, die hier das Prometheusfeuer gehütet.

Ihr, meine Freunde, die Blüte der Jugend, die Hoffnung des Volkes, schützet auch Ihr die heiligen Güter mit starkem Arm und dem Schwerte des Geistes! Und nach aber hundert Jahren strahle sie im Licht der Geistesfreiheit und in alter Schönheit, unsre teure Alma Mater!

\*

An die Rede schloß sich das zweite Musikstück, dann ergriff der Rektor noch einmal das Wort:

Unser Fest, so führte er aus, neige sich seinem Ende. Bevor zum letzten Akte geschritten werde, solle noch ein Dank hinausklagen in die Stadt und an die Stadt. Die Universität sei nicht imstande, jedem persönlich zu danken für alle Beweise der Sympathie, die ihr von hoher und auch von schlichter Stelle zuteil geworden seien. Alle Kreise hätten sich daran beteiligt. Noch in letzter Stunde seien Telegramme eingegangen. So habe unser letzter Kultusminister die Universität nicht vergessen und auch nicht das Elisabeth-Regiment seine alte Universitätsstadt. So sei ein Gruß

eingegangen von einem Herrn aus Zürich, der im Jahre 1859 hier promoviert habe. Man habe sich bemüht, die ältesten Semester unter den ehemaligen Studierenden in die Aula einzuladen, aber auch da mußte man sich eine große Beschränkung auferlegen. Manchem Manne, der im Jahre 1861 hier studiert hat, mußte zu seinem Leidwesen mitgeteilt werden, daß er noch zu jung sei. Denn das älteste Semester hat in den Jahren 1836 bis 1838 hier studiert. Möge die Breslauer Studentenluft sich weiter als so heilkräftig erweisen, und möge sie der Universität langlebende Studenten zuführen. Allgemein sei die Teilnahme an dem Feste gewesen; manches schlichte Haus habe sich geschmückt. Man habe ein Fest gefeiert nach Art eines Familienfestes, bestrahlt von hoher und höchster Gunst. Leider sei es nicht möglich gewesen, alle Wünsche zu befriedigen, und auch denen, die zuletzt gekommen, noch die Teilnahme an den einzelnen Festakten zu ermöglichen. Ja, man habe nicht einmal die vielen Anmeldungen der letzten Tage lesen können. Die Universität werde sich bemühen, das im nächsten Jahrhundert zu bessern, hoffentlich werde sich bis dahin aber auch die alte deutsche Sitte geändert haben, erst im letzten Moment die Karten zu bestellen. Nochmals sage er Dank allen, die der Universität bei ihrer Feier gedacht, und allen, die mitgewirkt haben, sie zu verschönern, auch den Sängern und Sängerinnen.

\*

Darauf erfolgte die Verkündung der Ehrenpromotionen. Den Reigen eröffnete der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät, Dompropst Prof. Dr. König:

„Dem altehrwürdigen akademischen Herkommen gemäß hat die katholisch-theologische Fakultät als Mitglied unserer Alma mater anlässlich der Jahrhundertfeier beschlossen, mehreren dem Säkular- und Regularklerus angehörigen Männern von ausgezeichneten Verdiensten um die theologischen Wissenschaften und die Kirche den Doktorgrad honoris causa zu erteilen, indem sie zugleich den internationalen Charakter der Wissenschaft berücksichtigt.

So erhalten denn die Ehrendoktorwürde die Herren:

1. Monsignore Giovanni Mercati in Rom, Skriptor der Vatikanischen Bibliothek, Hausprälat Sr. Heiligkeit, Sekretär der päpstlichen historisch-liturgischen Kommission der Ritenkongregation, Korrespondierendes Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen und Mitglied anderer gelehrter Gesellschaften, hochverdient durch viele gelehrte Arbeiten auf dem Gebiete der Patrologie, Liturgik und Bibelwissenschaft, wie durch gründliche Er-

forschung der Handschriftensätze in der Ambrosianischen und der Vatikanischen Bibliothek.

2. Joseph Knabenbauer, Priester der Gesellschaft Jesu in Valkenburg (Holland), der durch eine Reihe gelehrter Kommentare zu Büchern des Alten wie des Neuen Testaments, treffliche Arbeiten, die in dem großen Cursus Scripturae Sacrae erschienen sind, die Bibelwissenschaft verdienstvoll gefördert hat.

3. Maria Joseph Lagrange, Prior des Dominikanerklosters zum hl. Stephanus in Jerusalem, Rektor der École pratique d'Études bibliques daselbst und Konsultor der päpstlichen Bibelkommission, Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Bibelkunde und Religionsgeschichte, insbesondere in der rühmlichst bekannten Revue biblique internationale.

Diesen drei Gelehrten reihen wir zwei durch langjährige, verdienstvolle Arbeit in der kirchlichen Praxis bewährte Männer an; es sind dies die Schlesier:

1. Der hochwürdigste Herr Weihbischof Carl Augustin in Breslau, Titularbischof von Diocäsarea, Ehrendomherr, Rat der Fürstbischöflichen Geheimen Kanzlei und des Generalvikariats-Amts, Kurator der grauen Schwestern; und

2. der um den Delegaturbezirk für die Mark Brandenburg und Pommern sehr verdiente Herr Fürstbischöfliche Delegat Monsignore Carl Kleineidam, Apostolischer Protonotar und infulierter Prälat, Ehrendomherr der Breslauer Kathedrale, Propst bei St. Hedwig in Berlin.

Sodann machen wir bei diesem außerordentlichen Anlaß Gebrauch von der im § 46 unseres Fakultätsreglements uns verliehenen Befugnis, „den Doktorgrad zur Bezeugung besonderer Verehrung auch einem Laien honoris causa zu erteilen“. Und so erhalten denn die summos in theologia honores die Herren:

1. der Verfasser des monumentalen Werkes „Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters,“ Doktor der Philosophie Ludwig von Pastor, Kaiserlicher und Königlicher Hofrat, Professor der Geschichte in Innsbruck. — Sodann

2. der Geheime Justizrat, Doktor der Rechte Felix Porsch in Breslau, erster Vizepräsident des Preußischen Abgeordnetenhauses, Geheimekammerer Sr. Heiligkeit di cappa e spada, der mit glänzender Beredsamkeit so oft für die Sache der Kirche eingetreten ist, die Kirchenrechtswissenschaft durch mehrere gelehrte Schriften gefördert und als langjähriges Mitglied des Fürstbischöflichen Konsistoriums zu Breslau seine reichen Erfahrungen und seine gründliche Rechtskenntnis in den Dienst der kirchlichen Gerichtsbarkeit gestellt hat

Die Fakultät entbietet diesen von ihr promovierten Ehrendoktoren ihre besten Glückwünsche.“

\*

Der Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät, Prof. Dr. theol. et phil. Fr. Arnold verkündete die Ehrenpromotionen seiner Fakultät mit folgenden Worten:

„Q. D. B. V.

Bei der evangelisch-theologischen Fakultät unserer Hochschule tritt neben die allgemeine Bedeutung der Säkularfeier noch eine besondere. Wir feiern nicht bloß die Gründung der Breslauer, sondern auch die Verlegung der Frankfurter Fakultät; wir gedenken neben dem Neuen des neunzehnten Jahrhunderts auch des Erbes der früheren. Stiftungen, Bücherschätze, Traditionen, aber auch eine große Zahl von Studierenden und bedeutende Frankfurter Dozenten setzten hier fort, was dort glänzend begonnen hatte und keineswegs kraftlos dahinsiechte. Was wir von Frankfurt mitherübernahmen, ist hauptsächlich dreierlei: das Streben, dem theologischen Studium über die Enge des akademischen Hörsaals hinaus eine Wirkung in die Weite des praktischen Lebens zu bahnen — die hier schon früh hervortretende Anschauung, daß die Theologie in engem Zusammenhang mit der Geschichte, sowie orientalischer Sprachkunde und Altertumswissenschaft betrieben werden müsse — endlich das Streben nach evangelischer Ökumenizität, nach Zusammenschluß der protestantischen Theologie der ganzen Welt. Nicht zu allen Zeiten hat die älteste Universität in Hohenzollernschen Landen ihren Flug so hoch und weit genommen: aber der heutige Tag legt unserer Fakultät die Verpflichtung auf, den besten unter ihren Traditionen zu entsprechen.

Schön war der Anfang unserer Fakultät vor einem Jahrhundert in Breslau, schön aber auch das Ende der alten Viadrina vor ihrer Übersiedelung in die größere Oderstadt. Das Alte ging „nicht klanglos zum Orkus hinab“, es endete mit einer Feier in der Frankfurter Universitätskirche, die von einem Manne wie Professor Spieker geleitet wurde, wie sie würdiger und ergreifender kaum gedacht werden kann. Er wies darauf hin, daß in jener Universitätskirche seit Jahrhunderten alle wichtigen akademischen Akte vollzogen seien. Freilich gerade dieser Umstand läßt den Unterschied von Alt und Neu klar hervortreten. Bei den Alten die Theologie Ziel und Krone aller Wissenschaften, die sich sämtlich auf dem Fundament der Dialektik und Metaphysik erheben; in der neuen Zeit die Theologie nur die bescheidene Vertreterin einer wissenschaftlichen Behandlung

der religiösen Erfahrung, mit dem Endzweck, dem kirchlichen Leben, der Kirchenleitung zu dienen. Und gerade heute müssen wir hier in Breslau daran erinnern, daß gerade in dem Jahre 1811 der hier geborene Friedrich Schleiermacher seine „Kurze Darstellung des theologischen Studiums“ erscheinen ließ, wo zum ersten Mal der neue Begriff der Theologie entwickelt wurde, die sich auf religiöse Erfahrung gründet und auf kirchliches Handeln abzielt.

Es muß daher als höchst erfreulich angesehen werden, daß ein Schlesier, Herr Pastor Petran, Vorsteher der Diakonissenanstalt zu Frankenstein, als ein Repräsentant der zahlreichen schlesischen Geistlichen dasteht, welche wissenschaftlichen Sinn und wissenschaftliches Streben mit treuester praktischer Arbeit verbinden. Herr Petran hat nicht allein auf dem Gebiet der kirchlichen Diakonie Hervorragendes geleistet, sowie er sich dabei schriftstellerisch vielfach betätigt hat: er lieferte auch einen namhaften Beitrag zum Ausbau der systematischen Theologie in seinem größeren Werke „Begriff und Wesen der religiösen Erfahrung“. Die Fakultät erteilt ihm daher als Ausdruck der Anerkennung seiner auf wissenschaftlichem Grunde ruhenden Leistungen die Würde eines Lizentiaten der Theologie h. c.

Ein anderer Schlesier, Hermann Wilhelm v. Chappuis aus Landeshut, jetzt Ministerialdirektor in Berlin, hat sich nicht allein große Verdienste um das kirchliche Vereinsleben erworben, sondern vor allem in zahlreichen Kirchen- und Staatsgesetzen grundlegende kirchenregimentliche Arbeit getan, die zugleich als hervorragende wissenschaftliche Leistung gewertet werden muß. Es bedarf hier keiner näheren Ausführung, wie auf diesem Gebiet kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Durchbildung geradezu unentbehrlich ist. Wir heben unter jenen vielen wichtigen Gesetzgebungen hier nur hervor: das Kirchengesetz über die Bildung von Parochialverbänden, das Pfarrbesoldungsgesetz, und schließlich die Regulierung sowohl der Ruhegehälter wie der Witwen- und Waisenfürsorge. Die Fakultät hat beschlossen, Herrn Ministerialdirektor Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Hermann Wilhelm von Chappuis in Anerkennung seiner hohen Verdienste die Würde eines Doktors der Theologie h. c. zu verleihen.

Zwar nicht Schlesier von Geburt, aber als hervorragender akademischer Lehrer einst der unsere geworden, und, soviel an uns liegt, auch geblieben, ist der dritte unter den verdienstvollen Männern, die ich hier heute zu nennen habe: Herr Geheimer Justizrat Professor Dr. iur. phil. et rer. polit., D. L. L. Harvard Otto von Gierke. Dreizehn Jahre lang hat er als juristischer Professor in Breslau ge-

wirkt und dabei auch das Kirchenrecht vertreten, ein Jahr als Rector magnificus rühmlich fungiert. Unsere Fakultät hat Ursache, an den mit hohen Ehren geschmückten Mann, den von den Feldzügen 1866 und 1870 her das eiserne Kreuz ziert, als eines um Theologie und Kirche hochverdienten Forschers bei dem Universitätsjubiläum dankbar zu gedenken. Sein berühmtes Werk über das deutsche Genossenschaftsrecht hat für die Erkenntnis der Rechtsgrundlage der protestantischen Kirche anerkanntermaßen die größte Bedeutung. Auf den dort gelegten Fundamenten baut sich die kirchengeschichtliche Wissenschaft heute vielfach weiter auf, dort entwickelte Gesichtspunkte beherrschen noch jetzt einen nicht geringen Teil der Diskussion unter den kirchengeschichtlichen Forschern der Gegenwart. Auch die unter seinen Auspizien in Breslau zwei Jahrzehnte hindurch erschienenen „Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte“ behandeln größtenteils kirchengeschichtliche Probleme. Ferner hat Herr Dr. Otto v. Gierke auf zahlreichen Kongressen für die Lösung der kirchlich-sozialen Aufgaben die wertvollsten Anregungen und Beiträge geliefert, und auch sonst bei vielen Gelegenheiten, besonders aber als Mitglied der ersten preußischen General-synode, dem Aufbau der evangelischen Kirche seine fördernde Teilnahme zugewandt. Die hiesige evangelische Fakultät kreierte deshalb bei dem heutigen Universitätsjubiläum den ehemaligen Breslauer Professor und Dozenten des Kirchenrechts Dr. Otto von Gierke zum Ehrendoktor der evangelischen Theologie.

Während die genannten Gelehrten durch Geburt oder Lehr-tätigkeit mit der Provinz Schlesien in Beziehung stehen, richtet im Folgenden die Fakultät ihren Blick ins Ausland. Es muß ihr zu besonderer Befriedigung gereichen, dabei die alten Beziehungen erneuern zu können, die seit Jahrhunderten zwischen der Alma mater Viadrina und der Universität Cambridge bestanden haben. Der wissenschaftliche Austausch hat sich zu unserer Zeit in erhöhtem Maße fortgesetzt. Ein Vertreter desselben weilt zu unserer Freude heute unter uns, der Herr Professor an der Universität Cambridge, Crawford Burkitt, F. B. A., M. A., Hon. DD. Edinb., Hon. DD. Dublin. Dieser hat sich durch seine kritische Ausgabe der alt-syrischen Evangelien, durch seine Studien zur lateinischen Bibel ein bleibendes Verdienst um die neutestamentliche Forschung erworben, unsere Kenntnis von der altchristlichen Kirche Mesopotamiens in einer wertvollen, auch ins Deutsche übertragenen Arbeit wesentlich gefördert. Derselbe vertritt an der berühmten englischen Hochschule die neutestamentliche Forschung in engster Fühlung mit der deutschen

Wissenschaft. Wir freuen uns, den hohen Würden und Auszeichnungen, die er bereits besitzt, die des evangel.-theologischen Ehrendoktors unserer Alma mater Vratislaviensis, der Erbin der Viadrina, hinzufügen zu können.

Endlich erteilt die evangelisch-theologische Fakultät die gleiche Würde eines Doktors der Theologie h. c. dem Vertreter der neutestamentlichen Wissenschaft an der nordamerikanischen Yale University in New Haven, Herrn Professor Dr. Rev. Benjamin Wisner Bacon. Seine großen Verdienste um das von ihm vertretene Fach kommen in verschiedenen Werken von z. T. sehr beträchtlichem Umfang zum Ausdruck, von denen bei der durch den Moment erforderten Kürze nur seine „Introduction to New Testament Literature“ und „The fourth Gospel in Research and Debate“ genannt seien. Auch diesem verdienten Gelehrten und Theologen erteilt die evangel.-theologische Fakultät die höchste ihr zur Verfügung stehende Würde, und sie freut sich, einen jüngeren namhaften Vertreter der theologischen Wissenschaft aus dem fernen Staate Connecticut unter uns zu sehen, der die Güte haben wird, an Herrn D. Bacon das Ehren-diplom über den atlantischen Ozean zu bringen.“

\*

Es folgte der Dekan der juristischen Fakultät Prof. Dr. Herbert Meyer:

„Der Juristischen Fakultät ist es eine besondere Freude, die Reihe ihrer Ehrenpromotionen beginnen zu können mit dem Namen des Mannes, der mit klarem Sinn und wohlwollendem Herzen an der Spitze unseres preußischen Hochschulwesens steht, mit Seiner Exzellenz, dem Minister der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten von Trott zu Solz. Jurist von Haus aus, hat er die juristische Wissenschaft unmittelbar durch die Herausgabe von Gesetzen seiner hessischen Heimat, mittelbar als Verwaltungsbeamter in Schlesien, Hessen-Nassau, den Rheinlanden und der Mark mannig-fach gefördert, bis ihm zuletzt seine Berufung zum Kultusminister die Gelegenheit bot, auch dem juristischen Unterricht seine Fürsorge zuzuwenden.

Ihm zur Seite stehe in der Ehre wie im Amt der Leiter der zweiten Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten im Kultusministerium, Ministerialdirektor von Bremen, gleich ausgezeichnet durch tiefe Kenntnis des Kirchen- und Schulrechts wie in Verwaltung und Gesetzgebung.

Einen verdienten Förderer wissenschaftlichen Unterrichts in der neuen Welt ehren wir in Nicholas Murray Butler, dem Präsidenten

der Columbia-Universität zu New-York, der sein hohes und einflußreiches Amt oft in den Dienst deutscher Wissenschaft und der Rechtslehre insbesondere gestellt hat, und der von seinem eigenen Lehrfache, der Philosophie und Pädagogik, ausgehend, durch sein lebhaftes juristisches Interesse getrieben, zum Lehrer und wissenschaftlichen Bearbeiter des Verwaltungs- und Völkerrechts geworden ist.

Die uns eng verbundene juristische Praxis ehren wir in einer Reihe ihrer hervorragendsten Vertreter, und damit zugleich unsere Heimatsprovinz Schlesien in einigen ihrer besten Söhne: Georg Lindenberg, Senatspräsident am Kammergericht, der bis zu seiner Berufung zum Vorsitzenden des höchsten preußischen Strafgerichts länger als dreißig Jahre in Schlesien als Staatsanwalt und Landgerichts-Direktor tätig war, gleich verdient als Praktiker wie durch seine wissenschaftliche Auslegung des geltenden und seine Mitarbeit am werdenden deutschen Strafrecht. Ottomar Oertel, einer der besten Kenner und wissenschaftlichen Förderer unseres städtischen Verwaltungsrechts, weithin bekannt durch seine erspriessliche Tätigkeit als Oberbürgermeister unserer Nachbarstadt Liegnitz und als Mitglied des Herrenhauses. Der Kammergerichtsrat Georg Güthe verdankt der Zeit seines Wirkens an schlesischen Amtsgerichten die Anregung zur Abfassung seines monumentalen Kommentars zur Grundbuchordnung und zur Bearbeitung des Zwangsversteigerungsgesetzes wie zu weiteren gediegenen wissenschaftlichen Leistungen. Gleich treu der Heimat wie der Wissenschaft in seiner segensreichen Tätigkeit als Rechtsanwalt am hiesigen Oberlandesgericht hat endlich der Justizrat Adolf Heilberg, zugleich ein hervorragendes Mitglied unserer wissenschaftlichen Prüfungskommission, den juristischen Doktorhut wohl verdient.

Doch nicht auf Männer des Rechts allein durfte heute unser Blick sich wenden. Mit Stolz fühlt auch unsere Fakultät sich als ein Glied des höheren Ganzen, der universitas literarum, die wir heute feiern. Dank zollt die juristische Wissenschaft, die eine Wissenschaft aller menschlichen Dinge ist und mitten im Leben steht, auch führenden Geistern, die anderen Fakultäten entsprossen sind.

Freundnachbarlich verbunden ist die Jurisprudenz seit alters der Theologie. Ein hoher Pfleger des kanonischen Rechts, ein eifriger Sammler und Sichter des reichen Urkundenmaterials der katholischen Kirche in Schlesien, das er in dem von ihm gegründeten Archiv wie in wertvollen Publikationen geborgen hat, ist Seine Eminenz der Fürstbischof von Breslau, Georg Kardinal Kopp. In gleicher Treue dient er der Kirche und dem Vaterlande als das Muster eines

deutschen Kirchenfürsten. Die evangelische Theologie ehren wir in Reinhold Seeberg, Professor in Berlin, der in seinen Arbeiten zum Begriff der Kirche, zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Scholastik unsere Kenntnis des Kirchen- und des Naturrechts wesentlich gefördert und an anderer Stelle die gesellschaftlichen, sittlichen und kirchlichen Verhältnisse unserer Zeit trefflich beleuchtet hat, sowie in Ernst Troeltsch, Professor in Heidelberg, dessen Schriften die Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie, Religion und Recht und die Entwicklung von Staat und Kirche lichtvoll behandeln.

Die der Rechtswissenschaft nahe verwandten Staatswissenschaften vertritt der Professor an der Universität Halle Johannes Conrad; in Lehre und Forschung, besonders durch seinen Grundriß der politischen Ökonomie, hat er seit fast einem halben Jahrhundert auch unsere Wissenschaft wesentlich gefördert und als Mitglied der zweiten Kommission für den Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs der vaterländischen Gesetzgebung unmittelbar gedient.

Wie keine Wissenschaft der Leuchte der Philosophie entraten kann, so gilt auch unser Dank einem Philosophen, dem Straßburger Professor Clemens Baeumker, der einst ein Glied unserer Hochschule war und durch seine Schriften zur alten, besonders aber zur mittelalterlichen Philosophie, der Rechtswissenschaft wertvolle Anregungen gegeben hat.

Der Sprachwissenschaft danken wir zu einem guten Teile die Authellung und Erforschung unserer älteren Rechtsquellen. Georg Wissowa, ein Sohn Schlesiens, Professor der klassischen Philologie in Halle, hat der Römischen Rechtsgeschichte durch die Erneuerung der Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft einen unvergänglichen Schatz erhalten; zugleich verehren wir in ihm den Meister des römischen *ius divinum*.

Allen Anfechtungen zum Trotz sehen wir in der Geschichte noch heute die große Lehrmeisterin aller staatlichen und rechtlichen Entwicklung und in der historischen Methode die unverrückbare Grundlage des juristischen Studiums und der juristischen Forschung für alle Zeiten. So sollen denn auch — last not least — Männer der Geschichtswissenschaft die stolze Reihe der Namen schließen: Karl Theodor von Heigel, Exzellenz, der Präsident der Bayrischen Akademie der Wissenschaften und Professor der Geschichte in München, stehe voran, als Geschichtsschreiber des Mittelalters wie der Neuzeit gleich bedeutend. Die staatlichen und politischen Verhältnisse zeigte er uns auf mit klarem Blick und unerschütterlicher

Wahrheits- und Vaterlandsliebe. Weiter nennen wir zwei Männer, die früher Zierden unserer Hochschule waren, Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte in Berlin, als Geschichtsschreiber um die Weltgeschichte der Neuzeit hochverdient, der durch die Herausgabe und Verarbeitung hansischer Geschichtsquellen die deutsche Rechtsgeschichte zu Dank verpflichtet und durch seine Werke der vaterländischen, maritimen und kolonialen Entwicklung weite Horizonte eröffnet hat. Der andere ist Aloys Schulte, Professor der Geschichte in Bonn. Seine Veröffentlichungen deutscher Stadtrechte und Urkunden, seine Forschungen zur Geschichte des Handels und Verkehrs zwischen Deutschland und Italien und zur Geschichte der Fugger, sein Werk über den Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter stellen ihn in die erste Reihe der deutschen Rechtshistoriker. Ein treuer Sohn unserer Heimatsprovinz beschliese würdig den Reigen. Der Sekretär der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Richard Jecht, Professor und Ratsarchivar in Görlitz, hat in engem Kreise, aber darum nicht minder verdienstlich, an der Erforschung unserer heimischen Rechtsgeschichte mitgewirkt. Der Ordnung und Erschließung des an wertvollen Rechtsdenkmälern so reichen Archivs der Stadt Görlitz hat er aus reiner Begeisterung seine große Arbeitskraft geschenkt, in seinen Quelleneditionen, den Bearbeitungen von Rechtshandschriften, besonders der Görlitzer Stadtbücher, und in seinen historischen Werken über die Oberlausitz reiches rechtsgeschichtliches Material der Forschung zugänglich gemacht.

Das sind die Männer, denen wir am heutigen festlichen Tage die höchsten Ehren zuerkennen, die wir vergeben können.“

\*

Die Ehrendoktorwürde der medizinischen Fakultät wurde durch den Dekan Geh. Medizinalrat Prof. Dr. W. Uhthoff verliehen:

„1. Dem Geheimen Justizrat Professor Dr. Felix Dahn.

Dem langjährigen, verdienten und berühmten Mitgliede der Universität Breslau, dem unentwegten Vorkämpfer für deutsches Wesen, dem schöpferischen Darsteller deutscher Geschichte und deutscher Vergangenheit, dem stets bereiten Helfer der Armen und Kranken.

2. Seiner Hoheit Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg, St. Petersburg (Rußland).

Der seinen weittragenden Einfluß und sein Vermögen in den Dienst der praktischen und wissenschaftlichen Hygiene und Medizin stellte, der in Rußland die Bekämpfung der Lepra, des Malleus und der Diphtherie inaugurierte, der ein wissenschaftliches Forschungs-

Institut für Syphilis eröffnete, der das berühmte Institut für experimentelle Medizin gründete, der sich, Gefahren und Mühen nicht scheuend, an die Spitze einer Expedition zur Bekämpfung der Pest stellte, und der ein tatkräftiger Vorkämpfer der gegen den Alkoholismus gerichteten Bestrebungen ist.

3. Seiner Exzellenz Johann von Dallwitz, Staatsminister des Innern.

Dem hochverdienten früheren Kurator der Universität Breslau und Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, der auch neuerdings als Minister des Innern durch seine großen gesetzgeberischen Erfolge der Medizin und der Hygiene eine segensreiche Perspektive eröffnet hat und zum Hüter der Medizinal-Abteilung berufen ist.

4. Dem Geheimen Oberfinanzrat Dr. iur. Paul Dulheuer, Berlin.

Dem ausgezeichneten Mitgliede des Finanzministeriums, welches in langjähriger verdienstvoller Tätigkeit für den Ausbau und die Vervollkommnung der medizinischen Universitäts-Institute und für das Wohl der Universität im allgemeinen segensreich gewirkt hat.

5. Dem Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Professor Dr. Ludwig Elster, Berlin.

Dem früheren ausgezeichneten Mitgliede der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau und dem in seiner Fürsorge nimmer rastenden und bewährten Förderer der preussischen Universitäten.

6. Seiner Exzellenz Dr. iur. Hans von Guenther, Breslau.

Dem pflichttreuen und ausgezeichneten Oberpräsidenten unserer Provinz Schlesien, dem unermüdlich fürsorgenden Kurator der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste auch um die medizinischen Universitäts-Institute und Kliniken.

7. Dem Oberbürgermeister Dr. phil. Georg Bender, Breslau.

Dem ausgezeichneten Oberhaupte der Stadt Breslau, dem rastlosen und weitblickenden Förderer humanitärer Bestrebungen, welche auf die Gesundheit des Geistes und des Körpers abzielen und die Interessen der Universität zu fördern geeignet waren.

8. Dr. Theobald Smith, Professor der vergleichenden Pathologie an der Harvard-Universität bei Boston.

Dem ausgezeichneten Forscher der vergleichenden Pathologie, der die so bedeutungsvolle Übertragung infektiöser Krankheiten durch Insektenstich in grundlegenden Arbeiten zum ersten Mal nachwies und die bovine Tuberkulose von der humanen schied.

9. Dr. Ernest Henry Starling, Professor der Physiologie,  
University College London.

Dem hervorragenden Physiologen, der durch glänzende Experimente eine Reihe von wichtigen Einrichtungen des tierischen Körpers erforscht und sich durch die Entdeckung der chemischen Korrelation der Organe einen dauernden Namen gemacht hat.

10. Dem Professor der Physiologie Charles Richet an der  
medizinischen Fakultät in Paris.

Dem geistreichen Physiologen und Psychologen, dem erfolgreichen Forscher auf serologischem Gebiete, dem Entdecker der anaphylaktischen Erscheinungen.

11. Dem Geheimen Kommerzienrat Dr. iur. Eduard Simon,  
Berlin.

In Anerkennung seiner vorbildlichen, selbstlosen und opferwilligen reichen Förderung sowohl wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiete der Syphilis, der Tuberkulose, des Trachoms, wie zahlreicher humanitärer medizinischer Anstalten, besonders auf dem Gebiete der Säuglingspflege und der Frauenkrankheiten.

12. Dem Geheimen Hofrat Dr. phil. Oskar Kellner, Direktor  
der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Möckern  
bei Leipzig.

Dem ausgezeichneten Physiologen, der durch seine sorgfältigen Untersuchungen über die Ernährung der Tiere nicht allein der Landwirtschaft einen hervorragenden Dienst leistete, sondern auch der Medizin durch die Förderung ihrer Grundlage, der Physiologie des Menschen.“

\*

Als letzter sprach der Dekan der philosophischen Fakultät Professor Dr. Kükenthal:

„Die philosophische Fakultät der Universität steht als die jüngste im Kreise ihrer Schwesterfakultäten. Aber mehr als sie alle verkörpert sie nach geschichtlicher Herkunft und nach der Mannigfaltigkeit ihrer Kräfte den eigentlichen Universitätsgedanken der universitas literarum.

Im Bewußtsein ihrer großen Überlieferung weiß sie sich noch jetzt in ihrem Zusammenarbeiten von exakter Naturwissenschaft, Geistesgeschichte und Philosophie als die Stätte, an der die großen Kämpfe für Weltanschauung und allgemeine Kultur sich entscheiden sollen. Bei aller schier unübersehlichen Mannigfaltigkeit der Forschungsinteressen, die sie vereinigt, soll sie nie vergessen, wie sie die Ver-

antwortlichkeit trägt für eine hohe allgemeine Bildung des Menschen, für ein wahrhaftiges Leben im Geiste.

In besonderem Maße werden daher die Ehrungen, die sie in dieser feierlichen Jubelstunde erteilt, ein Bekenntnis sein. Sie werden nicht allein dem wissenschaftlichen Verdienste gelten, sondern mit besonderer Freude diejenigen suchen, in denen der Kulturgedanke der Zeit eine Erhöhung oder einen kraftvollen Ausdruck gefunden hat, es sei nun in wissenschaftlicher Arbeit, in großer öffentlicher Wirksamkeit oder in künstlerischen Taten.

Die philosophische Fakultät verleiht die höchste Würde, die sie zu vergeben hat, die eines Doctors philosophiae honoris causa folgenden Herren:

1. Professor Adolf Berberich in Berlin, dem Astronomen, der durch seine zahlreichen Bahnrechnungen Ordnung und Gesetz in die Schar der kleinen Planeten gebracht hat.

2. Professor Paul Ehrlich, Wirklicher Geheimer Rat in Frankfurt a/M., der Licht verbreitet hat über den feinsten Haushalt tierischen Zelllebens, der die chemische Verwandtschaft der einzelnen Zellgruppen geklärt, in seiner Seitenkettentheorie eine Grundlage für die ganze moderne Immunitätsforschung geschaffen und in Übertragung dieser Studien auf die Wirkungsweise der Arzneimittel die Chemotherapie begründet hat.

3. Charles William Eliot in Cambridge (Mass.), der, 40 Jahre lang Präsident der Harvard-Universität, seine Hochschule zur ersten der neuen Welt entwickelte, der in vorbildlicher Weise in allen Fragen der öffentlichen Ethik für sein Volk ein Führer war, der als Präsident an einer nicht staatlichen Universität den Namen des ersten Bürgers in seinem Lande errungen hat.

4. Th. Hinrich Engelbrecht, Hofbesitzer in Obendeich. Er hat durch eine eben so umfassende wie tiefgründige und an vielen neuen Gesichtspunkten reiche Bearbeitung der landwirtschaftlichen Verhältnisse der gesamten außereuropäischen Länder einen wichtigen Zweig der Wirtschaftsgeographie auf streng wissenschaftliche Grundlagen gestellt.

5. August Hermann Francke, Missionar in Tibet. Dem Manne, der unter schwierigsten Verhältnissen, fern von der europäischen Kultur, in den Bergen des Himalaya Sprache und Literatur Tibets erforscht, seine Inschriften bearbeitet und in zahlreichen Publikationen unsere Kenntnis der Archäologie und Geschichte des fernen Berglandes bereichert, dem Namen der deutschen Wissenschaft unter fremden Völkern Ehre gemacht hat.

6. Professor Paul Frédéric Girard in Paris, dem hervorragenden Forscher auf dem Gebiete des römischen Rechts und der römischen Geschichte, der den Ergebnissen der deutschen Wissenschaft, insbesondere als Übersetzer von Mommsens römischem Staatsrecht; in seinem Vaterlande Verbreitung geschaffen hat.

7. Prof. Dr. theol. Johann Friedrich Hermann Gunckel in Gießen, dem gewandten Übersetzer heiliger Schriften, dem ausgezeichneten Erforscher der Mythen der orientalischen Völker, der Apokalyptik und der Religionsgeschichte, dem gediegenen Literaturhistoriker, der mit philologisch-historischer Methode die Kenntnis des alten Testaments erweitert und vertieft hat.

8. Dem Maler Professor Karl Haider in München, dem Maler, der, unbekümmert um Tagesmoden, in seinen herben Bildern die deutsche Landschaft ebenso persönlich eigenartig wie aus starker tiefer Empfindung heraus geschildert hat.

9. Dem Verlagsbuchhändler Arnold Hirt in Leipzig wegen des Eifers, mit dem er wissenschaftliche Forschung und die sich ihr widmenden jungen Gelehrten zu fördern bemüht ist.

10. Professor Dr. Joseph Jungnitz, Geistlicher Rat in Breslau, wegen seiner vielseitigen Verdienste um die schlesische Geschichtsforschung.

11. Dem Bildhauer Professor Hugo Lederer in Charlottenburg, weil er die Gestalt des Reichsbegründers in einem volkstümlich echten Denkmal der Nachwelt überliefert und unserer Universität in der Figur des Fechters ein Musterbild elastischer Kraft geschenkt hat.

12. Professor Otto Lenel, Freiburg i. Br., dem hervorragenden Erforscher des römischen Rechts, dem Wiederhersteller des Edictum perpetuum und der klassischen Juristenschriften.

13. Dem Professor Edward Alfred Minchin in London, dem hervorragenden Erforscher parasitischer Protozoen, insbesondere des Erregers der Schlafkrankheit.

14. Dem Freiherrn Ernst von Plener, Dr. jur. in Wien, dem Verfasser wertvoller volkswirtschaftlicher Schriften, dem Manne, der sich auch um den Ausbau der deutsch-österreichischen Beziehungen nach der politischen und wirtschaftlichen Seite hin hervorragend verdient gemacht hat.

15. Dem Oberpräsidialrat Max Schimmelpfennig in Breslau, wegen der Sorgfalt und Treue, mit der er die Angelegenheiten unserer Universität gefördert hat.

16. Dem Bürgermeister Hans Trentin in Breslau, dem erfolgreich wirkenden Bürgermeister unserer Stadt, dem tatkräftigen Freunde

unserer Hochschule, dem Kunst und Wissenschaft liebevoll pflegenden Manne.

17. Dem Professor Wilhelm Wegehaupt, Gymnasialdirektor in Hamburg, dem wissenschaftlich tüchtigen, als Lehrer wie als Direktor gleich bewährten Pädagogen und tapferen Vorkämpfer des humanistischen Gymnasiums.

18. Dem Grafen Heinrich Yorck von Wartenburg, Dr. jur., in Klein Öls, dem trefflichen Kenner und Pfleger der Philosophie, Literatur und Kunst, dem treuen Freunde der Universitäten und humanistischer Bildung, dem erfahrenen Landwirt, an demselben Tage, an dem seinem Großvater vor fünfzig Jahren die Doktorwürde von unserer Fakultät verliehen wurde.“

Ebenso wie die vorhergehenden vier Redner nahm auch der letzte die Proklamation mit folgenden Worten vor:

„Quod bonum felix faustum fortunatumque sit!

Auctoritate regia, vigore privilegiorum hujus Universitatis ex decreto ordinis philosophorum ego Guilelmus Kükenthal, doctor philosophiae, magister artium liberalium, philosophorum ordinis hoc tempore decanus, promotor legitime constitutus, viros doctissimos et illustrissimos Adolfum Berberich, Paulum Ehrlich, Carolum Guilelmum Eliot, Henricum Engelbrecht, Augustum Hermannum Francke, Paulum Fredericum Girard, Hermannum Gunckel, Carolum Haider, Arnoldum Hirt, Josephum Jungnitz, Hugonem Lederer, Ottonem Lenel, Eduardum Alfredum Minchin, Ernestum liberum baronem de Plener, Maximilianum Schimmelpfennig, Johannem Trentin, Guilelmum Wegehaupt, Henricum comitem Yorck de Wartenburg Doctores philosophiae honoris causa ac magistros artium liberalium creo, creatos renuntio, renuntiatos proclamo.“

## 2. Der Kommers im Festzelt.

Die Jubiläumsfeier beschloß am Abend des zweiten Festtages, am 3. August, der Kommers im Festzelt. Hier konnte man zum ersten Male beobachten, wie eine vom Festkomitee getroffene Einrichtung nicht voll ihren Zweck erfüllte; unter allen Tischen wies nur einer Lücken auf, die Ehrentafel, aber nicht, weil die Ehrengäste fehlten, sondern weil sie sich meist zu den Studenten gesellten. Jung und alt saßen nach dem demokratischen Gesetz der Kneiptafel bunt durcheinander; jeder, der danach Verlangen trug, konnte mit den Breslauer Dozenten und den Koryphäen der Wissenschaft, die von den auswärtigen Hochschulen gekommen waren, in persönliche Fühlung treten. In dieser zwanglosen Gemeinschaft wurde

nur eine Schranke beachtet; unsere weiblichen Studenten hatten mit vollem Recht darauf verzichtet, das Beispiel ihrer Berliner Kameradinnen nachzuahmen und beim Fackelzug als Petroleusen aufzutreten; sie beteiligten sich wohl am Kommers, bewiesen aber auch hier ihren Takt dadurch, daß sie unter sich blieben.

Die bei der Größe des Festzeltes und der gewaltigen Anzahl der Teilnehmer überaus schwierige Leitung des Kommerses, die sich nur mit Hilfe von Trompetensignalen ermöglichen ließ, lag in den Händen der Studentenschaft, sie wurde ihrer Aufgabe vollauf gerecht.

Zwei poetische Festgaben waren dem Kommers gewidmet worden, das Breslauer Universitätslied von Prof. Dr. Th. Siebs\*) und das Festspiel: „Stoßt an, Breslau soll leben“, vom Rechtsanwalt Dr. Tarnowski

\*)

Zu Breslau, an der Oder Strand,  
Ist heut vor hundert Jahren  
Groß Heil dem lieben Vaterland  
Und Schlesien widerfahren:  
Da hat sich alter Schulen Ruhm  
Zu neuer Kraft verbündet,  
Da ward ein hohes Heiligum  
Der Wissenschaft gegründet.

Zu Breslau ward, am Oderstrand,  
Die Zukunft uns geschaffen:  
Hier rief sein Volk fürs Vaterland  
Der König zu den Waffen.  
Aufstrahlt ein Stern aus dunkler Nacht:  
Als Alles schien verloren,  
Ward Preußen uns und Deutschlands Macht  
Zu Breslau neu geboren.

Hoch ragt ein Berg in Himmels Blau:  
Der Zobten, waldumschlungen;  
Der wacht ob unsrem Schlesiergau  
Und schaut, was wir errungen.  
Vom Zobten hoch, wann Bismarcks Mal  
Erglüht in heil'gen Flammen,  
Schallt weithin unser Ruf zu Tal:  
Wir stehen fest zusammen!

Zu Breslau, an der Oder Strand,  
Wir Jungen und wir Alten,  
Wir wollen deutschem Geist und Land  
Die Treue ewig halten;  
Drum hebt das Glas! in Jugendkraft  
Geloben wir aufs neue:  
Hoch blühe deutsche Wissenschaft  
Und hoch die deutsche Treue!

und dem Redakteur der Breslauer Zeitung Dr. Hermann Hamburger verfaßt. Die Regie übte Schauspieler Willi Koch von den Vereinigten Breslauer Theatern aus. In flotten Versen, mit humoristischen Gesängen untermischt, wurde eine Reihe von Szenen aus der Geschichte der Breslauer Universität lebendig dargestellt.

Nach dem von cand. med. Jaensch ausgebrachten Kaiserhoch begrüßte der Vorsitzende des Studentenausschusses cand. iur. Pöhlmann vom Korps Borussia die Erschienenen mit folgenden Worten:

„Ein bedeutungsvolles, ein frohes Fest feiern wir in diesen Tagen. Von nah und fern sind alte und junge Studenten unserer lieben Alma mater herbeigeströmt, um ihr 100jähriges Jubelfest freudig zu begehen und ihr eine würdige Feier zu bereiten. Daher erfüllt es uns mit besonderer Genugtuung, gerade heute, im eigentlichen studentischen Teile des Festes, erlauchte und hohe Gäste in unserer Mitte begrüßen zu können.

Wir haben heute die Ehre, Seine Exzellenz den Herrn Kultusminister unter uns ehrfurchtsvoll begrüßen zu können. Die Breslauer Studentenschaft sagt Euerer Exzellenz tief gefühlten Dank für das Erscheinen. Den Dank der Studentenschaft spreche ich weiterhin Seiner Exzellenz, dem Herrn Oberpräsidenten von Schlesien, für die Ehre seiner Anwesenheit aus. Die einige Studentenschaft der Euer Exzellenz anvertrauten Alma mater hat den Vorzug, ihren Kurator in ihrer Mitte begrüßen zu können. Mit freudiger Begeisterung heißen wir Eure Magnifizienz, unseren Rektor Hillebrandt, willkommen und sprechen Ihnen unseren tiefgefühlten Dank aus für die treue Fürsorge, die Magnifizienz im Verein mit dem Senate uns stets entgegengebracht haben.

Wir haben heute die große Ehre und Freude, mit unseren Lehrern fern der Wissenschaft in fröhlichem Beisammensein das Jubelfest unserer Alma mater zu feiern. Wir heißen die Vertreter der Wissenschaft, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt sind, die Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden herzlich willkommen. Mögen sie alle in diesen Tagen die Überzeugung erlangt haben, daß unsere Universität eine Stätte ernster wissenschaftlicher Arbeit ist, neben der auch frohes Studentenleben und -treiben seinen Platz findet.

Unter den Behörden begrüßen wir besonders die Vertreter der Stadt und ergreifen hier die Gelegenheit, um unseren Dank auszusprechen für all die Opferfreudigkeit und Gastfreundschaft, die die Stadt der Studentenschaft gewährt hat.

Hochgeehrte Herren! Mögen die Stunden, die Sie im Kreise der Breslauer Studentenschaft verleben, Ihnen stets in angenehmer Er-

innerung bleiben. Durch Ihr zahlreiches Erscheinen geben Sie der heutigen Feier einen würdigen Glanz und die Bedeutung, die dem Feste zukommt. Deswegen stattet Ihnen die jüngste Generation der Alma mater Vratislaviensis hier ihren tief gefühlten Dank ab; und so fordere ich Euch, Kommilitonen, auf, Euch von Eueren Sitzen zu erheben und den zahlreich Erschienenen einen donnernden Schoppensalamander zu reiben, dessen Kommando mir zur Ehre gereicht.“

\*

Der Universität gedachte seitens der Studenten cand. iur. Goetz:  
„Hochansehnliche Festversammlung!  
Liebe Kommilitonen!

Der deutsche Student verdankt seiner Alma mater zwei Dinge, die wir Deutsche mit Stolz unser eigen nennen dürfen vor allen Völkern der Erde: deutsche Wissenschaft und deutsches Studententum. Beider Grundlage ist das, woran der Student gewiß zuerst denkt, wenn er ausdrücken will, was er für seine Alma mater empfindet: die akademische Freiheit. Wahre wissenschaftliche Betätigung ist nicht möglich ohne Freiheit; der Zwang nimmt ihr den Adel, den inneren Wert; Wissenschaft darf nicht getrieben werden um äußerer Ziele willen oder aus äußerem Zwang, sondern nach freier Wahl um ihrer selbst willen. Dem Studenten ist diese Freiheit noch weit mehr: sie gibt ihm die Möglichkeit der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Nicht Zügellosigkeit ist ja das Ideal der Freiheit. Frei ist nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer werden kann, was er soll!

Das also danken wir unserer Alma mater, daß sie uns in der bildungsfähigsten Zeit unseres Lebens die Möglichkeit gibt, die eigenen Fähigkeiten nach allen Seiten hin zu entwickeln. Und die Beschäftigung mit der Wissenschaft läßt uns auch das Ziel empfinden, dem die Entwicklung der Persönlichkeit zustreben muß, soll anders eine sittliche Persönlichkeit entstehen: Das Einsetzen der eigenen Ziele mit denen der Gesamtheit. Denn die Wissenschaft gibt uns die Richtung auf das, was über das Einzelleben und die kleinen Dinge des Alltags hinausgeht, indem sie uns durch den Mund ernster und hochgesinnter Männer teilnehmen läßt an dem Größten und Besten, was Menschen gedacht und geschaffen haben. Darum freuen wir uns der Verantwortung, die uns diese Freiheit auferlegt, denn nur, wer selbständig entscheiden kann, was er zu tun und zu lassen hat, lernt das eigene Selbst beherrschen. Sie gibt uns das Hochgefühl, die freudige Bejahung des Daseins, das Bewußtsein, daß diese unsere Jugendjahre die schönsten und fruchtbarsten unseres Lebens

sein werden. Darum hängt jeder deutsche Akademiker in den tiefsten Fasern seines Seins mit seiner Studentezeit, seiner Alma mater zusammen.

Uns Breslauer verbindet ein noch innigeres Band mit unserer Universität, ein Herzensband. Breslau ist nicht eine von den Städten, die durch ihre Größe oder die Schönheit ihrer Lage Studenten aus allen deutschen Gauen anlocken; unsere Alma mater ist eine bodenständige, eine Heimatsuniversität. Es wird wenig schlesische Studenten geben, die sie nicht besucht hätten, und kaum eine Universität im Reiche, deren Studentenschaft so ausschließlich aus Söhnen der engeren Heimat besteht, wie die der unsrigen. Darum verbindet die Schlesier mit ihrer Alma mater ein engeres Band, als manche Universität sich rühmen kann, wie dies ja auch in der in ihrer Art einzigartigen Spende des Studentenheims einen so hochherzigen Ausdruck gefunden hat.

Nicht um äußerer Vorzüge willen lieben wir sie, sondern weil sie der Mittelpunkt des geistigen Lebens unserer Heimat ist, weil schlesische Sitte, Sprache und Geschichte an ihr eine liebevolle Stätte gefunden haben: weil sie in unserem Lande eine Hochburg deutschen Geistes ist im Osten; stolzer empfinden wir als Schlesier die Erinnerung an ihre Vergangenheit, da gerade auf dem Platze, auf dem wir uns heute befinden, die Freiwilligen zur Blücherschen Armee sich scharten und unsere Alma mater an der Spitze der großen Bewegung stand, die dem deutschen Studententum seinen nationalen Grundzug gegeben hat. Vor allem aber ist es doch unsere lebendige Gegenwart, die uns mit unserer Alma mater verbindet. Denn sie ist ja unsere Universität, die Universität, an der wir jung sind, die uns die akademische Freiheit gibt, und die als unsere Alma mater uns freundlich zulächelt, wenn wir jubeln in Fuchsenseligkeit und Burschenlust.

Und, liebe, alte Kommilitonen, sie ist Eure Universität, an der Ihr jung gewesen seid, die Euch die Jahre gegeben hat, auf die Ihr zurückblickt, als auf die schönste Zeit in Eurem Leben, da Ihr noch flotte Burschen wart. Sie ruft heute in Euch die Erinnerung wach an manche ernste Arbeit, an manche feierliche Stunde, da Ihr in der alten Aula Leopoldina als stolze Burschen, den blinkenden Schläger in der Rechten, bewegten Herzens gestanden habt, an manchen scharfen Gang, den Ihr in Breslaus Mauern ausgefochten habt, an manche fröhliche Stunde, die Ihr im Kreise lieber Kommilitonen erlebt hat.

Und das alte Breslau, es wird manches fröhliche Bild vor Euren Augen wiedererstehen lassen, wie Ihr es durchjubelt habt als frohe

Burschen, oder wie Ihr in rauchgeschwängelter Luft auf dicht-besetzter Bierbank mit unseren Breslauer Philistern zusammengessen habt, die ihren Breslauer Studenten stets gewogen gewesen sind, wie Ihr seine alten Gassen nächtlicher Weile, wenn silberner Mondschein auf den Giebeldächern der alten Patrizierhäuser glänzte, durchzogen habt auf Heimwegen, von denen vielleicht eben nur der alte Mond noch Einzelheiten würde berichten können.

Ruft sie Euch heute in die Erinnerung zurück, die goldene Zeit, da ein Bursch Ihr wart, die Tage von Liedern durchbraust, als der Becher noch klang in der fröhlichen Schar und der Stahl in der mutigen Faust.

Und glaubt es: Die Alma mater ist jung geblieben. Wenn Ihr in diesen Tagen gesehen habt, wie manches doch anders geworden ist, welche große Bedeutung die Pflege der Leibesübungen für den modernen Studenten gewonnen hat, glaubt mir, dem echten, alten Studententum tut das keinen Abbruch.

Der alte Burschengeist, die alte Burschenlust, sie leben heute wie zu Eurer Zeit, und was die Universität einst Euch gegeben, das gibt sie heute uns. Und das ist das gemeinsame Band, das uns Junge und Euch Alte heute hier alle umschließt, daß wir unserer Breslauer Universität das verdanken, was Ihr in Euer Philisterium Euch mitgenommen habt, und was wir uns mitnehmen wollen als kostbares, unverlierbares Gut: Unsere freie, fröhliche, deutsche Burschenherrlichkeit!

Und darum bitte ich Sie, vom ältesten alten Herrn bis zum jüngsten Fuchs, mit mir auf unsere Alma mater Vratislaviensis einen donnernden Salamander zu reiben, dessen Kommando mir zur allerhöchsten Ehre gereicht.“

\*

Es antwortete im Namen des Lehrkörpers Prof. Dr. Skutsch. Sein Gedankengang war etwa folgender:

„Wenn im alten Rom ein Jahrhundert zu Ende ging, ein neues begann, riefen die Herolde zur Feier, die noch kein Lebender geschaut, die kein Lebender mehr schauen werde. So empfinden die Teilnehmer unseres Festes. Man mag sich noch so sehr bewußt sein, daß ein Jubiläum keinen Sprung in der Entwicklung bedeutet, daß nach den Festtagen die Tätigkeit der Universität ganz unverändert im gleichen Bette dahinlaufen wird — die Empfindung wird man doch nicht los, als ob man wie auf einem jener Alpengipfel stehe, von denen aus der Blick nach Nord und Süd schweift: unsere Blicke wenden sich zurück nach dem Lande der Vergangenheit, das

deutlich übersehbar, verklärt wie alles Entschwundene offen vor uns liegt — unsere Blicke wenden sich vorwärts ins Land der Zukunft, vertrauensvoll, ob auch Nebel dem menschlichen Auge das Ganze und das Einzelne verhüllen mögen. Dorthin fließen die Ströme der Erinnerung, hierhin hüpfen mit leichtem Fuß die Bäche der Hoffnung.

Dies Doppelgesicht der Feier spiegelt gewissermaßen die Stellung der Universitäten überhaupt wieder: mehr vielleicht als irgend ein anderer Faktor unseres öffentlichen Lebens sind sie zwischen Vergangenheit und Zukunft gestellt. Ihre Formen und ihre Einrichtungen sind wohl in vielem den Anforderungen der modernen Zeit angepaßt, aber nicht Weniges bewahrt man, das man nicht aufgeben kann, ohne das Wesen der Universitäten im Kern zu berühren, wie die Selbstverwaltung und das eng damit verknüpfte, ob auch bisweilen herabgewürdigte, doch noch hochgeachtete und jedenfalls leicht wieder zum alten Glanz zu erhebende Recht der Promotion.

Indes nach diesen und vielen anderen Seiten hin das Doppelgesicht der Universitäten zu betrachten, verbietet der Ort und die flüchtige Minute. Nur soweit es sich im Zweck der Universität und den daraus sich für Lehrende und Lernende ergebenden Pflichten abspiegelt, will Redner darauf eingehen. Zweck der Universität ist die Wissenschaft; die Wissenschaft selbst aber trägt diesen Doppelcharakter: sie ist nicht ein Festes, sondern ein wenig Werdendes, ein ewig sich Veränderndes. Und darum tut nur der akademische Lehrer recht seine Pflicht, der die Lehren der Wissenschaft dem Schüler nicht als ein unter allen Umständen blind festzuhaltendes Dogma überliefert, sondern der den Schüler fähig macht, auch wenn er dann aus der Lehre entlassen ist, neuen Fortschritten jederzeit zu folgen, ja wenn möglich selbst zur gedeihlichen Veränderung der Wissenschaft beizutragen. Damit aber schließt sich an die intellektuelle Forderung die ethische: nicht nur die selbstverständliche Forderung nie ermüdender Arbeit, sondern auch die andere, das Verhältnis von neu und alt aufs gewissenhafteste zu prüfen. Weder darf man das Alte eigenen Einfällen ohne unerbittliche Selbstkritik dahinofern, noch darf man es an dem Mute fehlen lassen, der nötig ist, um bald das alte Wahre, bald das neue Wahre gegen die stumpfe Mehrheit zu verteidigen.

Hingabe an die Wissenschaft und strengste Gewissenhaftigkeit sind aber nur zwei von den drei Leitsternen unserer deutschen Universitäten und im besonderen unserer schlesischen Universität. Klar und hell steht gerade wie in unserer Vergangenheit auch heut der dritte zu unseren Häupten: die Pflicht gegen unser Volk. Man

nennt wohl die Wissenschaft international; aber wenn auch freilich für die Naturwissenschaften die Grenze der Nationen gleichgültig sein mag, so ist es doch um die Geisteswissenschaften fraglos anders bestellt. Wie hier der Gegenstand nach den Nationen sich differenziert, so auch die Stellung des Forschers zum Gegenstande. Das mag bedauerlich sein, aber man kann nun einmal nicht mit fremden Augen sehen. Und ebenso menschlich ist es (was dann nicht bloß für die Geisteswissenschaften gilt), daß der Deutsche einer wissenschaftlichen Großtat sich besonders freut, wenn sie von einem Deutschen getan ist. Ihren nationalen Charakter zu wahren und zu rühmen aber hat die Universität Breslau von Anfang an den stärksten Anlaß gehabt. Nicht umsonst ist Steffens Name, der vom Katheder stieg und seine Studenten in den Kampf für die deutsche Freiheit führte, so oft in diesen Tagen genannt worden, und daß wir hier im Osten nicht nur als eine Wacht, sondern als ein Stapelplatz stehen, von dem aus deutscher Geist sich machtvoll weiter verbreiten soll, möge uns in diesen Feiertagen wieder zu kräftig nachwirkendem Bewußtsein kommen.

Wissenschaft, getrieben mit ehrlichem Mannesmut zum Besten des Vaterlandes — das sei unser Bekenntnis. So fassen wir Lehrer das Gelübde, das die jungen Kommilitonen durch den Mund ihres Sprechers uns heute abgelegt haben. Und wir wissen, daß wir mit diesem Bekenntnis getrost hineinschreiten können in das zweite Jahrhundert unserer Universität. Dann wird die Zukunft würdig sein der Vergangenheit — für und für.“

\*

Kurz vor Schluß des offiziellen Teiles richtete Geheimer Justizrat Professor Dr. Gierke aus Berlin eine Ansprache an die Kommersenteilnehmer:

„Kommilitonen!

Die erste Rede, die von dieser Stelle erklingen ist, hat den Gästen gegolten. Wenn ich aber nun, um im Namen der Gäste zu danken, das Wort ergreife, so erscheint mir das eigentümlich. Denn nicht ein Fremder bin ich hier an der Stätte, an der ich als Professor, als Dekan und als Rektor gewirkt habe. Mit der Studentenschaft hat mich hier immer ein inniges Band geeint, und unvergeßlich ist mir der Tag, an dem die Breslauer Kommilitonen für mich eine Abschiedsfeier veranstaltet haben. Mit schwerem Herzen bin ich von hier fortgegangen, und dies nur, weil Alt-Heidelberg mich rief, Alt-Heidelberg mit aller seiner Romantik und Schönheit, die Stadt, in der ich selbst Student gewesen bin. Leider habe ich die Uhr des

Professors aus dem Festspiele nicht, daß ich sie um siebenundzwanzig Jahre nun zurückstellen könnte und wieder als Professor hier stände. Aber diese Breslauer Studentenschaft, die ich lieb gewann, hier wiederzufinden, ist mir ein glückliches Gefühl, eines der schönsten Gefühle meines Lebens. Und was mich noch hierher zieht, ist die schlesische Gemütlichkeit und das friedliche Zusammenwirken aller Kräfte, das ich hier immer fand. Was aber die Breslauer Studentenschaft immer ganz besonders ausgezeichnet hat, ist der dichterische Schwung, der in ihr wohnte. Zeugnis davon gibt die Breslauer Dichterschule. Wo aber haben wir den dichterischen Schwung, der hier waltet, augenfälliger erblicken können, als in dem uns eben gebotenen wunderbaren Festspiel. Tief ergriffen von dieser Wirkung scheidet ich. Möge dieser dichterische Geist immer in der Breslauer Studentenschaft bleiben. Die Breslauer Studentenschaft: Hoch!“

\*

Mit der Fidelitas endete für die meisten die Feier; an den Ausflügen des nächsten Tages beteiligten sich wegen der großen Hitze nicht allzu viele.

---

Das Ergebnis des Jubiläums zog der Jubiläumsrektor bei der Übergabe des Rektorats an seinen Nachfolger am 15. Oktober 1911 in der Aula Leopoldina mit den Worten:

„Der Abschluß des vergangenen Studienjahres steht noch unter dem letzten Sonnenstrahl des großen Festes. Längst verstreut sind seine Teilnehmer, aber in den Herzen ist die Erinnerung zurückgeblieben und wird uns zeitlebens geleiten. Mit unwiderstehlicher Macht tritt das Fest aus dem Gange der Ereignisse des letzten Studienjahres hervor, über die der scheidende Rektor in dieser Stunde, alter Übung folgend, zu berichten hat. Es hat von Anfang bis zum Ende über das Amtsjahr seinen Glanz und seinen Schatten geworfen. Und es treten die mannigfachen Sorgen und Arbeiten noch einmal vor das Auge, noch einmal die mannigfachen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, und noch lebendiger, weil dankbare Empfindung erweckend, die freundlichen Gönner und gütigen Helfer, die der suchende Blick und die Bitte überall gefunden hat. Der glänzende Fackelzug, mit seinem erhebenden Augenblick, als das niederländische Dankgebet inmitten tiefer Stille emporklang aus dem weiten Lichtermeere, die weihevollen Festgottesdienste, der Festakt in diesem edlen Raume, der eine erlauchtere Versammlung nie erblickt hat, ausgezeichnet durch die Männer von Rang und Wissen,

deren Erscheinen eine freudige Genugtuung und ein Glückauf für das neue Jahrhundert war: Wer könnte diese Bilder vergessen, der Zeuge dieser Stunden war. Ich gedenke der Feier des 2. Tages, getragen von den Klängen edelster Musik und seiner der Stimmung des Tages trefflich Rechnung tragenden Festrede; des schönen städtischen Festes und des Kommerses, an dem die Jugend zu ihrem Rechte kam, des vortrefflich geleiteten akademischen Olympia, das zum ersten Male im Anschluß an eine Universitätsfeier vor sich gegangen ist.

Was könnte ich in dieser Stunde anderes sagen als ein Wort des Dankes, herzlichen Dankes allen denen, deren Mitwirkung wir die Vollendung dieses Festes verdanken. Die Anwesenheit der höchsten und hohen Herrschaften, das Erscheinen des Herrn Unterrichtsministers mit seinen Räten und die vielen Gnadenbeweise haben uns aufs tiefste verpflichtet. Wir danken dem Kuratorium, unserem verehrten Herrn Oberpräsidenten, dem Ehrendoktor der medizinischen Fakultät, und seinem ersten Rat, dem Ehrendoktor der philosophischen Fakultät, für die vielen Beweise unausgesetzter Fürsorge. Ich darf es hier aussprechen, es war kein Wunsch, der hier unerfüllt geblieben wäre, keine Anregung, die nicht, wie wir freilich lange gewöhnt sind, sofort die wohlwollendste Prüfung gefunden hätte. Der Fonds „Insgemein“, den wir uns sonst als ein schmales Bächlein denken, schien in dem Jahre sich in einen goldführenden Strom verwandelt zu haben. Die Stadt, stets bereit unseren Interessen entgegenzukommen, hat nicht nur durch ihr reiches Geschenk und das unserer Universität gegebene Fest, sondern auch durch fast zahllose andere kleinere Freundlichkeiten Anspruch auf unsere dauernde Dankbarkeit erworben, die hohen Behörden, vor allem Seine Exzellenz der Kommandierende General und der Herr Stadtkommandant, Post und Eisenbahnverwaltung wie die Polizeibehörde — sie alle waren freundliche und entgegenkommende Helfer, die jeder Bitte gern Ohr und Arm geliehen haben. Freudig haben die geschmückten Bürgerhäuser ihre alten Musensöhne begrüßt, die zu der Stätte ihrer Jugend noch einmal zurückgekehrt waren, gern haben die Sänger und Sängerinnen Zeit und Ferien geopfert, um unserer Bitte zu willfahren.

Was wäre das Fest gewesen ohne die Hilfe dieser freudig sich entgegenstreckenden Arme, ohne die stete Harmonie, die ihm, um die Worte eines englischen Gelehrten an mich zu gebrauchen, seine „Großartigkeit und seine Gemütlichkeit“ verliehen haben. Mit Genugtuung möchte ich der Einigkeit und Beteiligung der Studentenschaft gedenken. Fackelzug wie Kommers waren ganz allein ihr

Werk und sind im Großen und Kleinen von ihnen geleitet worden. Sie haben voll das Vertrauen gerechtfertigt, das in sie gesetzt worden ist, getreu dem Grundsatz, daß es die Aufgabe des obersten Leiters nicht sein kann, überall ein- und vorzugreifen, sondern dem Mitarbeiter möglichst viel Spielraum zu lassen, damit dieser die Freude der eigenen Arbeit behält. Mit besonderer Freude möchte ich hervorheben, daß in diesem Jahr nicht ein schwerer Verstoß gegen die Disziplinarvorschriften stattgefunden hat; erst in der letzten Senats-sitzung vom 7. Oktober hat aus vorausgegangener richterlicher Entscheidung die Konsequenz gezogen und das consilium erteilt werden müssen.

Wenn es auch ein Interum ist, so möchte ich doch hier auch den Kollegen danken. Obgleich natürlich Meinungsverschiedenheiten nicht gefehlt haben, so hat der Gedanke, dem Ganzen zu dienen, sie doch alle überwunden und ausgeglichen: Keiner, der meiner Bitte sich versagt hätte: wo immer eine Hand nötig war, und sei der Posten noch so unbedeutend oder noch so zeitraubend, wie der des Festbureaus oder des Empfangsbureaus, jung und alt waren immer bereit zu helfen, und noch am letzten Abend des Kommerses, als einer der Redner durch Krankheit behindert zu werden schien, war ein anderer sofort bereit für ihn einzutreten. Mit besonderer Anerkennung darf ich auch der eifrigen Mitarbeit der Bureaubeamten und der drei Unterbeamten im Sekretariat gedenken. Ich möchte nicht verfehlen auch der Breslauer Presse zu danken für all das reiche Entgegenkommen, das sie uns während der Festtage gezeigt hat und nicht nur während der Festtage, sondern durch die ganze Zeit der Vorbereitungen. Wir haben bedauert, daß es nicht möglich war, auswärtigen, zum Teil erst im letzten Augenblick hierher gekommenen Vertretern der Presse ein größeres Entgegenkommen zu zeigen, der eine oder andere hat durch sein Auftreten das Bedauern allerdings erheblich vermindert, wurde von einer Seite uns doch zugemutet, wir sollten einige Dozenten von der Aula ausschließen, dann hätten sie ja Platz.

Feste feiert man nicht um ihrer selbst, sondern um höherer Gedanken willen, vermögen doch solche Tage die Ideale, in deren Dienst man sein Leben stellt, deutlich und ermunternd vor das Auge zu führen, die Staubschicht zu entfernen, die in dem Getriebe des Tagewerkes sich leicht um die reine Schönheit legt. Aus jenen festlichen Stunden schimmert uns die Erkenntnis entgegen, daß es unserer Universität gelungen ist, die Sympathien der Heimat sich zu bewahren und sie zu vermehren, daß ihr Wirken vollauf gewürdigt

wird und in den gebildeten Schichten unserer Heimat ein vielfaches Echo findet. Die vielen Abgesandten der anderen Universitäten und der Akademien zeigten, daß unsere an den äußersten Grenzen des Reiches gelegene Hochschule inmitten des wissenschaftlichen Lebens stehend erachtet und ihre Arbeit auch in weiter Ferne gewürdigt wird.

Mit besonderer Genugtuung haben wir erfahren, daß die wissenschaftlichen Vereine Breslaus und Schlesiens zu uns kamen und uns die Früchte ihrer Arbeit darreichten. Wir bedürfen dieses geistigen Verkehrs mit den Vereinen, die in unserer Nähe arbeiten, die andere und weitere Kreise dauernd zu wissenschaftlicher Arbeit heranziehen oder in ihnen geistige Interessen wecken und pflegen. Wir haben es dankbar empfunden, daß die Schulmänner Schlesiens, auf deren Arbeit unsere eigene Arbeit ruht, in freundlichen warmen Worten ihre inhaltreiche Festschrift uns dargereicht haben, daß das Staatsarchiv, das Stadt- und Domarchiv, die Stadtbibliothek, der Verein für Geschichte Schlesiens, der Verein für Volkskunde, die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, der Schlesische Altertumsverein unser gedacht und uns mit Gaben erfreut haben. Alte Bande haben sich neu geschlungen, das Altlutherische Oberkirchenkollegium hat in einer Festschrift die Männer geschildert, die der Gemeinde und uns gemeinsam gehörten, und frühere Schüler haben uns ihre Erinnerungen zum „Jubelstrauß gebunden“.

Zum ersten Male haben wir in dem Geschenk der Heimatprovinz von 50000 Mark eine Summe erhalten, die es ermöglicht, rein wissenschaftliche Arbeiten der Dozenten zu unterstützen, und ich stehe nicht an zu sagen, daß das Vorhandensein solcher Fonds, wie sie die Akademien in reichem Maße haben, mehr und mehr eine Lebensfrage für die wissenschaftlichen Arbeiten bei den einzelnen Universitäten wird. Aus dem Geschenk der Landwirtschaftskammer von 100000 Mark und dem der Generallandschaft in Höhe von 10000 Mark sehen wir mit Genugtuung, wie lebhafter Anerkennung die Tätigkeit unserer landwirtschaftlichen Institute sich in den landwirtschaftlichen Kreisen erfreut, daß die Landwirtschaft bereit ist, dem Staat die Ausübung seiner Pflichten zu erleichtern und sonst von ihm getragene Lasten teilweise auf die eigenen Schultern zu nehmen.

Einen besonderen Charakter trägt die große Schottländerstiftung, deren freigebiger Begründer aus innerer Erfahrung und sachlichem Verständnis heraus die Heranbildung junger Naturforscher in methodischer und vielseitiger Schulung ins Auge gefaßt hat. Der in dem Stiftungsbrief niedergelegte Gedanke hat bisher anderwärts

weder Ausdruck noch Verwirklichung gefunden und fügt der Reihe unserer akademischen Lehrmittel eine bedeutungsvolle Neuerung hinzu, die andere Universitäten nicht aufzuweisen haben.

Ebenfalls in das Gebiet der idealen Sphäre führt uns das Stadtgeschenk und die ergebnisreiche Sammlung zum Studentenheim. Sie zeigt, daß der Gedanke der mensa academica mit ihrem erziehlichen Einfluß auf die Jugend in weiteren Kreisen Wurzel geschlagen hat. Wir verwahren uns gegen die gelegentlich geäußerte Ansicht, als wollten wir uns damit geistiges Proletariat heranziehen oder die Studenten von der Volksgemeinschaft trennen, und sehen die Begründung einer mensa von einem höheren Standpunkt an, den unter uns zuerst Geheimrat Hasse vertreten hat. Vielleicht hat keinem der an dem mensa-Gedanken beteiligten Freunde der Studentenschaft die Tatsache vorgeschwebt, daß schon vor hundert Jahren ein Sohn unserer Stadt, Schleiermacher, in seinen „Gelegentlichen Gedanken“ ihm Ausdruck gegeben hat. Allerdings ging er über das, was wir zurzeit erstreben und leisten wollen, hinaus. Er spricht von der Begründung Berlins und findet, daß es besonders zweckmäßig wäre, wenn alle Unterstützungen nicht sowohl in barem Gelde beständen als in unentgeltlicher und zugleich ehrenvoller Darreichung wesentlicher Bedürfnisse, Wohnung, Speisung, Heizung. Er hält es für einen Schaden, daß ein ansehnlicher Teil der Jünglinge seinen Aufenthalt nicht verändert und auf der Universität wie auf der Schule dem elterlichen Hause einverleibt bleibt, er meint, daß auch die Umwandlung der öffentlichen Unterstützungen in Speise und Behausung einiges dazu beitragen werde, um Einige aus dem beschränkten Familienleben herauszureißen. Einen Teil dieses Ideales suchen wir zu erfüllen.

Welche Gestalt unsere mensa annehmen wird, wo und wann sie ersteht, darüber bedarf es noch langer, klärender Erwägungen, und wir werden hierbei der fein durchdachten Pläne nicht vergessen, die einer unserer ersten Architekten für die Verschönerung von Stadt und Universität hierbei entwickelt hat. Auf etwa 800000 Mk. beläuft sich die Summe der Geschenke, die der Universität zu ihrem Jubiläum zugeflossen sind. Außer denen, die ich erwähnte, 20000 Mk. Geheimrat Heimannsche Stiftung für Kunstgeschichte, 10000 Mk. Gräflin Kospothsche Stiftung, 5000 Mk. Professor Cichoriussche Stiftung, 3000 Mk. von unserem Ministerium für die akademische Hilfskasse, abgesehen von den Kosten für Herrichtung und Ausstattung des Rektorzimmers, Erneuerung der Portale, Einrichtung des Gartens und den 55000 Mk. für die Feier des Jubiläums; dazu die Turmbeleuchtung,

die gegen 800 Mk. gekostet hat, 1000 Mk. von der Buchhandlung Max & Co. für die Handbibliothek des Lesesaals der Bibliothek. Dazu kommt die wertvolle Kette von fast 3000 Mk., zu deren Darbringung sich eine große Anzahl von Damen der Universität vereinigt hat, um uns ein Werk zu schenken, das durch seine künstlerische Ausführung und die in ihm zum Ausdruck gekommene Symbolisierung der Wissenschaften ausgezeichnet ist.

Viel genannt wurde in den Jubiläumstagen der Name von Henrik Steffens. Leider ist es uns nicht gelungen, das bekannte Bild von Kampff, das Steffens in seiner berühmten Anrede an die Studenten von 1813 in Breslau zeigt, von der Berliner Museumsverwaltung für Breslau zu gewinnen. Es hing eine Zeitlang hier in den Sälen des Oberpräsidiums, ist aber wieder verschwunden und ruht, unnahbar unseren Schritten, wie ich annehme, in den Magazinen des Berliner Museums. Der Mann, dessen Wort, wie der Geschichtsschreiber unserer Universität sagt, die Bewegung der Freiheitskriege einst zum Sturm entfachte und das Zeichen zum selbständigen Handeln gab, verdient unter uns ein dauerndes Gedächtnis. Der Senat hat beschlossen, sein Andenken durch Anbringung einer Ehrentafel am Konviktgebäude, wo er einst wohnte und lehrte, der Erinnerung der Nachwelt lebend zu erhalten. Wir danken sein Bild der Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen, die es uns zum Jubiläum schenkte. Außer diesem höchst willkommenen und uns in zarter Aufmerksamkeit von dänischer Seite gestifteten Porträt, das fortan unser Rektorzimmer schmücken wird, ist uns eine Anzahl von Adressen gelehrter Körperschaften zugegangen; manche darunter sind nicht nur durch den Inhalt, sondern durch die künstlerische Form so ausgezeichnet, daß wir beschlossen haben, dem Kunstgewerbemuseum einen Teil davon zu seiner Ausstellung anzuvertrauen . . .“

\*

Der neue Rektor, Geheimrat Professor Dr. Adolf Kneser, begann darauf seine Antrittsvorlesung mit den Worten:

„Die erhebenden Festtage des vorigen Semesters, die den gewöhnlichen Rahmen des akademischen Lebens gesprengt haben, zwingen mich, noch ein letztes Mal hergebrachte Schranken zu durchbrechen. Es ist bei uns nicht Gebrauch, daß der Rektor sein Amt mit einer Lobrede auf seinen Vorgänger beginne; aber ich würde mich einer ernsten Versäumnis schuldig fühlen, wenn ich nicht dem Bericht meines Herrn Amtsvorgängers ein Wesentliches hinzufügte: das volle freudige Bekenntnis des Dankes, das wir alle, das die ganze

Universität ihm für den erhebenden Verlauf des Festes schuldet. Nicht nur, daß er, wenn auch von treuen Mitarbeitern unterstützt, doch die größte Arbeitslast und das drückende Gefühl der Verantwortung getragen hat, daß er die größten technischen Schwierigkeiten überwunden hat und über Reibungen kleiner und großer Art siegreich hinweggekommen ist. Es ist noch etwas Größeres, das ich meinem Amtsvorgänger nachrühmen möchte. Vor allem hat er durch das Gewicht seiner mannhaften Persönlichkeit den Festlichkeiten in jeder Phase die richtige Haltung und Würde gegeben. So danken wir ihm denn vor allem, daß die schönen Tage, weit entfernt, wie Schall und Rauch dahin geschwunden zu sein, auch eine reine und starke Erinnerung hinterlassen an die Kräfte, die in unserer Körperschaft lebendig sind.

Doch es ist Zeit, die Festglocken verklingen zu lassen . . . . .“

---

Der Bericht über das Akademische Olympia ist unter dem Titel: „Deutsch-akademisches Olympia im Rahmen der Hundertjahrfeier der Kgl. Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bresl u 1911“ als Sonderdruck der Halbmonatschrift für Turnen, Spiel und Sport an deutschen Hochschulen: „Burschen heraus“ im Verlag von Albert Lüdtkke in Berlin erschienen.

\*

Die der Universität beim Jubiläum überreichten und zugesandten Glückwunschartikeln und Stiftungsurkunden werden später veröffentlicht werden.

### III.

## Ordensverleihungen und Auszeichnungen.

Der König hat aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Universität folgende Auszeichnungen verliehen:

Den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse:

Dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Geheimen Justizrat Dr. Felix Dahn.

Den Roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub:

Dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Geheimen Justizrat Dr. Siegfried Brie.

Den Roten Adlerorden III. Klasse mit der Schleife:

Dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Geheimen Justizrat und Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Fischer, den ordent-

lichen Professoren in der medizinischen Fakultät, Geheimen Medizinalrat Dr. Otto Küstner und Geheimen Medizinalrat Dr. Wilhelm Uthhoff.

Den Roten Adlerorden IV. Klasse:

Dem ordentlichen Honorarprofessor in der katholisch-theologischen Fakultät, Geistl. Rat und Direktor des Fürstbischöflichen Diözesan-Archivs und Museums Dr. Joseph Jungnitz, dem außerordentlichen Professor in derselben Fakultät Dr. Franz von Tessen-Węsierski, den ordentlichen Professoren in der evangelisch-theologischen Fakultät D. Ernst von Dobschütz, und Konsistorialrat D. Paul Gennrich, dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Dr. Herbert Meyer, dem Privatdozenten in der medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Konrad Alexander, den ordentlichen Professoren in derselben Fakultät, Geh. Medizinalrat Dr. Hürthle, und Geheimen Medizinalrat Dr. Oskar Minkowski, den ordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät, Dr. Mathias Baumgartner, Dr. Julius Franz, Dr. Fritz Frech, dem Privatdozenten in derselben Fakultät, Dr. Emil Rohde, dem Universitäts-Sekretär, Rechnungsrat Gustav Richter, dem Regierungssekretär am Oberpräsidium, Rechnungsrat Konrad Hahn, dem Rittergutsbesitzer und Fideikommißbesitzer Dr. Paul Schottländer in Breslau.

Den Stern zum Königlichen Kronenorden II. Klasse:

Dem ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Fakultät, Geheimen Regierungsrat, Prälaten und Apostolischen Protontar Dr. Hugo Lämmer.

Den Königlichen Kronenorden II. Klasse:

Dem ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Fakultät, Dompropst Dr. Arthur König, dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Geh. Justizrat Dr. Rudolf Leonhard, und dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät, Geheimen Regierungsrat, Mitglieder des Herrenhauses Dr. Alfred Hillebrandt.

Den Königlichen Kronenorden III. Klasse:

Dem ordentlichen Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät, Geheimen Konsistorialrat D. Dr. Wilhelm Schmidt, dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät, Geh. Medizinalrat Dr. Albert Neisser, den ordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät, Geheimen Regierungsrat Dr. Georg Kaufmann, Dr. Willy Kükenthal, Dr. Franz Praetorius und dem Vorstand des Hochbauamtes Breslau III Baurat Arthur Buchwald.

### Das Allgemeine Ehrenzeichen:

Dem Hausmeister der Chirurgischen Klinik der Universität Klemens Bittner, dem Diener am Institut für landwirtschaftliche Tierproduktionslehre der Universität Bruno Fahlbusch, dem Universitäts-Kassendiener Rudolf Fleger, dem Pedell der Universität Ernst John und dem Diener am Anatomischen Institut der Universität Julius Kleiner.

#### Den Charakter als Geheimer Konsistorialrat:

Dem ordentlichen Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät, D. Dr. Arnold.

#### Den Charakter als Geheimer Justizrat:

Dem außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät Dr. Bruck.

#### Den Charakter als Geheimer Medizinalrat:

Dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät Dr. Küttner und dem außerordentlichen Professor in derselben Fakultät Dr. Lesser.

#### Den Charakter als Geheimer Regierungsrat:

Dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät Dr. Pax und dem Direktor der Königlichen und Universitäts-Bibliothek Dr. Milkau.

Ferner ist der außerordentliche Professor in der philosophischen Fakultät Dr. Bruno Meißner zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt worden.

Des weiteren ist der etatsmäßige Professor an der Technischen Hochschule Dr. Rudolf Schenck zum ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät und der Privatdozent in der katholisch-theologischen Fakultät Dr. Joseph Wittig zum außerordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt worden.

#### Der Titel: „Professor“

ist verliehen worden: dem Privatdozenten in der juristischen Fakultät Dr. Alfons Dierschke, den Privatdozenten in der medizinischen Fakultät Dr. Heinrich Sachs, Dr. Curt Ziegler, Dr. Friedrich Strecker, Dr. August Most, Dr. Carl Bruck, den Privatdozenten in der philosophischen Fakultät Dr. Julius Meyer, Dr. Karl Zimmer, Dr. Ulrich Gerhardt, Dr. Otto Sackur, Dr. Georg von dem Borne und Dr. Richard Hönigswald, sowie dem Kunstmaler Joseph Langer.

Endlich hat die Kaiserin der Oberwärterin bei der Universitäts-Augenklinik Dorothea Striese die Brosche für Krankenpflegerinnen verliehen.

## IV.

**Präsenzliste.\*)**

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preussen.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preussen.

Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

**Liste der Delegierten und Ehrengäste.****1. Deutsche Universitäten und Technische Hochschulen.**

1. Hirsch, Geh. Baurat, Prof., Rektor, Aachen (Techn. Hochschule).
2. Rubner, M., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Rektor, Berlin.
3. Scheffers, G. W., Prof. Dr., Rektor, Berlin (Techn. Hochschule).
4. Zorn, Ph., Geh. Justizrat, Prof. Dr., Rektor, Bonn.
5. Röhrich, V., Prof. Dr., Rektor, Braunsberg (Lyceum Hosianum).
6. Schenck, R., Prof. Dr., Rektor, Breslau (Techn. Hochschule).
7. Krohn, Fr. R., Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr. ing. h. c., Mitglied des Herrenhauses, Prorektor, Danzig (Techn. Hochschule).

\*) Um die mit den Breslauer Verhältnissen nicht vertrauten Gäste zu beraten, war am Hauptbahnhof unter Leitung des Privatdozenten Professor Dr. Volz ein Empfangsbureau eingerichtet worden; das eigentliche Festbureau befand sich in unmittelbarer Nähe der Universität, im alten Konviktsgebäude. Den Leiter, Privatdozent Professor Dr. Scheller, unterstützten der aod. Honorarprofessor Dr. Hoffmann, die Privatdozenten Dr. Seppelt, Dr. Sackur, Dr. Hönigswald, Dr. Kabitz und Dr. Guttmann, einige 40 Studenten und zahlreiche Studentinnen. Trotz der fürchterlichen Hitze wurde die unglaublich große Arbeitsfülle vom frühen Morgen bis zum späten Abend rasch, geschickt und freudig erledigt; den schwierigen und verantwortungsreichen Kassendienst leisteten unter Verzicht auf jede Ablösung die Studenten H. Ballach und H. Zimmol. Besonderen Dank schulden wir der Oberpostdirektion für die Errichtung eines Postamtes im Festbureau wie im Festzelt und den dabei beschäftigten Beamten, die sich jederzeit, auch unter Preisgabe ihrer wenigen dienstfreien Stunden, uns zur Verfügung stellten.



8. Bachmann, Ph., Prof. Dr., Prorektor, Erlangen.
9. Rosin, H., Geh. Hofrat, Prof. Dr., Freiburg i. Br.
10. Biermann, J., Geh. Justizrat, Prof. Dr., Rektor, Gießen.
11. Stimming, A., Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Prorektor, Göttingen.
12. Stange, C., Prof. Dr., Rektor, Greifswald.
13. Veit, J., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Halle-Wittenberg.
14. Mohrmann, Geh. Baurat, Prof., Rektor, Hannover (Techn. Hochschule).
15. v. Duhn, F., Geh. Hofrat, Prof. Dr., Prorektor, Heidelberg.
16. Binswanger, O., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Prorektor, Jena.
17. Fischer, B., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Rektor, Kiel.
18. Krauske, O., Prof. Dr., Prorektor, Königsberg i. Pr.
19. Lamprecht, K., Geh. Hofrat, Prof. Dr., Rektor, Leipzig.
20. Budde, K., Geh. Konsistorialrat, Prof. Dr., Rektor, Marburg.
21. v. Müller, F., Geh. Hofrat, Prof. Dr., München.
22. Diekamp, F., Prof. Dr., Rektor, Münster.
23. Erhardt Franz, Prof. Dr., Rektor des., Rostock.
24. Erhard, A., Prof. Dr., Rektor, Straßburg.
25. Heck, Ph., Prof. Dr., Rektor, Tübingen.
26. v. Schanz, G., Reichsrat der Krone Bayerns, Geh. Hofrat, Prof. Dr., Rektor, Würzburg.

## 2. Ausländische Universitäten.

27. Kynoch, Alex., John Campell, Prof. der Gynäkologie, derz. Dekan der med. Fakultät, St. Andrews (Schottland).
28. Rhalles, Konstantin, Prof., Dekan der theol. Fakultät, Athen.
29. Dr. Ford, William W., Professor der Bakteriologie, Baltimore.
30. Jadassohn, Josef, Prof. für Dermatologie, Direktor der dermat. Klinik und Poliklinik, Dr. med., Bern.
31. Dr. Crawford, Russel Tracy, Professor der Astronomie, Berkeley.
32. Selby, F. G., Prof. der Philosophie, M. A., L. L. D., Bombay.
33. Párwan, V., Prof. für alte Geschichte und Epigraphik, Bukarest.
34. Scott, Robert Forsyth, M. A., Master of St. Johns College, Vizekanzler der Universität, Cambridge.
35. Solovjev, Sergej, Prof. der westeuropäischen Literatur, Charkow (Rußland).
36. Henderson, Charles Richmond, Prof. der Soziologie, P. L. D., Chicago.
37. Brun, Lyder, ord. Prof. d. neutest. Exegese, Christiania.
38. Carpenter, William, H., Prof. für germanistische Philologie, Ph. D., Columbia (New-York).

39. Eggeling, Julius, Prof. für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung, Ph. D., Edinburgh (Schottland).
40. Fulliquet, Georges, Prof. für Dogmatik u. Apologetik, Dekan der theol. Fakultät, Genf.
41. Ferguson, John, Prof. der Chemie, M. A., M. D., L. R. C. P., L. F. P. S., Glasgow.
42. Wadstein, E., Prof. für germanistische Sprachen, Dr. phil., Göteborg.
43. Prausnitz, Wilhelm, Prof. d. Hygiene, Vorsteher des hygien. Instituts, Dr. med., derz. Dekan der mediz. Fakultät, Graz.
44. Meyboom, H. U., Professor für Kirchengeschichte, Dr. theol., Groningen.
45. Söderhjelm, Jare Werner, Prof. der romanischen Philologie, Dr., Helsingfors (Finnland).
46. Sterrett, John Robert Sitlington, Dr. phil., L. L. D., Prof. für klassische Philologie, Ithaka (New-York), Cornell-Univ.
47. v. Szabó, Dionys, Prof. der Gynäkologie, Hofrat, Dr. med., Dekan der medizinischen Fakultät, Klausenburg (Kolozsvár).
48. Salomonsen, Karl Julius, Prof. für allgemeine Pathologie und med. Bakteriologie, Dr. med. et sc., Prorektor, Kopenhagen.
49. Krzyzanowski, Stanislaus, Prof. der historischen Hilfswissenschaften, Dr. phil., Dekan der phil. Fakultät, Krakau.
50. Berdez, Jules, a. o. Prof. der Therapie, Lausanne (Schweiz).
51. Charlier, Carl Wilhelm Ludwig, Prof. der Astronomie, Dr. phil., Lund.
52. Thomas, Carl Clapp, Prof. für Dampfmaschinenbau, Madison (Wisconsin, Ver. St.).
53. Jürgensen, Hans, Prof. für germanische Philologie, Minesota (Minneapolis, Ver. Staaten).
54. Macintosh, Douglas Clyde, Rev., Professor für systematische Theologie an der Yale University in New-Haven (Connecticut, Ver. Staaten).
55. Forbes, Neville, Prof. für slavische Sprachen, M. A., Oxford.
56. Andler, Charles, Prof. der deutschen Sprache und Literatur, Paris (Sorbonne).
57. Palladin, Wladimir, Dr., Prof. d. Botanik, St. Petersburg.
58. Grünert, Max, Prof. für orientalische Philologie, Dr. phil., Rektor, Prag.
59. Abbott, Frank Frost, Prof. für klassische Philologie, Princeton.
60. Skinner, Macy Millmore, Professor für deutsche Philologie, Standford (Californien).

61. Warburg, Karl Johann, Prof. der Literaturgeschichte, Mitgl. des Nobelinstituts der schwed. Akad., Dr. phil., Stockholm.
62. Katsushima, Jennosuke, Professor der Veterinärmedizin und Therapie, Tokyo.
63. Noreen, Adolf Gotthard, Prof. der skandinavischen Sprachen, Dr. phil., Upsala.
64. James, Hermann G., A. B. J. D., A. M., Ph. D. z. Z. Dozent in Leipzig, Urbana-Champaign. (Illinois).
65. van Veen, S. D., Dr., Prof. der Theologie, Utrecht.
66. Loesche, k. k. Hofrat, Prof. der evang. Theologie, Dr. phil., Dr. theol. h. c., derz. Dekan, Wien.
67. Blümner, Hugo, Prof. der klassischen Philologie u. Archäologie, Dr. phil., Zürich.

### 3. Akademien.

68. Waldeyer, H. W. G., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Sekretär der Akademie der Wissenschaften, Berlin.
69. Foerster, R., Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Präses der Schlesischen Gesellschaft für Vaterl. Cultur, Breslau.
70. Johannessen, Axel, Prof. für Kinderkrankheiten, Dr. med., Generalsekretär der Gesellschaft der Wissenschaften, Christiania.
71. Wendland, J. Th. P., Prof. Dr., Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen.
72. Wangerin, A., Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat, Präsident der Akademie der Naturforscher, Halle a/S.
73. Thilenius, G., Prof. Dr., Wiss. Anstalt und Kolonialinstitut, Hamburg.
74. Salomonsen (s. Univ. Kopenhagen), Königl. dän. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen.
75. Partsch, Jos., Geh. Hofrat, Prof. Dr. phil., Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.
76. Thompson, Sch. Ph., D. Sc., Professor der Physik am techn. Coll. in London, Royal Society of London.
77. Burkitt, F. C., M. A. F. B. A. Professor für neutestamentliche Exegese in Cambridge (England); British Academy, London.
78. v. Heigel, K. Th., Exzellenz, Geheimrat, Prof. Dr., Präsident der Akademie der Wissenschaften zu München.
79. v. Oldenburg, Sergei Fedor, Staatsrat, Dr. phil., Exzellenz, ständiger Sekretär und wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
80. Spies, P., Prof. Dr., Rektor der Akademie in Posen.

81. v. Lagerheim, Nils Gustaf, Prof. der Botanik, Akademie der Wissenschaften, Stockholm.
82. Omori, Fusakichi, Prof. der Seismologie a. d. Universität, Dr., Mitglied der Kaiserl. Akademie in Tokyo.
83. Morley, Edward W., L. L. D., Sc. D. Prof. emer. an der Western Reserve-University in Cleveland (Ohio U. St. A.), National-Akademie der Wissenschaften, Washington.

#### 4. Ehrengäste.

84. Augustin, Weihbischof, Breslau.
85. Graf Ballestrem, Majoratsbesitzer, Oberglärsdorf (Bezirk Liegnitz).
86. Dr. Baumm, Assistenzarzt an der Hautklinik, Breslau.
87. Dr. Bender, Oberbürgermeister, Breslau.
88. Dr. Bergel, Erzpriester, Pfarrer zu St. Heinrich, Breslau.
89. Berve, E., Kommerzienrat, Schatzmeister der Schles. Gesell. für vaterl. Cultur, Breslau.
90. Dr. Bogatsch, Assistenzarzt an der Augenklinik, Breslau.
91. Dr. de Boor, Ober-Bibliothekar a. D., Professor, Marburg.
92. Dr. Bömer, Professor, Ober-Bibliothekar, Breslau.
93. Brehm, Geh. Rechnungsrat im Ministerium für geistl. Angelegenheiten etc., Berlin.
94. Breysig, Kgl. Reg.- u. Geh. Baurat, Breslau.
95. Buchwald, Kgl. Baurat, Breslau.
96. Dr. Burgemeister, Kgl. Baurat, Landesbauinspektor, Prov.-Konservator der Kunstdenkmäler Schlesiens, Breslau.
97. Decke, Pastor prim., Propst zu St. Bernhardin u. Städt. Kircheninspektor, Breslau.
98. Dr. Dohrn, Prof., Dirigent des Orchestervereins und der Sing-Akademie, Breslau.
99. Dr. v. Eichborn, K., Bankier, Breslau.
100. v. Eichborn, Geh. Kommerzienrat, Breslau.
101. Dr. Elster, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortr. Rat im Kultusministerium, Berlin.
102. Felsmann, Landgerichtspräsident, Breslau.
103. Dr. Fraenkel, Professor, Stadtrat, Breslau.
104. Dr. Freund, Geh. Justizrat, Stadtverordn.-Vorsteher, Breslau.
105. Froböß, Kirchenrat, Direktor des Oberkirchenkollegiums der evang.-luth. Kirche, Breslau.
106. v. Goldfus, Landrat, Geh. Reg.-Rat, Nimptsch.
107. v. Gosen, Bildhauer, Prof. an der Kgl. Kunstakademie, Breslau.

108. Green, Georg, Kaufmann, Vors. des Vereins der Genossenschaft freiw. Krankenpfleger im Kriege v. Roten Kreuz, Breslau.
109. Dr. Groß, Assistent am physikal. Institut, Breslau.
110. Dr. v. Guenther, Ober-Präsident der Provinz Schles., Kurat. der Kgl. Universität, Exzellenz, Breslau.
111. Haase, G., Geh. Kommerzienrat, Breslau.
112. Hahn, Rechnungsrat (Kuratorial-Sekretär), Breslau.
113. Härtel, Kunstmaler, Breslau.
114. Fürst von Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, Durchlaucht, Trachenberg.
115. Dr. Haupt, Generalsuperintendent von Schlesien, Breslau.
116. Dr. Heimann, Assistenzarzt an der Frauenklinik, Breslau.
117. Dr. Heimann, G., Kommerzienrat, Breslau.
118. Dr. Heinel, Professor, Prorektor der Techn. Hochschule, Breslau.
119. Hippe, Prof. Dr., Direktor der Stadtbibliothek, Breslau.
120. Hirt, A., Verlagsbuchhändler, Leipzig.
121. Dr. Hohlfeld, Professor, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrat, Breslau.
122. Dr. v. Hülsen, Regierungsrat, Berlin.
123. Dr. Jecht, Professor, Görlitz.
124. Kissling, G., Kaufmann und Rittergutsbesitzer, Breslau.
125. v. Klitzing, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer, Breslau.
126. Graf v. Kospoth, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Mitglied des Herrenhauses, Briese b. Öls.
127. Seine Eminenz Dr. v. Kopp, Kardinal und Fürstbischof von Breslau, Breslau.
128. Dr. Landois, Assistenzarzt an der chirurg. Klinik, Breslau.
129. Langer, Kunstmaler, Breslau.
130. Laudien, B., Geh. Reg.-Rat, Gymnasialdirektor, Vors. des Schles. Philologen-Vereins, Breslau.
131. Fürst von Lichnowsky, Durchlaucht, Kuchelna.
132. Dr. Mager, Vize-Präsident des Kgl. Prov.-Schul-Kollegiums, Geh. Ober-Reg.-Rat, Berlin.
133. Mallison, Kgl. Eisenb.-Dir.-Präsident, Breslau.
134. v. Maltzan, Frhr. zu Wartenberg und Penzlin, Generalleutnant, Stadtkommandant, Exzellenz, Breslau.
135. Dr. Mantell, Landes-Gerichts-Präsident, Geh. Oberjustizrat, Görlitz.
136. Marck, Stadtrat, Justizrat, Breslau.
137. Dr. Meinardus, Geh. Archivrat, Direktor des Kgl. Staatsarchivs, Breslau.

138. Dr. Milkau, Direktor der Universitäts-Bibliothek, Breslau.
139. Müller, Präsident der General-Kommission, Breslau.
140. Müller, Oberstaatsanwalt, Breslau.
141. Dr. Naumann, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Ministerial-Direktor, Berlin.
142. Dr. Neisser, Justizrat, Stadtverordneter, Breslau.
143. Neumann, Geh. Ober-Postrat, Kaiserl. Ober-Post-Direktor, Breslau.
144. Dr. Nitschke, Chefredakteur der Schles. Morgen-Zeitung, Breslau.
145. Dr. Nottebohm, Gener.-Superintendent von Schlesien, Breslau.
146. Dr. Oehlke, Chefredakteur der Bresl. Zeitung, Breslau.
147. von Oertzen, Generalleutnant, Kommandeur der II. Division, Exzellenz, Cassel.
148. v. Oppen, Polizei-Präsident, Breslau.
149. Dr. Peucker, Justizrat, stellvertr. Stadtverordneten-Vorsteher, Breslau.
150. Dr. Porsch, 1. Vizepräsident des Abgeordneten-Hauses, Geh. Justizrat, Breslau.
151. v. Pritzelwitz, Kommand. Gen. des VI. Armeek., Exzellenz, Breslau.
152. Dr. Rechenberg, Assistent an der Sternwarte, Breslau.
153. Graf von der Recke-Volmerstein, Exzellenz, Repräsent. der Bergwerksgesellschaft G. v. Giesches Erben, Breslau.
154. Dr. Richter, Stadtrat, Geh. Reg.-Rat, Breslau.
155. Freiherr v. Richthofen, Landeshauptmann von Schlesien, Breslau.
156. Dr. Rosenberg, Assistenzarzt an der Ohren- etc. Klinik, Breslau.
157. Dr. Rosenthal, Oberrabbiner, Breslau.
158. Dr. Sachs, Professor, Zahnarzt, Berlin.
159. Schaede, Assistent am pflanzenphysiol. Institut, Breslau.
160. Dr. Schauenburg, Universitätsrichter, Ober-Reg.-Rat, Direkt. des Prov.-Schulkollegiums, Breslau.
161. Scheuner, Ober-Regierungs-Rat, Breslau.
162. Dr. Schiff, Prof., 2. Vors. des Humboldt-Vereins, Breslau.
163. Schilling, Abteil.-Vorsteher, Prof., Breslau.
164. Schimmelpfennig, Oberpräsidialrat, Kuratorialrat, Breslau.
165. Schmeisser, Kgl. Berghauptmann und Ober-Bergamtsdirektor, Breslau.
166. Dr. Schottky, R., Chefredakteur der Schles. Zeitung, Breslau.

167. Dr. phil. Schottländer, Fideikommißbesitzer, Breslau.
168. Dr. Schultz, 2. Vizepräsident des Reichstags, Berlin.
169. Schuster, Kgl. Konsistorial-Präsident, Breslau.
170. v. Schwerin, Regierungs-Präsident, Oppeln.
171. Frhr. v. Seherr-Thoß, Regierungs-Präsident, Kammerherr, Liegnitz.
172. Dr. Severin, Assistenzarzt a. d. med. Klinik, Breslau.
173. Simmersbach, Abteilungs-Vorsteher an der technischen Hochschule, Prof., Breslau.
174. Dr. Späing, Landgerichts-Präsident, Geh. Ober-Justizrat, Berlin.
175. Dr. v. Staff, Geh. Ober-Justizrat, Ober-Landesgerichts-Präsident, Marienwerder.
176. Dr. Stiller, General-Vikar, Prälat, Domkapitular, Vertreter d. Domkapitels z. hl. Johannes, Breslau.
177. Seine Exzellenz Dr. Graf v. Stosch, Wirkl. Geh. Rat, Major a. D., Rittergutsbesitzer, Vorsitzender d. Prov.-Ausschusses, Hartau.
178. Sy, Wirkl. Geh. Ober-Finanzrat, Präsident d. Ober-Zolldirektion, Breslau.
179. Dr. Thalheim, Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat, Vors. d. Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission, Breslau.
180. Dr. Thür, Wirkl. Geh. Ober-Baurat, Berlin.
181. Tidick, Ober-Regierungsrat, Breslau.
182. Dr. Toeplitz, Sanitätsrat, Stadtverordneter, Breslau.
183. Trentin, Bürgermeister, Breslau.
184. Dr. Trimborn, Chefredakteur der Schlesischen Volkszeitung, Breslau.
185. von Trott zu Solz, Staatsminister, Minister der geistl. Angelegenheiten etc., Exzellenz, Berlin.
186. Dr. Tugendhat, O., Chefredakteur des Breslauer General-Anzeigers, Breslau.
187. Dr. Vierhaus, Wirkl. Geh. Ober-Justizrat, Ober-Landesgerichts-Präsident, Breslau.
188. Graf Yorck von Wartenburg, Dr. iur., Fideikommißbesitzer, Klein Öls.
189. Dr. Wegner, Assistent a. zool. Museum, Breslau.
190. Dr. Wendt, Prof., Direktor des Stadtarchivs, Vertr. des Vereins f. Geschichte Schlesiens, Breslau.
191. Westphal, em. Pastor, Breslau.
192. v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Landeshauptmann, Präsident der Oberlausitzschen Gesellschaft der Wissensch., Arnsdorf O.-L.

193. Dr. Graf von Zedlitz und Trützschler, Staatsminister, Exzellenz, Charlottenburg.
194. Züge, Redakteur der Breslauer Morgenzeitung, Breslau.

#### 5. Ehemalige Dozenten.

195. Dr. Anschütz, W., ord. Professor, Kiel.
196. Dr. Baermann, G., Arzt, Petoembockau Deli auf Sumatra.
197. Dr. Beyerle, K., ord. Professor, Göttingen.
198. Dr. Brockelmann, K., ord. Professor, Halle a. S.
199. Dr. Cornill, K., Geh. Konsistorial-Rat, Prof., Halle.
200. Dr. Czerny, Adalbert, ord. Professor, Straßburg i. E.
201. Dr. Ebers, G. J., ord. Professor, Münster i. W.
202. Dr. Engler, A., Geh. Ober-Regierungsrat, ord. Prof., Dahlem bei Steglitz.
203. Dr. Erdmann, B., Geh. Regierungsrat, ord. Professor, Dahlem-Gr.-Lichterfelde.
204. Dr. Feine, P., ord. Professor, Halle.
205. Dr. Flügge, K., Geh. Med.-Rat, ord. Prof., Berlin.
206. Dr. Freudenthal, B., ord. Professor, Frankfurt a. M.
207. Dr. Frommhold, G., ord. Prof., Geh. Justizrat, Greifswald.
208. Dr. Garrè, K., Geh. Med.-Rat, ord. Prof., Bonn.
209. Dr. Gaupp, E., außerord. Professor, Freiburg i. B.
210. Dr. Gebauer, M., außerord. Professor, Greifswald.
211. Dr. Gerlach, O., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
212. Dr. v. Gierke, O. F., Geh. Justizrat, ord. Prof., Charlottenburg.
213. Dr. Hedemann, W., Oberlandesgerichtsrat, ord. Prof., Jena.
214. Dr. Henke, F., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
215. Dr. Heymann, B., Professor, Privatdozent, Berlin.
216. Dr. Hoffmann, O., ord. Professor, Münster i. W.
217. Dr. Jacobi, E., ord. Professor, Münster i. W.
218. Dr. Jacoby, F., ord. Professor, Kiel.
219. Dr. Juncker, A., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
220. Dr. v. Kader, B., ord. Prof., Prodekan d. med. Fakultät, Krakau.
221. Dr. Kaufmann, E., ord. Professor, Göttingen.
222. Dr. Kausch, W., Professor, Berlin.
223. Dr. Kawerau, G., Ober-Konsistorial-Rat, Propst v. St. Petri, Mitglied des Ev. Oberkirchenrates, ord. Hon.-Professor, Berlin.
224. Dr. Keller, A., Professor und Direktor des Kaiserin-Augusta-Kinder-Hospitals, Charlottenburg.
225. Dr. Kittel, Rudolf, ord. Prof., Kgl. Sächs. Geh. Kirchenrat, Leipzig.

226. Dr. Kosmann, B., Kgl. Bergmeister, Gerichtsassessor a. D., Professor, Kupferberg i. Schl.
227. Dr. Krause, P., ord. Professor, Bonn.
228. Dr. Kroll, W., ord. Professor, Münster.
229. Dr. Kühl, E., ord. Professor, Göttingen.
230. Dr. Kümmel, W., ord. Professor, Heidelberg.
231. Dr. Landsberg, G., ord. Professor, Kiel.
232. Dr. Lenz, M., ord. Prof., Geh. Reg.-Rat, Berlin.
233. Dr. Lichtheim, L., Geh. Med.-Rat, ord. Prof., Königsberg i. Pr.
234. Dr. London, F., außerord. Professor, Bonn.
235. Dr. Lux, K., ord. Professor, Münster i. W.
236. Dr. Manigk, A., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
237. Dr. Meyer, E., ord. Professor, Gr. Lichterfelde.
238. Dr. Milch, L., außerord. Professor, Greifswald.
239. Dr. von Müller, F., ord. Professor, München.
240. Dr. Müller, K. J., Geistl. Rat, Professor, Breslau.
241. Dr. Müller, E., außerord. Professor, Marburg.
242. Dr. Naendrup, H., außerord. Professor, Münster.
243. Dr. Norden, E., ord. Prof., Geh. Reg.-Rat, Gr. Lichterfelde.
244. Dr. Pappenheim, M., Geh. Justizrat, ord. Prof., Kiel.
245. Dr. Reichel, P., Chefarzt, Chemnitz.
246. Dr. Reichenbach, H., außerord. Professor, Bonn.
247. Dr. Rohr, J., ord. Professor, Straßburg i. E.
248. Dr. Roßbach, O., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
249. Dr. Roux, W., Geh. Med.-Rat, ord. Professor, Halle a. S.
250. Dr. Sauerbruch, F., ord. Professor, Zürich.
251. Dr. Scholtz, M., außerord. Professor, Greifswald.
252. Dr. Schottky, Geh. Reg.-Rat, ord. Professor, Steglitz.
253. Dr. Schulte, A., ord. Prof., Geh. Reg.-Rat, Bonn.
254. Dr. Schultze, A., ord. Professor, Freiburg i. Br.
255. Dr. Schulze, M., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
256. Dr. Semrau, M., außerord. Professor, Greifswald.
257. Dr. v. Strümpell, A., Geh. Med.-Rat, ord. Prof., Leipzig.
258. Dr. Tietze, A., Primärarzt, Professor, Breslau.
259. Dr. Vogt, F., ord. Professor, Geh. Reg.-Rat, Marburg.
260. Dr. Weber, L., ord. Professor, Kiel.
261. Dr. Wilcken, Ulrich, ord. Prof., Leipzig.
262. Dr. Wissowa, G., Geh. Reg.-Rat, ord. Prof., Halle a. S.
263. Dr. Wünsch, R., ord. Professor, Königsberg i. Pr.
264. Dr. Zieler, K., außerord. Professor, Würzburg.
265. Dr. Zimmern, H., ord. Professor, Leipzig.

## Liste der Gäste.

266. Dr. Alter, Geh. Sanitätsrat, **Leubus.**
267. Dr. Altmann, prakt. Arzt, **Zabrze.**
268. Auras, Stadtrat a. D. und Städtetester, **Breslau.**
269. Baudach, Regierungsssekretär, **Breslau.**
270. Badrian, Stadtrat, Justizrat, **Kattowitz.**
271. Beck, Oberlehrer, **Gleiwitz.**
272. Becker, K., Königl. Niederländischer Konsul, **Breslau.**
273. Berg, Stadtbaurat, **Breslau.**
274. Berger, Hilfsbibliothekar, **Breslau.**
275. Dr. Berliner, Stadtrat, Geheimer Sanitätsrat, **Kattowitz.**
276. Dr. Bial, Sanitätsrat, **Striegau.**
277. Birke, Stadtrat, **Breslau.**
278. Dr. Bloch, Sanitätsrat, **Beuthen OS.**
279. Bode, Sekretär, **Breslau.**
280. Dr. Boeters, Geh. Sanitätsrat, **Görlitz.**
281. Brie, Professor, Dr., **Freiburg i. B.**
282. Dr. Brieger, L., Geh. Medizinalrat, Professor, **Berlin.**
283. Bronisch, Superintendent, **Neusalz a. O.**
284. Dr. Bujakowsky, Stadtverordneter, Rechtsanwalt, **Breslau.**
285. Caro, O., Geh. Kommerzienrat, **Hirschberg.**
286. Carathéodory, Dr., Professor an der Technischen Hochschule, **Breslau.**
287. Dr. Cohn, Ludwig, Geh. Justizrat, Rechtsanwalt, **Breslau.**
288. Daechsel, Superintendent, **Militsch.**
289. Degenkolb, Bankdirektor, **Breslau.**
290. Dimke, Regierungsssekretär, **Breslau.**
291. Drescher, Geh. Oberjustizrat und Oberstaatsanwalt a. D., **Breslau.**
292. Dr. Dyhrenfurth, Sanitätsrat, **Breslau.**
293. Dr. Eberlein, G., Superintendent, **Strehlen.**
294. Dr. Ehrenfried, prakt. Arzt, **Kattowitz.**
295. Ehrlich, F., Kaufmann und Vizekonsul von Brasilien, **Breslau.**
296. Ehrlich, Th., Königl. Spanischer Konsul, **Breslau.**
297. Dr. iur. v. Eichborn, F., Bankier, Konsul von Belgien, **Breslau.**
298. Dr. Fischer, E., Direktor des Schullehrer-Seminars, **Bunzlau.**
299. Dr. Fischer, Gerichtsassess., Dozent an d. Techn. Hochschule Breslau, **Breslau.**
300. Dr. Fleischmann, M., ausserordentlicher Professor, **Königsberg i. Pr.**
301. Fredenhagen, Oberpostdirektor, **Oppeln.**
302. Dr. Friedel, Stadtrat, **Breslau.**
303. Friedenthal, Justizrat, **Breslau.**
304. Friedrich, Professor, **Breslau.**
305. Friedrich, Regierungsrat, **Breslau.**
306. Frey, J., Städtetester und Stadtrat a. D., **Breslau.**
307. Dr. Freund, Amtsgerichtsrat, **Breslau.**
308. Fröhlich, Rektor, Vors. des G.-V. Breslauer Lehrer, **Breslau.**
309. Füllborn, Stadtverordneter und Kaufmann, **Breslau.**
310. Dr. Gäbler, Geh. Finanzrat, Reichsbevollmächt. f. Zölle u. Steuern f. Schles., **Breslau.**
311. Gehlen, Verlagsbuchhändler, Oberleutnant a. D., **Breslau.**
312. Dr. Gehlen, Verlagsbuchhändler, **Leipzig.**
313. Gentz, Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat, **Breslau.**
314. Giesel, Stadtrat, **Breslau.**
315. Glowatzki, J., Erzpriester, Geistl. Rat, Mitglied des Reichstages, **Wyssoka.**
316. Dr. Goehlich, Professor, Stadtverordneter, **Breslau.**
317. Dr. Gottstein, Kommerzienrat, **Breslau.**
318. Grabowsky, Fritz, Direktor des zoologischen Gartens, **Breslau.**
319. Graeger, Landesrat, Geh. Regierungsrat, **Breslau.**

320. **Grossmann**, Regierungssekretär, **Breslau**.  
 321. **Grosser**, Architekt und Königl. Baurat, **Breslau**.  
 322. **Dr. Grund**, Stadtrat, **Breslau**.  
 323. **Dr. Grüning**, Oberstabsarzt z. D., **Breslau**.  
 324. **S. Grünfeld**, Konsul, **Breslau**.  
 325. **Gührich**, Geh. Regierungsrat, **Breslau**.  
 326. **Leopold Graf Harrach**, Gr. Sägewitz.  
 327. **Dr. phil. Handloss, P.**, Stadtschulinspektor und Königl. Schulrat, **Breslau**.  
 328. **Dr. Hartmann**, Sanitätsrat, **Königshütte**.  
 329. **Dr. Hauschild**, Medizinalrat, **Breslau**.  
 330. **Heilberg**, Justizrat, **Breslau**.  
 331. **Hein**, Justizrat, Rechtsanwalt, **Breslau**.  
 332. **Dr. Heinrich, Arthur**, Professor, Geistlicher Rat, **Sagan**.  
 333. **Henry, F.**, Architekt, **Breslau**.  
 334. **Dr. Herschel**, Rechtsanwalt und Stadtverordneter, **Breslau**.  
 335. **Heyse**, Schulrat, **Breslau**.  
 336. **Dr. Hoffmann**, Apothekenbesitzer und Stadtverordneter, **Breslau**.  
 337. **Holle**, Erster Staatsanwalt, **Breslau**.  
 338. **Dr. Holleck**, Gymnasialdirektor, Professor, **Leobschütz**.  
 339. **Dr. Hübner**, Sanitätsrat, **Breslau**.  
 340. **Humbert, H.**, Grossbritannischer Vizekonsul, **Breslau**.  
 341. **Dr. Isenbiel**, Justizrat, **Breslau**.  
 342. **Irmer, U.**, Rechnungsrat, **Breslau**.  
 343. **Dr. Jedzink**, Privatdozent, **Braunsberg, Ostpr.**  
 344. **John, C.**, Rentier und Stadtverordneter, **Breslau**.  
 345. **Johnsdorf**, Regierungssekretär, **Breslau**.  
 346. **Dr. Jöppen**, Militär-Oberpfarrer, **Breslau**.  
 347. **Kallmann**, Bürgermeister, **Oels**.  
 348. **Dr. Kamm**, Sanitätsrat, **Breslau**.  
 349. **Kannenberg**, Ober-Regierungsrat, **Breslau**.  
 350. **Keindorff**, Generaldirektor, Regierungsrat, **Schloss Waldenburg**.  
 351. **Kionka**, Stadtschulinspektor, **Breslau**.  
 352. **Kirsch, R.**, Kunstschlössermeister, 1. Vors. d. Handwerkskammer, **Waldenburg**.  
 353. **Klau**, Provinzialschulrat, **Breslau**.  
 354. **Kletke, P.**, Stadtrat a. D. und Stadtältester, **Breslau**.  
 355. **Kloer**, Oberlandesgerichts-Senatspräsident, **Breslau**.  
 356. **Dr. Knopf**, Sanitätsrat, **Goldberg**.  
 357. **Dr. Körner**, Stadtverordneter, prakt. Arzt, **Breslau**.  
 358. **v. Konstantinowitsch**, Prosektor und Privatdozent, **Breslau**.  
 359. **Dr. Korn, W.**, Kaufmann, **Breslau**.  
 360. **Kosch**, Professor, Direktor der Königl. höh. Maschinenbauschule, **Breslau**.  
 361. **M. Krause**, Mittelschullehrer, **Breslau**.  
 362. **Kruska**, Geh. Justiz- und Oberlandesgerichtsrat, **Breslau**.  
 363. **Dr. Kuhn**, Bibliothekar, **Breslau**.  
 364. **v. Kulmiz, E.**, Rittergutsbesitzer, **Conradswaldau**.  
 365. **Dr. Landsberg**, Arzt, Stadtverordneter, **Breslau**.  
 366. **Dr. Lazarus, A.**, Universitätsprofessor, **Berlin-Charlottenburg**.  
 367. **Dr. Leja**, Oberlehrer, Professor, **Neisse**.  
 368. **Dr. Leopold**, Generalarzt und Korpsarzt des 6. Armeekorps, **Breslau**.  
 369. **Leonhard**, Ober-Baurat, **Breslau**.  
 370. **Leser**, Kaiserl. Reichsbank-Direktor, **Breslau**.  
 371. **Lichtenberg, A.**, Kunsthändler, **Breslau**.  
 372. **Dr. Lingelsheim**, Dozent an der Technischen Hochschule, **Breslau**.  
 373. **Dr. Ludwig**, Professor, Realgymnasial-Direktor, **Breslau**.  
 374. **Maiss, J.**, Pfarrer, Fürstbischöfl. Kommissarius, Ehrendomherr, **Katscher**.

375. **Maiss, K.**, Kaufmann, **Breslau**.
376. **Dr. von Marck**, ord. Honorarprofessor, **Greifswald**.
377. **Dr. Marquardt**, Oberbibliothekar, **Breslau**.
378. **Dr. Matthes**, Medizinalrat, **Breslau**.
379. **Dr. E. Graf von Matuschka**, Landgerichtspräsident, **Brieg**.
380. **Dr. Meyer**, Sanitätsrat, **Schweidnitz**.
381. **Melcher**, Kgl. Seminar- und Musiklehrer, **Breslau**.
382. **Michael**, Pfarrer, **Breslau**.
383. **Dr. Michalke**, Sanitätsrat, **Ziegenhals**.
384. **Dr. Milch**, Stadtverordneter und Rechtsanwalt, **Breslau**.
385. **Dr. Mitteis, L.**, Geheimer Rat, ord. Professor, **Leipzig**.
386. **Moecke**, Oberlandesgerichtsrat, **Breslau**.
387. **Moeser**, Kaufmann, **Breslau**.
388. **Möller, A.**, Kaufmann, **Breslau**.
389. **Molinari, J.**, Kaufmann, **Breslau**.
390. **Molsdorf**, Bibliothekar, **Breslau**.
391. **Mugdan, D.**, Kaufmann, II. Vizepräs. der Handelskammer, **Breslau**.
392. **Dr. Münscher**, a. o. Professor, **Münster**.
393. **Neumann**, Fabrikdirektor und Stadtverordneter, **Breslau**.
394. **Niederstetter, A.**, Vizekonsul, **Breslau**.
395. **Dr. Nickel**, Professor, Vize-Domdechant, **Breslau**.
396. **Oertel**, Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister, **Liegnitz**.
397. **Ollendorff**, Justizrat und Stadtverordneter, **Breslau**.
398. **Pannenberg**, Ober-Regierungsrat, **Breslau**.
399. **Dr. Partsch**, Professor, **Göttingen**.
400. **Paul**, Direktor der Breslauer Gesangs-Akademie, Gesanglehrer, **Breslau**.
401. **Dr. Perls**, Stadtrat, **Breslau**.
402. **Dr. Pescheck**, Bibliothekar, **Breslau**.
403. **Petran**, Pastor, **Frankenstein**.
404. **Petschke**, Oberlehrer, **Breslau**.
405. **Graf v. Pfeil u. Kl. Ellguth**, Oberst u. Chef d. Generalstab. 6. A.-K., **Breslau**.
406. **Pförtner v. d. Hölle**, Generallandschafts-Repräsentant, **Breslau**.
407. **Dr. Pietsch**, Geh. Regierungsrat, Professor, **Greifswald**.
408. **Pischgode**, Amtsgerichtsrat, aufsichtsführender Richter, **Breslau**.
409. **Dr. iur. Pilet, Raymond**, Französischer Konsul, **Breslau**.
410. **Dr. Pochhammer, P.**, Professor, Oberstleutnant a. D., **Berlin**.
411. **Poelzig**, Professor u. Direkt. d. Kgl. Akademie f. Kunst u. Kunstgew., **Breslau**.
412. **Graf Fraschma**, **Schloss Rogau** bei Graase OS.
413. **Prohasel**, Provinzial-Schulrat, **Breslau**.
414. **L. Przedeki**, Generalkonsul, **Breslau**.
415. **Dr. Ing. Puppe**, Dozent, **Breslau**.
416. **Graf v. Pückler-Burghauss**, stellv. Vors. d. Landw.-Kamm., **Schloss Friedland OS**.
417. **Dr. Rachfahl, F.**, Universitätsprofessor, **Kiel**.
418. **Rachner**, Ober-Militärintendanturrat, **Breslau**.
419. **Dr. Reich**, Sanitätsrat und Stadtverordneter, **Breslau**.
420. **Reger**, Verlagsbuchhändler, **Leipzig**.
421. **Reitzenstein**, Landgerichtspräsident, **Liegnitz**.
422. **Frhr. v. Richthofen**, Rittergutsbesitzer, **Barzdorf (Kr. Striegau)**.
423. **Dr. Rieger**, Medizinalrat, **Breslau**.
424. **Dr. Riemann**, Rechtsanwalt, **Breslau**.
425. **Rosenbaum**, Stadtrat, **Breslau**.
426. **Dr. Rosenfeld**, Professor, **Breslau**.
427. **Rothe**, Staatsanwaltschaftsrat, **Breslau**.
428. **Dr. Rumpel, I.** Apotheker an der klinischen Apotheke, **Breslau**.
429. **Dr. Sarre**, VerwaltungsgERICHTSDIREKTOR, **Breslau**.

430. **Sattig**, Bankier, Vorsitzender der Handelskammer, **Hirschberg**.  
 431. **Dr. Schaffer, H.**, Pfarrer, **Ratibor**.  
 432. **Schiffmann**, Justizrat, **Oppeln**.  
 433. **Dr. Schiller**, Arzt, **Breslau**.  
 434. **Schlemmer**, Provinzial-Schulrat, **Breslau**.  
 435. **Graf v. Schmettow**, Oberst, Flügeladjut. Sr. Maj. d. Kais. u. Königs, **Breslau**.  
 436. **Dr. Schmidt, Th.**, Direktor der Augustaschule, **Breslau**.  
 437. **Schmidt, V.**, Erzpriester u. Fürstbischöfl. Kommissar., Geistl. Rat, **Kattowitz**.  
 438. **Dr. Schneider**, Universitätsprofessor, **München**.  
 439. **Scholz**, Domkapitular, Domherr, **Breslau**.  
 440. **Schreiber**, Stadtbauinspektor, **Breslau**.  
 441. **Dr. Schubert**, Volontär, **Breslau**.  
 442. **Dr. phil. Schultz**, Fabrikdirekt. u. Dozent a. d. Techn. Hochschule, **Breslau, Saarau**.  
 443. **Schütz, O.**, Zeitungsverleger und Stadtverordneter, **Breslau**.  
 444. **Schwartz**, Pastor prim., **Breslau**.  
 445. **v. Schweinitz**, Pastor prim., **Breslau**.  
 446. **Schweitzer**, Bankdirektor, **Breslau**.  
 447. **Schwemer**, Stadtrat, **Breslau**.  
 448. **Seibert**, Stadtverordneter, Apotheker, **Breslau**.  
 449. **Seydel**, Ökonomierat, **Krietern**.  
 450. **Dr. phil. Semmler**, Professor, **Breslau**.  
 451. **Spahr, H.**, Konsul, **Breslau**.  
 452. **Speier, Paul**, Konsul der Vereinigten Staaten von Mexiko, **Breslau**.  
 453. **Dr. Steinitz**, Professor, **Breslau**.  
 454. **Dr. Steinmann, J.**, Monsignore, Domherr, Päpstl. Geh. Kämmerer, Direktor des fürstbischöflichen Konvikts, **Breslau**.  
 455. **Stentzel**, Major a. D., **Breslau**.  
 456. **Strosser**, Major a. D. und Landtagsabgeordneter, **Berlin**.  
 457. **Stolzmann**, Konsistorial-Präsident a. D., Wirkl. Ober-Konsistorialrat, **Breslau**.  
 458. **Dr. Tiegel**, Sanitätsrat, **Wanssen**.  
 459. **Dr. Tobler**, Stadtrat, **Breslau**.  
 460. **Dr. Toeplitz**, Sanitätsrat, **Breslau**.  
 461. **Dr. Tracinski**, Medizinalrat, Kreisarzt, **Zabrze**.  
 462. **Dr. Troeger**, Professor, **Breslau**.  
 463. **Vogel**, Regierungssekretär, **Breslau**.  
 464. **Dr. Wagner**, Schulrat u. Direkter des kathol. Lehrerseminars, **Breslau**.  
 465. **Wagner**, Generaldirektor und Stadtverordneter, **Breslau**.  
 466. **v. Waldow**, Generalmajor u. Kommandeur der 22. Inf.-Brigade, **Breslau**.  
 467. **v. Wallenberg-Pachaly, E.**, Bankier, **Breslau**.  
 468. **v. Wallenberg-Pachaly, G.**, Königl. Schwedischer Konsul, **Breslau**.  
 469. **Weber**, Stadtrat, **Breslau**.  
 470. **Weinert**, Geh. Kommerzienrat, **Lauban**.  
 471. **Dr. Wenzel**, Bibliothekar, **Breslau**.  
 472. **Werren**, Ober-Baurat u. ständ. Vertret. d. Eisen.-Direkt.-Präsidenten, **Breslau**.  
 473. **Westphal**, Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat, **Beuthen OS**.  
 474. **Wirtz**, Stadtbaurat, **Breslau**.  
 475. **Fhr. v. Wilmowski**, Oberst u. Kommandeur d. Gren.-Regts. Nr. 11, **Breslau**.  
 476. **Dr. Wiczorek**, Geh. Justizrat, **Gr. Wartenberg**.  
 477. **Dr. Wolffberg**, Geh. Medizinalrat, **Breslau**.  
 478. **v. Woysky**, Erzpriester, Pfarrer, **Lonschnig**.  
 479. **Zehge**, Apothekenbesitzer, **Breslau**.  
 480. **Ziemann**, Ober- u. Geh. Bergrat, ständ. Vertret. d. Berghauptmanns, **Breslau**.

Ferner beteiligten sich an den Festlichkeiten auf Grund ihrer Anmeldung 2527 frühere Breslauer Studenten.



1165









BIBLIOTEKA GŁÓWNA

351347 L/1